Bibliothek
sburg

Theol. Syst. 1813
C.
1/106.

Zum

Rüdesheimischen Lehrbegriff

in

Religionssachen.

1

ج ٥٥١

Erläuternde

# Anmerkungen und Zusätze

zu dem

# Lehrbuch

für die

# oberen Religionsclassen

gelehrter Schulen.

---

Nebst einer Abhandlung

## über die Methodik des Unterrichts.

---

Zum Gebrauch der Lehrer

herausgegeben

von

**D. August Hermann Niemeyer,**

Consistorialrath und Professor der Theologie.

---

Halle,

im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung.

1801.

Halle, Waisenhaus

Staatliche Bibliothek
Regensburg

So ermunternd mir die wiederholten Auf-
forderungen zur Ausführung eines Plans, von
welchem ich vor drey Jahren die ersten Linien
in einem Schulprogramm vorlegte, seyn mußten,
so gestehe ich doch aufrichtig, daß, da sie mit
einer gewissen Erwartung von Vorzüglichkeit
verbunden waren, sie mich zugleich besorgt und
schüchtern gemacht haben. Ich habe es fast
bey keiner Arbeit in dem Grade gefühlt, wie
schwer es sey, die so mannichfaltigen Forderun-
gen und Wünsche sehr achtungswürdiger Per-
sonen zu erfüllen, als gerade bey dieser. Nicht
als ob ich ein Schulbuch an sich für eine so
schwere, oder eine besondere Geistesanstrengung
erfordernde Arbeit erklären wollte; aber weil
gerade hier von einem so wichtigen Gegenstande
als Religion, von einer Einwürkung auf eine
beträchtliche Anzahl von Jünglingen, von so
sehr ungleichen Bedürfnissen der Lehrenden und
Lernenden die Rede war, und ich es im voraus
ahnde, wie mancher unbefriedigt bleiben wird, da

nach allen Kämpfen in der theologischen Welt, doch die Zeit der Vereinigung, auch selbst über das, was jeder das Wesentliche nennt, noch nicht gekommen ist — vielleicht nie kommen wird.

Was mich am meisten hiebey beruhigt, und auch bey der vielleicht sehr ungleichen Aufnahme meiner Arbeit beruhigen wird, ist das tiefgefühlte Bewußtseyn, daß ich mit reinem Interesse für Wahrheit gearbeitet, nichts, ohne es von allen Seiten geprüft und abgewogen zu haben, niedergeschrieben, und keinen andern Zweck vor Augen gehabt habe, als den, welchen selbst solche, die sich über manche Punkte ganz verschieden ausgedrückt haben würden, als den einzig richtigen werden gelten lassen: — wahre Religionserkenntniß und reine auf Ueberzeugung gegründete Hochachtung gegen die Religion selbst, zu begründen und zu befördern. Daß beydes auf vielen Schulen unverantwortlich verabsäumt wird, und oft keine Classen so schlecht besorgt sind, als gerade die oberen Religionsclassen; dies ist eine Klage, die ich in dem Kreise meiner Erfahrungen nur zu sehr gegründet finde. Daß hievon in dem Mangel an einem zweckmäßigen Lehrbuch die Hauptschuld liegen sollte, glaube

glaube ich zwar nicht. Denn gewiß ist das Compendium, wenn sonst der Lehrer ist, was er seyn soll, bey weitem nicht die Hauptsache. Daß aber manches in der That für den Fortschritt des Zeitalters unbrauchbare Lehrbuch, die Methode noch mehr verdirbt, und wohl gar Veranlassung zur Geringschätzung der Religion giebt, daß läßt sich wohl eben so wenig bezweifeln.

Die Eigenschaften, nach welchen ich bey der Ausarbeitung des Lehrbuchs am meisten gestrebt habe, waren: — Auswahl, und dabey doch Vollständigkeit der Materien, für den Zweck und das Bedürfniß der Schüler, wie ich mir sie, und wie ich mir den künftig davon zu machenden Gebrauch, dachte; — Fruchtbarkeit des Inhalts für theoretischen und praktischen Gebrauch; — möglichste Zusammendrängung und Kürze, auch im Ausdruck, um dem Lehrer einen weiteren Spielraum zu lassen; — Mäßigung und Bescheidenheit in allen Urtheilen über streitige Punkte, damit auch der eigenen Ueberzeugung des jedesmaligen Lehrers nicht zu sehr vorgegriffen, und ihm zum eigent-

lichen Widerlegen des Gesagten kein Anlaß gegeben würde.

Ob ich dies alles erreicht habe, überlasse ich dem Urtheil der Sachverständigen. Nur bitte ich sie, alles nach den Grundsätzen zu beurtheilen, welche in der folgenden allgemeinen Abhandlung über die Methodik, besonders dem 1sten Abschnitt, „über die Bedürfnisse der Schüler in den obern Religionsclassen„ aufgestellt sind. Habe ich in diesen Prämissen geirrt, so suche man darin den Grund der Fehler des Lehrbuchs. Ueber diese bitte ich dann um Belehrung.

Auf jene Abhandlung, muß ich mich auch in Absicht der ganzen Organisation des Unterrichts, wie er meiner Meinung nach in den oberen Religionsclassen, sowohl in Absicht der Zeit als der Folge der Materien einzurichten seyn möchte, beziehen. Die besondern Verfassungen einzelner Schulen, werden hierin manche Abänderung nöthig machen. Doch hoffe ich, daß im Allgemeinen das Meiste überall anwendbar seyn werde.

Nach meinem ersten Plan sollte vieles, was in den folgenden Erläuterungen und Zusätzen

sätzen enthalten ist, gleich als Anmerkung unter dem Lehrbuch stehen. Allein ich habe bald gefunden, daß es von allen Seiten besser sey, solche bloß den Lehrer betreffende Winke und Notizen, von dem, was dem Schüler in die Hände gegeben wird, abzusondern. (Man s. was auch darüber in der Abhandlung S. XLVII u. ff. gesagt ist.) Selbst die möglichste Wohlfeilheit des Schulbuchs kam dabey in Anschlag. Ich kenne die Bedürfnisse armer Schüler, und wünschte den Aufwand nicht ohne Noth zu erhöhen. Es wäre vielleicht eine Erleichterung des Ankaufs gewesen, wenn die beyden Abtheilungen, die doch nur zusammen ein mäßiges Bändchen ausmachen, getrennt, und jede für sich verkäuflich gewesen wäre. Aber es lag mir daran, daß alles in Verbindung bliebe; daß auch oft ein Rückblick bey dem späteren Cursus auf den früheren gethan werden könnte, und der Schüler sich in dem ganzen Gebiet dessen, was für ihn über die Religion, ihre Urkunden und ihre Geschichte wissenswürdig ist, orientiren lernte. Und da das Ganze wenigstens auf zwey Jahre ausreicht, so wird gewiß niemand, bey der bekannten Billigkeit der Verlagshandlung, welche

auch hier denen, die sich unmittelbar an sie wenden, noch Erleichterungen anbietet, über Kostbarkeit klagen können.

Ich übergebe nun das Ganze der Prüfung und Beurtheilung der Sachkundigen, insonderheit aber so vielen würdigen Schulmännern, deren Aufforderung es zum Theil sein Entstehen schuldig ist. Wie belohnend wird es für mich seyn, wenn sie es einer genauen Durchsicht unterwerfen, oder bey wirklich davon gemachtem Gebrauch in den ihnen anvertrauten Schulclassen, alle ihre Erfahrungen mir mittheilen wollen, um sie zu benutzen, wenn ein neuer Abdruck nöthig werden sollte. Halle, geschrieben im Königl. Pädagogium am 22. September 1801.

# Methodik des Unterrichts

in den

# oberen Religionsclassen

gelehrter Schulen

mit Beziehung auf das Lehrbuch.

---

# I.

# Charakteristik und Bedürfnisse der Lehrlinge in den oberen Religionsclassen.

Das erste Gesetz für den Lehrer, der in der Methode seines Unterrichts planmäßig verfahren will, ist, sich das Bedürfniß derer, welche er unterrichten soll, aufs deutlichste und bestimmteste zu denken. Davon allein hängt die Materie und die Form, des Was und des Wie er lehren soll, ab. Jeder andere Bestimmungsgrund ist heteronomisch und verwerflich. Wir fangen daher auch hier mit der Beantwortung der Frage an: Wie sind die Lehrlinge beschaffen, auf welche der Lehrer oberer Religionsclassen seinen Unterricht berechnen muß? Welches ist folglich ihr intellectuelles und — da hier von einem Gegenstande die Rede ist, der so genau mit Moralität zusammenhängt, — ihr moralisches Bedürfniß?

Es leuchtet ein, daß die Frage nur im Allgemeinen, und nach dem, was bey der größern Zahl vorausgesetzt werden darf, beantwortet werden kann. Daß Einzelne ganz verwahrloßt seyn, andre

ausgezeichnete Köpfe durch eignen Fleiß, oder durch ungewöhnlich glückliche Umstände schon eine Art von Ueberreife erreicht haben können, weiß jeder Schulmann. Aber wenn darauf Rücksicht genommen werden sollte, so würde es gar keinen Classenplan geben können. Wir bleiben also bey dem, was diese Lehrlinge in der Regel mit einander — nur allenfalls dem Grade nach verschieden — gemein haben.

I.

**Alle haben schon geraume Zeit Religionsunterricht genossen.**

Es giebt keine Privaterziehung und keine Schul- und Erziehungsanstalt, von welcher dieser Unterricht ganz ausgeschlossen wäre. Man weicht nur in der Zeit, wenn er anzufangen, in der Art, wie er, und in den Lehrbüchern wornach er zu ertheilen ist, von einander ab.

In den früheren Jahren beschränkt sich der Unterricht, wenn er einigermaßen zweckmäßig ist, auf die Grundlehren aller Religion und Moral, und wird an kurze leicht verständliche Aussprüche der heiligen Bücher geknüpft. Dies ist wenigstens rathsamer, als der Gebrauch eines Katechismus, durch welchen sich Luther große Verdienste um sein Zeitalter erwarb, aber gewiß auch um seinen Nachfolgern ein Beyspiel zu geben, auf seiner Bahn weiter zu gehen, und ihn zu übertreffen.

In den mittleren Jahren und Classen, wird der Vortrag gewissermaßen systematischer. Man trägt wenigstens Glaubens- und Sittenlehre im Zusammenhange, und nach Lehrbüchern vor, in welchen gleichartige Materien zusammengestellt sind, alles unter gewisse Hauptideen geordnet, gemeiniglich auch von der kirchlichen Lehrbestimmung und der kirchlichen Kunstsprache schon vieles mitgenommen ist. Dies ist auch gewöhnlich die Zeit, wo junge Leute noch einen besondern Religionsunterricht genießen, um zu der ersten Feyer der Communion vorbereitet zu werden. Obgleich dabey vorzüglich auf das Gefühl der Katechumenen, und auf die Anwendung ihrer erworbenen Kenntnisse auf das praktische Leben hingewirkt werden soll, so läßt man doch in der Regel — und mit gutem Recht — einen vollständigen theoretischen Unterricht — der oft auf einige Jahre ausgedehnt wird — vorhergehen.

Nach solchen Vorbereitungen kann es nicht fehlen, daß jeder nicht ganz verstandesschwache Schüler, eine nicht unbeträchtliche Summe von religiösen und moralischen Begriffen, Meinungen, auch wohl Vorurtheilen, in die oberen Klassen, und nur zu häufig den Wahn und Dünkel mitbringt, in diesem Fach nichts neues hören und lernen zu können.

2.

Dieser vorhergegangene Religionsunterricht war bey einigen zweckmäßig, bey andern unzweckmäßig.

Auf beides muß der Lehrer der oberen Classen gefaßt seyn, und es ist, wenn man viele Schulen etwas genauer kennt, mehr zu wünschen als zu hoffen, daß das letzte das seltnere sey.

Zweckmäßig ist er ohnstreitig da gewesen, wo der Schüler, wenn nicht an einem warmen Interesse für die Religion selbst, und allem was mit ihr zusammenhängt, doch wenigstens an Achtung gegen sie gewonnen hat, folglich von dem Leichtsinn frey geblieben ist, welcher sich so leicht auch an dem Heiligen vergreift; — wenn es sich daneben zeigt, daß er deutlich und ordentlich denkt, um die religiösen und moralischen Hauptbegriffe richtig zu bestimmen; wenn er Einwürfe gegen die Hauptlehren zu lösen, und von dem Sinn der wichtigeren Aussprüche unsrer Religionsbücher Rede und Antwort zu geben weiß. Bemerkt man dabey an ihm, daß er selbst über diese Materien gedacht, daß er das Zufällige in der Religion von dem Wesentlichen unterscheiden gelernt, dabey aber ein gewisses Verlangen bezeigt, über manches, was ihm dunkel oder zweifelhaft geblieben ist, noch näher belehrt zu werden, so hat man gewiß alle Ursach, den Unterricht zweckmäßig zu nennen.

Wäre

War es auch vielleicht das gewählte Lehrbuch weniger, so war es doch ohnstreitig der Gebrauch selbst, welchen der Lehrer davon machte.

Aber wie oft findet sich gerade das Gegentheil! Ein großer Theil der Religionsschüler bringt nichts als ein unfruchtbares Gedächtnißwerk, woran so wenig Verstand als Herz je den geringsten Antheil genommen hat, in die höhern Classen mit. Gerade dieser Unterricht ist in den Händen der unteren oft schon veralteten Schulkollegen gewesen, die vielleicht in andern Fächern, z. B. in den Elementen der Sprachen, ihren Schülern noch sehr nützlich wurden, aber über alles, was höhere Geistesbedürfnisse betrifft, zu wenig selbst gedacht hatten, und daher sclavisch-gläubig bey dem blieben, was sie selbst vor funfzig Jahren in ihren Religionsstunden lernten, und in ihrem Compendium fanden. Durch ein wörtliches Wiederholen derselben Ideen — als ob hier gar kein Fortschritt des menschlichen Geistes gedenkbar wäre, — wähnen sie ihrer ganzen Pflicht gemäß gehandelt zu haben. So lernt der Schüler seine Religion auswendig, und es fällt ihm kaum ein, daß er auch über das Gelernte nachzudenken, und es zu prüfen habe.

Nicht viel vortheilhafter würkt aber oft die gerade entgegengesetzte Methode. Nach und nach treten nun schon in allen Schulen junge Männer in die

Reihe, welche doch sehr oft bey andern sehr schätzbaren Kenntnissen, das eigentliche Studium der Religionswissenschaft ganz vernachlässigt, und durch einseitige Vorliebe für ihr Studium, wohl gar eine sehr geringe Meinung von diesem Unterricht gefaßt haben. Dies ist am häufigsten der Fall bey jungen Humanisten, welche in dem Wahn stehen, der schneidende und absprechende Ton, der so hart mit jenem edlen Namen contrastirt, gehöre zum Philologen, und der Theologe sey vielleicht nur zu bedauern, wenn er denke. Bringt es einmal die Schuleinrichtung mit sich, daß sie auch eine theologische Classe übernehmen müssen, so betrachten sie diese gerade als das Kreuz bey ihrem Amt. Wie viel bey einer solchen Ansicht des Geschäffts gefruchtet werden könne, fühlt man von selbst. Das einzige, wodurch sie sich oft schadlos halten, ist, — einen allgemeinen Zweifelgeist in ihre Schüler zu bringen, über alles, was angenommene Religionsidee heißt, zu spötteln, und so mit dem — wenigstens bis dahin unschädlichen — Glauben, auch die besseren Gefühle, die so wohlthätig auf die Sittlichkeit würkten, aus ihrem Herzen zu vertilgen. So tritt denn nicht selten der Schüler, dem entweder jene Formularreligion durch den schwachen Unterricht des alten Lehrers längst zum Gespött, oder dem durch den Skepticismus des jüngern alles ungewiß geworden war, in die obere Classe,

ohne

ohne alle Ehrfurcht gegen die Religion, ohne allen Drang, auch hier seine Erkenntnisse mehr zu begründen und zu berichtigen, ohne alle Ahndung, daß es auch hier noch neue sehr interessante Ansichten geben, und daß doch vielleicht in den Trümmern des niedergerissenen Religionsglaubens, eine Gottheit wohnen könne.

3.

Nicht allein durch den Unterricht, auch auf andern Wegen, sind sehr verschiedenartige Begriffe von Religion in die Seele des Schülers gekommen.

Er lebt in der Welt, und hört, wie über tausend andere Gegenstände, so auch über Religion, sprechen, urtheilen, streiten. Er hört dies oft von Personen, welche er wegen ihres Verstandes, ihrer Gelehrsamkeit, zuweilen selbst wegen ihrer Verdienste um ihn, sehr hoch achten muß. Gleichwohl stimmt ihre Meinung so wenig mit dem überein, was er in der Schule, auch wohl in der Kirche hört, oder von dem Manne, der ihn zur Communion vorbereitete, gehört hat. Wird dies nicht Spuren in ihm zurücklassen?

Er liest und oft — mit wie wenig Auswahl! Wie abhängig von dem Zufall der Gelegenheit, der Lesegesellschaft, der Empfehlung. Es darf seine Lectüre in Journalen, in Zeitungen, in Romanen, in philosophischen Abhandlungen, nur ein wenig ausgebrei-

tet seyn, (wozu gute Köpfe ohnehin so viel Hang haben,) und es ist nicht mehr zu verhüten, daß er nicht alle Augenblick auf Behauptungen und Ansichten der Religion stoßen sollte, die von seinem Unterricht darin gerade das Gegentheil enthalten; ihm das, was ihm von Kindheit an als unumstößlich gewiß erschien, als sehr zweifelhaft, und was ihm ehrwürdig und heilig war, als thöricht und gemein darstellen.

Wenn man den fast allgemeinen Hang junger Leute kennt, auf Auctorität zu bauen, und hinzunimmt, daß solche Urtheile so oft von Männern kommen, die ihm wegen ihres großen Verstandes und ihrer ausgezeichneten Talente fast unfehlbar scheinen, so kann man sich daraus leicht die Eindrücke erklären, welche dies alles zurückläßt. Dies ist in der gegenwärtigen lage der Dinge nicht zu verhüten. Bloße Klagen darüber ändern nichts darin ab. Man muß vielmehr auf Mittel denken, den Schaden so gering als möglich zu machen.

4.

Nur einen — oft den kleinern — Theil der erwachsenen Religionsschüler, wird sein folgendes Studium zur nähern Untersuchung religiöser Materien veranlassen.

Bey denen, welche sich auf der Akademie dem theologischen Studium widmen, dürfte man weniger in Sorgen seyn. Wenn sie auf derselben einiger=

nigermaßen zweckmäßig studiren, so werden sie auf alle diese Gegenstände von neuem geführt, und hoffentlich bald gewahr werden, wie wenig sie der Sache auf den Grund gekommen, und wie viel dazu gehöre, über Dinge abzusprechen, die entweder ausgezeichneten Männern aller Zeiten gewiß waren, oder über die solche Männer wenigstens mit vieler Bescheidenheit und Zurückhaltung urtheilten.

Aber in den obern Religionsclassen gelehrter Schulen, befinden sich ja eben so gut künftige Rechtsgelehrte, Aerzte, Cameralisten, Gutsbesitzer, mit einem Wort Jünglinge, die zu allen Arten der gebildeten Stände vorbereitet werden sollen.

Verdienen nicht diese um so mehr Aufmerksamkeit, da sie des Vortheils jener entbehren? Für sie ist dieser Unterricht der letzte in seiner Art. Auf die Fortbildung durch den Besuch guter Predigten, ist, wie die Sachen liegen, wenig zu rechnen. Die Begriffe und die Eindrücke von Religion, welche sie in den letzten Schuljahren bekommen, nehmen sie mit in die Welt, und wenn gleich die Welt, in welche sie nun treten, sehr viel darin abändern kann, so macht es doch einen großen Unterschied, mit welchen besseren oder schlechteren Vorbereitungen man ihren Gefahren entgegen geht. Ward da ihr Geist nicht veranlaßt, zum eignen Denken und Prüfen, wollte man ihnen da entweder eine einmal vorgeschriebene

Com=

Compendientheologie aufdringen, oder ihnen die ganze Religionstheorie als etwas für sie ganz gleichgültiges, und nur für den Theologen von Profession gehörendes vorstellen, so hat man keine Ursach, sich über die Erfahrungen zu wundern, welche man über den frühern Religionsleichtsinn und über die spätere Religionsschwärmerey in diesen Ständen zu machen Gelegenheit hat, auf die ich weiter unten noch einmal zurückkommen werde.

5.

Schüler, welche die oberen Classen einer gelehrten Schule erreichen, werden sämmtlich für die gebildeten Stände erzogen. Mit ihren übrigen Kenntnissen, soll also billig auch die Ausbildung ihrer religiösen Begriffe und Kenntnisse in einem gewissen Verhältniß stehen.

In der That ist der Abstich auffallend, wenn man diese mit jenen vergleicht. Man hört Personen, von recht großer Bekanntschaft mit allen Wissenschaften der Schule und des Lebens, deren Raisonnement über alle andre Gegenstände höchst lehrreich ist, so bald das Gespräch auf religiöse Materien kommt, auf eine ganz unerwartete Art deraisonniren, und sie haben es oft nur ihrem Stande und Range, oder der Abwesenheit besser unterrichteter Personen zu danken, daß man die grobe Unwissenheit nicht rügt, die gleichwohl oft so zuversichtlich abspricht. Denn es gilt ja in allen Fächern:

Man

Man urtheilt kräftiger, je weniger man weiß.

Aber darf man sich denn über diese Unwissenheit wundern, wenn man bedenkt, in welchen engen Grenzen der Religionsunterricht derer blieb, die sich nicht ausschließend der Religionswissenschaft widmen, und wie selten man daran dachte, ihnen wenigstens so viel Kenntnisse von dem beyzubringen, was zu der Religion, in welcher sie gebohren sind, und den Schriften, auf welche sich diese Religion gründet, gehört, als man ihnen von andern Religionen z. B. der Griechen, der Römer, beygebracht hat.

Sehe man einmal ganz davon ab, was die christliche Religion und ihre Urkunde für uns. in moralischer Hinsicht ist oder seyn soll, betrachte man jene als ein merkwürdiges Phänomen, diese als eine Schrift, die wundersam auf zahllose Menschen von allen Ständen und Graden der Cultur gewürkt hat, als etwas, dessen steigendes oder sinkendes Ansehen von einem so bedeutenden Einfluß ist, daß die Fürsten darüber berathschlagen, die Weisen darüber zweifeln, gute und böse Menschen davon das Gelingen oder Mißlingen ihrer Plane erwarten — und entscheide nun, ob es, schon von dieser einzigen Seite angesehen, so ganz gleichgültig sey, wenn junge Leute, die man für die gebildeten und würksamen Stände erzieht, hierin nicht über die Grenzen eines gemeinen Volkscatechismus hinausgehen? Daß sie durchaus

keine liberale Ansicht dieser Sache, die man ihnen in allen andern Stücken in unserm itzigen Schulunterricht zu verschaffen sucht, gewinnen? Wird denn nicht so mancher von ihnen, in der Folge in Gerichtshöfen und vielleicht in dem Rath der Regenten sitzen? Wird es da nicht zuweilen von seinem Urtheil abhängen, ob die religiöse Denkfreyheit geschützt oder unterdrückt, ob die Irreligion befördert oder gehindert, und durch welche Mittel dies geschehen soll? Wird es dann gleichgültig seyn, welche Begriffe er in seinen Jünglingsjahren von der Religion bekommen, was für Begriffe er mit Rechtgläubigkeit und Irrgläubigkeit verbinden, wie er, was in theologischen Meinungen gefährlich oder unschuldig ist, beurtheilen, wovon er die Tugend und Gemüthsruhe des Menschen abhängig zu machen gelernt hat?

Nein — die wahre Ausbildung des Jünglings darf in keiner Hinsicht einseitig seyn. In den letzten Schuljahren muß er allgemeine Begriffe von allem Wissenswürdigen, von allem, was je den Geist denkender Menschen würdig beschäfftigt hat, bekommen, wärs auch fürs erste nur, um keine Wissenschaft, welche auch ihr Gegenstand sey, zu verachten. Zu diesem Cyklus gehören Kenntnisse der Religion aller Völker, folglich auch allgemeine Begriffe von der christlichen Theologie. Wenn er sich verkehrter Urtheile über die Götterlehre der Griechen und Römer,

mer, wenn er sich der Verwechslung dessen, was ihre Weisen, mit dem, was das rohe Volk darüber dachte, zu schämen hat, so soll er sich billig ähnlicher Urtheile schämen, wenn von einer ihm weit näher liegenden Religion die Rede ist.

6.

Es ist zu erwarten, daß unter denen, welche man in den oberen Classen als Jünglinge vor sich sieht, mehrere seyn werden, die mit den zunehmenden Jahren immer besser einsehen werden, daß Beschäfftigungen mit der Religion und Moral fortdauernd ein großes Interesse für den denkenden Geist haben.

Die Beyspiele so vieler vortrefflichen Männer aus allen Zeiten, welche ihr Stand gar nicht unmittelbar zu solchen Beschäfftigungen nöthigte — Weltweise, wie Sokrates, Plato, Cicero, Leibnitz, Newton, Locke, Reimarus, Kant, Staatsmänner, wie Grotius, Necker, — Gelehrte in ganz andern Fächern, wie Haller, und viele andere, die sämmtlich über religiöse Gegenstände, zum Theil große und classische Werke geschrieben haben, — beweisen genugsam, daß es nicht bloß ein eigenes Standesinteresse, sondern ein Interesse des denkenden und wahrhaft aufgeklärten Menschen an der Religion gebe. Wird aber nicht viel zur Beförderung desselben dadurch beygetragen werden können,

daß

daß man die Jünglinge sogleich auf den rechten Weg leitet, und ihnen Ansichten giebt, die es ihnen begreiflich machen, wie viel hier noch zu denken und zu forschen übrig sey? Sie sind ja sonst doppelt in Gefahr, wenn sie in die große Welt, oder in die gemeinen Gesellschaften gezogen worden, gegen die oft so scheinbaren Einwürfe und Spöttereyen, alles, was noch von religiösen Glauben in ihnen war, aufzugeben, weil es ihnen durchaus an denen Vorkenntnissen fehlt, durch welche jene so leicht zu beantworten wären.

## II.

## Zweck des höheren Religionsunterrichts in Beziehung auf diese Bedürfnisse.

Faßt der Lehrer die Beschaffenheit und die Bedürfnisse der erwachsenen Religionsschüler unter diese Gesichtspunkte, so wird er nun die Zwecke, welche er sich bey ihrem Unterrichte vorsetzen muß, danach sehr richtig und sicher beurtheilen.

### 1.

Nicht sowohl eine abermalige Wiederholung des Allbekannten, sondern ein Fortschritt zum weniger Bekannten, und eine Ausfüllung der vorhandenen Lücken, muß der Zweck seines Vortrags seyn.

Gerade das ists, wodurch so viele Schüler mit einem gewissen Widerwillen gegen die sogenannten

theologischen Lehrstunden erfüllt werden, daß sie nichts andres erwarten, als was sie nun schon ihr ganzes Schulleben hindurch in etwas veränderten Formen gehört haben, und daß sogar denen, die nicht ohne Gefühl und Achtung gegen die Religion selbst sind, diese Stunden als die lästigsten erscheinen.

Eine bloße Wiederholung der Glaubens- und Sittenlehre, ist aus diesem Grunde gewiß nicht geschickt, das Interesse anzuregen. Selbst das veränderte Lehrbuch trägt dazu nicht genug bey. Denn in vorigen Zeiten sah sich der Vortrag der Theologie in allen Lehrbüchern gleich. Der Schüler muß gewahr werden, daß er etwas zulernt, daß er dies und jenes richtiger einsieht, daß sein Nachdenken eine eigentliche Uebung erhält.

Freylich wird hiebey alles darauf ankommen, wie seine Vorbereitung beschaffen war, und einem beobachtenden Schullehrer kann es nicht schwer werden, dies aus der Beschaffenheit der Lehrer, die den Unterricht in den mittlern und untern Classen besorgt, und der Prediger, die den Jüngling zur Communion vorbereitet haben, schon vorläufig zu schließen. Er wird daraus abnehmen, ob vielleicht eine durchgängige Revision der religiösen und moralischen Begriffe, oder nur eine Ergänzung mancher übrig gebliebenen Lücken; ob mehr Beförde-

rung des eignen freyen Nachdenkens, oder mehr ein Zurückführen von den Irrwegen des Leichtsinns und der Zweifelsucht nöthig seyn möchte.

2.

**Was in dem vorigen Unterricht mehr auf Auctorität und Glauben gegründet war, muß nun immer mehr zur eigentlichen Ueberzeugung erhöht werden.**

Zwar soll selbst im Elementarunterricht alles Bestreben des Lehrers dahin gehen, das eigne Nachdenken und die Vernunft in das Interesse zu ziehen, und nirgends blinden Glauben zu verlangen. Aber die Lehrweisheit warnt ihn, nicht zu früh mit Kindern und heranwachsenden Knaben über Gegenstände zu philosophiren, die offenbar noch zu hoch für sie sind, und halb begriffen, nur verwirren, nicht wohlthätig würken. Sie müssen durchaus auch hier, wie in so vielen andern Fällen, einzusehn gewöhnt werden, daß noch manches für sie zu hoch, und den reifern Jahren aufzusparen sey; sie müssen lernen, vieles auf das Wort eines treuen Lehrers und auf das Zeugniß viel einsichtsvollerer Männer, als sie selbst sind, anzunehmen; und man muß nur vor allen Dingen dahin zu würken suchen, daß sie die Religion lieben, und daß sie wünschen, daß ihnen ihre Wahrheit um desto gewisser werde, weil sie sich wohl dabey befinden. Die Religionsurkunde muß ihnen, wie viel

sie

sie auch darin noch nicht verstehen mögen, als eine heilige Schrift angekündigt, und auch auf ihre Aussprüche ihr religiöser und moralischer Glaube gegründet werden, was um so weniger Schwierigkeiten hat, da mit dem Hauptinhalt derselben das Bedürfniß der theoretischen und der praktischen Vernunft so vollkommen zusammenstimmt.

Der Jüngling aber nähert sich den Jahren der ausgebildeten und selbstthätigen Vernunft, die nicht bloß an dem Gängelbande der Auctorität geführt seyn will und geführt werden soll. Er steht in Gefahr, ein Zweifler oder Ungläubiger zu werden, wenn er glaubt, man wolle ihm in allen andern Dingen zu denken erlauben, nur hier geflissentlich in einer gewissen Unmündigkeit des Verstandes erhält. Vielleicht schöpft er sogar daraus den Verdacht, der Lehrer weiche allem eigentlichen Raisonnement aus, weil er seiner Sache selbst zu wenig gewiß sey. Es ist also Zeit, ihn auf die Gründe seines Glaubens und seiner Pflichten zu führen, ihm vor allen Dingen in Hinsicht moralischer Gegenstände einleuchtend zu machen, daß es ewige Gesetze des Rechts gebe, und daß diese Gesetze eben so unwandelbar in der moralischen Natur der Menschen gegründet sind, als die physischen Gesetze in der Einrichtung der körperlichen Naturen.

Und da es ihm in Absicht auf den Religionsglauben doch gar nicht zu verbergen ist, daß darüber verschiedene Meinungen herrschen, und daß selbst die Christen von jeher über viele Dinge verschiedener Meinung gewesen, so wie in der Erklärung ihrer heiligen Bücher von verschiedenen Grundsätzen ausgegangen sind, so wird es nun dringendes Bedürfniß, ihn darüber zu berichtigen, und es seinen Verstand einsehen zu lassen, daß trotz aller dieser Verschiedenheit, dennoch diejenigen Ueberzeugungen, auf welchen eigentlich die Achtung gegen die Religion und das Praktische ihrer Anwendung beruhet, ihnen allen gemein sind.

3.

**Die in dem frühern Religionsunterricht mehr elementarisch vorgetragenen Lehrsätze, müssen in dem letzten Cursus, theils in einer mehr wissenschaftlichen Form vorgetragen, theils weiter entwickelt, und durch Verbindung mit manchen neuen Kenntnissen, vollständiger abgehandelt werden.**

Wenn man in allen andern Theilen des Unterrichts diesen Weg einschlägt, wenn man z. B. in den oberen Classen die Vernunftlehre, die Theorie der schönen Wissenschaften, die Grammatik u. s. w. in einer mehr wissenschaftlichen Form mittheilt, warum denn nicht auch die Religions- und Sittenlehre?

Sie

Sie wird dadurch bey weitem noch nicht gelehrte Theologie.

Die wissenschaftliche Form wird sich theils in einer strengeren Ordnung, theils in einer größeren Präcision in Bestimmung der Begriffe, theils in dem Ausdruck zeigen. Der Lehrer wird sich vielleicht hier eben so geflissentlich mancher Terminologieen bedienen, als er sie in dem Unterricht jüngerer Schüler vermieden haben würde. Nicht daß er schon das ganze Wörterbuch theologischer Kunstwörter erschöpfen, oder den Jüngling mit Bezeichnungen von Subtilitäten bekannt machen soll, von denen selbst der Theologe so manche ohne Schaden ignoriren darf. Aber was einmal schon in die Sprache und selbst in populäre Schriften übergegangen ist, wovon man so oft Laien so gut als Geweihte sprechen hört (Orthodoxie, Heterodoxie, Kanon, Positiv u. s. w.), das wird hier um so mehr auf deutliche Begriffe zurückgebracht werden müssen, je öfter sich auch wohl übrigens gebildete Menschen bey dem Gebrauch dieser Wörter verkehrt auszudrücken pflegen.

Auch der gereiftere Verstand der oberen Religionsschüler macht es möglich, sie in der Entwickelung einzelner Lehren weiter zu führen, und selbst die ersten Versuche zu machen, sie an das Speculative zu gewöhnen. Denn sie sind ja dem Schritt zu der höheren Schule so nahe, und man giebt ihnen selbst

den Rath, sich im Anfang vorzüglich mit propädeutischen Wissenschaften, namentlich der Philosophie, zu beschäftigen, so daß sehr zu fürchten steht, sie werden, wenn sie noch gar nicht an ein etwas abstractes Denken gewöhnt sind, den gelehrten Kathedervortrag, und die vielen transcendentalen Materien, welche man ihnen in der Logik, in der Metaphysik, im Naturrecht nun auf einmal vortragen wird, kaum zur Hälfte begreifen. Gerade die Religionsstunden geben dem Lehrer, der Methode hat, ungemein reichen Stoff, die höheren Seelenkräfte seiner Schüler in Thätigkeit zu setzen, bald durch die Aufforderung von Ausdrücken, die an sich bekannt scheinen, bestimmte Begriffe zu geben, bald durch Einwürfe und Zweifel, bald z. B. in der Moral durch Aufstellung von Collisionsfällen. So werden sie begreifen lernen, daß auch auf diesem Felde noch etwas zu arbeiten und zu erndten sey.

4.

Indem man die Zweifel und Einwürfe, welche gegen so vieles, was zur Religion und Moral gehört, erregt sind, nicht mehr verbirgt, und die mit mancher Untersuchung verbundenen Schwürigkeiten offen darlegt, so wird man die Jünglinge vor der Gefahr bewahren, künftig von jedem aufsteigenden Zweifel beunruhigt und durch jeden Einwurf irre gemacht zu werden.

Man kann gar nicht dazu rathen, schon früher jungen Leuten, wohl gar Kindern, die Spöttereyen

gegen

gegen die Bibel, und die Sophismen der Ungläubigen zu erzählen, wenn es auch in der besten Absicht geschähe. Es gilt auch hier: Semper aliquid haeret! und der Verstand ist noch zu ungeübt oder zu träge, um die Widerlegungen zu fassen. Aber in der Periode, wo es gar nicht mehr möglich ist, den gereifteren Jüngling vor solchen Eindrücken zu sichern, welche um so stärker seyn werden, je mehr sie ihn überraschen — da ist es doch wohl Zeit, offen zu reden, und ihm eben dadurch zu zeigen, daß man diese Einwürfe nicht für unüberwindlich halte.

Man hat auf eine doppelte Art die Religion und ihre Urkunden angegriffen; mit Gründen und mit Spott.

Gründe bleiben immer die stärkeren Waffen. Sie können auch dem ernsthaftesten Menschen, der über jene Ueberzeugungen gedacht hat, gefährlich werden. Sie blenden oft selbst durch das Ansehn der Namen, von denen sie herrühren. Auf sie wird also vorzüglich Rücksicht zu nehmen seyn. Die Lehrweisheit muß bestimmen, ob es direct oder indirect geschehen, ob man den Einwurf als schon vorhanden aufstellen, förmlich prüfen und bestreiten, oder ob man nur die Wahrheit von der Seite desto stärker befestigen soll, von welcher der Angriff am ersten zu erwarten ist. In beiden Fällen gebe man nun seinem Schüler das Beyspiel der Ruhe. Der

gutgemeinte wilde Eifer, der von so manchem Schulkatheder gegen Atheisterey, Freydenkerey und Indifferentismus herabscholl, hat oft diesen Uebeln in dem Gemüth der Schüler, die sich nichts gern aufdringen lassen, mehr Vorschub als Abbruch gethan.

Ganz darf indes auch der Spott nicht unberührt bleiben. Er trifft entweder Behauptungen einzelner Theologen, von denen es nützlich ist, den Schülern zu sagen, daß sie gar nicht zum Wesen der Religion gehören; oder das System einzelner Kirchen, wie dies der Fall so vieler französischen Spöttereyen gegen den Katholicismus ist, der die unsrige gar nicht trifft; oder die Bibel, die man von Seiten der Gegner so sehr oft entweder gar nicht verstanden, oder nur aus der Uebersetzung gekannt, oder aus einem ganz unrichtigen Gesichtspuncte beurtheilt hat. Es kann auch in allen diesen Fällen nützlich seyn, zu zeigen, wie es eine leichte Kunst sey, lächerlich zu machen, was man erst entstellt hat, daß man aber auch sehr oft gerade dann am ersten seine Unwissenheit verrathe, wenn man durch Witz am meisten zu glänzen hoffe.

Es giebt aber auch Einwürfe andrer Art, welche hergebrachte, durch Conciliensschlüsse, symbolische Bücher, Religionsedicte, oder wenigstens durch ein gewisses kirchliches Herkommen bestätigte Meinungen



und

und Gebräuche betreffen. In den oberen Religionsclassen ist es Zeit, sich auch über diese, so weit die Gegenstände einigermaßen in dem Gesichtskreise des Jünglings liegen, zu erklären Alles kommt hiebey freylich auf die eigne Ueberzeugung des Lehrers an. Wer mag ihm darüber Gesetze vorschreiben? Ist er aber, wie freylich recht sehr von denen, welche den Unterricht in diesen Classen besorgen, zu wünschen ist, ein Mann, dem die Religion selbst als eine sehr wichtige Sache erscheint, der dabey mit seinem Zeitalter fortgegangen, und das so fest- und wohlbegründete Gebäude der Religion, von den äußern Gerüsten, Verzierungen und Verunstaltungen unterscheiden gelernt hat; ist er ein Mann, den die Erfahrung an sich und andern gelehrt, worauf es doch eigentlich allein ankomme, wenn Religion ihren wahren Zweck, den Menschen zu bessern und zu beruhigen, erreichen solle, wie wenig auf Formeln, wie alles auf die Sache selbst; so wird er auch, fern von dem störrischen dogmatischen Eigensinn, seinen Schülern zugeben, daß man über dieses und jenes außerwesentliche Dogma verschieden denken könne, wie man ja von jeher verschieden darüber gedacht habe, und wird es überhaupt für weit wichtiger halten, ein bescheidenes Prüfen, als ein anmaßendes Absprechen bey ihnen zu befördern. Mehr davon bey der Methodik im Vortrag der Religionslehre!

Gerade durch eine solche Behandlung, wird man, wenn mich nicht alles trügt, bey solchen Lehrlingen, die in der Folge nicht Theologen, sondern vielleicht Rechtsgelehrte, oder Aerzte, oder Staats- und Geschäfftsmänner, Gutsbesitzer, Officiere und Künstler werden, einer doppelten Verirrung vorbeugen. Von einer Seite wird man sichrer seyn können — so weit man eines Jünglings sicher seyn kann — daß sie auch nach den Schuljahren nicht sogleich zu einem entschiednen religiösen Leichtsinn oder Unglauben übergehen, wie das der Fall so häufig bey denen war, denen man das ganze kirchliche System mit allen seinen Bestimmungen aufdringen, und sie von der Unumstößlichkeit aller seiner Lehrsätze überzeugen wollte. Ich will nicht sagen, daß sie in den Jahren der Zerstreuung gerade viel an die Wahrheiten denken werden, die sie in diesen Classen getrieben haben. Sie werden sie mehr dahin gestellt, sie werden die Untersuchung ausgesetzt seyn lassen. Aber sie werden doch durch die Ueberzeugung, daß man ihnen einen vernünftigen Religionsunterricht ertheilt habe, weniger gegen die Sache eingenommen werden, als wenn sie in der verkehrten Methode ihrer Lehrer, schon selbst eine Veranlassung zu Spöttereyen, und Stoff zu lustigen Unterhaltungen gefunden haben sollten.

Auf der andern Seite wird man aber auch weniger befürchten dürfen, daß, wenn einst in reiferen

Jahren, wo der Mensch gewöhnlich erst anfängt, ernstlicher über sich und seine höheren Verhältnisse nachzudenken, ihn seine ganze äußere Lage, häusliche Sorgen, und wechselnde Schicksale des Lebens, oder auch die drückenden Gefühle schwerer Verschuldungen, zu stillen Betrachtungen einladen sollten, er nun nirgends anders Ruhe für seinen Geist zu finden meinen werde, als in dem sich gänzlich hingebenden Glauben irgend einer einzelnen Partey, deren Gutes man ja schätzen kann, ohne seine Freyheit zu sehr an ihr oft allzubeengtes und beengendes Gewissen zu verkaufen. Dies ist gleichwohl so häufig der Gang, welchen bey Weltleuten und Personen, die oft bis in ihr höheres Alter gar nicht an Religion gedacht haben, der Geist zu nehmen pflegt. Die Partey, welche ihrer Sache am gewissesten zu seyn scheint, alles Denken und Grübeln verbietet, und sich mit einem einfältig kindlichen Glauben befriedigt, ist ihnen die willkommenste. Möchte sie es denn auch, wenn sie sie nur wirklich — nicht bloß zur Ruhe des Gemüths, nicht bloß zur Entfernung von den bis zum Ekel genossenen Welt- und Sinnenfreuden, sondern auch zur wahren innern Besserung des Sinnes führt. Nur verlieren sie doch zu sehr den freyen Geist, welcher in dem recht verstandnen Christenthum lebt, die lichte Ansicht der Religion, bey der man nicht ängstlich über Sylben und Wörtern

wacht,

wacht, und Gefahr fürchtet, wo der Vernunft nur ein Fuß breit land in Glaubenssachen eingeräumt wird; verlieren die liberale Denkart, die weder kephisch noch apollisch seyn will, und sich freut, wenn die Lehre Jesu in noch so verschiedenen Formen und Einkleidungen ferner thut, was sie fast achtzehn Jahrhunderte gethan hat, — wenn sie licht und Leben verbreitet.

## III.

## Uebersicht der Materialien für den Religionsunterricht in den oberen Classen.

Welches werden nun, wenn jenes die Bedürfnisse des Schülers, dieses die Zwecke des höheren Religionsunterrichts sind, die Kenntnisse seyn, die man ihm entweder ganz neu mitzutheilen, oder doch in ihm weiter zu berichtigen und auszubilden hat, — um für jene Bedürfnisse zu sorgen und diese Zwecke zu erreichen?

Sie lassen sich bequem unter zwey Hauptclassen bringen, obwohl in dem Vortrage selbst nicht überall ihre Absonderung so nothwendig ist. Sie sind entweder historisch oder theoretisch. Die folgende Uebersicht wird dies deutlicher machen.

# A.

## Historische Kenntnisse.

### I.

Zuvörderst beziehen sich diese auf die Urkunde der positiven Religion, welche die Christen bekennen, die Bibel.

Der Schüler weiß überhaupt, was die Bibel ist, was sie enthält, wo sie herstammt, hat viel in ihr gelesen, weiß vielleicht mancherley auswendig, und kann sich in ihr zurechtfinden. Aber es ist Zeit, daß er ein so merkwürdiges Buch nun auch genauer kennen, sich über das Entstehen, die Geschichte, die Schicksale, die so verschiedenen Beurtheilungen desselben richtige Vorstellungen machen lerne. Dadurch soll sich seine Kenntniß als eines Studirten, nicht als eines Theologen, — denn dieser muß künftig noch weiter gehen — von dem, was dem Ungelehrten darüber zu wissen hinreicht, unterscheiden.

Es wird also zweckmäßig seyn, ihm die Bibel zuvörderst von eben der Seite bekannt zu machen, von welcher man ihm wohl manchen bey weitem unwichtigeren alten Autor bekannt macht. Er werde über das Alterthum der Schriften, über das Entstehen der Sammlung, über die Sprache, worin sie geschrieben, über die Uebersetzungen, die von irgend einer für ihn begreiflichen Seite merkwürdig sind, belehrt.

Er

Er werde mit den allgemeinen Grundsätzen bekannt, welche man bey dem lesen und Erklären befolgen muß, wenn man sie in dem Geist der Zeit, aus welcher sie stammt, lesen, und aufs wenigste eben so gerecht gegen sie, als gegen jeden andern alten Schriftsteller seyn will. Denn auch diese Gerechtigkeit haben so viele lucianische Geister ihr nicht wiederfahren lassen.

Diese Belehrungen werden von selbst auf die Schwürigkeiten führen, welche ein Theil des Inhalts für spätere leser haben muß. Es wird, wenn der Schüler sich das Zeitalter, die Nation und die Schriftsteller denkt, woher diese Schriften stammen, wenn er die Dunkelheit der Geschichte, wenn er den Abstand der Jahre, wenn er die gänzliche Verschiedenheit der Sitten sich deutlich vorstellt, es höchst begreiflich finden, daß ihm vieles dunkel bleiben muß, was an sich einen sehr guten und für die Zeitgenossen auch höchst verständlichen Sinn haben konnte. Er wird lernen, wie weit es für ihn möglich und nützlich seyn möchte, ihm weiter nachzuspüren, oder wie weit er dies bloß den eigentlichen Schriftgelehrten zu überlassen habe.

Bey den einzelnen Büchern, wird ihm wenigstens der Hauptinhalt und Zweck deutlich zu machen seyn. Dabey läßt sich eine Menge selbst unterhalten-

der historischer Kenntnisse beybringen, wie dies die folgenden Anmerkungen zum Lehrbuch selbst beweisen werden.

Endlich wird er auch auf die mannigfaltige Würksamkeit, und den Einfluß dieser merkwürdigen Büchersammlung auf menschliche Meinungen, Wissenschaften und Kunstwerke aufmerksam zu machen seyn. So manche der letzteren würden gar nicht existiren, wenn diese Schriften nicht vorhergegangen wären, so manche Dichter — Milton, Klopstock — werden gar nicht zu verstehen seyn, wenn man jene nicht kennt.

2.

Religionsideen gehören zu den frühesten Erzeugnissen des menschlichen Geistes. Sie haben alle Völker und alle Zeitalter mit einander gemein. In tausendfachen Gestalten und Ungestalten erscheinen sie immer wieder, und bisher ist jeder noch so ernstlich gemeinte Versuch, die Religion hie und da ganz zu vertilgen, und den Atheismus an die Stelle des Glaubens zu setzen, vergebens gewesen, wenn gleich Köpfe, wie d'Alembert und Diderot, daran gearbeitet haben. Unter allen Religionen aber, hat sich in ihrer großen Verbreitung und Würkung bey einem so gering scheinenden Anfang, keine merkwürdiger gemacht, als die Christliche. Man sucht vergebens in der Geschichte eine Revolution

Staatliche Bibliothek
Regensburg

tion, „die — wie Herder sagt — in kurzer Zeit „so still veranlaßt, durch schwache Werkzeuge auf „eine so sonderbare Art, zu einer noch itzt unabsehli„chen Wirkung allenthalben auf der Erde ange„pflanzt, und im Guten und Bösen bebaut worden „wäre, als die, welche durch die christliche Religion „bewirkt ist.„

Und mit der Geschichte der mannichfaltigen Bearbeitungen und Wirkungen jenes allgemeinen Religionsbegriffs und der besondern Modification desselben, welche das Christenthum enthält; mit den auf einer Seite so segenreichen, auf der andern so höchst unglücklichen Folgen, welche sich daraus entwickelt haben, sollte irgend ein gebildeter Mensch unbekannt bleiben? Sollte vielleicht die politische Geschichte des unbedeutendsten bürgerlichen Staats genau kennen, und nur in der Geschichte dieses moralischen Staats welcher zu manchen Zeiten den bürgerlichen fast vernichtete, — darin nur sollte er Fremdling seyn?

Ohnstreitig gehört also zu der vollständigen Ausbildung eines Studirenden auf gelehrten Schulen, daß auch die Geschichte der Religionen ihm wenigstens in ihren allgemeinen Zügen bekannt werde. Dazu wird nicht nöthig seyn, von einer jeden Religion das ganze oft so verworrene System kennen zu lernen, oder mit allen Veränderungen, die durch sie bewürkt sind, allen Schicksalen, die sie erfahren hat,

bekannt

bekannt zu seyn. Bey der Geschichte der christlichen Religion, würde man vorzüglich durch eine zu große Weitläuftigkeit ermüden, da so viele Theile derselben in der That nur für den etwas anziehendes haben können, der aus der Theologie und der Geschichte der mannichfaltigen Umwandlungen, welche der Lehrbegriff erfahren hat, ein eigentliches Studium machte. Dies ist also lediglich dem akademischen Studium der künftigen Theologen aufzusparen. Denn was sollten wohl die übrigen mit der genauern Kenntniß, selbst der berühmteren Kirchenväter, ihrer Werke und deren Ausgaben? Wozu sollten sie die Geschichte der meisten Concilienverhandlungen gebrauchen? Was sollte es für sie für Nutzen haben, mit den kleinlichen Streitigkeiten der verschiednen Parteyen über Wörter und Sylben, bekannt gemacht zu werden? Nur allgemeine Winke darüber mag man geben, um den Geist der Zeit zu charakterisiren. Kennen sie die Hauptschicksale der Religion, die Hauptumstände, die zu ihrer Ausbreitung oder Unterdrückung mitgewürkt haben, die merkwürdigsten Männer, die für oder wider sie thätig waren, das Entstehen der Hauptparteyen, den Ursprung der äußern Kirchenform, und so mancher Gebräuche und Mißbräuche, die sie noch täglich vor sich sehen, so haben sie für ihren Zweck genug, und sind nun nicht fremd mit den Sachen, wenn in der politischen Ge-

schichte, oder bey andern Gelegenheiten, so manches zur Erläuterung aus der Kirchengeschichte entlehnt werden muß.

3.

Auch die Religions- und Sittenlehre hat einen historischen Theil. Einige dazu gehörige Notizen, würde ich ebenfalls zu der dem studirenden Jüngling zu wünschenden Ausbildung rechnen.

Schon wenn er in die oberen Religionsclassen eintritt, ist es ihm nicht mehr neu, daß unter den Bekennern derselben Religion eine sehr große Verschiedenheit der Meinungen statt findet. Er lebt oft selbst unter Christen, wovon sich der eine katholisch, der andre lutherisch, der dritte reformirt nennt. Soll er über diese Verschiedenheit der Parteyen keine deutlichen Begriffe bekommen?

Und dies ist noch nicht das Einzige! Er hört auch, daß unter derselben Partey ein Zwiespalt der Meinungen herrscht; daß einer den andern verdächtig macht, oder ihn wenigstens bedauert, daß er nicht auf dem rechten Wege sey. Er muß es gar bald bemerken, daß immer ein jeder Theil in dem alleinigen Besitz der Wahrheit zu seyn glaubt. Soll man ihn — da sich doch alle Schüler eines Meisters nennen, da alle auf eine Religionsurkunde compromittiren — nicht auch hierüber gehörig belehren?

Aber

Aber was giebt es dazu für einen sichreren Weg, als den historischen? Auf diesem wird er lernen, daß man von jeher über viele Dinge in der Christenheit verschieden gedacht, daß von jeher land und Klima, Abstammung, Geist der Philosophie der Zeit, großen Antheil an den Vorstellungsarten einzelner Lehrer hatten, die an sich selbst, ihrem wesentlichen Inhalt nach, unveränderlich waren. Selbst von den vielen Kunstwörtern, welche nach und nach sogar in unsre populärsten Lehrbücher und in die Kirchensprache aufgenommen sind, ob wohl die Bibel nichts von ihnen weiß, z. B. Personen in der Gottheit, Dreyeinigkeit, Genugthuung u. s. w. wird er bey dieser Gelegenheit den oft sehr zufälligen und höchst menschlichen Ursprung entdecken, und um so weniger geneigt seyn, sie mit der Sache selbst, die sie ausdrücken sollen, verwechseln. Auch hiezu ist nicht etwa, wie man leicht fürchten könnte, eine gelehrte und vollständige Dogmengeschichte nöthig. Es ist immer nur die Rede von den Hauptlehren und Hauptunterscheidungen der Denkart unter den Christen, auf welche selbst im gemeinen Leben und in so unzähligen nichttheologischen Schriften die Rede fällt.

Bey der Moral ist das Bedürfniß historischer Erläuterungen seltner. Dennoch giebt es auch hier einige Materien, bey denen Erörterun-

gen über das Entstehen gewisser Grundsätze oder Vorurtheile interessant sind, und wovon in den frühern Religionsclassen gewiß noch nicht die Rede war, z. B. bey den Begriffen von dem Anständigen und Unanständigen, von der Lüge und dem frommen Betruge, von dem Zweykampf, vom Spiel und vielen andren.

Am natürlichsten werden übrigens diese historischen Materialien, mit der Abhandlung der Religions- und Sittenlehre selbst verbunden. In der gelehrten Theologie, kann man die Dogmengeschichte als einen sehr wichtigen und vielumfassenden Theil, von jenen Wissenschaften trennen. Auf Schulen würde es beynah eben so zweckwidrig seyn, als wenn man in vorigen Zeiten die Polemik zu einem regulären Cursus in den obern Classen machte, wie ich denn selbst in jüngern Jahren auf der Schule weitläuftige Vorlesungen darüber, nach Körners Epitome controversiarum Theologicarum gehört habe.

## B.

## Theoretische Kenntnisse.

Von den theoretischen Kenntnissen, welche in die Religionsclassen gehören, besitzt nun der Schüler schon weit mehrere, und man könnte dadurch zweifelhaft werden, ob nach dem, was er seit vielen Jahren

ren in mehreren Abstufungen und Formen davon hörte und lernte, überall nöthig sey, noch einmal die Glaubens- und Tugendlehre von vorn vorzutragen, und den Faden abermals von Anfang bis zu Ende abzuspinnen.

Dennoch glaube ich, daß es rathsam sey, eine abermalige Uebersicht alles dessen, was wir nach Vernunft und Schrift zu glauben, zu hoffen und zu thun haben, zu geben, weil sich doch einmal über manche dazu gehörige Gegenstände noch so viel neues und interessantes, was in den untern Classen zu früh gekommen wäre, sagen läßt, und es immer rathsamer bleibt, eine Wissenschaft im Zusammenhange, als fragmentarisch vorzutragen. Wenn nun der Lehrer die bald näher anzugebende Methode beobachtet, das Bekanntere kurz berührt, das Unbekanntere desto mehr hervorzieht, so ist nicht zu besorgen, daß der Schüler ermüder werde. Man weiß ohnedies schon, wie wenig junge Leute in den früheren Jahren zu einem systematischen Denken geschickt sind, und wie doch die meisten Kenntnisse nur einzeln in ihrem Verstande dastehen, um ihnen nicht auch in ihren religiösen und moralischen Begriffen die Vortheile zu verschaffen, welche aus jeder wohlgeordneten und plannäßigen Verbindung einzelner Theile hervorgehen.

Diese hier genannten Materialien, auf welche auch das Lehrbuch Rücksicht nimmt, scheinen mir nun für einen jeden gebildeten Jüngling, bey weitem nicht bloß für den künftigen Theologen, auf gelehrten Schulen zu gehören. Hiemit stimmt das Urtheil eines sehr einsichtsvollen pädagogischen Schriftstellers, der ganz das Bedürfniß der oberen Religionsclassen gefühlt, und es so richtig gewürdigt hat, vollkommen überein. „Das Religionswesen greift ringsumher in alle Theile der Staatsverwaltung ein, und natürlich hat gerade der Staatsmann den allergrößten, oft auch der bloße Geschäfftsmann einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Vervollkommnung oder Beengung desselben. Ueberdem glaubt nur zu oft jeder darüber urtheilen zu können und zu müssen, und in der Schriftstellerwelt wird wohl über keinen Gegenstand so oft deraisonnirt, als gerade über das, was man zur Religion rechnet, und was doch oft nicht Religion ist. Um dieses Einflusses willen, welchen Staats- und Geschäftsmänner auf der einen, und Schriftsteller und gesellschaftliche Tongeber auf der andern Seite, in dieser Absicht haben können, kann und soll zwar nicht ein jeder, der hiezu ausgebildet wird, sich auch gerade Theologenkenntnisse erwerben. Aber sehr gut und überall vortheilhaft wäre es doch, wenn er, ohne das System der speculativen Theologie zu lernen,

mehr Gelegenheit hätte, die gelehrten Kenntnisse zu erlangen, welche zur richtigen Beurtheilung des Religionswesens führen. Die ganze Summe der Kenntnisse dieser Art, der ganze Inbegriff der Wahrheiten, welche zwar nicht zur Religionslehre selbst gehören, und doch dazu erforderlich sind, das Religionswesen richtig zu beurtheilen, und das Studium der Theologie von außenher im rechten Lichte zu betrachten, überhaupt alle die Kenntnisse, welche jede theologische Fakultät, dem geistlichen Minister und den Gelehrten anderer Fakultäten, jeder geistliche Rath seinen rechtsverständigen Collegen, jeder Prediger und jeder Schulmann seinen nichttheologischen Obern und Patronen, so weit sie auf Kirchen und Schulen Einfluß haben, welche endlich jeder mit der Religion es gut meinende Leser allen gelehrten und unterhaltenden Schriftstellern wünschen muß, — diese Kenntnisse verdienen vor allen andern, als der eigentliche Gegenstand eines zweckmäßigen Unterrichts, in den höhern Religionsclassen unserer gelehrten Schulen *) betrachtet zu werden.„

*) S. Rötgers Privatgedanken über Lehrbücher für die ersten theologischen Classen, in dem 2ten Bande des Jahrbuchs des Pädagogiums zur L. Frauen in Magdeburg. S. 18. Helmstädt 1799.

## IV.

# Methodik des Unterrichts, nach dem Plan und Inhalt des Lehrbuchs.

Nach den bisher aufgestellten Grundsätzen, ist das Lehrbuch für obere Religionsclassen von mir entworfen und ausgearbeitet worden. Es enthält die Grundlinien zum Vortrage aller der vorher angeführten Materialien. Durch eignen, mehr als einmal in den obern Classen der mir anvertrauten Anstalt ertheilten Unterricht, glaube ich auch einige Erfahrungen über die zweckmäßigste Methode gesammelt zu haben, welche ich der Prüfung der Sachverständigen vorlege, und ihnen die eigne Anwendung und Berichtigung überlasse.

## Allgemeine Bemerkungen.

### I.

Das Lehrbuch zerfällt der Natur der Materien nach in zwey Abtheilungen, eine historische und eine theoretische. Daß bey jener auch manches theoretische, bey dieser auch manches historische eingewebt werden mußte, versteht sich. Die Benennung bezieht sich auf den größeren Theil.

Jede dieser Abtheilungen hat wieder zwey Unterabtheilungen. Die erste enthält theils eine historisch-praktische Einleitung in die Religionsschriften, und die Religionsgeschichte,

schichte; die andre, die Religionslehre und die Moral.

Das Ganze giebt also einen vollständigen Religionscursus, welcher aber absichtlich in einzelne Cursus getheilt ist.

Es hätten sich ohnstreitig manche Materien mit einander verbinden, und noch mehr in einander verweben lassen. Ich habe aber die gewählte Methode und Abtheilung aus mehreren Gründen vorgezogen, welche, wie ich glaube und zum Theil schon weiß, die Beystimmung vieler erfahrnen Schulmänner, denen die Bedürfnisse und Einrichtungen der oberen Classen genauer bekannt sind, erhalten werden.

Zuerst liegt es schon in dem Charakter der Jugend, daß ein zu langer Cursus in einer Wissenschaft, wovon Ziel und Grenze gar nicht abzusehen ist, sie ermüdet. Oftere Abwechslung, selbst der bloße Schein, als begönne etwas Neues, oder erscheine in einer andern Gestalt, kann ein neues Leben in ihr Studium bringen. Da auf sehr vielen Schulen, wo die Anzahl der Lehrer beschränkt ist, der Schüler zwey wohl drey Jahr in Prima bleiben muß, so könnte freylich der Cursus wohl auf eine eben so lange Zeit berechnet werden, und es soll auch wirklich noch Schulen geben, wo man eine zwey bis dreyjährige Dogmatik — vordem nach Hutter itzt vielleicht noch Morus — vorträgt.

würde die Moral am schicklichsten in der letzten Zeit, wo der Schüler dem Uebergange zur Akademie nahe ist, vorgetragen werden, da sie dem Lehrer so vortreffliche Gelegenheit giebt, ihn mit guten Rathschlägen auf die gefahrvolle Bahn zu begleiten, die er nun bald betreten soll.

2.

In wie viel Zeit der ganze vierfache Cursus beendigt werden könne, hängt von der Stundenzahl ab, die man wöchentlich für die Religion aussetzt. Von sechs Stunden, welche ehedem fast auf allen Schulen dazu bestimmt waren, ist man auf einigen bis auf eine einzige zurückgekommen, womit in der That fast gar nichts anzufangen und zu beendigen ist, und wobey denn der stete Zwischenraum von 6 Tagen, die Schüler unaufhörlich aus dem Zusammenhange bringt. Drey Stunden scheinen mir das richtige Maaß zu seyn, und es ist zu wünschen, daß diese nicht durch Zwischentage getrennt werden.

Wo diese Einrichtung statt findet, werden 2 Jahre für das Ganze vollkommen hinreichend seyn. Jede der vier Abtheilungen bekommt alsdann ein halbes Jahr, oder wenn man, was etwa durch Ferien oder andere Unterbrechungen ausfällt, abrechnet, 60 — 65 Stunden.

Wären

Wären nur zwey Stunden ausgesetzt, so möchte man wohl ein fünftes Halbjahr nöthig haben, welches auch nicht schadet, da ich für die obern Classen gelehrter Schulen vollkommen drittehalb Jahr rechnen darf. In diesem Fall schlage ich folgende Abtheilung vor, wobey der Schüler, er mag in die Classe kommen wenn er will, doch immer ein gewisses Ganzes hört.

1stes Semester. Einleitung in die Religionsschriften von §. 1 — 162.

2tes Semester. Einleitung §. 163 — 215. und Religionsgeschichte der nichtchristlichen Völker.

3tes Semester. Christliche Religionsgeschichte oder Religionslehre.

4tes Semester. Religionslehre, oder Geschichte.

5tes Semester. Moral.

Die Planmäßigkeit des Unterrichts wird in so vielen Fällen dadurch gestört, daß man im Anfang zu weitläuftig ist, daher bleiben in allen Fächern gemeiniglich die letzten Materien unberührt, und so bekommt der Lehrling lauter Stückwerk. Ich pflege daher immer den Rath zu geben, sich gleich anfangs eine Uebersicht zu machen, wie viel Stunden man ohngefähr einer Materie zu widmen habe, welches bey der Abtheilung in §§. wenn man sie mit dem vergleicht, was in den Anmerkungen und Zusätzen enthalten ist, sehr leicht seyn wird. Ein solcher bestimmter

Stun-

Stundenplan darf nicht ängstlich seyn. Unvermerkt führt oft das Gespräch weiter, als man glaubte, oder die Wahrnehmung, daß man noch nicht ganz gefaßt sey, veranlaßt Aufenthalt. Dagegen findet man auch oft Kenntnisse, die man nicht erwartet hatte, und kann abkürzen. So kommt alles wieder ins Gleiche.

3.

Das Lehrbuch selbst enthält bloß aphoristische Sätze, welche ohne Erklärung dem Schüler größtentheils dunkel, oder doch nur halbverständlich seyn werden. Dies ist absichtlich geschehen, damit seine Aufmerksamkeit geweckt, und der Lehrer zugleich in den Stand gesetzt werde, ihm etwas neues zu sagen, und über den Text zu commentiren.

Ich habe es bey dem eignen Gebrauch am nützlichsten gefunden, erst jeden Paragraphen lesen, dann bey weggelegtem Buch den Hauptinhalt von den Schülern wiederholen und dann erklären zu lassen, so weit ihre Kenntnisse dazu ausreichten. Hierauf pflegte ich ihn selbst zu zergliedern, und setzte das nöthige hinzu, was die Classe aufschrieb, um es bey der häuslichen Wiederholung benutzen zu können. Ein bloß akroamatischer durch kein Gespräch unterbrochner Vortrag, ermüdet zu leicht, und bildet zu wenig. Selbst bey vollen Classen, sollte man bald diese, bald jene Gelegenheit geben, sich thätig

zu

zu zeigen. Wo biblische Stellen angeführt sind, geben schon diese Gelegenheit, sie nicht nur von ihnen lesen zu lassen, sondern auch zu prüfen, wie weit sie diese zu erklären, und den Zweck, warum man sie aufschlagen ließ, selbst zu entdecken im Stande sind.

4.

Auf das Lehrbuch beziehen sich die Zusätze und Anmerkungen, welche auf diese Abhandlung folgen. Ich weiß sehr wohl, daß auf mehreren Schulen, Männer den Unterricht in den oberen Religionsclassen besorgen, für welche diese speciellen Winke ganz überflüssig sind, da sie über die auch im Einzelnen zu befolgende Methode, nicht erst meiner Vorschläge bedürfen. Aber ich weiß auch, daß theils mancher sehr geschickte Schulmann, gerade mit der neuen theologischen Literatur, auf welche ich oft verwiesen habe, fortzugehen, bald durch andre Studien, bald durch seine ganze Lage zu sehr verhindert, theils auch angehenden Lehrern gerade dieser Unterricht übertragen wird. Diesen glaubte ich daher einen Dienst zu leisten, wenn ich manches, was mir bey der Ausarbeitung der Paragraphen zu ihrer Erläuterung gegenwärtig war, sammelte; manches, was selbst für den geübteren Leser, der nicht immer gerade in demselben Ideengange wie der

Schrift=

Schriftsteller ist, dunkel bleiben könnte, näher bestimmte und entwickelte; vorzüglich aber auf die Schriften verwieß, von denen ich überzeugt war, daß sie gerade bey diesem Unterricht mit Nutzen von dem Lehrer verglichen, und manche Stellen daraus auch in den Classen zur Erhöhung des Interesse mitgetheilt werden könnten. Bey mancher Bemerkung, rechnete ich auch mehr auf die eigne Fortbildung des Lehrers in gewissen Kenntnissen, und darf es seiner Lehrweisheit zutrauen, daß er im Elementarunterricht — der doch immer der Schulunterricht bleibt, — die Grenzen nicht überschreiten werde.

Es konnten zwar solche Winke und Nachweisungen gleich mit dem Lehrbuch verbunden werden, und ich gestehe, daß dies anfänglich mein Plan war. Aber ich fand bey näherer Prüfung und nach Rücksprache mit mehreren Sachkundigen, daß dadurch der mündliche Vortrag selbst etwas an Neuheit und Interesse verlieren müßte, wenn der Schüler sogleich alles, was der Lehrer bey jedem Abschnitt sagen, die Erläuterungen, die er beybringen, die Bücher, die er anführen wird, vorhersähe, und daß er dann kaum lust behalten würde, sich solche Zusätze und Anmerkungen selbst aufzuzeichnen.

Indeß habe ich es für überflüssig gehalten, bey einem Abschnitt so weitläuftig als bey dem andern zu seyn. Zu dem ersten — der Einleitung in die

Re-

Religionsschriften, — findet man die meisten Zusätze. Ich weiß aus Erfahrung, daß gerade hier der Lehrer, der nicht genug über die Gesichtspunkte gedacht hat, am ersten in Gefahr ist, entweder zu trocken und gelehrt zu werden, oder bey dem ganz gemeinen und allbekannten stehen zu bleiben. Ueberdies hat sich gerade in Beurtheilung und Ansicht der heiligen Schrift, seit einigen Decennien so vieles geändert, daß es vielleicht manchem Schulmann, der auch mit der Theologie fortgehen möchte, willkommen ist, hierüber nähere Auskunft zu erhalten. Bey den übrigen Abschnitten durfte ich entweder — wie besonders bey der Religionsgeschichte — auf ein Paar Hauptwerke verwiesen, welche billig in jeder Schulbibliothek seyn sollten, ohne nöthig zu haben, das Erläuterte weitläuftig daraus abzuschreiben; oder, da die Materien bekannter sind, wie bey der Religionslehre und Moral, nur an das erinnern, was vielleicht nicht sogleich jedem Lehrer gegenwärtig seyn möchte. Ueberhaupt aber bin ich weit entfernt gewesen, den Vortrag auf diese wenigen Bemerkungen einschränken zu wollen. Der Lehrer wird noch sehr viel eignes Verdienst übrig behalten.

## 5.

Ich kann endlich, bey diesen allgemeinen Bemerkungen über die Methodik des Religions-

unterrichts, nicht unberührt lassen, daß, wenn man die Absicht hat, seine Schüler mit einer wahren Achtung gegen den Gegenstand zu erfüllen, auch alles dazu zusammenstimmen müsse. Anstand, Ruhe und Entfernung jedes störenden Leichtsinns, sollte freylich in jeder Lection erstes Gesetz seyn. Aber man müßte billig Abweichungen davon, in den Religionsclassen doppelt hoch aufnehmen, und es sich selbst zum Gesetz machen, durch eine stete Ernsthaftigkeit das Beyspiel davon zu geben.

Es ist eine in vielen Schulen gewöhnliche Einrichtung, die Religionsstunden entweder mit einem Gebet oder Gesang, oder mit der Lesung eines Abschnits aus der Bibel anzufangen. Es kommt alles darauf an, wie dies geschieht. Denn die Erfahrung lehrt, daß auch das Vortreflichste durch unaufhörliche Wiederholung zuletzt gleichgültig und mechanisch wird.

Schon darum kann ich nicht zu unabänderlichen Formulargebeten — am wenigsten in den obern Classen — rathen. Mögen sie noch so zweckmäßig in Inhalt und Sprache, mögen sie in den ersten Stunden mit noch so viel Andacht und selbst Rührung angehört seyn — funfzigmal und hundertmal täglich wiederholt, verlieren sie ihre Wirkung. Was soll man erst von denen sagen, womit auf so vielen klosterartigen Schulen, durch das unver-

verständlichste und leichtsinnigste Herschreyen alle Würde des Gebets entweiht wird?

Das Bessere scheint mir noch immer, den Tag auf öffentlichen Schulen mit einer gemeinschaftlichen religiösen Feyer, einem harmonischen Gesang, oder abwechselnd mit einer kurzen Anrede oder Vorlesung anzufangen, wozu man mehrere Schriften vorräthig haben müßte *). Dies wäre denn auch die beste Vorbereitung zur Religionsstunde, die fast allgemein — und recht zweckmäßig — den Anfang der Lectionen zu machen pflegt. In dieser binde man sich an keine feste Regel, und halte nur darauf, daß erst jeder gesammelt und ernsthaft seyn muß, ehe man den Vortrag anfängt. Ein Paar Worte, die man vorausschickt, sind gewiß dazu würksamer, als eine lange Andachtsübung. Bey der Religions- und Pflichtenlehre wird es daneben recht schicklich seyn, zum Anfang einen kurzen Bibelabschnitt, der gerade darauf paßt, oder einen Gesang, wenn ein zweckmäßiges Schulgesang bey der Hand ist, oder irgend ein andres religiöses Gedicht, z. B. eine kurze Stelle aus Cramers Oden, aus der



*) Z. B. Sturms, Seyfferts, Zerrenners Morgenandachten. Einen Beytrag habe ich dazu geliefert, theils im Timotheus, theils in den ohnlängst als Anhang zu dem Gesangbuch für Schulen herausgegebenen „Uebungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge auf Schulen, am Morgen und Abend, an Communiontagen, u. s. w.„ Halle 1801. (4 Gr.)

Abtheilung vom heiligen Gesang in der lyrischen Blumenlese der Deutschen, aus dem Messias, aus irgend einem andern religiösen Dichter — mit Ausdruck und Würde vorzulesen, auch wohl einen und den andern Schüler, besonders solche, die sich durch ein gesetztes Wesen, und durch Interesse an der Sache auszeichnen, dazu aufzufordern.

## Specielle Bemerkungen.

### A.

### Einleitung in die biblischen Schriften.

Der Hauptzweck bey diesem Cursus muß dahin gehen, den Schüler mit einer auf Gründen beruhenden Achtung gegen die biblischen Religionsschriften zu erfüllen, ihn aber auch in den Stand zu setzen, so viele höchst scheinbare Einwürfe gegen ihren Inhalt und Werth, so weit es ohne theologische Gelehrsamkeit möglich ist, zu beantworten. (S. oben S. XXIX. XXX.)

Hierzu würde das Dringen auf einen blinden Glauben an die heiligen Urkunden, das schlechteste Mittel seyn. Wozu hätten auch sonst so viele gelehrte Männer aller Zeit, den ganzen Apparat von philosophischer, kritischer, historischer Gelehrsamkeit aufgeboten, um sie zu vertheidigen, wenn sie nicht geglaubt hätten, nur mit Gründen müsse man streiten, und durch Gründe überzeugen? Auch der gebil-

gebildete Jüngling lerne also, was die Bibel sey, und nach der Absicht der Verfasser seyn sollte; er lerne, wie, unter welchen Umständen, und in welchen Zeiten sie entstand; — er überzeuge sich, was sie würkte, und was sie noch itzt, recht gebraucht, würken könne; — und man darf gewiß sicher seyn, er werde ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Wie die Schulen verschieden sind, so sind es auch die Schüler; ja selbst das jedesmahlige Chor, das man gerade vor sich hat, ist in seinen Bedürfnissen wie in seinen Fähigkeiten, in verschiednen Semestern selbst verschieden. Hiernach beurtheile der Lehrer, wie weit er manche Untersuchungen zu verfolgen habe. Wären z. B. die Schüler noch schwach, wären vielleicht viele darunter, die gar nicht einmal dem eigentlichen gelehrten Stande bestimmt sind, so wird manches, was in den Anmerkungen und Zusätzen beygebracht ist, füglich weggelassen werden können. Dem künftigen Forstmann, Gutsbesitzer, Oekonomen, wenn er auch würklich die höhern Classen erreicht haben sollte, kann es sehr gleichgültig seyn, was die Masorethen für Leute waren, ob ein Kennikot oder Wetstein in der Welt lebte u. s. w. Für den eigentlichen künftigen Gelehrten ist dergleichen, wenn er nicht Theologe ist, freylich auch nicht unentbehrlich, aber es harmonirt schon mehr mit so manchem andern, was er auf Schulen

lernt, ohne daß sich gerade der unmittelbare Gebrauch davon vorhersehen läßt. Für den künftigen Theologen ists wenigstens gut, daß er einige Reminiscenzen des auf Schulen gelegentlich Gehörten mit in das Collegium bringe, wenn man nur nicht so weit geht, was sehr leicht geschieht, daß er meinet, er höre nichts neues mehr. Ich rathe daher hier vorzüglich dem Lehrer Auswahl, und Rücksicht auf die subjective Beschaffenheit der Schüler an, ob ich wohl in den Erläuterungen dieses Abschnitts, welcher für den Schulbedarf weniger als andre Materien bearbeitet ist, lieber zu viel als zu wenig geben wollte.

Nirgends wird der Lehrer so lebhaft das Bedürfniß einer stellenweise richtigeren und verständlicheren Uebersetzung unsrer Bibel, und eines zweckmäßigen Auszugs derselben fühlen, als gerade hier. Denn es kann ihm gar nicht entgehen, daß selbst in den allerlehrreichsten Abschnitten, die er gern möchte lesen lassen, doch alle Augenblick etwas vorkommt, was ohne Erklärung gar nicht, oder nicht recht gefaßt werden kann, und daß er so manches überschlagen muß, weil es in der Verbindung, worin es steht, einen unvermeidlichen Anstoß geben würde. Vielleicht kommt es doch noch endlich dahin, daß man für den größeren Theil der Menschen, namentlich auch für die Schulen, eine weise Auswahl dem

Gan-

Ganzen vorzieht. Was jeder in dem Kreise seiner Schüler hierin thun kann und darf, wird er am besten wissen. An Vorarbeiten und Hülfsmitteln fehlt es wenigstens nicht. (Man s. in den Anm. und Zusätzen S. 17.)

Daß auf Schulen, wo ein größerer Theil zum theologischen Studium bestimmt ist, einige Stunden zur Lesung des griechischen N. T. ausgesetzt werden, ist eben so zweckmäßig, als daß diese das Hebräische treiben. Nur dünkt mich, müssen diese Stunden nicht in exegetische Vorlesungen verwandelt werden. Denn sonst fällt die Gränzlinie zwischen der Universität und der Schule ganz weg, und der Schüler kommt — wie man dies zu bemerken Gelegenheit hat — mit dem Dünkel auf die Akademie, daß er schon das meiste auf Schulen gelernt habe. Die akademischen Vorlesungen haben gewiß schon das halbe Interesse für ihn verlohren, wenn man ihn zu früh in die feinere Exegese, in die hebräischen und griechischen Alterthümer, die Kritik u. s. w. eingeführt hat. Aber desto wichtiger ist es, daß er den Grundtext fürs erste nur wörtlich zu übersetzen wisse. Mancher weiß von Accommodationen, jüdischen Vorstellungen u. s. w. zu sprechen, ohne nur die erste Bedeutung der allerbekanntesten Worte zu kennen. In solchem Fall kann man sicher

schließen, daß der Lehrer, statt Elemente zu lehren, seine exegetischen Hefte vorgetragen, oder seinem Lieblingsstudium zu viel nachgegeben habe.

## B.

## Religionsgeschichte.

Der Gesichtspunct, aus welchem ihr Studium für die obern Schulclassen gehört, ist theils oben (S. XXXI ff.) theils in den Vorerinnerungen (Lehrbuch 1ste Abth. S. 66. und 84.) angegeben. Wenn man diesen im Auge behält, wird man nicht leicht in der Methode fehlen. Auf die Hülfsmittel für den Lehrer verweisen die Anm. und Zusätze S. 109.

Der Zeitraum, in welchem ich glaube, daß dieser Cursus beendigt werden könne, (S. XLIV—XLV wird schon den Lehrer, der überall einen festen Plan befolgt, vor einer zu großen Ausführlichkeit bewahren. Nirgends ist vielleicht die Gelegenheit dazu versuchender, nirgends ist es leichter, von der eignen Liebe zum historischen Studium hingezogen zu werden, als gerade hier, wo ein so unabsehliches Feld vor ihm liegt. Wenn er aber nicht will, daß das meiste fürs künftige Vergessen erlernt werden soll, so kann er sich nicht oft genug selbst an Kürze und Sparsamkeit erinnern.

Die Religionsgeschichte polytheistischer Völker hat nur ein beschränktes Interesse. Sie gewinnt es

erst

erst bey solchen, die sich anderweitig durch Geistescultur ausgezeichnet haben. Denn die elenden Götterfabeln roher Nationen, sind wahrlich zum Theil so widrig, als die rohen Ungestalten ihrer Götzen, von welchen sich das Auge mit Ekel wendet. Zum Theil sind auch die Nachrichten der Reisenden davon so widersprechend, daß es vollkommen hinreichend ist, wenn der Jüngling überhaupt weiß, auf welcher religiösen Stufe das Volk steht, das er in der Geographie und Geschichte kennen gelernt hat.

Die jüdische Religion, bekommt durch ihren engern Zusammenhang mit der christlichen, ein eigenthümliches Interesse. Um die christlichen Urkunden zu verstehen, muß man etwas mehr Kenntniß von dem A. T. haben. Doch wird das im Lehrbuch gesagte, keiner sehr ausführlichen Erläuterung bedürfen. Auch Muhameds Lehre, verdiente wegen ihrer Ausbreitung und als Religion eines noch fortherrschenden, mit Europens Mächten in einer nähern Verbindung stehenden Volks, etwas mehr Aufmerksamkeit.

Am meisten Stoff liefert indeß immer die christliche Religionsgeschichte. Aber daß sie ja nicht auf der Schule als theologische Kirchengeschichte behandelt werde! Eine solche Behandlung würde ihr alle Zweckmäßigkeit rauben. Der Lehrer könnte sich vielleicht in solchen kirchenhistori-

 schen

schen Vorlesungen gefallen, auch wohl in seinen Heften reichen Stoff dazu finden. Aber was für Nutzen wäre für den Schüler davon zu hoffen? Für die meisten Nichttheologen wird es nie Bedürfniß seyn, auf die Tummelplätze kirchlicher Polemik geführt zu werden, die doch gerade ein großes Feld der Kirchengeschichte ausmachen; und die künftigen Theologen werden sie zeitig genug kennen lernen.

Es ist also völlig hinreichend, daß man seine Schüler auf den Gang der Religion, die sie bekennen, auf den wohlthuenden oder schädlichen Geist, den sie in einzelnen Zeiträumen geäußert hat, endlich auf die Würkungen selbst, die daraus hervorgegangen sind, aufmerksam mache, und sie etwas genauer Personen kennen lehre, die auch in der politischen Geschichte eine zu wichtige Rolle spielen, um mit ihnen unbekannt bleiben zu dürfen. Ich hoffe, daß die Hauptmomente durch das Lehrbuch selbst deutlich genug bezeichnet seyn werden.

Daß übrigens hier, wie bey allen historischen Gegenständen, häufige Wiederholung über alles wichtig ist, bedarf keiner Erinnerung. Auch bey manchem andern Cursus wird man Veranlassung finden, zuweilen in die Geschichte zurück zu gehen.

C.

## C.

## Religionslehre.

Wenn in den vorigen Betrachtungen, das Bedürfniß der älteren Religionsschüler, auch namentlich in Absicht dessen, was zur Religion in der strengern Bedeutung gehört, richtig angegeben ist, (S. IX ff.) so ergiebt sich daraus schon, worauf es bey diesem Cursus hauptsächlich ankomme. Ich fürchte, sehr viele Lehrer werden die Erfahrung machen, daß die bis dahin vorhandenen Ideen der Schüler, einem ungeordneten Chaos gleichen, und dies um so mehr, da der ganze Religionsunterricht unsers Zeitalters, weit mehr skeptisch als dogmatisch und positiv geworden ist.

Bey keinem Cursus wird indeß der Lehrer so oft ins Gedränge kommen, als gerade bey diesem. Ist gleich der Streit über das, was denn eigentlich zu den wesentlichen Lehren der christlichen Religion gehöre, ruhiger geworden, so ist er doch noch lange nicht beygelegt, und es sind bey weitem nicht bloß die blinden Eiferer, die sich bloß auf das Alterthum einer Lehre beziehen, ohne auf Gründe zu achten, und von einem Fortschritt der Erkenntniß etwas wissen zu wollen; es sind auch viele gemäßigte Untersucher der Meinung, daß man in unserm Zeitalter, im Wegschaffen des Positiven aus der Religionslehre viel zu

weit

weit gehe. Wir haben sehr neue Beyspiele, daß Männer von anerkannter Einsicht und Gelehrsamkeit, viele Lehrbestimmungen der kirchlichen Dogmatik, als allgemein verbindende Bibellehren aufs neue in Schutz genommen, und sich gedrungen gefühlt haben, die Klagen über ihren Verfall sogar vor das Ohr des Volks zu bringen. Eben dies kann auch leicht manche Eltern besorgt machen, wenn sie hören, daß ihre Söhne freye und dreiste Urtheile über so manches, was ihnen wahr und heilig ist, mit aus der Schule bringen, welches oft in einem Tone geschieht, der auf keine Weise zu billigen ist.

Das letztere ist nun, meinem Bedünken nach, vor allen Dingen zu verhüten, und Lehrer können es sich nicht genug gesagt seyn lassen, daß man Jünglinge durch eigne große Mäßigung, durch eine fast schüchterne Behutsamkeit im Urtheil über Gegenstände, worüber unter den Einsichtsvollsten und Würdigsten aller Zeit immer eine Verschiedenheit der Meinungen statt gefunden hat, — wie dies bey mehreren Lehren der Religion der Fall ist — allein zu ruhigen Forschern der Wahrheit bildet. Dagegen macht der absprechende Ton so manches Lehrers, das höhnische Wegwerfen dessen, woran noch so vieler Menschen ganze Beruhigung hängt, nichts als gedankenlose Nachsprecher, die im Taumel ihrer ver-

mein-

meinten Aufklärung, die ihnen auch nicht die mindeste eigne Anstrengung des Geistes gekostet hat, alles zu übersehen glauben, was zu dem großen Gebiet der Religionswissenschaft gehört. Sie sind — ohne oft zu wissen, was sie sagen — so gewiß, daß das Daseyn Gottes, die Freyheit, die Unsterblichkeit nicht bewiesen werden kann, daß es ihnen sogleich als Wahrzeichen eines schwachen Kopfs erscheint, wenn nun gar noch von positiven Lehren des Christenthums die Rede seyn sollte.

Ich bin sehr weit entfernt, zu glauben, daß man den erwachenden Geist des Jünglings in irgend ein philosophisches oder christlich dogmatisches System einengen, und in ihm aufsteigende Zweifel sogleich durch Machtsprüche niederschlagen solle. Zum Schweigen kann man ihn ja wohl bringen; aber auch zum Glauben? Oder gar zur Ueberzeugung? — Es muß dem Lehrer in der That lieb seyn, wenn sein Schüler denkt. Auch ist es gewiß wohlthätiger, ihm die Schwürigkeiten mancher Untersuchungen schon im voraus anzudeuten, als zu verbergen, damit sie ihn einst nicht unvorbereitet überraschen. Nur sollte man auch nicht einseitig verfahren, und bey so manchem streitigen Punkt des Systems bloß erwähnen, was sich dagegen, nicht zugleich was sich auch dafür sagen läßt.

Dies muß im Schulunterricht seine Grenzen haben; denn sonst würde man in den alten Fehler fallen, in Prima förmliche Dogmatik und Polemik zu lehren. Es muß sich auf das einschränken, wozu keine theologische Gelehrsamkeit, sondern nur Kenntniß der Bibel und gesunder aber dabey geübter Verstand nöthig ist. Dies wird z. B. vollkommen hinreichen, um die §. 142 — 147. abgehandelte Materie, von dem Zweck des Todes Jesu zu beurtheilen, und beyden Parteyen, so wohl denen, welche ihm einen mittelbaren, als einen unmittelbaren Einfluß auf die Beruhigung des Menschen zuschreiben, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der Gang, welcher im Lehrbuch gewählt ist, — die unparteyische Darstellung jeder Theorie, wo die Meinungen getheilt sind — wird es, wie ich hoffe, dem Lehrer sehr leicht machen, überall das Praktische hervorzuziehen, und sobald der Einfluß einer Lehre darauf entschieden ist, sie selbst von der Form der Vorstellung und des Ausdrucks unabhängig zu machen. So wird der Jüngling — wenn mich nicht alles trügt — am besten gewöhnt, fern von allem Sektengeist, allem unbedingten Glauben an Meinungen, jede Partey, jeden Menschen lediglich danach zu schätzen, je nachdem er den Geist der Religion in Sinn und Wandel dargestellt sieht, in der Verschiedenheit der Vorstellungen aber,

die

die Philosophie einzelner Zeiten, Menschen und Parteyen über Religion zu erblicken.

Ich darf übrigens aus mehreren Erfahrungen versichern, daß gerade dieser Cursus, so oft ich ihn mit meinen Schülern machte, ihre Aufmerksamkeit ungemein angezogen habe, da sie nun erst einsehen lernten, wie viel Geistesübung das Nachdenken über die christliche Glaubenslehre und die Bildung des kirchlichen Lehrbegriffs veranlaße.

## D.

## Moral.

Wenn dieser Cursus zweckmäßig eingerichtet werden soll, so muß man vor allen Dingen das allbekannte vermeiden, was beynahe schon in den untersten Schulclassen gelehrt wird, und billig den Anfang alles religiösen Unterrichts machen sollte. Denn der natürlichste Weg führt von moralischen Begriffen auf religiöse. Es gilt auch hier, wer sich selbst nicht kennt, wie kann er Gott kennen? Wer seinen Nächsten nicht liebt, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?

Aber es ist noch genug übrig, was in einer Elementarclasse zu früh gekommen wäre.

Die Grundbegriffe und Grundlehren der Moral können itzt sorgfältiger entwickelt, und dem nun schon geübteren Verstande der Schüler deutlicher gemacht

macht werden. Was sie Anfangs doch mehr auf Glauben, der freylich durch das freye moralische Gefühl sehr unterstützt wurde, als Pflicht anerkannten, das kann nun mehr auf Gründe zurückgebracht, die Betrachtung der einzelnen Pflichten aber, mehr ins Feinere geführt, und mit psychologischen Bemerkungen begleitet werden. Man findet hier ganz vorzügliche Gelegenheit, sie mit den Grundsätzen des Rechthandelns bekannt zu machen, und selbst nach Grundsätzen handeln zu lehren.

Das moralische Urtheil kann sogar schon in den Kinderjahren geübt werden, und es äußert sich gemeiniglich bey Kindern um so richtiger, je unverdorbner sie sind. Indes kann man es nun bey schwereren Aufgaben, bey Collisionsfällen, bey problematischen Gegenständen, z. B. dem Selbstmord, dem Zweykampf u. s. w. in Thätigkeit setzen, und wird dadurch eben so sehr für die Geistesausbildung, als für das Interesse der Aufmerksamkeit sorgen. In dem Lehrbuch sind dazu manche veranlassende Winke gegeben. —

In der Hauptsache treffen alle Systeme der Moral zusammen. Gleichwohl erscheinen sie im ewigen Kampf begriffen, und wenn man dem Parteygeist glauben darf, so giebt es immer nur ein einziges mögliches Moralsystem, eine einzige mögliche Deduction der Pflichten. Wo liegt nun die Wahrheit?

Mich dünkt, diese Untersuchung, so bald sie ins Speculative geht, gehöre noch gar nicht auf die Schule; — bey dem, was hier nöthig ist, sey es in der That ziemlich gleichgültig, von welchem System der Lehrer ausgehe, wenn er nur die entschieden unreinen Principien vermeide, und sich vor der Seichtigkeit des Raisonnements in Acht nehme, welche eine Erschlaffung der moralischen Grundsätze zur Folge haben muß. Daß der Lehrer ein System für das besserbegründete und consequentere als das andere hält, daß er bey dem so lebhaften Kampf der Meinungen sich zu irgend einer Partey schlägt, — wer möchte ihm das verdenken? Nur fürchte ich — und auch mehrere würklich erschienene Lehrbücher bestätigen es mir — daß, wenn er als Schulmann sogleich sein System ausschließend vorträgt, er ohnfehlbar in den Fehler des Polemisirens gegen andre Systeme fallen, und die Streitpuncte vor das sehr incompetente Forum, im Philosophiren noch ungeübter Jünglinge bringen werde. Ob es also nicht besser wäre, auch hier mehr den historischen Weg zu wählen; ganz im allgemeinen die verschiednen Principien, wodurch sich die Hauptschulen unterscheiden, anzudeuten; in Absicht der weiteren Prüfung derselben, den Schüler an einen künftigen höheren Unterricht zu verweisen, aber zugleich immer darauf zu führen, wie alle Schulen alter und neuer Moralisten in den Hauptresulta-

ten zusammentreffen? Ohnehin soll ja in den Religionsclassen auch die Moral an die biblischen Religionsschriften angeschlossen werden

Da ferner die Erfahrung lehrt, welch eine unsichere und unbeständige Sache es, besonders in unsern Zeiten, um die philosophische Sprache, und namentlich auch um die Terminologie in der Moralphilosophie sey, — wie man die steten Wechsel derselben nicht einmal nach Lustren zählen kann — so sollte man sich, dünkt mich, im Jugendunterricht auch dieser so viel möglich enthalten, und nur solche Benennungen wählen, die allgemein verständlich, und durch das Ansehen anerkannt classischer Schriftsteller, die zu allen Zeiten gelten werden, gestempelt sind.

Uebrigens wird der Lehrer nie zu vergessen haben, in welchen Verhältnissen seine Schüler einst in der Welt leben, welche Pflichten da für sie die wichtigsten aber auch die schwersten seyn möchten. Hierauf wird er bey dem ganzen Vortrage der Moral, aber insonderheit auch bey dem letzten Abschnitt der näheren Vorbereitung auf das akademische Leben Rücksicht nehmen. Man findet es ja zweckmäßig, denen, welche bald zur Universität abgehen, eine Encyklopädie der Wissenschaften, und besonders des Studiums vorzutragen, dem sie sich nun widmen wollen. Sollte es nicht eben so wichtig seyn, sie etwas sorgfälti-

fältiger über das zu belehren, was die Lage eines Jünglings in diesem neuen in der That so ganz einzigen Verhältniß, auch so mißlich macht? Man sagt ihnen wohl im Allgemeinen oft genug, daß die Akademie eine gefahrvolle Bahn, ein klippenvolles Meer sey, wo die Vernunft das Steuerruder sehr sicher führen müsse, wenn man nicht hier oder dort scheitern wolle. Aber man vergißt, dem jungen Unerfahrnen, der nur zu oft mit vollen Segeln, im Vertrauen auf seine Kräfte, ausläuft, eine Karte vorzuzeichnen, worauf die Scillen und Charybden, die Untiefen und Sandbänke bemerkt sind. Man entwickelt ihm nicht genug die Ungeheuer von Vorurtheilen, oder die Sirenen der Versuchungen aller Art, mit denen er in Kampf treten soll. Ich weiß es wohl, daß auch dies nicht alle retten wird. Denn die Macht der Sinnlichkeit und die Gewalt der entbundnen Leidenschaften — tandem custode remoto — behält nur zu leicht über die bessere Einsicht den Sieg. Aber mancher wird doch vorsichtiger werden, oder nicht so rettungslos untergehen. Ich wünsche daher, daß der Lehrer nicht zu wenig Zeit für diesen letzten Abschnitt der Moral übrig behalten, und daß allenfalls, wenn gerade auch nicht der Cursus der Moral an der Reihe ist, wenn Schüler abgehen, man lieber jedesmal für die Abiturienten einige Stunden dazu aussetzen möge.

## V.

## Beschäftigungen des häuslichen Fleißes der Schüler bey dem Religionsunterricht.

Die Religionsclassen sind unter andern auch deswegen den Schülern oft nicht so wichtig, und werden für Nebenclassen gehalten, weil sie außer den Lehrstunden keine Beschäftigung geben. So bald auch hier etwas auszuarbeiten ist, so wird sich die Aufmerksamkeit bey dem Unterricht ohnfehlbar verdoppeln.

An Anlaß dazu kann es nicht fehlen. Die Rücksicht auf die übrigen Privatarbeiten des Schülers, die sich, wenn er erst die obern Classen einer gelehrten Schule erreicht hat, oft sehr häufen, muß bestimmen, wie fern man sie öfter oder sparsamer zu benutzen habe. Denn Ueberladung mit Arbeit lähmt den Fleiß, statt ihn zu spannen.

Schriftliche Wiederholungen des Vorgetragenen — besonders wichtiger oder etwas schwüriger Materien, sind die natürlichsten Aufgaben, und bey jedem Cursus anwendbar. Die theoretischen Theile, Religionslehre und Moral geben allerdings den meisten Stoff. Aber auch bey dem Geschichtlichen fehlt er nicht ganz, z. B. Darstellungen gewisser merkwürdiger Begebenheiten, und ihrer Ver-

anlassungen; Constantins Uebergang zum Christenthum; die Reformation u. s. w.

Aber auch zu Uebungen des eignen Nachdenkens und Urtheilens ist Gelegenheit vorhanden. Um dies zu erreichen, kann die Aufgabe auch zuweilen eine Art von Vorbereitung seyn, und der nachmalige Vortrag des Lehrers sich an die Arbeiten des Schülers anschließen. Dazu würden z. B. Aufgaben wie folgende gehören:

Bey der Einleitung in die Religionsschriften: „Warum ist es wichtig, zum rechten Verstehen der Bibel sie nicht als ein Buch, sondern als eine Sammlung sehr verschiedener Bücher zu betrachten? — In wiefern hat der Inhalt des A. T. etwas für die Christen verpflichtendes? — Worin unterscheidet sich die Poesie der Morgenländer, wie wir sie aus der Bibel kennen, von andern Arten der Dichtkunst? — Woraus sieht man, daß die Evangelisten aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben? — Versuch einer Umschreibung — irgend eines Psalms — einer Rede Jesu — des Briefs an Philemon u. s. w.„

Bey der Religionsgeschichte: „Wie kommt es wohl, daß fast alle Religionen in den §. 6. 7. angeführten Stücken zusammentreffen? — Wie verhielt sich bey den gebildeten Völkern die Religion

der Weisen zu der Religion des Volks? — Was für Umstände sind aus der politischen Geschichte bekannt, die sich vereinigten, um dem Christenthum den Eingang in die Welt zu verschaffen — die Reformation zu erleichtern?„ —

Bey der Religionslehre: „Ausführung des physikotheologischen oder irgend eines andern Beweises für das Daseyn Gottes. — Beyspiele der Zweckmäßigkeit in den Einrichtungen der Natur. — Warum können wir große Unglücksfälle nicht gleich als Strafgerichte Gottes betrachten? — Wie verträgt sich die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Güte? — Aufsuchung anthropopathischer Vorstellungen von Gott in der heiligen Schrift, nebst ihrer Erklärung. — Versuch, einzelne Züge des Charakters Jesu aus der Geschichte seines Lebens zu entwickeln. — Was lehrte Jesus über die wahre Gottesverehrung? — Worauf kommt es bey einer Religionslehre an, wenn sie praktisch nützlich seyn soll? — Ist es ein Beweis der Sterblichkeit der Seele, daß der Geist oft mit dem Körper abzunehmen scheint? — Wie verhält sich Aberglaube und Unglaube gegen einander? — In welchem Fall würde man dem Abendmahl eine magische Kraft zuschreiben?„ —

Bey der Moral. „Wie kommt es, daß alle Menschen in der Erkenntniß der vornehmsten Pflichten übereinstimmen? — Was nennt man eine freye

Hand-

Handlung? — Warum kann nur dem freyen Menschen etwas zugerechnet werden? — Wovon hängt der Grad der Schuld und des Verdienstes ab? — In welchem Sinn giebt es keine Pflichten gegen Gott? — Wie unterscheidet sich der tugendhafte Charakter von dem guten Herzen? — Wovon hängt die Reinheit der Tugend ab? — Wie unterscheidet sich Geiz von Sparsamkeit? — Wonach soll man sich richten, wenn Pflichten mit einander in Streit treten, oder zu treten scheinen? — Gründe gegen den Selbstmord — den Zweykampf u. s. w.„ —

Eine sehr nützliche Uebung des Privatfleißes, sind bey allen Gegenständen des Unterrichts, Auszüge aus guten Schriften. Auch bey dem Religionsunterricht könnte man von Zeit zu Zeit, besonders lehrbegierigen Schülern, hauptsächlich auch wohl solchen, die dem theologischen Studium gewidmet sind, Schriften in die Hände geben, die ihnen Sinn und Geschmack daran beybrächten. Daraus hätten sie denn Auszüge zu machen, oder den Geist einzelner Abschnitte darzustellen. Schriften, wie Spaldings Bestimmung des Menschen; Reinhard über den Plan des Stifters der christlichen Religion; Tellers Religion der Vollkommnen; einzelne Betrachtungen von Reimarus oder Jerusalem; manche Zollikoferische oder Rein-

hard-

hardsche Predigt über einzelne Lehren oder Pflichten, eignen sich dazu auch darum, weil sie nicht zu stark sind, und ihre Durchlesung keinen zu großen Zeitaufwand kostet.

Bey Erziehungsanstalten, oder solchen Schulen, wo die Schüler Sonntags einen gemeinschaftlichen Gottesdienst besuchen, würde es endlich noch von unleugbarem Nutzen seyn, wenn man zuweilen von ihnen forderte, daß sie die Disposition oder den Hauptinhalt des Vortrags aufschreiben müßten. Außer dem, daß dadurch die Aufmerksamkeit gewinnen wird, lernen sie auch eine zusammenhängende Rede fassen, die Hauptgedanken merken, gewöhnen sich an Ordnung der Ideen, und an tieferes Eindringen in so manche Materien. Freylich setze ich dabey voraus, daß der Vortrag, den man dazu wählt, so beschaffen sey, daß jene Eigenschaften auch würklich in ihm zu finden sind.

---

Anmer-

# Erläuternde

# Anmerkungen und Zusätze

zu dem

# Lehrbuch

für

# obere Religionsklassen.

# Erste historische Abtheilung.

## I.

## Historisch-praktische Einleitung in die biblischen Schriften.

### Vorerinnerungen.

Allgemeine Bemerkungen über den Zweck und die Methodik dieses Unterrichts zur Einleitung in die biblischen Schriften, s. m. in vorstehender Abhandlung. (IV. A.)

I.

Wem — seyn.] Für den gebildeten Menschen hat schon eine jede Schrift, die sich durch ihren Inhalt oder durch ihre Würkungen merkwürdig machte, ein vorzügliches Interesse. Er wird also um so mehr mit dem Ursprung, mit dem Inhalt, mit dem Zweck, mit der Geschichte, mit den Hülfsmitteln einer richtigen Erklärung und einer nützlichen Lesung der Bibel als seiner Religionsurkunde bekannt seyn wollen.

Eine gewisse — läßt.] Hierbey sind Bemerkungen über den Unterschied dessen zu machen, was

1) von dem gemeinen (weniger gebildeten) Christen —
2) von dem gebildeten Christen — und
3) von dem Religionslehrer, oder dem Theologen von Profession,

in Hinsicht auf Religionskenntniß gefordert werden kann. Jeder hat seine eigne Sphäre. Er darf weder hinter ihren Grenzen bleiben, noch über sie hinaus gehen.

2.

Die letztere Art.] Folglich alles, was theils zum richtigen Verstande, theils zur nützlichen und fruchtbaren Lesung der b. Schriften etwas beytragen kann.

# Erster Abschnitt.

## Allgemeine Einleitung in die biblischen Schriften.

3.

1) Alle — Urkunde.] Hierbey von dem Unterschied der positiven und der natürlichen oder Vernunftreligion. Das Positive steht dem entgegen, was durch eignes Nachdenken entdeckt werden kann. Es wird durch Auctorität festgesetzt. (Naturrecht. Positives Recht.) — Eine Urkunde ist das Beglaubigungsmittel einer Sache. Dokument. Schriftlich verfaßter Wille des Stifters oder Urhebers einer Sache.

2) Durch sie — gesichert.] Bey blos mündlicher Ueberlieferung — man nennt sie auch Tradition — wird a) die Reinheit der Lehre verdächtig. Was von Mund zu Mund geht, wird so leicht verunstaltet. Eben dadurch leidet auch b) das Ansehn. Man würde nicht mehr gewiß seyn, was eigentlich Lehre Christi und der Apostel gewesen sey.

4.

1) Die Bibel.] Βιβλος. Im Lateinischen in numero plurali *Biblia*. Heilige Schriften. — *ιερα γραμματα*. Scriptura sacra.

2) Wor

2) Wort Gottes.] Synecdochisch, res contenta pro continente. Wort ist buchstäbliche Uebersetzung des Hebräischen Dabar und Griechischen λογος, welches auch Lehre, Belehrung, Unterricht bedeutet.

3) Jüdische Religionsschriften.] Da Christus seine Lehre zuerst unter der jüdischen Nation vortrug, und schon einen nicht unbeträchtlichen Vorrath reinerer Religionsbegriffe unter derselben, so wie eine Sammlung von Religionsschriften fand, worin diese enthalten waren, so bezog er sich oft auf sie, als frühere Offenbarungen Gottes. Es wurden daher auch diese Schriften mit den christlichen Urkunden zu einem Ganzen verbunden, und sind ebenfalls unter jener Benennung der Bibel, oder der heiligen Schrift, mit begriffen.

5.

1) Die Bibel — Büchern.] Die Vorstellung, daß die Bibel ein aus sehr verschiedenartigen Theilen entstandenes Ganze sey, ist von wichtigem Einfluß auf ihre a) richtige Erklärung, b) richtige Beurtheilung, und c) zweckmäßige Benutzung.

2) Die welche u. s. w.] Diese Sammlungen nannte man späterhin zwey Testamente; das Alte und das Neue. Διαθήκη. Das Wort bezeichnet theils ein Testament, theils einen Bund, einen Vertrag. Erläuterung aus den Stellen: 2 Cor. 3, 14. — Matth. 26, 28. — Sir. 24, 32. —

3) Verständlicher.] Weil sie sich näher oder entfernter, entweder auf den Inhalt, oder auf die Geschichte der jüdischen und der christlichen Religionsverfassung, die in ihnen als ein Bund vorgestellt wird, beziehen.

6.

Dies ist an dem Beyspiel einzelner Schriften zu erläutern. Ueber die Sammlung der Bücher folgt das Nähere im zweyten Abschnitt.

7.

1) Kanonisch.] Kanon, Κανων, ist in der Kirchensprache ein Verzeichniß, zur Kirche, oder zu kirchlichem Gebrauch gehöriger Sachen, Schriften, Personen. Erst später verband man damit den Begriff dessen, was zur Richtschnur unter göttlicher Auctorität dienen soll.

2) Apokryphisch] bedeutet zuweilen — dunkel, unverständlich; zuweilen — unecht; — späterhin, im Gegensatz von kanonisch, ein Buch, daß die alte Kirche den übrigen in ihrem Verzeichniß enthaltenen Schriften, nicht gleich geschätzt, oder nicht aufgenommen hat.

3) Man war — einig.] Unter den kanonischen sind nur wenige, die nicht von der ganzen Kirche allgemein als echt anerkannt, oder bey denen Zweifel, wegen ihres Ursprungs und ihrer Verfasser, übrig geblieben wären. Sollten auch einige dieser Zweifel nicht zu lösen seyn, so würde doch dadurch keine einzige Lehre oder Pflicht der Religion verlohren gehen.

8.

1) In — existiren.] Hiebey Erläuterungen aus der ältesten Geschichte des Bücherwesens. — Antiquarische Beschreibung solcher Abschriften nach ihrer Materie — Form und übrigen Einrichtung. — Daraus erklärt sich die Seltenheit der Exemplare in jenen früheren Zeiten.

2) Sie war — Lesebuch.] Die Lehrer lasen sie in den Versammlungen vor, erklärten sie, und belehrten aus

ihr

ihr das Volk. Auch Christus und die Apostel commentirten oft in den Synagogen über Stellen des A. T. Luc. 4, 16. 17.

9.

1) Hebräische.] Diese ward nach und nach, selbst den außer Palästina wohnenden Juden, unbekannt. Hierbey Blicke auf die Geschichte der Juden — ihre Zerstreuung außer Palästina und die daraus entstehende Unbekanntschaft mit ihrer Muttersprache. Matth. 26, 46. 47.

2) Die älteste — nennt.] Nach der Fabel eines gewissen Aristäas, ließ Ptolomäus Philadelphus (286 J. vor C. G.) 72 gelehrte Juden kommen, und das A. T. für die Bibliothek von Alexandrien übersetzen. Wahrscheinlicher ists, daß ein aus einigen 70 Männern bestehender Rath, die Version auctorisirt habe. Zu den Zeiten Christi stand sie schon in sehr allgemeinem Ansehn, und ist noch itzt, nebst Ueberresten mehrerer anderer (7 — 8.) griechischen Uebersetzungen vorhanden. Das N. T. ward gleich griechisch geschrieben, weil schon damals die meisten Juden mehr griechisch als hebräisch verstanden.

10.

1) Nach — Sprachen.] Die Bibel ist theils ganz, theils stückweise, beynah in alle todte und lebende Sprachen der Völker, zu denen nur irgend Christenthum hindrang, übersetzt. Denn man betrachtete sie überall als das wichtigste Hülfsmittel der Ausbreitung der Religion selbst. Man zählt an 40 Sprachen, in welche sie theils ganz, theils stückweise übergetragen ist.

2) Die lateinische — Autorität.] Es hat viele lateinische Uebersetzungen schon in den frühern Jahrhunderten gegeben. Eine, um die Hieronymus, ein gelehrter

lateinischer Kirchenscribent im 4ten Jahrhundert, das meiste Verdienst hatte; und die er Vulgata nennt, ward nach manchen erlittenen Veränderungen von der Tridentinischen Kirchenversammlung (1545 — 1563), unter Pabst Sixtus V. Auctorität (1590) dem Gebrauch der Kirche gewidmet, und als Entscheidungsgrund bey Religionsstreitigkeiten anerkannt.

11.

1) Die lateinische Sprache.] Hierbey ist zu erläutern, wie das Latein so früh die Kirchensprache ward, und noch ist; und wie viel dazu das frühe Ansehn des römischen Bischofs beytrug. (S. Religionsgeschichte.)

2) Erfindung der Buchdruckerkunst] Durch Guttenberg, Faust und Schoiffer um die Jahre 1440 — 1460. Die erste Bibel druckte J. Faust. Nach dieser erschienen noch sehr viele andre vor Luthers Zeiten, der erst 1483 gebohren ward.

12.

1) Vor Luther gab es schon mehrere deutsche, aber sehr unvollkommene Uebersetzungen, die zum Theil nur die Vulgata zum Grunde legten. Auch in und nach seinen Zeiten, erschienen unter den Katholiken deutsche Uebersetzungen — von Dietenberg, Eck, Emser — welche die seinige bald ausschrieben, bald verdarben.

2) Luthers Uebersetzung.] Hierbey gebe man eine kurze Geschichte der lutherischen Bibelübersetzung, welche erst theilweise, im J. 1534 aber zum erstenmal ganz gedruckt erschien, und wovon hernach eine außerordentliche Menge kleinerer, größerer und Prachtausgaben erschienen sind, deren vollständige Sammlungen zu den literarischen

Schätzen

Schätzen großer Biblotheken, z. B. Dresden, Wolfenbüttel, Stuttgard, Wernigerode u. s. w. gerechnet werden. M. s. J. G. Palms Historie der deutschen Bibelübersetzung Lutheri. Halle 1772. und G. W. Panzers Entwurf einer vollständigen Geschichte der deutschen Bibelübersetzung Lutheri. Nürnberg 1783.

3) Luther erwarb sich — Arbeit.] Entwicklung dessen, was Luther leistete, a) aus der Art, wie er arbeitete, feilte, vollendete — b) aus der innern Beschaffenheit der Uebersetzung. — Verdienste um die deutsche Sprache. — S. Teller vollständige Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung, 2 Th. Berlin 1794. 95. vergl. mit Luthers kleiner Schrift vom Dollmetschen, die Leipzig 1740. besonders gedruckt ist.

4) Wir haben — übersetzt.] Zu den neuen Uebersetzungen gehören:

J. D. Michaelis deutsche Uebersetzung des A. T. mit Anmerkungen für Ungelehrte. (d. i. Nichttheologen.) 1 — 13. Th. 1773 — 83.

Desselben Uebersetzung des N. Test. Göttingen 1790.

S. Grynäus Uebers. des A. und N. T. Basel 1790.

C. F. Bahrdt N. T. Berlin 1783.

G. F. Seiler N. T. übersetzt mit Anmerkungen. Erlangen 1783.

J. F. Stolz sämmtliche Schriften des Neuen Testam. Zürch 1798. (welche vorzüglich zu empfehlen ist.)

13.

1) Die katholische — auf.] Das Verbot die Bibel zu lesen, das man den Layen gab, hatte allerdings auch hierarchische

Absichten. Vor dem Druck der Bibeln verbot es sich von selbst. Aber viele zweifelten doch auch nur, ob es für alle nützlich sey, die ganze Bibel zu lesen; das Unverständliche wie das Verständliche. Luther kämpfte vorzüglich für das Recht, das keinem abgesprochen werden kann.

2) Die Cansteinsche Bibelanstalt.] Der Baron von Canstein stiftete sie im J. 1710, durch die Herbeyschaffung der zur ganzen Bibel nöthigen Druckschriften, zu stehendbleibenden Formen. Hiedurch, und weil der Verkauf auf keinen Gewinn berechnet ist, ward der äußerst geringe Verkaufspreiß (8 Gr.) möglich. Auch sind seitdem über Eine Million Bibelexemplare, und beynah eben so viel N. T. verbreitet. S. Geschichte der Cansteinischen Bibelanstalt in der Zeitschrift Frankens Stiftungen 1ster Band. 337. Aehnliche, aber kleinere Anstalten, sind in Lemgo, Erlangen u. a. O. errichtet.

14.

1) Die alten — ab.] Dies gilt zuvörderst von Abweichungen und Verschiedenheiten in einzelnen Buchstaben, Sylben und Ausdrücken. Daher hat oft eine Stelle verschiedene Lesarten, und es ist bey diesen Schriften eben sowohl eine Kritik erlaubt und nothwendig, als bey den classischen Autoren. Bisher hat dabey der Inhalt an Glaubwürdigkeit mehr gewonnen, als verlohren. Denn durch alle Untersuchungen über den Text der Bibel und dessen Echtheit, hat keine einzige Lehre oder Pflicht den geringsten Abbruch gelitten.

2) Es ist daher u. s. w.] Wie die Schriften der Römer und Griechen ihre Kritiker in den Casaubons, Bentleys, Gronovs u. s. w. fanden, so fanden die

biblischen Schriftsteller die ihrigen in den jüdischen Masorethen, und in Gelehrten, wie die drey Michaelis (J. H. und C. B. in Halle, und J. D. in Göttingen †), Wetstein (Prof. in Amsterdam), Kennikot (D. der Theolog. in Oxford †), Griesbach (D. der Theolog. zu Jena), Knapp (in Halle), u. a. m.

15.

1) Die — her.] Dies ist zu erläutern aus der ältesten Art zu schreiben, wo nicht einmal Worte von Worten getrennt waren. — Auch die Abtheilungen eines Werks in mehrere Bücher sind neu. — So sind alle Titel und wohl die meisten Unterschriften aus späteren Zeiten. Der Ausleger und Leser ist hieran nie gebunden. Er muß sie, da sie oft fehlerhaft sind, vielmehr häufig weglassen, und bessere an ihre Stelle setzen. Denn sie rühren nicht von den Schriftstellern her.

2) Und ist — verfertiget.] Kleine Abschnitte hatten bey dem A. T. schon die Juden gemacht. Diese sind von den Christen nicht beybehalten. Die itzigen Capitel sind im 12ten Jahrhundert entstanden von Hugo de Sancto Caro. Die Verse bey dem N. T. erst im 16ten. Robert Stephanus (Robert Etienne † 1559.), ein gelehrter französischer Buchdrucker, der mehrere Ausgaben des N. T. edirt, machte an dieser Abtheilung auf einer Reise zu Pferde von Lion nach Paris (1551) eben kein Meisterstück. — Auch die älteren Christen theilten das N. T. in Titel, oder *Breves*. Davon der Name breviarium.

16.

1) Lokal.] Daher oft aus der ganzen äußerern Lage, dem Wohnort, den nächsten Umgebungen der ersten Leser hergenommen. 1 Kor. 9, 24.

2) Tem=

2) Temporell.] Folglich oft bey ganz veränderten Zeitumständen unverständlich, oder doch nicht mehr anwendbar. Joh. 13, 5 — 14.

17.

1) Der nächste u. s. w.] Nicht alles, was in der Bibel für die ersten Leser verständlich und wichtig war, kann es in gleichem Grade für uns seyn. Viele historische Nachrichten, viele nationale Gesetze und Gebräuche, viele Hinsichten auf politische Lage und Umstände, viele Familienumstände, viele in den Geist der Zeit gehörige Begriffe und Meinungen, viele auf Zeitbedürfnisse Bezug nehmende Belehrungen, haben ihre Bestimmung erfüllt, und können am allerwenigsten zu der Summe der für jedermann nothwendigen Religionskenntnisse gerechnet werden. Erläuterungen gebe man an dem Beyspiel solcher Theile der heil. Schrift, welche in entschiedner Beziehung auf die ersten Leser stehen. Geschlechtsregister, Namenverzeichnisse, Priesterinstructionen, politische Verhandlungen, Edicte, Privatbriefe.

2) Ob es wohl u. s. w.] Z. B. für Geschichte — besonders Geschichte der Menschheit — Sprache, Dichtkunst, Alterthumskunde u. s. w. ist nicht wenig Ausbeute in den biblischen Schriften. Kein Wunder, daß eine Menge der vorzüglichsten Köpfe und ausgezeichneter Gelehrten, sie auf eine oder die andre Art bearbeitet haben. — Beyspiele an Heinsius, Grotius, Bentley, Erasmus und andren mehr.

18.

1) Einzige echte Urkunde.] Hiebey ist die große Wichtigkeit der heil. Schrift für die richtige Erkenntniß der christlichen Religion zu beweisen. S. oben §. 3. In dieser

Hin-

Hinsicht mußten sie mit jeder Entfernung von den Zeiten Christi und der Apostel an Wichtigkeit und Ansehen gewinnen.

2) Dies erkannten u. s. w.] Hierbey kurze Erläuterung aus der Kirchengeschichte von den Traditoren, besonders in der Verfolgung des Diokletian (298). Man schloß 305. einen gewissen Cäcilian zu Karthago von der Bischofswahl aus, weil ihn ein der Bücherauslieferung beschuldigter Bischof Felix ordinirt hatte, ob er wohl hernach gegen seinen Gegner Donatus recht behielt.

19.

1) Von jeher.] Schon in älteren Zeiten hat es nicht an ihnen gefehlt. Man hätte sie aber lieber gründlich widerlegen, als ihre Schriften vernichten sollen.

Unter ihnen sind bemerkenswerth: Celsus, ein Philosoph im Jahr 130-150. — Lucian der Spötter, eben sowohl über die Christen (de morte Peregrini) als über die Sophisten. — Porphyrius, ums Jahr 300 Philosoph zu Rom, erklärter Vertheidiger der Volksreligionen, schrieb 15 Bücher gegen das Christenthum, gelehrter und scharfsinniger als andre. — Hierokles, Statthalter von Bithynien, verglich Christum mit dem Wundermann Apollonius v. Tyana, dessen Thaten Philostratus beschrieben hatte. (S. Wielands Agathodämon.) — Julian der Kaiser (Apostata 363) suchte das Christenthum durch Edikte und Schriften zu unterdrücken. (S. Religionsgeschichte.)

2) In England.] In neuern Zeiten ist England und Frankreich am fruchtbarsten an ihnen gewesen. Die meisten deutschen Schriftsteller haben ihnen nachgesprochen; wenige sind ihnen an Scharfsinn und Witz gleich gekommen.

In England: — Morgan. Tindal. Payne. — sämtlich im 18. Jahrhundert bittre Spötter des Christenthums und seiner Urkunden.

In Frankreich: — Bayle, ein sehr scharfsinniger Gelehrter, † 1706., Verfasser des berühmten Dictionnaire historique critique. — Voltaire † 1778., einer der fruchtbarsten und würksamsten Schriftsteller des 18. Jahrh.

In Deutschland: — Edelmann. — Der im Publikum nie mit Gewißheit bekannt gewordene Verfasser, eines auf der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel gefundenen und in einzelnen Fragmenten von Lessing und Schmidt herausgegebenen Manuscripts, gegen die christliche Religion und die Bibel, welches viele Gegenschriften veranlaßt, und zufällig zu Lessings Nathan dem Weisen Gelegenheit gegeben hat.

Spuren des Nationalcharakters sind auch in diesen Schriftstellern nicht zu verkennen, so ähnlich sie sich in ihrem Zweck sind.

S. Leß neueste Geschichte des Unglaubens unter den Christen, in Walchs neuester Religionsgeschichte, 2ter und 3ter Theil.

20.

Die meisten Gegner der heil. Schrift, haben es mit einander gemein, daß es ihnen 1) an den nöthigen Sprach- und Sachkenntnissen fehlt, um so alte Schriften aus ihrem rechten Standpunkte zu beurtheilen; daß sie 2) die zum Theil höchst seltsamen und widersinnigen Auslegungen mancher Schrifterklärer, mit der Bibel selbst, nach ihrem wahren Sinne, verwechseln; 3) auf die Beantwortungen und Widerlegungen ihrer Einwürfe gar keine Rücksicht nehmen, sondern aus Wohlgefallen an witzigen Einfällen, sie unendlich oft wiederholen; 4) über den unleugbaren Dunkelheiten und Schwierigkeiten, welche sich in der Bibel finden, des Verständlichen und Gemeinnützigen gänzlich vergessen. Beyspiele einseitiger, schiefer, gründlich widerlegter und doch immer wiederholter Einwürfe gegen die Schrift, werden hier das Gesagte am besten erläutern.

21.

Von den ungerechten, und nach ihrem Ton zu urtheilen, um Wahrheit wenig bekümmerten Gegnern, unterscheiden sich die bescheidnen Zweifler, deren Einwürfe auch nicht sowohl den Inhalt der Bibel überhaupt, sondern nur den Theil desselben bestreiten, welcher wunderbare oder übernatürliche Begebenheiten enthält. Diese lassen zum Theil der Religions- und Sittenlehre der Schrift allgemeine Gerechtigkeit widerfahren, und es würde unbillig seyn, sie mit jenen in eine Classe zu setzen, ob man sich wohl zu hüten hat, nicht alle ihre Sophismen mit Philosophen zu verwechseln.

Beyspiele sind in England Cherbury, Hume — in Frankreich J. J. Rousseau † 1778. im Emil, und in den Lettres de la montagne — in Deutschland Basedow † 1780. und mehrere philosophische Schriftsteller unsers Zeitalters, welche besonders die Wunder bestreiten.

22.

Nur solche.] Man muß sich an die halten, welche mit reiner Achtung gegen diese ehrwürdige Urkunde, Gelehrsamkeit, Unpartheilichkeit, Geistesruhe und echte Philosophie verbinden, und die Sache der Religion von der Sache einzelner Schriftstellen gehörig abzusondern wissen. — Sofern man nicht selbst Theologe ist, sollte man sich begnügen, über die bedeutenden Zweifel Beruhigung zu finden, ohne eine Auflösung aller Schwierigkeiten, die jedes alte Buch hat, zu verlangen.

Unter jenen verdienen Jerusalems Betrachtungen, welche aus seinem dem Herzog von Braunschweig gegebenen Unterricht entstanden sind, 2 Th. Michaelis Anmerkungen über die Bibel für Ungelehrte, mehrere Herdersche Schriften

ten ꝛc., insonderheit auch die Schriften von J. J. Heß, welcher sowohl die ganze israelitische Geschichte, als die Geschichte des N. Testaments bearbeitet hat, desgleichen Semlers und Döderleins Widerlegungen des Wolfenb. Fragmentisten, auch Toblers Anmerkungen zur Ehre der Bibel, als vorzüglich genannt zu werden.

Gegen Voltaire haben wenige so geistreich geschrieben, als der Verfasser (Abbé Guenée) der Lettres de quelques Juifs Portugais et Allemands a Mr. de Voltaire 5 Ed. Paris 1781. (Deutsch 1773.)

23.

**Wem die Bibel.**] Die Bibel, als Religionsbuch betrachtet, kann, gleich einer jeden andern Schrift, nur durch den Verstand auf den Willen würken. (Nehem. 8, 8. Apostelgesch. 8, 30. 31.)

24.

**1) Aber — nöthig.**] Es ergiebt sich 1) aus der unzählbaren Menge von Schrifterklärern, 2) aus ihrer großen Verschiedenheit unter einander, und 3) selbst schon aus dem hohen Alterthume der Bücher, daß sehr vieles in ihnen dunkel und zweifelhaft seyn, und zu ungleichen Erklärungen Gelegenheit geben müsse. Es macht daher eine vollständige Erklärung der Bibel, auch gelehrte Kenntnisse nöthig.

**2) Exeget. — Hermeneutik.**] Erklärung der beyden Benennungen aus Etymologie und Sprachgebrauch.

25.

**Dem — ersetzen.**] Der nichttheologische, aber gebildete Bibelleser, wird die ersteren durch gute Uebersetzungen (S. §. 12.) ersetzen, von den letztern aber sich das Allgemeinste sehr leicht durch populäre Erläuterungsschriften

oder

oder mit kurzen Anmerkungen versehene (glossirte) Bibeln, bekannt machen können. — Recht viel Gutes enthält die (nur allzu weitläuftige) Hezelsche mit vollständigen Anmerkungen, 10 Theile. 1791. — mit kürzeren und empfehlungswerthen die Braunsche, Erfurt 1768. 69. und mit noch kürzeren Zerrenners Schulbibel für die Jugend und andre verständige Bibelfreunde. Halle 1799.

26.

**Erbauung. Ascetisch.**] Hiebey entwickle der Lehrer die Begriffe, was heißt Erbauung? Erbaulich? Sich erbauen? Röm. 14, 19. 1 Cor. 14, 3. 5. Eph. 2, 20. 22. Ueberall liegt die Idee zum Grunde, von Zunehmen, Wachsen, auf ein gelegtes Fundament etwas aufführen. — Ascetisch, ἄσκησις, Uebung.

27.

**Auszüge.**] Unter den Auszügen, welche in den Händen der meisten Bibelleser ungleich nützlicher, als das Ganze seyn würden, sind, obwohl in verschiedner Hinsicht, folgende zu empfehlen:

Die Religion Israels in einem Auszuge ihrer heiligen Bücher. — Altchristliche Religion in einem Auszuge aus den Evangelisten und der Apostelgeschichte. — Lehren der Apostel in einem Auszuge aus ihren Briefen. 1768. (sämmtlich von J. B. Basedow.)

Die h. S. A. Testaments im Auszuge von Seiler. 1781.

Die kleine Bibel, 1. und 2. Band. 1780. (von Bahrdt. Geht blos auf das A. T.)

Die Bibel A. und N. Testaments im Auszuge, nach ihrem moralischen Inhalt, neu übersetzt von C. F. Schneider. 1788. 89. (Vorzüglich empfehlungswerth.)

Zerrenners Schulbibel. S. §. 25. Amerk.

Ein Auszug von Natorp ist nächstens zu erwarten.

28.

Bey jeder — befolgen.] Hiebey entwickle man die Wichtigkeit vorläufiger allgemeiner Grundsätze (§. 29 —35.), durch welche, wenn sie recht gefaßt sind, sogleich viele Stellen auf einmal Licht gewinnen, ohne daß jene erst bey jeder einzelnen Stelle aufgefunden werden dürfen. — Etwas ähnliches gilt bey der Lesung der alten Classiker. Durch ihre Anwendung am rechten Orte, wird viel Anstoß gemindert, viele Dunkelheiten werden zerstreut, mancher Zweifel gelöst, und der praktische Gebrauch ungemein erleichtert werden.

29.

1) Im Orient.] Hiebey Bemerkungen über den eigenthümlichen Charakter des Morgenlandes. S. Hezel Philosophie und Sprache der alten Welt. Leipzig 1794.

2) Unter einem.] Wie unterscheidet sich ein nur allgemein cultivirtes von einem wissenschaftlich cultivirten Volk?

3) In Männern.] Die Bestimmung der Bibel konnte und kann noch itzt erreicht werden, ohne daß die Verfasser Gelehrte waren. In einem Buch für alle, ist Popularität das erste Verdienst.

4) Man muß.] Man würde sogar ungerecht gegen sie werden, wenn man sie nach eben den Gesetzen beurtheilen wollte, wonach man neuere Schriften, oder Werke eigentlicher Gelehrten, oder classischer Schriftsteller zu beurtheilen pflegt. Hiebey Beyspiele, wie viel gezwungene Erklärungen der Bibel es veranlaßt hat, daß man sie nach gelehrten Theorien erklärt, z. B. die Schöpfungsgeschichte, desgl. Jos. 10, 12 — 14.

30.

**Die einzelnen.**] Wie sehr man auch von dem Antheil der göttlichen Vorsehung an ihrer Verfassung und Verbreitung überzeugt seyn mag, wovon das Nähere in der Religionslehre vorkommt (§. 14.), so kann man dies doch unmöglich in Abrede seyn, eben so wenig, als ihre eigne Manier des Ausdrucks verkennen.

**Fortschritt**] Auf diesen Fortschritt macht auch das N. T. überall aufmerksam. Ohne ihn anzunehmen, würden sich viele Stellen gar nicht vereinigen lassen, z. B. 1 Mos. 17, 1. C. 32, 30. mit 1 Tim. 6, 16.

31.

Der Lehrer vergleiche bey diesem §. in H. Doct. Paulus Commentar über das N. T. 1. Th. S. 5. die Bemerkungen, über die Prüfung historischer Glaublichkeit und Glaubwürdigkeit, wovon freylich nur einige ganz allgemeine Winke für den Jugendunterricht zu benutzen seyn werden.

**Nach der Zeit.**] Die Begriffe vom Schicklichen ändern sich gar sehr unter den verschiednen Nationen. Was der einen sehr unschicklich zu sagen oder zu thun vorkommt, ist bey der andern eigentliche Volkssitte, und die Unterlassung würde für unschicklich gehalten werden. Auch sind oft die biblischen Schriftsteller blos Referenten der Sagen der Vorzeit. Sie sammlen, was sich aus den frühern Zeiten, zum Theil aus dem grauen Alterthum, durch Ueberlieferung oder andre Denkmäler erhalten hat. Sie entscheiden selbst nicht immer über die historische Glaubwürdigkeit. Moses z. B. erzählt, was Bileam von dem Gespräch mit seiner Eselin erzählt haben mochte, oder was die Volkssage davon erzähle.

32.

Begebenheit. Einkleidung.] Dies kann an einigen Erzählungen erläutert werden, z. B. 1 Kön. 17. und 18. 2 Kön. 2. und 4. Luc. 1, 20. 64. Joh. 5, 2. Ein warmes Bad ohnweit Jerusalem, das zu einer gewissen Zeit wohlthätig würkt, wenn man das erste Aufsprudeln benutzt, — dies ist das Faktum. Daß ein Engel alljährlich das Wasser bewegt hat, ist die Einkleidung und der Volksglaube.

Der Lehrer wird neben vielen künstlichen und unnatürlichen Hypothesen, auch manche nützliche Winke in den neueren Exegeten zur Erläuterung mehrerer Wundergeschichten finden. Jedoch muß man dabey sehr vorsichtig seyn, und besonders in Absicht der Wunder Christi vergleichen, was in der Religionslehre §. 119. bemerkt ist.

33.

1) Dunkelheiten und Widersprüche.] Man war der Bibel, wie jedem andern Werk des Alterthums, schuldig, alles zu seiner Aufklärung, Rechtfertigung und zur Wiederherstellung der hie und da vermißten Harmonie zu versuchen, um so mehr, da von dieser Seite viele Einwürfe gegen sie gemacht wurden. Auch haben die bessern Apologeten viele davon hergenommene Einwürfe glücklich widerlegt. Nur sollte man die Religion selbst nicht davon abhängig machen, oder meinen, daß es, um sie zu vertheidigen und zu retten, nothwendig sey, jeden hier übrigbleibenden Zweifel zu lösen. Wer dies glaubt, verwechselt Religion und Bibel. Oft ist sogar die Verschiedenheit der Erzählung derselben Begebenheit, ein Grund mehr für die Redlich-

lichkeit der Erzähler, wie dies bey den Evangelisten der Fall ist.

2) Wenn man bedenkt.] Hauptquellen der Dunkelheiten vieler historischen Abschnitte der Bibel sind: Die Kürze der Erzählung, der Mangel an Nachrichten von so manchen Nebenumständen, welche den ersten Lesern sehr wohl bekannt seyn konnten, vielleicht selbst der itzige Mißverstand mancher Ausdrücke. Dies alles macht Dunkelheiten und diese Scheinwidersprüche sehr begreiflich, welche ohnehin die biblische Geschichte mit jeder andern Geschichte gemein hat.

34.

1) Nicht alles — gebilligt.] Erläuterungen an Beyspielen aus der Geschichte der Patriarchen; der Richter; Samuels, Davids.

2) Nicht jede — Urtheil.] Hiebey ist nicht zu vergessen, daß besonders die Geschichtbücher des A. T. Nationalschriften sind; folglich alles darin aus einem nationalen Gesichtspunct betrachtet wird. Beyspiele geben die Kriege gegen die Kananiter — die Heldenthaten vieler jüdischen Richter, Ehud, Simson; der Meuchelmord der Jael; manche Urtheile über David u. s. w. Noch itzt kann man ein großer Held, und doch ein sehr unmoralischer Mensch seyn. Auch hatten damals — wie noch itzt — viele Handlungen, welche für die Nation von den glücklichsten Folgen waren, und deshalb gepriesen und besungen werden konnten, darum noch keinen sittlichen Werth, von Seiten ihrer Urheber. Ein Meuchelmord rettete auch in unsern Tagen oft ein Reich von einer schrecklichen Unterdrückung.

35.

1) Das Christenthum.] Folglich bleibt es einem jeden christlichen Leser der Bibel erlaubt, und ist selbst Pflicht, die darin erzählten Handlungen nach den Grundsätzen einer reinen Moral zu würdigen, und danach ihre praktische Anwendung zu bestimmen, ohne daß er deswegen unbillig im Urtheil werden darf, so bald blos Zeit- und Volksbegriffe in Anschlag gebracht werden sollen.

Bey jeder in der h. S. erzählten Begebenheit, muß man eine doppelte Ansicht wohl von einander unterscheiden.

a) Aus welchem Gesichtspunct betrachtete sie der Zeitgenoß oder der erste Leser? In welchem Lichte erschien sie ihm? — Wie konnte er, nach dem damaligen Grade von Aufklärung in Absicht moralischer Begriffe — selbst nach dem, was z. B. sein Nationalgesetz darüber festsetzte — darüber urtheilen? Wie weit mußte er sie danach billigen oder mißbilligen? — Erläuterungen an Beyspielen. Warum wird Abraham — Jakob — David so vieles verziehen, was nach unsern Begriffen unverzeihlich wäre? — Polygamie. Behandlung der Sclaven. Der Feinde.

b) Aus welchem Gesichtspunct würden eben diese Handlungen zu betrachten, wie würden sie zu beurtheilen seyn, wenn sie itzt geschähen? — Auf welcher niedern Stufe stand also die Vorwelt auch in Absicht sittlicher Begriffe? Wie unvollkommen waren selbst ihre Heiligen! — Was ist durchaus nicht nachahmungswürdig in ihnen?

2) Durch das — gesorgt.] Durch die vormalige sehr herrschende Gewohnheit, alle in der h. S. von gewissen Seiten gepriesene, oder auch nur als merkwürdig erwähnte Personen, als vollkommene Heilige darzustellen, und bey ihrer Beurtheilung einen ganz andern Maaßstab zu gebrauchen, als bey allen andern Personen des Alterthums — besonders auch durch die unwürdige Herabsetzung andrer vortreflicher Männer des Alterthums, unter die sogenannten

bi-

biblischen Heiligen, ist den Gegnern der Schrift die meiste Gelegenheit gegeben, zu Einwürfen und Spöttereyen. Hätte man die letztern unbefangen, blos auf dem Standpunct, worauf sie sich befanden, betrachtet, so würden diese von selbst weggefallen seyn. Dies ist weiter ausgeführt in der Charakteristik der Bibel, 4. Th. S. 1. 5. Th. S. 1.

## 36.

1) **Relative.**] Sehr unbedeutend scheinende Umstände, hatten oft einen sehr bedeutenden Einfluß auf damalige Ereignisse, auf Verhältnisse ganzer Völkerstämme gegen einander, oder auf Sitten und Gewohnheiten, welche nach und nach allgemein geworden sind. Der Historiograph der Nation durfte sie also nicht übergehen.

2) **Den Zeitgenossen.**] Ihnen, so wie den ersten Schülern großer Männer, ist nichts an ihnen unwichtig oder gleichgültig, um es nicht aufzubewahren. Beydes wird am besten durch Beyspiele erläutert werden. Solche Beyspiele sind

a) dessen, was klein scheint und doch eine nationale Wichtigkeit hatte: Die Erzählung von der Verstoßung der Hagar und Ismaels, nachmaligen Stifters eines mächtigen Völkerstammes, 1 Mos. 21. Die Nachrichten von der Geburt Jakobs und Esaus, und dem Verkauf der Erstgeburt, wovon das Mißverhältniß zwischen Juden und Edomitern hergeleitet wird. — Das Buch Ruth, um Davids Geschlechtsregister zu documentiren.

b) dessen, was dem nationalen Leser wichtig war: Die Namen seiner Vorfahren — die Verzeichnisse der Familienhäupter, 4 Mos. 1. 2. ff. 1 Chron. 1 — 10. — die Grenzbestimmungen, s. das Buch Josua — die Einrichtungen des Tempels und seiner Geräthschaften, 1 Kön. 6. 7. — die Sängerchöre, 1 Chron. 26. — die Ranglisten der Helden und Hofbedienten jüdischer Könige, 1 Chron. 13.

3) Oft sind auch.] Daß viele der historischen Bücher nur Sammlungen sind, zeigt ihre ganze Beschaffenheit. Es ist oft Fragment an Fragment gereiht. Auch sagen es manche ausdrücklich, Luc. 1, 1. Daß nicht einmal immer die Zeitordnung in den Begebenheiten befolgt ist, beweiset schon die Vergleichung der 4 Evangelien.

37.

1) Vieles bezieht sich — Religion.] Die jüdische Religion war eine nationale; die christliche ist eine allgemeine. Jene trägt daher die deutlichsten Spuren des Particularismus, der sowohl auf die Vorstellungen von Gott, als auf die Bestimmung der Pflichten gegen andre, den unverkennbarsten Einfluß hatte, und daher durch die Grundsätze der christlichen Religion oft berichtigt werden mußte. S. Ps. 9, 20. Ps. 79, 6. Ps. 147, 20. und Matth. 8, 11. 12. Apostelg. 23, 28.

2) Auch im — an.] Christus beobachtete auch in seinem Lehrunterricht, gleich jedem weisen Lehrer, einen Fortschritt vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, und lehrte nicht alles sogleich, was künftig eine Frucht der Wahrheiten seyn sollte, deren Saamen er ausstreuete, Joh. 16, 12. Er bequemte sich sogar nach den herrschenden Meinungen, um sich deutlich zu machen, Matth. 12, 27. f. Die Apostel tragen oft nur ihre eigne Meinung vor, ohne sie zum Gesetz zu machen, 1 Cor. 7, 12. Eben so sind auch viele Vorschriften offenbar nur auf das Bedürfniß der Zeit und der Umstände berechnet, wie schon ihre Beziehung auf damalige Sitten und Gewohnheiten beweiset. Matth. 10, 9. ff. Joh. 13, 14. ff.

38.

1) Weber — System.] Da der erste Zweck der Lehrschriften der Bibel auf die Zeitgenossen ihrer Verfasser ging, so ist natürlich, daß sie

a) hauptsächlich das vortrugen, was damals Bedürfniß der Zeit war, und es itzt nicht mehr ist; (Belehrungen über Abgötterey — Bilderdienst — Bündnisse mit fremden Völkern — über Entbehrlichkeit des mosaischen Gesetzes für die Christen — über die Allgemeinheit der Gnade Gottes — über damalige Irrlehrer u. s. w.)

b) es in der Sprache und unter den Bildern vortrugen, die damals die geläufigsten und verständlichsten waren, ohne es deswegen noch itzt zu seyn. (Ein Beyspiel giebt der Brief an die Hebräer.)

2) Sentenzen.] Die sprüchwörtliche oder gnomische Methode in der Moral, hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, besonders im Volksunterricht. Aber sie setzt eine verständige Erklärung und Benutzung voraus, daß z. B. das Bildliche nicht buchstäblich, Matth. 5, 28. 30. das Gewöhnliche oder Häufige nicht als ganz allgemein betrachtet werde. S. viele Sentenzen in Salomo — Sirach, z. B. Sprüchw. 10, 2 — 5.

3) Principien.] Ein festes und unzweydeutiges Principium ist, z. B. daß nur das Herz, d. i. die Gesinnung, vor Gott gefällig mache, 1 Sam. 16, 7. Matth. 5, 8. Sprüchw. 21, 3. Wenn daher Opfern, Gaben, Gebeten, Allmosen eben diese Kraft zugeschrieben wird, so muß dabey immer vorausgesetzt werden, daß sie aus einer reinen Gesinnung fließen.

39.

Wer Lehrbegier — werden.] Die Erfahrung hat dies an so unzähligen Menschen bestätigt, und die wohlthätige Würkung dieser Schriften, ist von jeher so groß gewesen, daß schon dies für die Wahrheit dieser Bemerkungen spricht. Der Lehrer wird hiebey 1) die Bedingungen einer nützlichen Lesung, a) Lehrbegier, b) reinen moralischen Sinn, 2) die Folgen einer solchen Lesung, a) Belehrung, b) Besserung, c) Gottvertrauen, weiter entwickeln.

---

# Zweyter Abschnitt.

## Specielle Einleitung in die biblischen Schriften.

### Erste Abtheilung.

### Von den Schriften des alten Bundes.

### I.

### Ueberhaupt.

Hauptschriften für den Lehrer sind:

Eichhorns Einleitung in das A. T. 1—3. Th. Leipzig 1787.

Bauers Entwurf einer Einleitung in die Schriften des A. T. Nürnberg 1744.

Bergers moralische Einleit. in die Schriften des A. T. 1800.

Nur hüte er sich, das, was in ihnen lediglich theologische Gelehrsamkeit betrifft oder voraussetzt, in diesen Unterricht überzutragen, wodurch der Zweck ganz verfehlt werden würde. Je mehr er davon versteht, desto bestimmter wird freylich sein Unterricht werden. Nur darf ihm dies nicht verleiten, im Vortrage gelehrt zu werden.

40.

1) Unbekannt.] Daß Esra ihr Sammler sey, beruht auf einer bloßen Vermuthung. Das Wichtigste aus seiner

Ge-

Geschichte. Aus Esr. 7, 6. folgt nur, daß er das Gesetzbuch wieder in Ansehn gebracht und eingeschärft, vielleicht auch für die mehrere Verbreitung desselben gesorgt, nicht daß er das A. T. gesammelt hat.

2) Einzeln.] Namentlich vieles von dem, was die Bücher Moses enthalten — viele Psalme — viele Orakel der Propheten — existirten schon vor der babylonischen Gefangenschaft. Andre — z. B. viele historische Stücke, viele Psalme, können selbst ihrem Inhalt nach erst später geschrieben seyn.

3) Die Sammlung.] Als das A. T. ins Griechische übersetzt wurde — wenigstens 200 Jahr vor Christo — war die Sammlung der heiligen Bücher vollendet, und enthielt eben die, welche wir itzt A. T. nennen. Dies sieht man aus dem N. T.

Der Lehrer findet eine der interessantesten Untersuchungen, über die Bildung der Schriften des A. T. in Hensens Magazin für Exeges. 2 Th. (von Nachtigall) jedoch nur zu seiner weitern Aufklärung über die Sache. Denn diese feinen Hypothesen gehören nicht für die Schüler.

## 41.

1) Es gab — gingen.] Namentlich werden andre alte Schriften, die wir nicht mehr haben, angeführt: Jos. 10, 13. 1 Chron. 30, 29. 2 Chron. 12, 15. C. 13, 22. C. 20, 34. C. 26, 22. u. a. m.

2) Man — stand.] Nicht blos Bücher, welche Religion und Religionsgeschichte enthielten, sondern alle nur aufzufindende Fragmente der hebräischen Literatur und Geschichte, wurden aufgenommen, z. B. das Buch Ruth; das Hohelied.

lied. Sie waren dem Hebräer um so heiliger, je mehr er schon verlohren hatte.

42.

1) Gesetz] oder die mosaischen Schriften, die ihm von allen das heiligste waren.

2) Propheten] worunter er die Bücher Josua, Richter, Samuels und der Könige, desgleichen sämmtliche Propheten, außer Daniel, verstand.

3) Heilige Schriften.] Hagiographa, unter denen alle übrige begriffen sind, wovon die Psalmen den Anfang, die Bücher der Chronik den Beschluß machen.

In dieser Ordnung stehen sie auch in den hebräischen Bibeln, und auf diese Eintheilung bezieht sich der im N. T. vorkommende Ausdruck, das Gesetz, die Propheten und die Psalmen, wodurch das ganze A. T. bezeichnet wird. Luc. 24, 44.

43.

Anm. Der Schüler wird hoffentlich in den frühern Religionsclassen gelernt haben — was man jedoch itzt auf vielen gelehrten Schulen nicht verbürgen kann — sich in der Bibel beym Aufschlagen zurecht zu finden. Sonst würde hier das Versäumte durch genaues Memoriren der Folge der Bücher nachzuholen seyn. Oder soll er darin von den Kindern des Landvolks übertroffen werden?

44.

In andern Hinsichten.] Anderweitige Merkwürdigkeit hat besonders das A. T. durch sein hohes Alter für die alte Geschichte — für Erd- und Völkerkunde — für die Geschichte der Künste und Erfindungen — für alte Naturpoesie — für Kenntniß der Sitten und Gebräuche.

45.

**Neben vielen** u. s. w.] An allen diesem sind, außer den mosaischen Schriften, besonders reich die Psalmen und einige Propheten. Fänden sich religiöse Stellen, wie sie David, Assaph, Jesaias, Joel, Amos sang, in irgend einem Dichter der Griechen, — des Bewunderns würde kein Ende seyn. Proben davon bey den einzelnen Büchern.

46.

1) **Sentenzen.**] Diese sind durch ihre Kürze, Energie und Popularität, besonders zur Unterweisung des Volks, sehr geschickt. Hiebey entwickle man die Gründe, warum moralische Sentenzen mehr würken, als mehr wissenschaftliche Darstellungen moralischer Materien. Vom Nutzen guter Spruchbücher — die ohnstreitig für die Jugend weit brauchbarer, als die ganze Bibel sind.

2) **Beyspiele.**] Zu moralischen Zwecken ist die Geschichte des A. T. oft — nur nicht immer glücklich — bearbeitet. Die zeichnenden Künste — Mahlerey und Kupferstecherkunst — haben hierin fast mehr vollkommnes geleistet, als die meisten Verfasser biblischer Erzählungen. Auch für den Nichttheologen verständlich und lehrreich, ist: J. J. Heß Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu. Zürich 1776—88.

Ueber die biblischen Charaktere, s. Charakteristik der Bibel.

3) **Liedern.**] Mehr davon bey den Psalmen.

47.

**Schwärmerey und Aberglaube.**] Diesen Mißbrauch hat das A. T. mit allen Schriften gemein, die ein großes Aufsehn gemacht haben, und für vorzüglich heilig und wichtig

ge=

gehalten sind. Es kann ihm also nicht zum Vorwurf gemacht werden. Aber ob man den Ungeübten in die Hände geben sollte, was so leicht gemißbraucht werden kann? — Die jüdischen Lehrer untersagten Jünglingen die Lesung des hohen Liedes, des Prediger Salomo u. s. w.

## II.

## Von den einzelnen Büchern.

### Mosaische Schriften.

#### 48.

**Moses.]** Eine kurze Darstellung des Leben Mosis, kann entweder hier, oder in der Religionsgeschichte bey der mosaischen Religion gegeben werden. S. Heß Geschichte der Israeliten, 3. Th., und vorzüglich Jerusalems Betrachtungen, 2. Th. 4. Stück.

#### 49.

**1) Dies kann.]** Im ersten und im fünften B. Mose. Selbst sein Tod wird erzählt.

**2) Daß aber vieles.]** Es ist augenscheinlich, daß sie früher, als alle andre Schriften des A. T. da waren, und einen unverkennbaren Einfluß auf alle folgende hebräische Schriftsteller hatten. Sie werden daher auch in mehreren späteren Schriften als schon vorhanden erwähnt.

Deutliche Beziehungen auf das früher vorhandne geschriebne Gesetz, finden sich Jos. 1, 8. C. 8, 31. 32. 34. Ps. 40, 8. 2 Chron. 23, 15. C. 31, 3. C. 34. 35. Esr. 3, 2. Nehem. 8, 1.

**3) Der Einwurf — entscheiden.]** Die Frage über das Alterthum der mosaischen Schriften, hängt mit der noch unausgemachten Frage über den Ursprung der Schrift, beson-

sonders der Buchstabenschrift, genau zusammen. Daraus, daß unter den Griechen der Ursprung der Schrift in spätere Zeiten fällt, folgt wenigstens nicht nothwendig, daß dies auch bey den Hebräern und Aegyptiern der Fall gewesen seyn müsse. Und über den Ursprung der Schrift unter den Griechen, ist selbst nach den scharfsinnigen Wolfschen Untersuchungen (Prolegomena ad Homerum), die Sache noch nicht aufs Reine.

50.

Samariter.] Man gebe hierüber Erläuterungen, aus der Geschichte des Ursprungs der Samariter und ihres Verhältnisses gegen die Juden. Sie entstanden aus dem Rest der zehn Stämme. Diese waren seit Salomos Tode von den Juden getrennt, unter welchen die meisten Bücher A. T. erst nach dieser Trennung entstanden waren.

51.

1) Das älteste Denkmal] und ein weit vollständigeres, als die fragmentarischen Nachrichten von den Gesetzen des Drako, Solon und Lykurg.

2) Ehegesetze.] In vielen Ländern, wo kein eignes Landrecht eingeführt ist, wurde über Fälle der Heirathen in der nahen Verwandtschaft, aus den mosaischen Gesetzen entschieden.

3) Dekalogus.] Zehn Gebote. Er macht noch das erste Hauptstück in dem christlichen Katechismus. Wiefern ist er als Grundlage des christlichen moralischen Volksunterrichts bequem und unbequem?

4) Ein philos. Studium.] Hiezu aber gehört nothwendig Kenntniß Aegyptens und seiner Gesetze und Sitten, so wie der Gebräuche morgenländischer Nomaden.

Mit philosophischem Geist untersuchte es Michaelis im mosaischen Recht, 1—6. Th. Götting. 1770—75. Eine kurze Uebersicht des vorzüglich merkwürdigen von Seiten der Weisheit, Schicklichkeit und selbst Humanität der mosaischen Gesetze, findet man in der Charakteristik der Bibel, 3. Th. S. 191.

52.

Es giebt.] Wenn sie im Geist der alten Welt gelesen und recht verstanden wird, kommt ihr auch keine an Glaubwürdigkeit gleich.

Für jeden Leser sind höchst interessant Jerusalems Briefe über die mosaische Philosophie und Schriften. Braunschweig 1762.

53.

**Anm.** Je nachdem die Schüler in dem frühern Unterricht mit dem Inhalt der Bibel mehr oder weniger bekannt gemacht sind, welches sich leicht erforschen läßt, wird man hier und bey allen folgenden Büchern, in der Uebersicht ihres Inhalts, kürzer oder ausführlicher seyn können.

54.

Die Genesis.] Wäre die Genesis ein fortlaufendes historisches Werk, so begriffe man nicht, warum der Verf. dieselbe Sache so kurz hinter einander, nicht sowohl mit denselben Worten — denn dies liegt in der Erzählungsmanier der alten Welt — sondern mit verschiednen Worten und Umständen erzählt. Dies ist der Fall mit der Schöpfungsgeschichte C. 1. vergl. mit C. 2, 4.; der Sündfluth C. 6, 1—8. vergl. mit V. 11—14. Desgleichen C. 6, 14—21. mit C. 7, 1—4. Die Chronologie Sems C. 10, 22—25. C. 11, 10—19.

Astruc, ein französischer Arzt, in den auch deutsch übersetzten Conjectures sur les memoires originaux dont il paroit

que

que Moyle s'et servi pour composer la Genese. 1753. Jerusalem, Eichhorn, Ilgen und Nachtigall (unter dem Namen Otmar in Henkens Archiv) haben das meiste Verdienst um die Entdeckung und Aufklärung dieser merkwürdigen Erscheinung. Der Lehrer mag sie vergleichen. Nur gehört davon nichts in den Unterricht der Jugend.

55.

Man sieht — fehlt.] Aeußerst kurz sind die Nachrichten von Adam bis Noah; von Noah bis Abraham. Wo die Geschichte etwas reicher wird, ist sie doch nur Familiengeschichte; ganz anders als die ins unglaubliche und übertriebene fallenden Erzählungen andrer alten Geschichtschreiber. — Wo die glaubwürdigen Nachrichten andrer Nationen eintreten; da darf die Genesis die Vergleichung nicht scheuen.

S. Eichhorns Einleitung bey dem 1 Buch Mos. §. 428. — Vortrefflich haben dies Eigenthümliche — auch für Ungelehrte sehr verständlich — dargethan, Herder in den Briefen das Studium der Theologie betreffend, 1. Th. S. 45. Jerusalem in den schon angeführten Briefen über mosaische Philosophie und Schriften.

56.

Man muß — betrachten.] Die Welt, die es beschreibt; die Menschen, die es darstellt; die Sprache, die es redet — alles ist noch in der ersten Kindheit und Jugend. — Zwischen den Sitten und der Sprachart der Iliade, und besonders der Odyssee, findet oft die größte Aehnlichkeit statt.

Beyspiele geben die Gebräuche bey den Opfern, bey den Mahlzeiten, bey dem Empfang der Gäste, bey der Einrichtung des häuslichen Lebens, die Begriffe von Beleidigungen, die Urtheile über Fluch und Segen, die Idee von Bewirthung höherer Wesen in menschlicher Gestalt.

57.

1) Schöpfungsgeschichte.] Kurze Belehrungen können entweder hier oder in der Religionslehre bey §. 44. gegeben werden, über die wichtigsten Erklärungsarten der Urgeschichte von der Schöpfung, dem Fall und der noachischen Fluth; wonach sie bald als eigentliche Geschichte, bald als Faktum in der Sprache der alten Welt erzählt, bald als Allegorie, bald als Hieroglyphe verstanden wird, mit einigen Winken über ihren wahren Sinn.

Dem Lehrer wird dabey Gablers Urgeschichte, Altdorf 1790. 1. 2. Th. leiten können, sobald er das eigentlich Gelehrte absondert. — Jerusalems Betrachtungen, 2. B. 1 St. und im 2. Th. von Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, die Abschn. über die älteste Schrifttradition und den Ursprung des Geschlechts, werden auch von dem Schüler mit Nutzen gelesen werden.

2) Das Leben Abrahams.] Um die Geschichte der Patriarchen, Abraham, Isaak, Jakob verständig zu lesen, sind besonders die §. 34. 35. gemachten Bemerkungen anzuwenden, und vor allen ist der Fehler zu vermeiden, sie für untadelhafte Heilige zu halten, wofür sie die Geschichte selbst nicht ausgiebt. Manche sogar anstößig scheinende Erzählungen, verlieren das Anstößige, wenn man entweder die Sitten der Zeit C. 38., oder die Absicht der Erzählung (§. 36.) in Anschlag bringt C. 19, 36 — 38.

3) Josephs Geschichte.] Selbst Voltaire sagt, c'est un des plus precieux monuments de l'antiquité. Sie ist nicht nur merkwürdig als Sittengemählde, sondern auch ein schöner Belag zur Lehre von der Vorsehung. Auch die neuern Dichter haben sie oft bearbeitet. *Biraubé* Histoire de Joseph gehört unter die neuesten Versuche, sie als Epos zu behandeln.

58.

1) Gesetze und Sitten.] Z. B. C. 2, 23. C. 17.

2) Betrachtungen.] Z. B. über die sittliche Verderbniß des Menschengeschlechts, und die religiösen Aufmunterungen, zum Vertrauen auf Gott und seine leitende Vorsehung. Hiebey Erläuterungen an Beyspielen.

59.

Siehe bey §. 53.

60.

1) Jedoch — bleiben.] Erläuterungen an den Wundern C. 7 und 8., die zum Theil, da sie größtentheils auch die ägyptischen Magier hervorbringen C. 7, 11, nichts anders als ungewöhnliche, dem Volk unbegreifliche Naturerscheinungen seyn konnten; — an dem Durchgang durch das rothe Meer (dem arabischen Meerbusen); — an der Gesetzgebung auf Sinai; — der Speisung des Volks durch Manna und Wachteln; der Wolken- und Feuersäule. — (Jerusalems Betrachtungen werden den Lehrer hier am besten leiten.)

2) Die Mittel — bilden.] Aegypten — die Wiege der Künste und Wissenschaften — hat ihn erzogen; die Weisesten des Landes — die der Aberglaube, wegen ihrer höheren Kenntnisse, Zauberer nannte — haben ihn — den Königssohn — unterrichtet, Apostelgesch. 7, 22. Aber ihn hat ein höherer Geist als sie alle beseelt, und auf eine seltene Stufe der Würksamkeit erhoben.

(61.) 62.

Siegsbymnus.] Eine neue Uebersetzung steht in Herders Geist der hebr. Poesie.

63.

**Leviticus.]** Codex der Gesetze und Instruction für die Priester. Eine weitläuftige Angabe des Inhalts würde nicht zweckmäßig seyn.

64.

**Für den itzigen Leser.]** Ueberhaupt kann es für jeden Leser Stoff zu mancherley interessanten Untersuchungen geben, und ihn an die Vorzüge seiner, von einem so sinnlichen Cultus gereinigten Religion erinnern. — Für einzelne Classen von Gelehrten hat es noch ein besonderes Interesse:

Der Naturforscher findet dazu Stoff in den Gesetzen von reinen und unreinen Thieren (C. 11.) und in dem Abschnitt vom Aussatz und andern Krankheiten und Ansteckungen.

Der philosophische Rechtskundige in den Ehegesetzen.

Der Staatsökonom in den Speisegesetzen, als weisen Anstalten zur Beförderung der Landescultur.

Der Alterthumsforscher in der Aufsuchung der Spuren ägyptischer Sitten, in den mosaischen Vorschriften.

Der religiöse Forscher erklärt sich die ganze Anwendung eines so sinnlichen Gottesdienstes, allein aus dem Bedürfniß der Zeit und des Volks, das einer reineren und geistigen Gottesverehrung noch unfähig, allein durch einen solchen vorgeschriebenen Cultus, dessen Unvollkommenheit selbst dem weiseren Israeliten einleuchtete, von dem Hange zu den so sinnlichen und glänzenden Gottesdiensten sehr verdorbner Nachbarn, einigermaßen entwöhnt werden konnte.

65.

**Nach einer Lücke.]** Vielleicht füllte das untergegangene Buch von den Kriegen, (C. 21, 14.) jene Lücke in der Geschichte aus.

66.

66.

1) **Zum Theil.**] Wenn gleich einige, durch eine sorgfältigere Rücksicht auf Umstände und Zusammenhang, das Befremdende und Auffallende verlieren, so bleibt es doch bey andern sehr zweifelhaft, wie sie zu erklären und mit anderweitigen Erfahrungen zu vereinigen sind.

Nicht so viel Unwahrscheinliches, als einige Schriftgegner gemeint haben, liegt z. B. in dem, was C. 13. von den ausgeschickten Kundschaftern erzählt wird, wenn man nur nicht willkührlich oder allzu buchstäblich erklärt. — Nicht so unbedeutend, als einige meinten, war der Aufruhr der Korahiten, C. 16. 250 Familienhäupter waren ohnstreitig Repräsentanten einer großen Volksmenge. Bey neuern Revolutionen, hat man ganze Städte dem Boden gleich gemacht, wenn sie sich den Machthabern widersetzten; und man hat dies, um des Ganzen willen, nothwendig befunden. — Der Eifer des Pinehas C. 25. wird durch die schrecklichen Folgen des gegebnen üblen Beyspiels hinlänglich gerechtfertigt. — Morgans bittre Ausfälle, über die großen Einkünfte des Priesterstandes, C. 7, widerlegen sich, wenn man sich erinnert, daß der ganze Stamm Levi kein Eigenthum hatte, und daß der Priesterstamm ohnstreitig, wie in Aegypten, den ganzen Gelehrtenstand ausmachte, und eine Menge anderer Staatsgeschäfte mit besorgte, folglich eben so (wie noch itzt, Staatsbeamte, Civilbeamte, Gelehrte u. s. w.) salarirt werden mußten.

2) **Das Orakel Bileams.**] Dunkel bleibt die Erzählung C. 21., desgleichen die Geschichte von Bileam, und zweifelhaft, ob sie für eine Vision, oder mit Jerusalem (Betrachtung, 2. Th. 4tes St.) für einen midianitischen Orakelbetrug zu halten. Sie liefert auf jeden Fall ein interessantes Charaktergemälde, und treffliche Ueberreste alter Orakelpoesie. — Eine Uebersetzung Charakteristik der

67.

*Deuteronomium.*] Repetita Lex.

Anm. Ueberſetzungen der poetiſchen Stücke findet man in Herders Geiſt der hebr. Poeſie, 1. 2. Th.

Charakteriſtik der Bibel 4. Th.

68.

Aber es iſt — rührend.] Das Buch iſt ein vortrefflicher Belag zu der Geſchichte des iſraelitiſchen Geſetzgebers, und drückt in ſehr ſprechenden Zügen den Charakter eines Mannes aus, der voll des reinſten Patriotismus, im Drange der ſtärkſten Empfindungen einer ganz uneigennützigen Volksliebe ſpricht, und den letzten Verſuch macht, für eine Nation zu würken, für die er alles gethan und aufgeopfert hat, ohne gegen ihre Fehler blind zu ſeyn. Der Ton, welcher durch das ganze Buch herrſcht, iſt daher auch wärmer, inniger, rührender.

Zugleich enthält es die ſtärkſte Rechtfertigung für Moſes, daß er bey allem Patriotismus, doch den thörichten Nationalſtolz auf keine Weiſe begünſtigte (5 Moſ. 9, 1 — 7. C. 28, 15. ff. C. 30, 15 — 20.), welchen man den Juden in der Folge mit Recht ſo oft zum Vorwurf gemacht hat.

69.

Belehrung leſe man Belohnung.] Moralität und Humanität.] Hier hat der Lehrer die beſte Gelegenheit, ſeine Schüler mit Hochachtung gegen den Geſetzgeber der Iſraeliten zu erfüllen, und ſie vor abſprechendem Urtheil, einer Folge der Unwiſſenheit, zu bewahren. Er muß nur dabey nie das Zeitalter, in die alles fällt, aus der Acht laſſen.

Beyſpiele von moſaiſchen Geſetzen, welche auf Beförderung der Moralität und Humanität, gegen Fremdlinge, gegen Arme, gegen Alte und Gebrechliche,

gegen

gegen Sklaven und Sklavinnen, gegen Feinde, selbst gegen Thiere, oft selbst durch die hinzugesetzten Bewegungsgründe hinwürken, sehe man Cap. 19, 16 — 21. — C. 5, 14. 15. C. 16, 14. C. 10, 19. vergl. mit 3 Mos. 19, 9. 10. — 5 Mos. 10, 18. C. 15, 11. — C. 10, 18. — 15, 7 — 10. C. 24, 10 — 13. — C. 27, 18. — C. 25, 4. C. 22, 4. — C. 20, 10 — 18. C. 21, 10 — 14. — In der Charakteristik der Bibel, 3. Th. S. 235. ff. findet man dies weiter ausgeführt.

70.

Josua.] Er war einer von den wenigen, die mit Mose aus Aegypten gegangen waren, und zugleich die neuen Wohnsitze der Israeliten erblickten. Er war während des langen Zuges sein engerer Gesellschafter und beständiger Begleiter (2 Mos. 22, 17. 4 Mos. 11, 28.), brachte auch die erste sichre Kunde von dem unbekannten Lande, das man erobern wollte (4 Mos. 14, 16 — 19.). Daneben zeichnete er sich durch kriegerische Tapferkeit aus (2 Mos. 17, 4 — 13.), und ward durch dies alles ohnstreitig am geschicktesten, der Nachfolger Moses zu werden. Ihm schwört daher auch das Volk nach Moses Tode, ohne den geringsten Widerspruch, Treue. Er befolgt in seinem Amt genau die Vorschriften, welche jener hinterlassen hat, und trägt vieles zu der Ausführung des Plans bey, Palästina zu erobern.

71.

Nicht von ihm.] Dies erhellet aus mehreren Stellen (C. 7, 1. 16, 10. 15, 13 — 19. vergl. Richt. 1, 10 — 15.) deutlich.

72.

Allgemeine Grundsätze.] Ihre Vernachläßigung hat theils zu Uebertreibungen des Wunderbaren geführt, theils die Ausleger verleitet, dichterische Vorstellungen mit eigentlichen

zu verwechseln, und durch beydes Einwürfe und Spöttereyen herbeygeführt, die bey genauer Beachtung des Geistes und der Sprache der alten Welt, von selbst weggefallen seyn würden.

— Erläuterung an dem Beyspiel des Durchgangs durch den Jordan, der Einnahme von Jericho (C. 6.), wo man der Würkung eines Schalls der Kriegsposaune zuschrieb, was die natürliche mit jenem zusammentreffende Würkung eines Erdbebens oder der Erstürmung seyn konnte; des sogenannten Stillstands der Sonne (C. 10.), einer offenbar dichterisch erzählten Begebenheit, wie aus Habak. 3, 11., und selbst daraus erhellet, daß die Erzählung aus einem Buch genommen ist, in welchem mehrere poetische Stücke gesammelt waren. Vergl. Jos. 10, 13. mit 2 Sam. 1, 18. — (Erinnerungen aus dem Leben des Copernikus und seines Schülers Galilei. Das System des erstern, ward als Irreligion und Bibelverleugnung im J. 1611. von der Inquisition verdammt, weil es dem Buchstaben jener Stelle widersprach. Galilei büßte es durch hartes Gefängniß, und schwor es im 70sten Jahr ab.)

73.

**Richter.**] Nach dem Tode Josuas (2500.) fehlte es der Nation an einem eigentlichen Oberhaupt, und an einer regelmäßigen Regierung. Daher trat auch eine Periode der Verwilderung ein. Wenn dann die benachbarten Feinde diesen Umstand benutzten, und das Volk zu unterjochen suchten, so standen aus seiner Mitte kühne Patrioten auf.

74.

**Ein späterer Schriftsteller.**] Der Verfasser oder Sammler ist völlig unbekannt. Gewiß lebte er später als die Begebenheiten, und ist ja etwas aus der Zeit, in welche sie fielen, in dem Buch übrig, so sind es blos einzelne Stellen, besonders poetische Abschnitte. In der Lage, worinn sich damals die Israeliten befanden, war an geschriebne histo-



rische

rische Documente nicht zu denken. Diese sind überall erst die Frucht der Ruhe, wo aufgezeichnet wird, was sich durch Denksteine, Lieder und Tradition erhalten hat.

75.

Kriegerischer Muth.] Kühnheit, ans Wunderbare grenzende Proben von persönlicher Tapferkeit, heldenmüthiges Vertrauen auf Gott, für dessen Sache man zu kämpfen überzeugt ist, sind mit Rohheit der Sitten, mit Aberglauben und Vertrauen auf himmlische Mächte, in Zeiten wie diese (ohngefähr wie die Zeiten der Kreuzzüge Gesta Dei per Francos) gemischt. Alle Leidenschaften äußern sich mit Heftigkeit, verdunkeln und verwirren die Begriffe von Recht und Billigkeit. Das Kriegsrecht ist grausam, und die Rache kennt keine Grenzen. Wer dem Feinde Abbruch thut, was für Mittel er auch übrigens wähle, den rechnet das Volk unter seine Heilande und Heroen. Wer dies alles nicht übersieht, wird dies Heldenbuch richtiger, als gewöhnlich geschieht, beurtheilen.

Der Lehrer wird mit Nutzen hiebey nachlesen: Zieglers Bemerkungen über das Buch der Richter, aus den Geist des Heldenalters, in dessen theol. Abhandl. 1791.

76.

1) Debora.] C. 4. Erstes Beyspiel einer weiblichen Volksregierung.

Eine Uebersetzung ihres herrlichen Siegsliedes s. m. in Herders Geist der hebr. Poesie, 3. Th. S. 298.

2) Jephtha.] C. 11. Ein auffallendes, aber gar nicht ungewöhnliches Beyspiel, wie falsche Religiosität selbst die natürlichsten Gefühle ersticken kann.

Vergleichung der Aufopferung der Tochter Jephta mit dem Opfer der Iphigenia und der Polyxena, die man

aus dem Euripides kennt. Sie hat wie diese auch zu mehreren dichterischen Bearbeitungen den Stoff geliefert.

3) Abimelech. Jotham.] C. 9. Hier ist die älteste Fabel, die wir kennen, aufbehalten. Sie erinnert an die Rede des Menenius Agrippa beym Livius.

4) Simson.] C. 13 — 16. Die Geschichte verliert, bey einer vernünftigen Behandlung, sehr vieles von ihrem Unwahrscheinlichen, und ist übrigens ein sehr sprechendes Denkmal, wie gefährlich die Versuchungen der Sinnlichkeit selbst denen werden können, welche die Ueberlegenheit ihrer Kräfte zu Wohlthätern der Menschheit bestimmt zu haben scheint.

Der Lehrer vergleiche: Dietrich zur Geschichte Simsons, und Justi über Simsons Stärke im Repertorium für bibl. Literatur, VII. Th. — Die Parallele mit dem Herkules der Griechen liegt von allen Seiten nahe.

77.

**Anm.** Eine ganz kurze Erzählung des Hauptinhalts, bey dem man das Auffallende ins gehörige Licht stellt, wird voranzuschicken seyn.

78.

1) Nach den Sitten.] Es hat den Anschein, als lege es die alte Naemi auf die Verführung eines tugendhaften Mannes an, um ihrer früh verwitweten Schwigertochter einen Gatten zu verschaffen. — Aber bey dem Israeliten forderte es Ehre und Pflicht von dem nächsten Verwandten, dafür zu sorgen, daß eine unbescholtene Frau nicht kinderlos bleibe, da Unfruchtbarkeit in jenen Zeiten für Schande galt. 5 Mos. 25, 5 — 9.

2) Naivität.] Selbst für den itzigen Leser enthält das Buch noch schöne Familienscenen, und trägt das Gepräge einer hohen Sitteneinfalt. Es hat in dieser Hinsicht selbst rüh-

rührende Stellen, Cap. 1, 8 — 18. Cap. 2, 11 — 16. Cap. 3, 16. Cap. 4, 16.

Der Coadjutor von Dalberg hat dies in seinem Versuch über Aesthetik aus diesem Buch weiter entwickelt.

79.

**In einem zusammenhängenden.]** Höchst wahrscheinlich waren die vier Abtheilungen, welche wir itzt unter dem obigen Namen, der ihren Inhalt, nicht ihren Urheber bezeichnet, kennen, ursprünglich nur ein Werk, das die Geschichte des israelitischen Königthums enthielt. Es fing mit Samuel, als der letzten obersten Magistratsperson ohne den Namen eines Königs, an, da er eigentlich selbst den Grund zur Monarchie legte. Es endigt mit dem Untergang des jüdischen Reichs.

80. 81.

**Auf — hinweiset.]** Da der unbekannte Verfasser auf seine Quellen hinweiset, so muß er sie wahrscheinlich noch selbst gekannt und benutzt haben. Daß er redlich aus ihnen geschöpft hat, beweiset der Inhalt, welcher, weit entfernt eine Lobschrift auf die Regenten der Nation zu seyn, vielmehr eben so offen ihre Fehler aufzählt, als ihre Tugenden rühmt.

Als solche kann man betrachten die Reden Samuels (1 Chron. 29, 29.) — Geschichtsbücher von den Propheten Nathan und Gad über Davids Regierung (1 Kön. 11, 41.) — die Reichsannalen (Chroniken) der Könige Juda, desgleichen der Könige Israel, welche nicht mit unsern Büchern der Chronik zu verwechseln sind. Vielleicht gab es deren noch mehrere, die nicht ausdrücklich genannt werden.

82.

**Reden. Gedichte.]** Z. B. 1 Sam. 2. 8. 12. 2 Sam. 1. 22. 23. 1 Kön. 8. u. s. w.

83.

83.

Die Manier.] Betrachtet man das Ganze als Geschichtsbuch, so darf man nicht vergessen, daß es theils bloßer Auszug, folglich stellenweise nur fragmentarisch ist, theils die älteste Manier, Geschichte zu behandeln, mit der unsrigen nicht verglichen werden kann. Für die Wahrheit und Treue bürgt uns der Gebrauch vorhandener Quellen. Auch findet sich keine Spur von einer absichtlichen Täuschung, ob man wohl überall deutlich sieht, daß der Verfasser so erzählt, wie ihm oder seinen Vorgängern die Gegenstände erschienen sind. Da die Schriften jener Vorgänger sich so bald verloh-ren haben, so würde ohne diesen Auszug aus ihnen, eine große Lücke in der israelitischen Geschichte seyn.

84.

Theokratie.] Unmittelbare Regierung Gottes über das israelitische Volk. Jedes Ereigniß erscheint als unmittelbarer Befehl, oder unmittelbare Verfügung der Gottheit; selbst da, wo sichtbar genug menschliche Kräfte, Einsichten und selbst Irrthümer dazu mitwürken. Auch stellt der Verfasser die Personen, welche er charakterisirt, nicht sowohl als Regenten überhaupt, sondern vorzüglich in ihrem Verhältniß gegen die Landesreligion dar, und beurtheilt ihren Werth beynah allein nach dem, was sie zum Vortheil oder Nachtheil für diese gethan haben. Er wendet die durch Moses und die Propheten gegründeten Ideen, daß Treue und Untreue gegen die israelitische Constitution, Glück und Unglück bestimmen, auf alle einzelne Ereignisse des Zeitraums an, dessen Geschichte er schreibt.

Erläuterungen an Beyspielen bleiben dem mündlichen Vortrage vorbehalten.

85.

**Dennoch — würde.**] Vieles, was der Verfasser in seiner damaligen Lage und nach dem Umfang seiner moralischen Ausbildung billigen konnte, verliert gar sehr, wenn es nach einem berichtigtem Maaßstabe beurtheilt wird.

Hier würde, so weit es die Zeit erlaubt, ein Ueberblick der Geschichte Samuels, Davids, Salomos das Bemerkte am besten erläutern. Die Schriften, welche diese abhandeln, oder ihre Charaktere psychologisch-moralisch darstellen, wie z. B. Heß, werden dem Lehrer reichen Stoff liefern..

86.

**1) Psalmen.**] Die religiösen Begriffe tragen zwar das Gepräge des Zeitmäßigen und der Nation; aber es fehlt auch nicht an solchen, welche einer reineren Gotteserkenntniß vollkommen würdig sind.

Mehrere diesem Werke eingeschaltete Psalmen, besonders aber das herrliche Einweihungsgebet des Tempels von Salomo 1 Kön. 8. dient zur Erläuterung dieser Bemerkung.

**2) Für Regenten.**] Die Geschichte der Könige, besonders die ausführlich erzählte von David und Salomo, ist ein Fürstenspiegel, in welchem die Machthaber der Erde ihr Bild in vielen Zügen um so mehr wieder finden könnten, je weniger ihn die Schmeicheley trübe gemacht hat.

**3) Als vorzüglich — Charakteren.**] Gerade diese Bücher sind ganz vorzüglich reich, an mannichfaltigen edleren und unedleren Charakterzügen.

Beyspiele von edleren und unedleren Charakteren, welche den Lehrer, wenn es die Zeit erlaubt, zu einigen speciellen Betrachtungen über dies Buch Stoff liefern können, sind, außer den im §. genannten Hauptpersonen,

auf

auf der einen Seite: Jonathan 1 Sam. 14. 20. 1 Sam. 1, 1. — Joab, der verkannte und doch sehr treue Freund Davids. — Nathan, besonders als freymüthiger Fürsprecher der Unschuld 2 Sam. 12. Husai C. 17. Barsillai C. 19, 31 — 39. Mephiboseth C. 19. — Hiskia 2 Kön. 19. ff. Josia C. 22. u. s. w.

auf der andern Seite: Der Oberpriester Eli 1 Sam. 2. 4. Doeg C. 22. Nabal C. 23. Absalom 2 Sam. 13 — 18. Ziba — Simei — Ahitophel — Rehabeam. — Ahab — Isebel 1 Kön. 21. — Athalia (s. die Bearbeitung von Racine) u. s. w.

87. 88.

1) **Kürze und Ausführlichkeit.**] Am ausführlichsten ist er, wenn er auf gottesdienstliche Einrichtungen kommt. Auch erzählt er die Geschichte der Könige von Juda fast genauer, als die der Könige Israels. Von seinem Werth, seiner Brauchbarkeit für die ersten, seiner Benutzung von den itzigen Lesern, gilt eben das, was bey dem vorigen Werk (§. 85. 86.) erinnert ist. Die Menge von Namen und Genealogien machen es für die letztern noch weniger fruchtbar.

Als Quellen der Geschichte nennt er z. B. Schriften der Propheten Schemaja — Iddo — Jehu — eine Geschichte des Jesaias — ein Leben des Joas u. s. w., welche sämmtlich verlohren gegangen sind.

2) **Ansicht der Begebenheiten.**] Die Vergleichung mancher Stellen in den Büchern der Chronik und den vorigen Büchern, die sich auf dieselbe Begebenheit beziehen, kann unter andern lehren, daß auch schon damals die Ansicht und Beurtheilung derselben verschieden war, folglich auch itzt dem Leser das freye Urtheil über einzelne Erzählungen überlassen bleiben muß. Ein auffallendes Beyspiel findet sich, wenn man 2. Sam. 24, 1. mit 1 Chron. 22, 1. vergleicht.

89. 90.

**Es führt u. s. w.]** Erläuterung des Inhalts aus der Geschichte.

Schon unter Cyrus ging, von Serubabel geführt, ein ansehnlicher Theil der gefangnen Israeliten in seine alten Wohnsitze zurück; mehrere noch unter Darius Histaspis. Unter Artaxerres bekam Esra, ein in seinem väterlichen Gesetz sehr erfahrner Mann, abermals die Erlaubniß, eine beträchtliche Anzahl angesehner Familien zurückzuführen, und ward dazu mit Vollmachten versehen. Nachrichten von dem allen enthält dies Geschichtbuch; in der ersten Hälfte das, was vor den Zeiten Esra geschehen war C. 1 — 6.; in der zweyten das, woran er unmittelbar Theil genommen hatte. Man kann es daher als eine Fortsetzung von dem, was die Bücher der Chronik enthielten, betrachten.

91.

**Nehemia u. s. w.]** Erläuterung aus der Geschichte.

Nehemias, aus jüdischem Stamm, war, wie mehrere seiner Landsleute, in Persien zu einem Hofamt gelangt. Er war Mundschenk bey Artaxerxes Longimaus. Er benutzt diesen Umstand, um seinen Landsleuten Vortheile von dem Hofe zu verschaffen, und sucht die Erlaubniß auszuwürken, den langsam fortgehenden Bau Jerusalems, durch seine persönliche Gegenwart zu betreiben. Dabey findet er sowohl innerhalb als außerhalb des Landes große Hindernisse, die er gleichwohl durch ausdauernden Muth und in enger Verbindung mit Esra glücklich besiegt. Er arbeitet mit ihm an einer durchgängigen Reformation, reiset dann nach Persien zurück; kehrt aber wieder, und erneuert seine patriotischen Bemühungen. Das Buch stellt in ihm das Bild eines Mannes auf, den sein Patriotismus und sein beharrliches Hinwürken auf einen Zweck achtungswürdig macht, und ihn den verdientesten Männern der Nation beygesellt.

92. 93.

**Anm.** Der Verfasser, welcher eben so ungewiß, als die Zeit der Verfassung ist, hat dabey die Absicht gehabt, den

Triumph,

Triumph, welchen die jüdische Nation über ihre Feinde durch Vermittelung der Königin Esther aus jüdischem Stamm erhalten, zu beschreiben. Viele haben die Schrift für eine aus dem entarteten Nationalcharakter der Juden (odium humani generis bey Tacitus) geflossene Dichtung — deren Colorit jedoch den persischen Sitten ziemlich treu bleibt — zu halten, und den Werth derselben für unsre Zeit nur sehr gering angeschlagen, da das Verfahren der darin aufgestellten Personen, allen Grundsätzen der Moralität, Humanität und Politik gänzlich zuwider ist.

Luther urtheilte: Esther, quamvis hanc habeant in Canone, dignior omnibus me judice, quae extra Canonem habeatur.

## Poetische Schriften.

Bey den folgenden §§. wird der Lehrer sich vorzüglich empfohlen seyn lassen:

R. Lowth Vorlesungen über die heilige Dichtkunst der Hebräer, mit Herders und Jones's Grundsätzen verbunden, von C. B. Schmidt. Danzig 1793.

Herder vom Geist der hebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben, und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. Leipzig 1781. 1. und 2. Theil.

94.

Poesie.] Zu Samuels Zeiten beschäftigten sich ganze Chöre, mit Absingung begeisterter Hymnen, 1 Sam. 10, 5. Cap. 19, 20 — 24. Denn auch dies ist der Sinn des Worts weissagen.

## 95.

1) **Man erkennt — theils.]** Aus Versehen ist hier im Text folgende Zeile ausgelassen, die der Schüler hinzuzusetzen hat: theils an der mehr bilderreichen, von dem Ausdruck des gemeinen Lebens abweichenden Sprache, theils an dem u. s. w.

2) **Parallelismus.]** Hiebey gebe man kurze Erläuterungen über den Parallelismus der Zeilen in den biblischen Gedichten, soweit diese auch für den, welcher die Grundsprache nicht kennt, verständlich sind, und auch für den Nichttheologen, theils zum Verstehen, theils zur richtigen Beurtheilung ihres poetischen Werthes etwas beytragen können.

Der Parallelismus besteht in der Aehnlichkeit einzelner Glieder einer Rede, in Gedanken, Ausdrücken und Stellung der Ausdrücke, oder ihrer sichtbar-planmäßigen Beziehung auf einander.

Er ist verschiedener Art.

Zuweilen wiederholt das zweyte auch wohl dritte Glied den Gedanken des ersten, und vertauscht blos den Ausdruck mit einem fast synonymen. Ps. 21, 1. 2. Ps. 112, 1. Jes. 51, 7. 8. Sprüchw. 1, 24 — 32. Hiob 3, 4. 6. 9. — Jesaia 1, 3.

Zuweilen findet mehr eine Aehnlichkeit in der Wortfügung und dem Gedankengange, als in den Begriffen statt, und giebt dem Ganzen etwas Rhythmisches. Hiob 12, 13 — 16. Ps. 148, 7. ff.

Zuweilen verhalten sich die einzelnen Glieder als poetische Perioden, wie Gegensätze. Die Antithese liegt bald in den Worten — bald in dem Sinn. Sprüchw. 10, 1. 7. Ps. 20, 8. 9. Ps. 30, 6. Jes. 54, 7. 8. 10.

Die Beobachtung dieser Gewohnheit der hebr. Dichter, erklärt uns nicht nur die vielen sonst müßig scheinenden Wiederholungen derselben Gedanken in ihren Werken (Ps. 119.), sondern erläutert auch oft den Sinn. Ein Satz ist faßlicher, als der andre, und giebt dem Dunkleren Licht, selbst in der deutschen Uebersetzung. (Ps. 16, 10. lehrt das zweyte Glied,

daß im ersten das Wort Seele so viel als Leben, und Hölle so viel als Grab bedeute.)

Beyspiele zu diesem allen aufzusuchen, und aus dem verständlichern Ausdruck in einem Gliede, den unverständlichern im andern erklären zu lassen, wird eine unterhaltende und nützliche Verstandesübung seyn. Auch die deutsche Bibelübersetzung ist dazu hinreichend. Die sententiösen Bücher und die Psalmen geben den meisten Stoff. (Ich setze fähige und wißbegierige Schüler voraus.)

96.

**Von beyden.]** Lyrische Gedichte: Siegslieder, Hymnen, Festgesänge, Elegien, Lieder der Liebe. Viele Stücke der Propheten.

Didaktische Gedichte: Sprüchwörter, Lehrpsalme, Lehrgedichte, wie Hiob.

97.

**1) Das Eigenthümliche — Poesie.]** Um in ihren Geist einzudringen, muß man mit dem allen bekannt seyn. Sonst kann das von unsern Sitten und unsrer Art zu denken und zu empfinden sehr Abweichende, leicht zu Mißverstand und Anstoß Gelegenheit geben, oder Schönheiten übersehen lassen, welche der Kenner des Orients nie übersehen kann.

Man erläutere an Beyspielen, wie der Bilderkreis des Morgenländers, von dem des Abendländers so verschieden ist; — wie die Nationalgeschichte auf die Dichter der Nation gewürkt hat; — wie die Naturpoesie unter allen Völkern sich wieder gleich ist.

**2) Um dessen — haben.]** Hiebey kurze literarische Erläuterungen.

Lowth.] Er war erst Professor der Theologie zu Oxford, wo er Praelectiones de Poesi sacra Hebraeorum hielt und drucken ließ; zuletzt als Bischof zu London †. J. D. Michaelis gab sie in Göttingen wieder heraus mit Anmerkungen, die Lowth hernach in die zweyte englische Ausgabe aufnahm. In seiner Vorrede zu seiner Uebersetzung des Jesaias, hat er besonders den Parallelismus der hebr. Poesie erläutert.

Jones.

Jones.] Präsident der asiatischen Gesellschaft in England; war selbst in Persien, und hat viele morgenländische Poesien edirt. † 1798.

Herder] in der §. 94. angeführten Schrift.

Eichhorn] Professor in Göttingen.

98.

Der Lehrer wird bey dem Hiob mit Nutzen theils neue Uebersetzungen, theils Erläuterungsschriften vergleichen.

Gute Uebersetzungen des Hiob, außer Michaelis, lieferten Eckermann 1778., Moldenhauer 1780., Hufnagel 1781., Eichhorn 1800., stellenweise Herder im Geist der hebr. Poesie 1. Th. S. 89. ff., wo auch der Nichttheologe für ihn verständliche und anziehende Entwickelung der Schönheiten des Gedichts findet. — Ed. Young schrieb eine poetische Paraphrase über Hiob 38—40., die man auch in der Ebertschen Uebersetzung von Youngs Werken findet. — Sander bearbeitete den Hiob zum allgemeinen Gebrauch 1784. Seine Erläuterungen der Stellen, welche aus der Naturgeschichte Licht bekommen, haben den meisten Werth.

Auch s. m. C. D. Ilgen Jobi antiquissimi carminis hebraici natura atque virtutes. Lipsi. 1789. und den Versuch über das Buch Hiob im 2ten Theil der Charakteristik der Bibel.

99.

Die Leiden u. s. w.] Dieser eben so wahre als fruchtbare Gedanke, ist von dem Dichter nach einem zwar nicht künstlichen, aber doch überdachtem Plan ausgeführt.

Gang des Gedichts: Hiobs Glück, Wohlstand und Frömmigkeit. Eine Versammlung der Diener des Höchsten. In ihr erscheint ein öffentlicher Ankläger (Satan) und bezweifelt die Echtheit der Tugend Hiobs. Im Glück sey sie leicht. Im Unglück werde sie sich nicht bewähren. Gott giebt die Erlaubniß, ihn durch schwere Leiden auf die Probe zu stellen. Unglück über Unglück bricht herein. Hiob bleibt sich gleich. Seine Frau spottet seines Glaubens an Gott den Gerechten. Er wanket nicht. Sein Unglück erregt Aufsehn. Drey seiner Freunde, Eliphas, Bildad und Zophar,

eilen herbey, und äußern in weisen Sprüchen ihr Urtheil über sein Leiden. Seine Antworten sind bald jammervolle Klagen — bald Widerlegungen — bald Vertheidigungen seiner Unschuld. Endlich, da alle schweigen, nimmt der jüngste der Freunde Hiobs, Elihu, das Wort. Er tritt weder ihm noch den übrigen bey. Er fürchtet, Hiob sey zu stolz auf seine Tugend; seine Vorgänger zu hart und entscheidend. Allmächtig sey Gott, aber auch gerecht, doch unerforschlich. Das predige die ganze Natur. Er endet mit der Beschreibung eines Gewitters. Indem er noch redet, bricht es herein, und verkündigt die nahende Gottheit. Gottes Stimme wird hörbar. Sie enthüllt die Wunder der Schöpfung, und weiset den kühnen Sterblichen, der sie zu meistern unternimmt, in seine Grenzen zurück. Seine Pflicht sey, anbeten, und sich unterwerfen, nicht grübeln und tadeln, nicht urtheilen, warum geschehe, was geschieht. — Hiob unterwirft sich demuthsvoll. — Seine Leiden enden, und sein ganzer verlohrner Wohlstand kehrt ihm zurück.

100.

**Vermuthet.**] Man hat Gründe zu finden geglaubt, wonach es alle Bücher des A. T. an Alterthum übertreffen, und vielleicht gar vor Moses (von dessen Gesetz keine Spur darin ist) entstanden seyn würde. Andre haben Moses, noch andre Salomo für den Verfasser gehalten. Die Erwähnung eines bösen Geistes, C. 1., hat sogar mehrere bestimmt, den Ursprung in einer weit spätern Zeit — nach der babylonischen Gefangenschaft — zu suchen. Dem widerspricht aber Sprache und Geist des Buchs allzudeutlich. Beydes gehört in eine weit blühendere Epoche. — Auch ist der böse Geist nicht der spätere Satan der Chaldäer. Er gehört zu dem Hofstaat, dem Hausgesinde des obersten Fürsten, der seine Diener eben versammlet hat; der sein Amt thut; den Gott sendet und Grenzen setzt.

101.

101.

Veredlung.] Der christliche Lehrdichter würde in der Ausführung des Hauptgedanken einige Schritte weiter gegangen seyn, und den erziehenden, oder bessernden, oder bildenden Zweck der Leiden, der hier nur beyläufig erwähnt wird (C. 5, 17.), als die beste Theodicee dargestellt haben. — Hiebey entwickle man kürzlich den christlichen Lehrbegriff, über die Natur und den Zweck des Uebels in der Welt, nach Ebr. 12, 5. ff.

2) Es ist übrigens.] Die Darstellung sowohl der religiösen und moralischen, als dichterischen Schönheiten des Gedichts, bleiben dem mündlichen Vortrage überlassen.

Beyspiele trefflicher und sehr kraftvoll ausgedrückter moralischer Sentenzen, findet man in dem ganzen Gedicht zerstreut. Recht gedrängt sind sie in der langen Rede Hiobs C. 29—31., vorzüglich C. 31., welches die Grundzüge enthält, aus welchen sich die alte Welt das vollendete Bild eines durchaus Tugendhaften zusammensetzte.

Beyspiele erhabner und sehr lebendiger Naturbeschreibungen, geben besonders die Abschnitte, in welchen die Größe Gottes aus seinen Werken dargestellt wird, namentlich C. 26, 5 — 13. C. 28, 1. ff. C. 36, 27. C. 37 — 41. Die Schilderungen des Elephanten (Behemoth), des Krokodills (Leviathan) und des Streitrosses, gehören zu den vollendetsten, welche die alte Dichtkunst aufweisen kann, C. 40, 41. — 39, 19. ff.

Starker Ausdruck der Leidenschaft herrscht durch das Ganze. Ausgezeichnet sind die Stellen C. 3. C. 13, 26. C. 26, 12 — 16. C. 19, 15 — 21.

Lebendige Charakterzeichnungen C. 24, 2 — 14.

Herrliche Gleichnisse C. 6, 15 — 20. u. s. w.

102.

Spätere Ideen.] Selbst die Geneigtheit vieler Erklärer des Buchs, die Lehre von der Unsterblichkeit und der Wiederbelebung des Körpers darin zu finden, scheint mehr auf einer

möglichen Deutung der Stelle C. 19, 25 — 27. zu beruhen, als auf einer durch Zusammenhang, Sprache, und Geist der Zeit gerechtfertigten Interpretation. Uebrigens müssen dem Ungelehrten oder der Originalsprache unkundigem Leser, sehr viele Stellen in Luthers Uebersetzung ganz dunkel bleiben, wenn er nicht die Neueren, unter denen sich mehrere auszeichnen, zu Hülfe nimmt. S. bey §. 98.

103.

**Nach und nach.**] Die Geschichte der Sammlung ist unbekannt. Aber gewiß sind früher kleinere, nach und nach größere Sammlungen veranstaltet. Mit der Einrichtung der Tempelmusik, 1 Chron. 17 und 26., entstand wahrscheinlich die erste. Auch unter Hiskias wird etwas ähnliches erwähnt 2 Chron. 29, 30. Ein bestimmter Plan läßt sich gar nicht in der Sammlung und Anordnung entdecken.

104.

1) **David.**] Ueber David als Dichter und Schöpfer des israelitischen Gesanges. Vergl. Herder Geist der hebr. Poesie, 2. Th. 308. Charakteristik der B. Th. 4.

2) **Assaph — Ethan.**] Sie waren zugleich Gesangmeister, unter welche die Chöre der 4000 Leviten geordnet waren.

3) **Ueberschriften.**] Sie bezeichnen theils die Urheber, theils die Veranlassung, theils das musikalische Instrument, vielleicht auch die Tonart, wofür sie gedichtet waren. Die letztern sind zum Theil für uns, die wir zu wenig von der Musik der Hebräer wissen, ganz unverständlich, z. B. Ps. 9. 16. 22. 46. 57. 58. 66. 80. Die, welche die Veranlassung des Gedichts angeben, scheinen nicht überall zuverläßig und harmonisch mit dem Inhalt.

105.

Geschichte seiner Zeit.] Es sind die Begebenheiten der Zeit, worin der Dichter lebte, es sind seine freudigen und traurigen Schicksale, die ihn zum Gesang begeisterten; es sind seine Zeitgenossen, die er durch Gesang und Lied belehren, erwecken und trösten wollte. Wenn man zunächst etwas andres darin sucht, so verläßt man die natürlichste Erklärung, und entrückt sie ihrem wahren Gesichtspunkt.

Um daher die Psalmen mit Verstand und Nutzen zu lesen, muß man beständig die Geschichte zur Seite haben. Wir würden vieles darin noch weit besser verstehen, wenn die Geschichte vollständiger, und z. B. einige von den verlohren gegangenen Lebensbeschreibungen Davids 1 Chron. 30, 29. noch übrig wären. Daraus, daß man zu manchem, was die Psalmen enthalten, keine passende Person findet, folgt noch bey weitem nicht, daß es keine gegeben habe.

106.

Der persönliche Charakter.] Sie sind zum Theil Charakterzüge einzelner — auch unvollkommener Menschen — deswegen noch nicht Muster heiliger Empfindungen. So wenig uns die biblische Geschichte die Fehler Davids, Salomos und andrer verschweigt, eben so wenig sind uns auch ihre unvollkommenen, übereilten, vielleicht im Drang der Noth oft zu heftigen Aeußerungen vorenthalten.

Der Vorwurf, welcher von vielen Gegnern den Psalmen gemacht ist, daß sie stellenweise (Ps. 109. u. a. m.) rachgierige und feindselige Gesinnungen athmeten, kann zum Theil dadurch gemildert werden, daß mehrere Kriegs- und Siegsgesänge sind, und daß es noch bis diesen Augenblick in der Natur des Krieges und eines jeden einseitigen Patriotismus liegt, dem Feinde Unglück zu wünschen, und jeden, der dem Staat Abbruch thut, für einen Feind zu halten. Die christlichen Dichter und philanthropischen Weltweisen, erlaubten sich bis diesen Augenblick als Politiker, dieselben Gesinnungen und Ausdrücke. Man darf nur so

viele Kriegs- und Siegslieder neuer Zeiten vergleichen. (Gleim, Denis.) Ists doch noch itzt der Ton des religiösen Patrioten, die Sache seines Königs für die Sache Gottes zu halten.

107.

1) Die Verschiedenheit der Veranlassung und des Inhalts dieser Gesänge — welcher jedoch nicht allein, nach den oft sehr untreffenden Ueberschriften in der deutschen Bibel, die häufig den wahren Inhalt ganz verfehlen, zu beurtheilen ist — hat einen natürlichen Einfluß auf ihren Gebrauch für spätere christliche Leser.

2) National.] Z. B. Ps. 24. 47. 68. 116. vergl. mit 2 Sam. 6, 11. Er paßt daher schon weniger auf jetzige Zeiten und Menschen. — Persönlich.] Er druckt zwar eigenthümliche Empfindungen aus, in welchen aber fromme Gottesverehrer aller Zeiten, das Bild und die Stimmung ihres eignen Herzens wiedergefunden haben. — Moralisch.] Eigentliche Lehrgedichte. Diese haben schon deshalb das allgemeinste Interesse.

3) Die ganze Sammlung gehört aber in so fern noch itzt unter die schätzbarsten Theile des A. T., als sie ungemein geschickt ist, die Empfindungen der Ehrfurcht, der Dankbarkeit, des Vertrauens und der Hoffnung auf Gottes Macht und Güte zu erwecken und zu nähren, und Tugend und Rechtschaffenheit als die einzige echte Gottesverehrung darzustellen.

Erläuterungen an einzelnen Psalmen. Unter den Lehrgedichten zeichnen sich vorzüglich Ps. 1. 15. 19. 37. 50. 70. 103. 104. 119. 139. 145. aus.

108.

Aber sie hat.] Hier ist eine gute Gelegenheit, etwas über die Geschichte des christlichen Kirchengesangs zu sagen,

und

und auf die Vorzüge unsrer Zeit aufmerksam zu machen, auch dem Schüler die weise Beförderung verbesserter Gesangbücher zu empfehlen.

Vor der Reformation wurden die lateinischen Psalmen, besonders in den Klöstern unablässig gesungen, und dies dauert noch vorzüglich in den katholischen Kirchen fort. Sie machen einen Theil der Liturgie aus. Mit 7 Psalmen machte auch Luther den Anfang seiner Uebersetzung. Doch dichtete er auch eigene Gesänge, und brach die Bahn zu den christlichen Liedern, welche die lutherische Kirche schon weit länger besitzt und gebraucht, als die reformirten Gemeinen in Deutschland, Holland, Frankreich und die englische Kirche, welche zum Theil noch itzt ausschließend bey den Psalmen bleiben. — Bey dieser Gelegenheit das Nöthigste über den Kirchengesang, und die Verdienste der neuern Dichter um seine Verbesserung durch zweckmäßigere Lieder.

Hierbey ist zu benutzen, Niederer Abhandlung von Einführung des deutschen Gesanges in die evangelisch-lutherische Kirche 1759. Tellers kurze Geschichte der ältesten Gesänge 1781., und Bibliothek für Prediger, 2ter Th. S. 466. ff.

Ueber den Einfluß der Psalmen auf die Bildung christlicher religiöser Dichter, s. Klopstocks Vorrede zu seinen geistlichen Liedern, und Cramers Abhandlungen hinter seiner poetischen Uebersetzung.

109.

Neue Uebersetzer.] Diese sind entweder Nachbildungen, Paraphrasen, oder eigentliche Uebersetzungen.

Poetische Uebersetzungen in abgemessenen Sylbenmaaßen, in welchen aber das Original zu sehr verschwindet, haben wir unter andern — lateinisch von Buchanan und Johnston — französisch von C. Marot, und verbessert im Recueil de Pseaumes. Berlin 1741. — deutsch von J. A. Cramer mit Abhandlungen 1765.

Weit treuer dem ursprünglichen Geiste, und auch zur Erklärung brauchbarer, sind die Uebersetzungen von Knapp — Struensee — Moses Mendelssohn — Nachtigal. und vieler einzelnen Psalmen in Herders Geist

der hebr. Poesie, 2. Th. S. 308—418. — Man lese einige ausgesuchte vor, und lasse sie mit Luthers Uebersetzung vergleichen.

110.

Vielleicht — gedichtet.] Es finden sich in der Originalsprache Spuren, welche eher ein späteres Zeitalter dieser Werke vermuthen lassen, und es den gelehrten Untersuchern wahrscheinlich machen, daß sie mehr Salomonischen Geist nachzuahmen suchen, als selbst von Salomo herrühren. — Diese Untersuchung ist aber den Schulen der Theologen und Sprachkenner zu überlassen.

111.

1) So lehrten — konnte.] Im Alterthum kleidete man die Moral allgemein in kurze Sätze oder Gnomen (Maschal), die zuweilen etwas räthselhaftes (änigmatisches) hatten. Bey den Hebräern blieb, da sie nie ein wissenschaftliches Volk wurden, diese Methode für immer, und sie ist selbst in mehreren Reden Christi nicht zu verkennen.

Hiebey gebe man Erläuterungen an dem Beyspiel andrer Völker, Perser, Araber, nordischer Stämme, Griechen u. s. w., wozu Zieglers Abhandlung vor der Uebersetzung dieses Buchs, über Entstehung und Geschichte der Gnomen, und Heynens Vorrede zu Glaudorf poetis gnomicis graecis, dem Lehrer Materialien liefern.

2) Jene — Volksunterricht.] Ob sie wohl ihre Mängel, und manche Unbestimmtheiten bey der Allgemeinheit der Sentenzen, zur natürlichen Folge hatte, so empfahl sie sich doch besonders im Unterricht des Volks durch Kürze, Behaltbarkeit, Nachdruck und Faßlichkeit; Eigenschaften, die noch itzt so manche Sprüchwörter — als Resultate erprobter Lebensweisheit — auszeichnen. (An Beyspielen aus dem

Buch,

Buch, würden hier die Vorzüge und die Mängel dieser Methode zu entwickeln seyn.)

112.

Sechs Abschnitte.] Der erste (C. 1—9.) enthält mehr zusammenhängende Empfehlungen der Weisheit und Tugend. Der zweyte (C. 10—24.) enthält lauter einzelne Sentenzen, unter welchen keine innere Verbindung ist. So verhält es sich auch mit dem dritten (C. 25—29.). Der vierte (C. 30.) wird einem gewissen Agur zugeschrieben. Der fünfte enthält die Lehren einer königlichen Mutter für ihren Sohn (C. 31, 1—9.). Der sechste das Lob einer guten Hausmutter (C. 31, 10—31.). Wenn man den Unterschriften (C. 25.) trauen kann, so ist ein Theil dieser Sammlung schon unter der Regierung des Königs Hiskias veranstaltet und nach und nach vermehrt.

113.

Uebersetzung.] Die besten neueren Uebersetzungen sind von Döderlein, Struensee und besonders Ziegler. 1791. Einige ausgesuchte Capitel wären daraus vorzulesen, z. B. das für Jünglinge so lehrreiche 5te, 7te, 17te, 18te, 20ste Capitel.

114.

Anm. Unter dem Namen des Predigers, oder wie andre den Titel des Originals (Coheleth) lieber übersetzen wollen, Versammlung (Akademie der Weisen), wird eine philosophisch-moralische Lehrschrift dem Salomo, als dem Ideal der Weisheit unter den Hebräern, zugeschrieben, ob sie wohl — auch nach der Meinung älterer gelehrter Juden (Rabbinen) — aus einer spätern Epoche herstammt. Unter diesen urtheilten auch einige weniger günstig von dem

Inhalt,

Inhalt, da es den Anschein hat, als würde eine fast epikureische Philosophie darin vertheidigt, alle Lebensweisheit auf sinnlichen Lebensgenuß zurückgebracht (C. 2, 14. C. 9, 7. C. 11, 8.), und selbst jede Hoffnung einer künftigen Fortdauer abgeschnitten (C. 3, 21.). Man fand wenigstens bedenklich, es der Jugend in die Hände zu geben, oder zu öffentlichen Vorlesungen in den Schulen zu benutzen.

Salomos Name war auch darum glücklich gewählt, weil man sich, wenn er im Alter, nach allen sattgenossenen Lebensfreuden über das Leben philosophirte, kaum ein anderes Resultat denken konnte, als in diesem Buch angegeben ist. — Auch dem späteren Buch der Weisheit gab man ja Salomos Namen.

115.

Geübte Leser.] Für ein Buch für Anfänger und das Volk, ist auch ohnstreitig der Inhalt zu schwer, die Art der Behandlung zu dunkel und zweydeutig, und der Schein, als widersprächen sich einzelne Aussprüche, nicht gering. Aber für den geübten Leser muß es, als ein so altes, so wahres, so kräftiges Raisonnement, einen ganz vorzüglichen Werth behalten, und hat daher auch von jeher besonders Menschen, welche den wechselnden Schauplatz des Lebens durch lange Erfahrung kennen gelernt hatten, am meisten interessirt.

Vorzüglich interessant und lehrreich sind die dem Salomo in den Mund gelegten Betrachtungen, über die Nichtigkeit aller menschlichen Dinge, trotz ihres blendenden Scheins C. 1—4. — die dichterische Beschreibung des Alters C. 12, 1. ff. und der inhaltschwere Schluß C. 12, 13. 14.

116.

Die gewöhnliche.] Zum Verstehen des Ganzen sind aber die neuen Uebersetzungen und Erklärungen unentbehrlich.

Unter

Unter den neuen Uebersetzungen und Erklärungen zeichnen sich aus, Michaelis poetischer Entwurf der Gedanken des Predigerbuchs 1762. noch mehr Voltaire Précis de l'Ecclesiastique in der Melange de Litterature — Moses Mendelssohn und Friedländer — Döderleins — Kleukers — J. E. C. Schmidts Uebersetzungen, und zum allgemeinen Gebrauch vorzüglich Zirkels Prediger Salomo, ein Lesebuch für den jungen Weltbürger übersetzt und erklärt 1792. womit der Lehrer eben dieses Verfassers Untersuchungen über den Prediger, vergleichen muß.

117.

Das Hohelied.] Der Dichter versetzt die Scene in die Zeiten Salomons, und es scheint, er wolle den hohen Vorzug treuer ungetheilter Liebe, gegen die unstäte Leidenschaft, und die immer begehrende und nie befriedigte sinnliche Begierde, wie sie der Luxus in den großen Harems eines orientalischen Fürsten erzeugte, darstellen.

118.

Anm. Wenn man nichts anders in dem Buch sucht und finden will, als was mit klaren Worten darin steht, und dabey nicht vergißt, daß die Sprache und Darstellung des Orients, auch bey solchen Gegenständen sinnlicher, lebendiger und — wie seine Phantasie — glühender ist, als die unsrige, so wird man weder in unnatürliche Erklärung verfallen, noch das Ganze anstößig finden. Die Furcht vor dem letztern, hat die unnatürlichen Erklärungen veranlaßt. Nur so glaubte man dem Buch die Stelle in einer Sammlung von Religionsbüchern gönnen zu können, weil man vergaß, daß bey dem großen Schiffbruch der hebräischen Literatur, von dem Hebräer jede Trümmer aus der Vorzeit, zumal wenn sie mit einem großen Namen bezeichnet war, als ein kostbares Heiligthum betrachtet wurde.

119.

Anm. So wenig diese Liedersammlung mit der Religion in Verbindung steht, oder als ein Buch betrachtet werden kann, wovon im moralischen Volks- oder Jugendunterricht ein nützlicher Gebrauch zu machen wäre, so würden wir doch ohne sie einige der treflichsten Blumen orientalischer Poesie, oder wie sie der geschmackvollste Ausleger des Hohenliedes nennt, „die ältesten und schönsten Lieder der Liebe aus dem Morgenlande,„ entbehren. Wer das Schöne von dem Sittlichen auch in seiner Phantasie nie zu trennen sich gewöhnt hat, wird sie ohne Anstoß lesen. Den Unreinen wird alles unrein dünken. Nicht jeder Lehrer kann auf lauter Schü'er rechnen, welche von einer solchen Unreinheit der Gesinnungen ganz frey wären. Es möchte daher nicht rathsam seyn, viel aus dem Buch lesen zu lassen, oder vorzulesen. Denn in der That beleidigen manche Stellen gar zu sehr unser Gefühl vom Anständigen und Sittlichen, C. 1, 13. C. 4, 5. 10. C. 7, 2. 3. 8. Solche Stellen giebt man als Wort Gottes in die Hände der Kinder!

Wir haben Uebersetzungen von Döderlein — Hufnagel — Ammon — Theokrits Idyllen und das Hohelied von Stäudlin. — Das geschmackvollste aber was darüber geschrieben ist, bleiben Herders Lieder der Liebe, die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande. 1778.

Gegen die Anklage, als ob das Gedicht unreine Ideen enthielte, ist die Schrift: Das durch eine leichte ungekünstelte Erklärung von seinen Vorwürfen gerettete Hohelied 1771, (von Jacobi) gerichtet.

## Propheten.

Ueber die Propheten überhaupt, verweise ich auf Herders Geist der hebr. Poesie, 2. Th. S. 45.

Eich=

Eichhorns Einleitung, 3. Th. und Charakterist. der Bibel, 5. Th. S. 297.

120.

Der durchgängige.] Nicht unter den Hebräern allein, unter allen Völkern des Alterthums, herrscht die Idee, daß solche Männer in einer nähern Verbindung mit der Gottheit stehen; daher auch von ihnen gesagt wird, daß Gottes Geist auf ihnen ruhe, aus ihnen spreche, sie beseele. Die Grenze dessen, was darin natürlich oder übernatürlich ist, wird in einem Zeitalter, wo man überhaupt philosophische Begriffe noch nicht kennt und zergliedert, am wenigsten scharf gezogen.

Vetus opinio jam usque ab heroicis ducta temporibus, eaque et populi romani et omnium gentium firmata consensu, versari quandam inter homines divinationem, quam graeci μαντικην appellant, i. e. praesensionem et scientiam rerum divinarum. Cic. de Divinat. Dasselbe sagt Plato von den Dichtern, ἡμεις οἱ ἀκουοντες εἰδομεν, ὁτε οὐχ οὑτοι εἰσιν οἱ ταυτα λεγοντες, οὑτω πολλου ἀξια — ἀλλ' ὁ ΘΕΟΣ αὐτος ἐστιν ὁ λεγων. Platon. Dial. Jon. P. IV. pag. 187. Ed. Bipont.

Auch die Nachbaren der Juden hatten Propheten, die, weil sie nicht im Namen des Jehovah sprachen, falsche Propheten genannt werden. 4 Mos. 22. 1 Kön. 8, 29. 2 Kön. 29.

121.

Unter Samuel.] Hier scheinen sie sich zu einem eignen Stande, in den von ihm angelegten Prophetenschulen zu bilden, deren Schüler sich theils mit Religion und Geschichte der Vorzeit, theils mit Musik und Poesie beschäftigen, und oft als Begeisterte auftreten (1 Sam. 10, 5. 10. C. 19, 20.), sich aber nach den Zeiten der Rückkehr aus Babylon nach und nach verlieren, 1 Maccab. 4, 46. 9, 27. M. s. Hering von den Prophetenschulen.

122.

122.

1) Verhandlungen] wo sie bald als Rathgeber der Könige, bald als Demagogen und Vertreter der Rechte des Volks, gegen ungerechte Bedrückungen oder verderbliche Rathschläge auftreten, und in diesem Charakter von allen Ständen respectirt werden. (Nathan, Gad, Elias, Jesaias.)

2) Verkündigung der — Zukunft] aus der Vergangenheit oder aus den Zeichen der Gegenwart; indem sie bald warnen, bald drohen, bald verheißen und trösten, insonderheit aber die Hoffnung auf eine bessere Zeit (ein Reich des Friedens und der Tugend), die bevorstehe, rege erhalten.

3) Regierungsgeschichte] 2 Chron. 26, 23., die Erziehung der königlichen Kinder, 2 Sam. 12, 25., u. a. m.

4) Die Lebensart — Strenge] scheint wenigstens vielen unter ihnen gemein gewesen zu seyn, 2 Kön. 4, 38. 1 Sam. 9, 7. 8. 1 Kön. 19, 20. Jes. 20, 2.

123.

In den später — verkennen.] Ihr großes Urbild blieb Moses, dessen Aussprüche über die Nation sie immer im Auge behalten, oft wörtlich nachahmen. Spätere Propheten schöpften oft aus frühern. Schon vorhandene Ideen wendeten sie auf die individuelle Lage des Zeitalters an.

124.

Den Inhalt — aus.] Beyspiele zu diesem allen können aus den Propheten selbst hergenommen, und dadurch die durch Inhalt und Verständlichkeit vorzüglichsten Stellen, dem Lehrling bekannt gemacht werden. Mehrere findet man ausgehoben in dem Versuch über Amt, Charakter und Reden israelitischer Propheten. Charakteristik der Bibel, 5. Th. S. 297.

125.

125.

1) Poetisch.] Sie gehören zum Theil zu den vorzüglichsten hebräischen Gedichten, sowohl in der erhabenen als in der rührenden Gattung, sowohl im lyrischen als im didaktischen Ton.

2) Ueberall aber.] Um sie daher mit Verstand zu lesen und mit Geschmack zu beurtheilen, muß man auf der einen Seite immer die Geschichte ihrer Zeit, so weit sie bekannt ist, zu Hülfe nehmen; auf der andern nie vergessen, daß man begeisterte Dichter liest, und Dichter des Orients, die weder in ihrem Plan, nach den Gesetzen unsrer Poetik, noch in ihrer zum Theil ganz eigenthümlichen Bilderſprache nach den Regeln unsres Geschmacks beurtheilt seyn wollen, welche aber der Kenner des Erhabenen und Schönen eben so wenig ohne Befriedigung, als der Freund der Religion ohne mannichfaltige Belehrung, Aufmunterung und Beruhigung aus der Hand legen wird.

126.

In ihm erscheint.] Die Begriffe vieler Propheten unterscheiden sich sehr auffallend von den sinnlichen und höchst unvollkommenen Religionsbegriffen ihres Zeitalters, und stellen häufig innere Verehrung Gottes durch tugendhafte Gesinnungen und Handlungen, als die einzig wahre, im Gegensatz des äußern Cultus dar (Jes. 1, 11. ff. Hos. 6, 6.). Auch drücken sie oft ungemein edel und rührend, die frommen Empfindungen der Ehrfurcht und des Vertrauens zu Gott aus, welche zu allen Zeiten dieselben bleiben, da sie weniger an den Wechsel bestimmter Vorstellungen, als an das Gefühl der Abhängigkeit von der Gottheit gebunden sind.

127.

1) **Aeußerst dunkel.**] Die zum Theil ganz vergebene Mühe so vieler Ausleger, alle Orakel der Propheten zu erklären, hat doch den gelegentlichen Nutzen gehabt, daß viele Theile der alten Geschichte genauer untersucht sind. Ueberhaupt sind in den prophetischen Schriften manche wichtige Data für jene Geschichte (der Meder, Assyrer, Syrer, Phönicier, Chaldäer, Babylonier, Aegyptier), worin es uns so sehr an andern sichren Nachrichten fehlt.

2) **Messias.**] Eine der herrschenden Ideen in allen prophetischen Schriften, ist die Hoffnung besserer Zeiten, Befreyung vom Druck, Freude und Friede; womit sich zugleich die Aussicht auf einen alles beglückenden König (Gesalbten, Messias), einen Davidssohn, verbindet. — Diese Hoffnung fand Christus, und veredelte sie durch die Idee eines geistlichen Königs und eines unsichtbaren Reichs der Wahrheit und der Tugend. Luc. 24, 25. S. Religionslehre §. 148.

3) **Im A. T.**] Bey dem Ausdruck „es sey etwas erfüllet worden„ — hat man, wenn man nicht aller richtigen Auslegung Gewalt anthun, oder gar einen doppelten Sinn vertheidigen will, sehr oft bloß an eine Aehnlichkeit zu denken (Matth. 2, 15. 18. 23.), wie man ja noch itzt oft sagt: „daß ein alter Ausspruch in Erfüllung gegangen sey,„ wenn sich etwas ereignet, das ihn bestätigt, ohne daß der, von welchem er herrührt, diese Anwendung vorhersah.

128.

**Anm.** Nach der Zeitfolge würden die Propheten eher in folgende Ordnung zu stellen seyn:

Jonas,

Jonas, Hoseas, Joel, Amos, Jesaias, Micha, Obadja, Nahum, Habakuk, Zephanja, Jeremias, Hesekiel, Daniel, Haggai, Zacharia, Maleachi, ohngefähr vom Jahr 3170—3574.

129.

**Eine beträchtliche Anzahl.]** Daß alle diese Stücke von einer Hand seyn sollten, macht theils manches in der Sprache, theils der Inhalt, theils die wiederholte Behandlung desselben Gegenstandes zweifelhaft. Die Untersuchung gehört aber für die höhere Kritik. (Koppe. Eichhorn.)

130.

**Er mag — charakterisirt.]** Man erläutere dies an Beyspielen aus den Propheten.

Vergleichungen der äußern und inneren Religion, C. 1, 10—20. C. 58, 3—10. Literavische Darstellung der Thorheit des Götzendienstes, C. 24, 9—20. erhabne Beschreibungen der Gottheit, C. 6. C. 40, 12. C. 48, 12. 13. sanft tröstende Aussprüche, C. 49, 14. 15. C. 54, 5—10. Kriegs- und Siegsgesänge, C. 13, 4. C. 17. C. 34. helle Aussichten in ein goldenes Zeitalter, C. 52. 54. 60. 61. ff.

Eine eben so geschmackvolle als gelehrte Behandlung, haben wir in R. Lowths Jesaias, neu übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen, aus dem Englischen von Koppe. Leipzig 1779—81., außerdem Uebersetzungen von Hensler, Cube und Seiler.

131.

**Mäßigung.]** Er wird daher auch von dem Sieger Nebukadnezar (C. 40.), sehr glimpflich behandelt. Hiebey einige Bemerkungen über sein Betragen während der Belagerung, und wie er sich dabey als echter Patriot zeigt, auch wo der Schein wider ihn ist, s. Charakteristik, 5ter Th. S. 477.

132.

Anm. Baruch s. C. 36, 4. 29.

1) Vor.] C. 1—39.

2) Nach.] C. 40—51.

3) Tröstungen.] C. 33. C. 31; 3. 4. 15—20.

4) Elegisch.] C. 5. 6. — C. 9, 21. 22.

133.

Fünf Elegien.] Die vier ersteren sind im Original alphabetisch. Jeder Vers hat einen Buchstaben des hebräischen Alphabets zum Anfang.

Uebersetzungen des Jeremias haben wir von Struensee, und von den Klagegesängen von Löwe und Aaron Wolfssohn, Berlin 1790. desgleichen von Börmel mit Herders Vorrede. Weimar 1781.

(134.) 135.

Anm. Beyspiele findet man zu dem allen in Menge. Man sehe z. B. das Orakel über den Fall von Tyrus (C. 27.), die Beschreibung der Fürsten als Hirten der Völker (C. 39.); das Gemählde der Wiederbelebung todter Gebeine, als Bild der Verjüngung des Reichs (C. 37.), und die prächtige Allegorie von dem Fall Aegyptens unter dem Bilde einer gestürzten Ceder (C. 31.).

Eine Uebersetzung des Ganzen hat Volborth geliefert. Einige Stücke sind von Klopstock im 20sten Gesang des Messias vortreflich bearbeitet, namentlich C. 31. — Manche seiner kühnsten Dichtungen (welche der Verfasser der Offenbarung Johannis zuweilen nachahmt) durch Gemälde darstellen zu wollen, war die höchste Geschmacklosigkeit. (S. Herder in Maran-Atha oder die Offenb. Johannes.)

136.

Traumdeuters.] Traumdeutungen (Oneiromantien) gehören zu den Lieblingsneigungen der Chaldäer, und ver-

an-

anlassen einen eignen Orden von Weisen, der sich damit beschäftigte. S. Herodot. I. 34. Diodor. Sic. II. 24.

137.

Die Gelehrten.] Der Abschnitt ist so schwierig, und unterscheidet sich im Original, auch durch die chaldäische Sprache, von den übrigen hebräisch geschriebenen so sichtbar, daß die Aechtheit desselben nicht nur älteren Gelehrten (Porphyrius. Spinoza) sondern auch vielen neueren (Michaelis. Eichhorn) höchst verdächtig vorgekommen ist. Es gingen wahrscheinlich mancherley Erzählungen von Daniel herum, welche von ungleichem historischen Werth, und — wie auch der Gebrauch vieler griechischer Wörter vermuthen läßt — aus verschiedenen Zeiten waren, und wovon wenigstens die letzteren (C. 7 — 12.) nicht unwahrscheinlich ihn selbst zum Verfasser hatten. Ein späterer Sammler verband alle diese Stücke unter dem Titel des Daniels, ob wohl mehrere, vielleicht eben so wohl als die Geschichten von Susanna und von Bel zu Babel, in die Reihe der Apokryphen gestellt zu werden verdient hätten.

138.

Prophetischen Abschnitte.] Sie stimmen mit dem, was die Geschichte davon sagt, aufs genaueste überein, welches einige zu der Vermuthung gebracht hat, daß auch diese Abschnitte spätern Ursprungs seyn möchten. Für die christliche Religion kann dies gleichgültig seyn, da sie auf andren Beweisen, als auf zweifelhaften Zeitrechnungen (70 Jahrwochen C. 7.) beruht.

## Zwölf kleinere Propheten.

Neuere Uebersetzungen von ihnen mit Anmerkungen, hat man von Bauer, Leipzig 1786—90. Struensee 1764—73. Volborth 1783. — Ausgesuchte Stellen, welche man auch als Proben des Dichterischen vorlesen könnte, findet man bey der Betrachtung jedes einzelnen Propheten übersetzt, in der Charakteristik der B. 5. Th.

139.

Symbol.] C. 1—3. scheint zwar Geschichte zu seyn, ist aber ohnstreitig eine geschichtliche Einkleidung eines moralischen Satzes. So gefaßt fällt das Anstößige weg.

140.

Heuschrecken.] Die Darstellung ist im hohen Grade dichterisch, und kann uns als übertrieben vorkommen. Erläuterungen der Beschreibung der fürchterlichen Heuschreckenschwärme, (welche einige Ausleger sehr unrichtig von Feinden verstanden,) findet der Lehrer in Schaw Reisen in den Orient S. 165. 166. der deutschen Uebersetzung.

Uebersetzungen des Propheten hat man von Eckermann und Justi.

141.

1) Amos.] Ein Hirt aus der Wüste bey Thekoa ohnweit Jerusalem, ein Zeitgenoß des Jesaias, lebte im israelitischen Staate. Die hohe Blüthe des Reichs in seinem Zeitalter erzeugte Stolz, Uebermuth, Luxus der Großen, Härte und Fühllosigkeit gegen die Armen und Ohnmächtigen. Zum Luxus gesellte sich Abgötterey und Bilderdienst.

2) Pastoralen Charakter.] Man erkennt allerdings den Hirten in seinen Schilderungen (C. 4, 8. C. 5, 19. C. 6, 18.

6, 18. C. 7, 1—4. C. 9, 11—15.), aber seine Darstellungen sind lebendig, sie verwandeln sich zuweilen in Gesichte; seine Weissagungen sind bestimmt, und die Sprache edel und kraftvoll. Mehrere seiner Sittengemälde passen auf alle Zeiten.

142.

Idumäer.] Die schadenfrohen Idumäer reizen den Unwillen des patriotischen Propheten. Er warnt sie, sich nicht sicher dem Wahn zu überlassen, unüberwindlich zu seyn. Auch sie erwarte der Fall, und die itzt unglücklichen Juden würden einst eine glückliche Wandlung ihres Schicksals erfahren. Vergl. Jerem. 49, 7—16.

143.

Im Inhalt.] Die Erzählung, welche das nach ihm genannte kleine Buch enthält, vereinigt so viel Schwierigkeiten in sich, und stellt dabey den Charakter des Propheten in ein so zweydeutiges Licht, daß man von Seiten der Ausleger schon mancherley Versuche gewagt hat, sie etwas wahrscheinlicher zu machen, und besonders den Umständen von einer Erhaltung des Propheten in dem Bauch eines Meerungeheuers (Karcharias) eine künstliche Wendung zu geben, z. B. der Wallfisch sey das Zeichen eines Schiffes oder gar eines Wirthshauses gewesen. Einige haben sie für eine durch Zusätze und Nebenumstände etwas ausgeschmückte Sage, andre für eine Vision zu einem moralischen Zweck gehalten. — Entwickelung des Unwahrscheinlichen in der Geschichte, s. Eichhorns Einleit. 3. Th. Charakteristik der B. 5. Th. S. 378. ff.

144.

**Auf Propheten.**] Der Charakter dieser Männer war einer doppelten Gefahr ausgesetzt — kleinmüthig zurück zu treten, wenn sie ohne Ansehn der Person Strafen drohen sollten; oder wenn gedroht war, eitel zu wünschen, die Drohung möge eintreffen, um die Prophetenehre zu retten. Von beyden Schwächen ist Jonas nicht frey. Ueber beyde wird er sehr ernstlich zurecht gewiesen.

Die drey Wahrheiten: 1) der Mensch kann Gott nie entfliehen: 2) die Verkündigung der Wahrheit siegt oft über die größten Hindernisse; 3) des Propheten einziger Zweck ist zu bessern; Ehrgeiz würde ihn bis zur Unmenschlichkeit verleiten — liegen klar in der Erzählung, die als Dichtung gedacht, ungemein schicklich scheint, als Geschichte immer anstößig bleiben würde.

Der Prophet Jonas neu übersetzt mit Anmerkungen von Grimm. Düsseldorf 1789. Einige praktische Materien, zu welchen das Buch Stoff giebt, sind schön benutzt in Lavaters Predigten über das Buch Jonas.

145.

**Drey Reden.**] Die erste (C. 1. 2.) bekämpft die herrschende Abgötterey und den Aberglauben, droht Untergang und Verwüstung, und endet mit Trost. Die zweyte (C. 3—5.) wiederholt — doch in ganz verschiedener Einkleidung — dieselben Ideen, und eröffnet zuletzt Aussichten auf eine bessere Zeit. Die dritte (C. 6. 7.) kündigt den Untergang des Staats und Tempels an, als Folge der Abgötterey, endet aber ebenfalls mit Vorempfindungen einer schönern Zeit.

146.

**Hauptthema.**] Eine erhabene Beschreibung Gottes eröffnet das Gedicht (C. 1, 2—8.), dann das Gemälde der Eroberung einer stolzen Königsstadt (C. 2, 4. ff. C. 3, 4.), die

die zu den treflichsten über diesen oft besungenen Gegenstand gehört.

Nahum neu übersetzt mit Anmerkungen von Grimm. Düsseldorf 1790.

147.

Habakuk neu übersetzt mit Anmerkungen von Wahl. Hannover 1790.

(148.) 149.

Der Hauptinhalt.] Dem frommen Patrioten lag alles daran, den Tempel wieder aufgebaut, und den Gottesdienst wieder eingerichtet zu sehen. Aber der Eifer des Volks erkaltet bald, und nun machen es sich die öffentlichen Lehrer zum angelegentlichen Geschäft, sie dazu aufzumuntern. Dies ist auch der Inhalt der vier Reden, welche von Haggai übrig sind (C. 1. C. 2, 1—9. C. 2, 10 — 19. C. 3.). Aufforderungen zur Thätigkeit im Bau — Belebung des Muths durch Verheißung der Herrlichkeit des neuen Tempels — Empfehlung reiner Opfer. — Der Stil ist einfach, fast prosaisch — und oft frühere Propheten nachahmend.

150.

Gesichte.] Der Einfluß, welchen der Aufenthalt unter Chaldäern auf die Engellehre der Juden gehabt, oder sie vielmehr erzeugt hat, ist hier, wie überhaupt bey den spätern Propheten, schon sehr sichtbar.

151.

Maleachi.] Er lebt noch später als die beyden vorigen, und redet gegen die Mißbräuche seines Zeitalters.

Namentlich warnt er vor dem Geist der Unzufriedenheit, der herrschend zu werden anfing — tadelt die Abweichungen der Priester von der Strenge der mosaischen Gesetze bey Darbringung der Opfer — die Verbindungen mit Ausländerinnen

auf Unkosten der rechtmäßigen Frauen — die Unterschleife bey Abtragung der Zehnten.

Aus der Vergleichung mit dem, was auch im Buch Nehemia davon historisch vorkommt, gewinnt dies alles vieles Licht. Man vermißt in ihm eben so sehr den hohen Schwung der frühern Propheten, als die reinen Begriffe, welche die Religion des Herzens weit über alle äußern Gebräuche erhebt, wie sie Jesaias lehrte.

## Apokryphen des Alten Testaments.

Eichhorns Einleitung in die apokryphischen Schriften des A. T. Leipzig 1795. und Illgens Vorrede zur Geschichte des Tobias, S. XV — XXIII. werden für den Lehrer sehr brauchbar seyn.

152.

Sie sind.] Außer dem Inhalt einiger, der für Moral und Geschichte wichtig ist, macht sie auch die Aehnlichkeit mancher Ideen und Ausdrücke mit dem N. T. interessant. Denn in diesen Schriften, findet man gleichsam den Uebergang von der althebräischen Art zu denken und zu reden, zu der neuern, welche zu den Zeiten Christi die herrschende war. Der Einfluß, welchen die nähere Verbindung der Juden mit Chaldäern und Griechen auf ihre Geistesbildung hatte, ist darin unverkennbar.

153.

Anm. Das Buch gehört ohnstreitig unter die schätzbarsten Volksbücher, welche aus der alten Welt auf uns gekommen sind. So voll ist es von praktischer Lebensweisheit. Schade, daß auch hier die Uebersetzung oft die Dunkelheit hindert. Wie ungleich verständlicher ist es in Linde Glaubens- und Sittenlehre Jesu des Sohnes Sirach, 2te Ausg.

Leipzig

Leipzig 1793., der auch den griechischen Text zu gleicher Zeit kritisch bearbeitet und edirt hat.

154.

Das Buch.] Es hatte wahrscheinlich einen griechischen Juden zum Verfasser. Denn es ist schwerlich in hebräischer Sprache abgefaßt. Doch ist alles, was einige über Urheber und Zeitalter bestimmen wollten, bloße Vermuthung. — Der Stil ist in den meisten Abschnitten edel und oft blühend, und auch für itzige Zeiten ist noch in dieser Schrift sehr viel lehrreiches.

Man lese sie in — Salomons Weisheit, neu übersetzt mit Anmerk. von Hasse. Jena 1775.

155.

B. d. Makkabäer.] Sie führen diesen Namen, weil man von Judas, dem Sohn des Priesters Matthatias, dem sein Heldenmuth den Beynamen Makkabi (tapfrer Fürst) erworben hatte, die ganze Familie Makkabäer (zuweilen auch Hasmonäer oder edle Männer) nannte, und jene Bücher sich wenigstens zum Theil mit den Thaten dieses Heldenstammes beschäftigen. — Itzt sind nur noch drey — von sehr ungleichem Werth und von verschiednen Verfassern — übrig, wovon das dritte hinter dem griechischen A. T., aber nicht in den gewöhnlichen deutschen Bibelausgaben steht.

Erlaubt es die Zeit, so gebe man hier eine kurze Uebersicht der Geschichte der Juden nach Alexander, unter den Ptolomäern und Seleuciden. Heß Geschichte der Israeliten, 11ter und 12ter Th. Kürzer in Bredows Handbuch der alten Gesch. S. 414.

156.

Die Erzählung.] Sie betrifft einen sehr interessanten Abschnitt der jüdischen Geschichte, und trägt, von allem

Hang

Hang zum Wunderbaren entfernt, das Gepräge der Zuverlässigkeit, Kaltblütigkeit und sogar eine chronologische Genauigkeit an sich, ob man wohl auch in ihr den Nationalcharakter, weder im Stil noch in den Ideen verkennen kann. Am wenigsten zuverläßig ist der Verfasser, wo er ausländische Begebenheiten berührt.

J. D. Michaelis hat eine deutsche Uebersetzung des ersten Buchs der Makkabäer mit (trefflichen) historischen Anmerkungen 1775. geliefert.

157.

Das zweyte.] Der Zeitordnung nach müßte das dritte Buch zuerst, dann das zweyte, zuletzt das erste stehen. Doch ist unter ihnen kein innerer Zusamenhang.

Man sehe Das zweyte Buch der Makkabäer neu übersetzt mit Anmerkungen und Untersuchungen von J. G. Hasse. Jena 1786.

(158.) 159.

Das Buch Judith.] Es kann es wohl niemand für etwas anders, als einen im jüdischen Geschmack eingekleideten Roman halten. Es erzählt die Errettung der Juden von einem feindlichen Heerführer, Holofern, welchen der König von Assyrien gegen sie geschickt haben soll, durch die List und den Muth einer Frau, welche in seinem Schlafgemach ihn ermordet, unbemerkt mit seinem Haupt durch das feindliche Lager geht, und dadurch die Bedrängten in der Stadt Bethulia mit Muth zu einer glücklichen Schlacht beseelt. Dies soll nach den Zeiten des babylonischen Exils geschehen seyn, wo es kein assyrisches Reich mehr gab.

Luther hielt das Buch für ein Drama; Grotius sehr unwahrscheinlich für eine Allegorie, worin unter erdichteten Namen, der Einfall des Antiochus Epiphanes dargestellt sey.

Viele

Viele Ausleger waren sehr inconsequent, wenn sie das Buch wegen des Charakters der Heldin verwarfen, und dennoch Ehud, Jael, Simson vertheidigten. (S. Buch der Richter.) Der rohe Haufe der Juden glaubte zu allen Zeiten, gegen die Ungläubigen sey alles, auch offenbare Treulosigkeit, erlaubt. Machten es viele Christen besser? — Huß!

160.

Schade, daß.] Die Geschichte des ältern und jüngern Tobias, trägt häufige Spuren unvollkommener Religionsbegriffe, besonders des Glaubens an die Einwürkung guter und böser Geister auf die menschlichen Schicksale, und an die Kraft gewisser Zaubermittel, selbst gegen unsichtbare Dämonen, an sich, wovon jedoch vieles mit den Ideen in den kanonischen Büchern des A. T. übereinstimmt.

„Tobias — urtheilt Luther — „giebt eine feine, „liebliche, gottselige Comödie — und zeigt an, wie es einem „frommen Bauer oder Bürger auch übel geht, und viel Lei„dens im Ehestande sey, aber Gott einem gnädig helfe, und „zuletzt das Ende mit Frieden beschließe.„ — Es ließe sich in der That die Geschichte — wenn man einige Züge wegließe — recht wohl zum nützlichen Volksbuch bearbeiten. J. F. v. Meyers Tobias — Ein episches Gedicht — hat diese Bestimmung.

Der Lehrer vergleiche K. D. Ilgen Geschichte Tobi's mit Anmerkungen und Erläuterungen. Jena 1800.

(161.) 162.

**Anm.** Einige kleine Aufsätze sind der Angabe nach Supplemente zur Geschichte Daniels. Einer legt dem Asaria (Daniels Freunde) ein Gebet im feurigen Ofen in den Mund, das fast eben so gut in jede andre Lage passen könnte, und aus Stellen früherer hebräischer Dichter zusammengesetzt ist. Zwey andre sollen in der fabelhaften Geschichte von Bel und vom Drachen zu Babel die Nichtigkeit des Götzendienstes und die Betrügereyen

der

der Götzenpriester darstellen. — Die Geschichte der unschuldig verleumdeten Susanna, die der Erfinder wenigstens wahrscheinlicher hätte dichten sollen, hat den Zweck, Daniel schon in seiner Jugend als einen weisen und gerechten Mann darzustellen. Schon das Alterthum hat diesen Bruchstücken den historischen Werth abgesprochen, so wie auch Inhalt und Ausführung höchst unbedeutend ist. (vergl. §. 137.)

---

## Zweyte Abtheilung.

### Von den Schriften des neuen Bundes.

### I.

### Ueberhaupt.

Hauptschriften für den Lehrer sind:

Michaelis Einleitung in die Schriften des N. T. 4te Auflage 1788. mit den wieder ins deutsche übersetzten Zusätzen des engl. Uebersetzers, H. Marsh. 1798.

Häuleins Handbuch der Einleitung in die Schriften des N. T. 1. und 2. Th. 1795 — 1800.

Heß Lebensgeschichte Jesu — und desselben Geschichte und Schriften der Apostel. Zürich 1794.

Bergers Versuch einer moralischen Einleitung in das N. T. 1ster — 3ter Theil. Lemgo 1797 — 99.

Nur ist auch bey dem Gebrauch dieser Schriften die S. 26. gemachte Bemerkung zu wiederholen.



1) Neues Testament.] ἡ καινὴ διαθήκη. M. s. die Anmerkung zu §. 5.

2) Klei-

2) Kleinere und Größere.] Sie waren an einigen Orten stärker, an andren Orten schwächer, je nachdem manche Schriften früher oder später allgemein bekannt wurden. Daß Johannes den Kanon (S. zu §. 7.) festgesetzt habe, ist eine völlig unerwiesene Sage. Man glaubte es, weil er nach der Ueberlieferung unter allen Aposteln am längsten lebte, und in so fern diese Schriften entstehn sehen konnte; auch sein Urtheil allerdings von Gewicht hätte seyn müssen.

164.

*Homolog.* — *Antileg.*] Der Name erklärt den Begriff. Man war in der Anerkennung entweder allgemein einverstanden oder widersprach. Letzteres geschah vielleicht oft, weil man keine Kenntniß von dem Buche hatte, und das beweißt noch gar nichts geradezu gegen seinen Werth.

165.

Nach dem Grade.] Die Schriftsteller selbst waren nach ihren eignen Aeußerungen noch nicht über alle Schwächen und Irrthümern in ihrer Erkenntniß erhaben, nnd konnten am wenigsten ihre zum Theil ganz schwachen und unvorbereiteten Leser, sogleich in das volle Licht der Erkenntniß, welches nach und aus der Lehre Jesu hervorgehen sollte, einführen.

Beyspiele, daß selbst die Apostel nicht alles aus einem Gesichtspunct ansehen, giebt die Apostelgeschichte. — S. auch Galater 1, 11. ff. 2 Petr. 3, 15. 16.

166.

**Anm.** Diese dreyfache Bemerkung würde aus der Geschichte zu erläutern, und dabey besonders der Einfluß der Verbreitung der christlichen Religion durch ihre Urkunden, auf gelehrten Fleiß, selbst in Zeiten, wo die Gelehrsamkeit zu

ver-

verschwinden anfing, zu entwickeln seyn. — Um und nach der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften, beschäftigten sich viele der besten Köpfe mit der kritisch-philologischen Bearbeitung des N. T., z. B. Erasmus — Reuchlin — Melanchthon — J. Camerar. — Beza — und etwas später die gelehrten Buchdrucker R. und H. Stephanus (Etiennes) — Hugo Grotius — D. Heinsius — Locke — Bentley — und viele andre. Der Lehrer hat hier Gelegenheit, die Schüler mit diesen berühmten Namen von Männern, die auch in andrer Hinsicht literarisch so merkwürdig sind, bekannt zu machen. Selbst die alte Ausgabe von Jöchers Gel. Lexicon liefert ihm die historischen Data.

167.

1) Dem gelehrten Theologen.] Der künftige Theologe kann sich hiezu durch nichts besser, als durch das Studium der Humanioren vorbereiten.

Von den Humanioren, als Vorbereitungen zu der biblischen Philologie, s. m. Nösselt Anleitung zur Bildung angehender Theologen. 1. Th. 1. Abschn.; besonders S. 113 bis 120. 2. Th. 1. Abschn.; und Ernesti treffliche Reden de humanitatis disciplina und de Institutis criticorum in studiis Theologiae imitandis in den Opuscul. Orator.

(Die größere oder geringere Anzahl der Schüler, welche sich der Theologie widmen wollen, wird hier dem Lehrer der Maaßstab der größeren oder geringern Ausführlichkeit seyn.)

2) Für den Christen.] Hülfsmittel zu einem allgemein nützlichen Gebrauch des N. T. sind theils die berichtigten Uebersetzungen, besonders von Stolz (§. 12.), theils die Auszüge von Schneider, Zerrenner (27.), theils Schriften wie Bergers und Heß oben (Seite 103.) angeführte Werke.

## II.

## Historische Schriften.

### 169.

**Evangelium.**] (Ευαγγελιον) ist in der ersten Bedeutung jede fröhliche Bothschaft, auch bey den Classikern; daher im biblischen Sinn die erfüllte Verheißung vom Messias, daher Evangelisten, Lehrer des Christenthums; — dann, von Büchern gebraucht: Schriften, welche das Leben und die Thaten Christi erzählen.

### 170.

**Urquelle.**] Für gebildete Bibelleser kann es nicht uninteressant seyn, auf den Ursprung der vierfachen Urkunde der ältesten Religionsgeschichte zurückgeführt zu werden. Dabey ist es nicht nöthig, in eine tiefe Untersuchung der mannichfaltigen Hypothesen einzudringen. Folgendes wird hinreichend seyn.

1) Die allerersten christlichen Schriftsteller nennen ausdrücklich mehrere Evangelien und Memorabilien der Apostel — fragmentarische Nachrichten von Jesu und den Aposteln — denen sie aber zum Theil einen geringern Werth beylegen. Besonders wird ein Evangelium der Hebräer, oder Nazarener, oder Ebioniten (vielleicht in der Hauptsache dasselbe unter verschiedenen Namen) angeführt, welches hauptsächlich in Palästina häufig gelesen, und nach der höchsten Wahrscheinlichkeit hebräisch geschrieben war. Es kann als das Urevangelium betrachtet werden, welches wenigstens die drey ersten Evangelisten zum Grunde gelegt, und bald abgekürzt, bald aus andern Nachrichten erweitert, ins Griechische übertrugen.

2) Matthäus, Markus, Lukas treffen in 42 Abschnitten, welche das Wichtigste aus dem Leben Jesu enthalten, nicht nur in den Sachen und Ideen, sondern selbst in den Worten so genau zusammen, daß es bis zum Augenschein klar ist, daß sie aus einem Original ins Griechische übersetzten, und

nur zuweilen etwas andre Ausdrücke wählten. Dies ist weit wahrscheinlicher, als daß einer den andern benutzt und Auszüge daraus gemacht haben soll. Am besten kann man sich davon aus solchen Schriften, welche die ähnlichen Abschnitte in Columnen neben einander gestellt, und eine Synopsis Evangeliorum (wie Griesbach) geliefert, überzeugen.

3) Wenn gleichwohl unsre Evangelisten in der Anordnung der Begebenheiten, oder auch in andern Stücken — z. B. dem Vielen und Wenigen was sie erzählen — von einander abweichen, so kann dies entweder daher kommen, daß es verschiedene Urkunden gab, die schon an sich von einander abwichen, oder daß der eine mehr, der andre weniger mündliche und schriftliche Nachrichten hatte. Lukas z. B. sammelte aus Vielen. C. 1, 1.

171.

Eine ganz vollständige Geschichte] d. i. eine Geschichte, worin einer seiner Zeitgenossen und Vertrauten, sein Leben von dem ersten Beginn an, seine früheste Bildung, seine Vorbereitung zu seinem wichtigen Geschäft, dann seine ganze Wirksamkeit, alles was er öffentlich und in der Stille geredet und gethan, mit der größten Genauigkeit aufgezeichnet hätte.

172.

Es charakterisirt — Verfasser.] Die ganze Manier worin sie geschrieben sind, der kunstlos einfache Ton, die Offenheit, womit die V. selbst von ihren eignen Schwächen und Fehlern sprechen, die Abwesenheit jeder Spur von absichtlicher und gemeinschaftlicher Verabredung, — trägt den Charakter der Treue und Redlichkeit an sich.

Merkwürdig ist das Zeugniß eines entschiedenen Zweiflers an dem, was in der evangelischen Geschichte vom Natürlichen abweicht, *J. J. Rousseau* im Emile. Dirons nous, que l'hiſtoire de l'evangile eſt inventée a plaiſir? Mon ami — ce n'eſt pas ainſi qu'on invente, et les faits de Socrate, dont perſonne ne doute, ſont moins atteſtés, que ceux de Jeſus-Chriſt. Il ſeroit plus inconcevable,

que

que plusieurs hommes d'accord eussent fabriqué ce livre, qu'il ne l'est, qu'un seul en ait fourni le sujet. Jamais des auteurs juifs n'eussent trouvé ni ce ton ni cette morale, et *l'evangile* a des caractères de verité si grands, si frappants, si parfaitement inimitables, que l'inventeur en seroit plus étonnant que le héros. L. IV.

173.

Hie und da.] In einigen Fällen möchte, ohne der Erklärung Gewalt anzuthun, Vereinigung schwer seyn. (Luc. 7, 36. Matth. 26, 6. ff. Matth. 8, 5. vergl. Luc. 7, 2.) Dies ist aber auch um so weniger nothwendig, weil die Verschiedenheiten 1) durchaus keine Hauptsachen betreffen; 2) vielmehr ein Beweis sind, daß ein jeder nach seiner besten Kenntniß die Sache erzählt, ohne daß eine Verabredung zur Erdichtung statt gefunden hat.

Die Versuche, eine völlige Uebereinstimmung zu bewirken, nennt man Harmonien der Evangelisten. Sie haben ihren Nutzen, so lange sie sich von zu künstlichen und gezwungenen Erklärungen entfernt halten, dergleichen man sich bey keinem andern Schriftsteller erlauben würde. — Ich empfehle dem Lehrer, als kleines Handbuch zur summarischen Uebersicht der Geschichte Christi: den Abriß der Gesch. Jesu von Sextroh. 1787.

174.

Manches Dunkle.] Wenn uns vieles dunkel und räthselhaft bleibt, so dürfen wir nicht vergessen, wie kurz oft die Erzählung ist, wie vieles aus mündlicher Ueberlieferung floß und zum Theil erst lange nachher niedergeschrieben war, auch vielen Lesern, welche mit allen Zeit- und Ortumständen bekannt waren, weit deutlicher als uns seyn mußte.

Erläuterungen — z. B. an den Erzählungen von den Besessenen (Dämonischen) wobey so viele Krankheiten, besonders Epilepsie und Wahnsinn, als unmittelbare Wirkung eines einwohnenden bösen Dämons betrachtet, und zuweilen mit dem wahren Namen, zuweilen mit diesem uneigentlichen

benannt werden. Luc. 8, 16. vergl. Matth. 8, 16. Oder Stellen, worin das, was eine bekannte Naturwirkung war, nach dem Begriff der Zeit, einem Engel zugeschrieben ward. Joh. 5, 2.

Es ist weit sichrer, bey der im Allgemeinen so unverkennbaren Redlichkeit der Geschichtschreiber, manches Dunkle unentschieden zu lassen, (être toujours [wie *Rousseau* sagt] modeste et circonspect, respecter en silence ce qu'on ne sauroit ni rejeter ni comprendre), als durch künstliche Hypothesen und Vermuthungen, das N. T. in einen Roman zu verwandeln, an welchem jeder das Spiel seiner Phantasie und seines Witzes versuchen kann.

175.

**Gute Schriften.**] Hierbey mache man die Schüler mit einigen — für jeden gebildeten Leser verständlichen und achtungswerthen — Schriften bekannt; und zwar;

als vollständige Lebensgeschichte: Heß Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu nebst der Jugendgeschichte. 7te Aufl. Zürich 1794. — Derselbe über die Lehren, Thaten und Schicksale Jesu. 1782. — Bergen Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu Christi. 1789 — 91. — Mutschelle Geschichte Jesu. München 1784.

als Charakterzeichnungen: Jerusalem über das Leben, die Person und den Charakter Jesu im 1sten Theil seiner nachgelaßnen Schriften. — Reinhardts Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion entwarf 1789., und als kurzer Umriß, der sich ganz zum Vorlesen bey diesem §. eignen würde, in J. A. Eberhards Amyntor S. 220. (Leidet es die Zeit, so lese man ausgesuchte Stellen aus jenen Schriften vor; oder gebe sie den Schülern, um Auszüge daraus zu machen.)

## Vier Nachrichten von dem Leben Jesu.

Der Lehrer wird zu seiner eignen Belehrung gewiß mit Nutzen vergleichen: Herders christliche Schriften. 2. und 3. Th. 1797. und Boltens Uebersetzung der vier Evangelisten 1792. ff. mit sehr schätzbaren Einleitungen und Anmerkungen.

176.

176.

1) **Matthäus.**] Er ist einer der zwölf nächsten Schüler Jesu — vorher, als Untereinnehmer bey dem römischen Zoll am See Tiberias, unter dem Namen Levi bekannt (Matth. 9. Marc. 2, 4. Luc. 5, 27.) — von dessen weiterem Leben und Verdiensten um die Ausbreitung der Religion, nichts sicheres erhalten ist. Hierbey einige Erläuterungen über Namen und Geschäft der Zöllner (τελωνης publicanus) aus der damaligen Lage des jüdischen Staats und seinem Verhältniß gegen die Römer. Ursachen des Hasses und der Verachtung gegen sie. (Zöllner und Sünder.)

2) **Gewisser ists.**] Daß Matthäus besonders für Christen, die vormals Juden waren, schrieb, sieht man theils aus der Wahl der Begebenheiten, theils aus der häufigen Anführung des A. T. zu Beweisen oder Erläuterungen, wobey ihn oft bloß die Aehnlichkeit der Ausdrücke leitet. Matth. 2, 15. 17. 23.

177.

**Anm.** Zu den inhaltvollsten und lehrreichsten Theilen dieses Evangeliums, gehören ohnstreitig die Rede vom Berge (C. 5 — C. 7.), die treflichen Gleichnißreden (Parabeln) (C. 13. C. 20. C. 22.), die Beschreibung der Gerechten (C. 25, 34 — 46.), so wie die Geschichte der letzten Lebensauftritte Jesu. (Hievon könnte ein und das andre gelesen und kurz erläutert werden.

178.

**Schüler und Gefärth.**] M. s. Apostelg. 12, 12. 14. C. 13, 5. 13. C. 14, 36 — 40. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11. Ein so naher Umgang mit zweyen der angesehensten Apostel,

machte ihn vorzüglich geschickt, Begebenheiten aufzuzeichnen, von welchen so oft zwischen ihnen die Rede gewesen seyn mußte. Gleichwohl folgt auch er sichtbar einer schon vorhandenen Nachricht. Es ist wahrscheinlich, daß er seine Schrift vorzüglich Christen aus dem Heidenthum bestimmte, sie vielleicht in Rom selbst unter den Augen des Apostel Petrus schrieb, und daß er nach einer nicht unglaublichen Ueberlieferung, besonders in Egypten gelesen wurde.

Da nur zwey kurze Erzählungen, Cap. 7, 32 — 37. und Cap. 8, 22 — 26., in Marcus Evangelium allein vorkommen, so haben viele geglaubt, es sey bloßer Auszug aus Matthäus und Lucas. (Griesbach.)

179.

**Lukas.**] Col. 4, 14. Eine alte unsichre Sage nennt ihn einen Mahler. — Der bessere griechische Ausdruck, welcher in seinen beyden Schriften nicht zu verkennnen ist, läßt mit Recht auf eine gewisse feinere Ausbildung schließen. Auch kündigt er sich in dem Eingang (C. 1, 1. 2.) zu seinem Evangelium, als einen prüfenden Schriftsteller an, der mit Sorgfalt die früheren Nachrichten sammelt, und nur das, was er für echt hält, aufnehmen will. Daß er hierbey wieder ganz vorzüglich das Urevangelium gebraucht habe, beweißt die wörtliche Uebereinstimmung mit beyden. Er eignet seine Schriften einem angesehenen Manne, Theophilus, zu, der aber übrigens eben so wie die Zeit der Abfassung unbekannt ist. Die Apostelgeschichte geht nur bis aufs Jahr 63 nach Christo. Das Evangelium ist also als früheres Werk, wenigstens etwas eher, ohngefähr 30 Jahr nach Christi Abschiede von der Welt, wo schon viele Nachrichten von ihm in Umlauf seyn konnten, bekannt geworden.

180.

180.

1) **Den menschenfreundlichen Charakter.**] Beyspiele der Humanität in den Reden und Handlungen Christi: C. 7, 11 — 15. 37 — 48. C. 14, 12 — 14. C. 21, 1 — 4. C. 18, 1 — 8.

2) **Vieles.**] Ganz eigenthümlich sind unter andern Abschnitten dem Lukas C. 5, 1 — 11. C. 7, 11 — 17. 36 — 50; beynah alles, was C. 9, 51. bis C. 18, 19. von der letzten Reise Jesu nach Jerusalem erzählt wird; auch C. 22, 24 — 38.

3) **Reden und Denksprüche.**] Unter den Reden und Denksprüchen Jesu, welche er aufbehalten hat, zeichnen sich in Absicht des Gemeinnützigen aus C. 20, 25 — 42. C. 11. C. 12. C. 13, 1 — 9. C. 14. C. 16. Die inhaltvollen Parabeln C. 15. C. 18, 9 — 14.

67.

**Johannes.**] Von keinem der Apostel könnte eine Nachricht von Jesu willkommner seyn, als von dem vertrautesten und geliebtesten seiner Schüler. Wahrscheinlich ging er aus der Schule des Täufers zur Schule Jesu über Hier ist er unzertrennlich von ihm, und Zeuge der wichtigsten Auftritte seines Lebens, auch der einzige, der bis auf den letzten Augenblick bey ihm aushält, und nach seinem Abschiede Maria, Jesu Mutter, aufnimmt. Anfangs bleibt er in Jerusalem, aber noch vor der Zerstörung begiebt er sich nach Ephesus. Wenn man den Nachrichten vieler Kirchenschriftsteller trauen darf, so führt er hier die Aufsicht über diese und andre Gemeinen Kleinasiens, schreibt hier sein Evangelium, und stirbt, später als alle übrige Apostel.

Der Lehrer vergleiche: Herder von Gottes Sohn der Welt Heiland nach Johannes Evangelium (Christliche Schriften 3te Samml. 1797.). — Lange die Schriften Johannes des vertrauten Schülers Jesu, übersetzt und erläutert. 1ster — 3ter Theil. — Charakteristik der Bibel. 1ster Theil.

182.

Hauptzweck.] Johannes scheint bey seinem Evangelium, noch viel weniger als die übrigen Evangelisten den Zweck gehabt zu haben, ein vollständiges Leben, wozu ihm so viele Data bekannt waren (C. 20, 30. 31.), zu schreiben. Es kommt ihm alles darauf an, die Wahrheit durch Thatsachen und Reden zu beurkunden, „daß Jesus im höchsten und edelsten Sinne Gottes Gesandter — Gott ähnlich wie kein andrer — das Heil der Welt sey — und den von keinem andern gefaßten Plan gehabt habe, alle Menschen durch reine Gottesverehrung und echte Tugend zu einer Brüderfamilie zu vereinigen“ — wobey er auch wohl auf einige schon damals herrschend gewordene Irrthümer Rücksicht nehmen mag. Daher bekommt seine Schrift einen ganz eigenthümlichen Charakter, welcher sie theils als ein von andern Evangelien unabhängiges Werk kenntlich, theils für uns vor vielen andren Theilen des N. T. wichtig macht.

1) Es unterscheidet sich dies Evangelium, theils von einigen, theils von allen übrigen
   1) durch das gänzliche Stillschweigen von der Kindheits- und Jugendgeschichte Jesu, die doch niemand besser als er hätte wissen können:
   2) durch den mehr dogmatischen Eingang, welcher im innigsten Gefühl der hohen Würde seines großen Lehrers geschrieben ist. C. 1, 1 — 14.
   3) durch die Erzählung mehrerer Begebenheiten, welche kein andrer Evangelist aufbehalten hat; z. B. die Hochzeit zu Cana C. 2, 1 — 12.; die Heilung eines 38jährigen Kranken C. 5, 1 — 17.; das Urtheil über

eine

eine Ehebrecherin C. 8.; die Heilung des Blindgebohrnen C. 9.; die Wiederbelebung des Lazarus C. 11.; viele kleine Züge aus der Leidensgeschichte Jesu C. 18.

4) durch die Aufzeichnung so vieler äußerst wichtigen Reden, welche ganz vorzüglich geschickt sind, uns mit dem Geist der Lehre Jesu bekannt zu machen; z. B. das Gespräch mit Nikodemus C. 3, 1 — 21.; mit den Samaritern C. 4, 1 — 43.; mit mehreren Juden C. 7.; die Parabel von dem wahren Hirten C. 10.; die inhaltreichen zum Theil so rührenden letzten Unterhaltungen mit seinen Schülern C. 13. 14. 15. 16.; das letzte feyerliche Gebet C. 17.

2) Hauptstellen, welche das Wesen der Religions-, Tugend- und Sittenlehre höchst charakteristisch und für Jedermann faßlich darstellen, sind:

C. 3, 16. 17. C. 4, 23. 24. C. 5. 24. C. 6, 63. C. 7, 16 — 18. C. 8, 12. 34 — 36. C. 11, 25. 26. C. 13, 34. C. 14, 23. 24. C. 15, 13. 14. C. 17, 3. C. 18, 36. 37.

3) Durch dies alles kann die wiederholte Lesung dieses Evangeliums am meisten dazu beytragen, uns mit Ehrfurcht und Liebe zu dem Stifter unsrer Religion zu erfüllen. Ob Johannes gleich weit weniger Wunder erzählt, so charakterisirt er doch desto mehr den eigentlichen Zweck Jesu, und die Mittel, welche er zur Erreichung desselben angewendet habe.

183.

**Kleine Umstände — pragmatisch.]** M. s. Cap. 1, 28 — 49. C. 9. C. 5, 18. C. 12, 4 — 6, 43. C. 11, 51. 52. C. 13, 1. 2. C. 19, 34. 35.

184.

**Das Buch ist nichts weniger.]** Lukas scheint vielmehr die Absicht zu haben, nur das, was ihm 1) am genauesten bekannt war, 2) worin er die Mitwirkung der Vorsehung zur Ausbreitung der Lehre Jesu am deutlichsten erblickte, besonders 3) das, was Petrus und Paulus

dazu beygetragen, so wie 4) diejenigen Thatsachen, welche den völlig gleichen Anspruch der Heiden und Juden an das neue Gottesreich bestätigten, der Vergessenheit zu entreißen.

Die Apostelgeschichte Lukas enthält:

a) nichts — oder äußerst wenig — von der Wirksamkeit der übrigen Apostel, außer Paulus und Petrus — von der weiteren Ausbreitung der Religion im östlichen und nördlichen Asien, Arabien, Egypten, im Archipelagus, Italien, wo doch zeitig Gemeinden entstanden — von vielen harten Schicksalen Pauli, welche dieser selbst in seinen Briefe erwähnt (2 Cor. 1, 23 — 28.) nichts von dem Ende desselben — nichts von dem Entstehen so mancher Irrlehren u. s. w.

b) sondern nur — die nächsten Anstalten der Apostel nach dem Abschiede Jesu C. 1. 2. — Die früheste Wirksamkeit Petrus und Johannes und die erste Verfolgung C. 3. 4. 5. — Die Organisation der Armenpflege, und den Märtyrertod des Armenpflegers Stephanus C. 6. 7. — Die Ausbreitung des Christenthums in Samaria C. 8. — Dann den merkwürdigen Uebertritt Pauli zum Christenthum C. 9. — die Ausbreitung desselben auch unter den Heiden C. 10. 11. — Am ausführlichsten ist dann die Rede von Paulus und seinen Verdiensten, Reisen und Schicksalen C. 13 — 25., wobey viele öffentliche Reden des Apostels zur Vertheidigung seiner Person und seiner Lehren eingeschaltet werden.

Der Chronologie nach fallen diese Begebenheiten vom J. 33 — 63. der christl. Aera.

185.

**Anm.** Vieles in der Apostelgeschichte mag dunkel, und der eigentliche wahre Zusammenhang ungewiß bleiben. Aber des allgemein interessanten und lehrreichen ist doch bey weitem das meiste.

1) Zu den dunkeln Theilen des Buchs, gehören besonders die Erzählungen von den Erscheinungen am ersten Pfingsttage und von der Gabe der Sprachen, wobey man sich jedoch zu hüten hat, das Wunderbare zu häufen, (S.

Herder

Herder von der Gabe der Sprachen, auch in den christl. Schr. 2. Th.) desgleichen die Erzählungen C. 5., die Bekehrung Pauli C. 9. u. f. w.

Höchst interessant und lehrreich ist es, 1) mit den Mitteln bekannt zu werden, durch welche das Christenthum zunächst in der Welt ausgebreitet ist; 2) die nächsten besonders moralischen Würkungen desselben, und seine Siege über Aberglauben und Unglauben unter Juden und Heiden; C. 19, 23—28. C. 14, 9—18., womit des jüngern Plinius Bericht von den Christen, in dem Briefe an den Kaiser Trajan (Ep. X. 97.) zu vergleichen ist; so wie 3) die Hindernisse und Schwierigkeiten, mit welchen es zu kämpfen gehabt, kennen zu lernen; 4) Zeuge der unerschütterlichen Standhaftigkeit zu seyn, mit welcher eine reine Begeisterung für Wahrheit und Tugend den Menschen erfüllen kann (C. 7, 14. 19. 20. 23.). — Insonderheit erkennt man auch 5) in den Reden — sowohl des Apostel Petrus C. 2. und besonders C. 10, 34. C. 11. C. 15, 7. ff. — als des Apostel Paulus C. 13, 16. ff. C. 22 — C. 24. C. 25. und vorzüglich C. 17. — den Geist, mit welchem die Lehre Jesu sie erfüllt hat, und den ganz uneigennützigen Zweck, den sie sich bey ihrer ganzen Thätigkeit vorsetzen.

186.

1) **Gamaliel.**] Hiebey einige Bemerkungen über diesen achtungswürdigen Mann, wozu Apg. 5, 34. vergl. mit C. 22, 7. einen Beytrag liefert. — Daneben trieb Paulus nach alter Sitte ein mechanisch Gewerbe, war vermuthlich ein Zeltmacher (σκηνοποιος).

2) **Außerordentliche Begebenheit.**] Man vergleiche Apg. 9.

Ueber das Phänomen bey Paulus Uebergang zum Christenthum s. m. Eichhorn Bibliothek der bibl. Literatur, 6. B. 1. St. — Bandelin über Paulus Bekehrungsgeschichte. 1789.

Ueber sein ganzes Leben und seinen Charakter: Heß Geschichte der Apostel und Charakteristik der Bibel, 1 er Theil.

Mehr

Mehr durch classische Latinität als durch Neuheit des Inhalts, empfiehlt sich in Hemsterhusii Orationibus die erste De Paulo Apostolo. Lugd. Bat. 1784.

(187.) 188.

1) Griechische Cultur.] M. s. Apg. 17, 28. 1 Cor. 15, 33. Tit. 1, 12.

2) Seine Lehrmethode.] Er läßt sich gern in längere und mehr raisonnirende Erörterungen, mancher religiösen und moralischen Materien ein; aber die ganze Art zu philosophiren, zu beweisen, die Schrift zu erklären und anzuwenden, ist die, welche in den Schulen der jüdischen Gesetzerklärer, besonders wohl von der pharisäischen Partey, die herrschende war, daher sie auch nicht überall und in gleichem Grade für den späteren Leser das Genugthuende haben kann, was sie ohnstreitig für den ersten Leser hatte.

Paulus Schriften können daher zugleich dazu dienen, uns einen Begriff von der jüdischen Dialectik zu machen. Bey Beweisführungen, war oft ein bloßes Wort oder eine Namensähnlichkeit zum Beweise hinreichend, Galat. 4, 23. 24. Auch erlaubte man sich allegorischer Deutungen, und baute auf sie Beweise.

189.

1. und 2.] Man erläutere dies durch Beyspiele.

1) Sehr viele Materien, z. B. über die Verpflichtung des mosaischen Gesetzes — über den Genuß der Götzenopfer — über die Ehen — über die milden Steuren — über das Verhältniß der Heiden zu den Juden u. s. w. waren für die ersten Zeiten sehr wichtig. Itzt sind sie es nur als Beyträge zur Geschichte der Lehre; oder sofern man in den Entscheidungen des Apostels, seine Grundsätze und Ansichten kennen lernt. Röm. 14, 5. 6.

2) In dieser Hinsicht enthalten Paulus Briefe:

a) einen Schatz von sehr reinen Begriffen über Gotteserkenntniß und Gottesverehrung.

b) sehr würdige Aeußerungen über die christliche Freyheit und Unabhängigkeit von menschlichen Religionsverordnungen, und vor allem

c) mo-

c) moralische Vorschriften über alle Arten von Pflichten, die einem jeden unbefangenen Leser mit Hochachtung gegen das Christenthum erfüllen müssen. Dies alles wird

d) um so anziehender, je mehr Geist und Herz des Apostels in seinen Briefen kenntlich wird, und man es fühlt, indem man ihn liest, daß alles aus der innigsten Ueberzeugung und der reinsten Wahrheitsliebe, der kein Opfer zu schwer ist, hervorgeht. S. Bergers moralische Einleitung in das N. T. 3ter Th. und Stäudlin Geschichte der christlichen Moral, S. 715. von der Moral des Apostel Paulus.

190.

Feine Urbanität.] Man kann in mehreren Stellen, nicht nur in seinen Reden, sondern auch in seinen Briefen den Mann, der mit Menschen aller Art, aus allen Ständen, von allen Graden der Cultur umgegangen ist, und dabey in den gebildetsten Städten der damaligen Welt — Rom, Athen, Korinth — gelebt hat, nicht verkennen.

Um Beyspiele hierzu zu sammlen, würde sich der Lehrer der Bauerschen Rhetorica Paulina mit Nutzen bedienen, ob sie wohl sonst den Apostel, der alle Rednerkunst verschmähte, 1 Cor. 2, 1. viel zu schulgerecht beurtheilt.

191.

1) Der Verlust.] Gewiß hat ein Mann, der so viel Verbindungen hatte, und so weit umherreiste, weit mehrere geschrieben, die aber verlohren sind. 1 Kor. 5, 9. 11. Col. 4, 16. Phil. 4, 16. C. 3, 1. 18. Denn alles, was sonst dem Apostel zugeschrieben wird — namentlich ein Briefwechsel zwischen ihm und dem Philosophen Seneca, einem Bruder des Proconsul Gallion (Apg. 18, 12. Phil. 4, 22.), der schon im 3ten Jahrhundert bekannt war — ist unecht.

2) Zeitfolge.] Wahrscheinlicher kommt es vielen Gelehrten vor, daß Paulus seine Briefe der Zeit nach ohngefähr in folgender Ordnung schrieb:

Zwey

zwey an die Thessalonicher — Galater — (Hebräer) — zwey an die Corinther — an die Römer — Philipper — Epheser — Kolosser — Philemon — an Titus — zwey an Timotheus.

192.

Deren — ist.] So fest und sicher die römisch-katholische Kirche die Stiftung der Gemeine zu Rom von Petrus, und von diesem die Succession aller römischen Bischöfe (Päbste) herleitet, so wenig ist diese Sage verbürgt. Auch Paulus nicht, sondern irgend ein Unbekannter war ihr Stifter.

193.

1) Gemißdeutet und gemißbraucht.] Dies ist durch ein Paar Beyspiele zu erläutern.

Der lange Beweis des Apostels C. 3. 4. „daß der Mensch nicht durch die Werke, (nemlich die das mosaische Gesetz vorschrieb und worauf der Jude seinen ganzen Werth setzte,) sondern durch den Glauben (durch das herzliche Vertrauen auf Gott, unter der Bedingung einer reinen moralischen Gesinnung, wie sie das Christenthum fordert) Gott wohlgefällig (gerecht) werde,„ ist hernach so mißverstanden, als ob der Glaube der Tugend entgegengestellt, und der Werth der letztern herabgesetzt werden sollte, wodurch denn ein wahrer Widerspruch mit Jakobus (C. 2, 14—24.) entstehen würde.

Das 9te Capitel veranlaßte im 16ten Jahrhundert zum Theil die Trennung und Bitterkeit zwischen der lutherischen und reformirten Kirche, und wurde gemißbraucht, die härteste Meinung, von einem unbedingten Rathschlusse Gottes über Seligkeit und Verdammniß der Menschen, zu unterstützen.

2) Desto praktischer.] Zu den sehr lehrreichen Stellen des Briefes, gehören unter andern die Behauptungen: von der Allgemeinheit der Offenbahrung zu allen Zeiten C. 1, 14—25. C. 2, 12—15. — vom Sittengesetz im Menschen C. 2, 14. 15. — von der Größe der Liebe Gottes

in

in der Sendung und Aufopferung Jesu C. 5, 1—8. C. 8, 31—39. — von der Unerforschlichkeit der Rathschlüsse Gottes C. 11, 33—36. — von der echten Toleranz gegen Schwache (weniger aufgeklärte) C. 14—15, 7. — und die herrlichen Sittenlehren C. 22. und 23.

194.

1) So blühenden Stadt.] Korinths Wohlstand war zum Sprüchwort bey den Alten geworden, (non cuivis contingit adire Corinthum. *Horat*)

An ihrem Ort stehen hier einige Bemerkungen über Korinth, den Sitz alles Luxus und aller Verfeinerung — totius Graeciae lumen. *Cic.* — durch seine Lage, seinen Reichthum, seine Cultur, die Nähe der isthmischen Spiele, (worauf 1 Kor. 9, 24. f. anspielt,) Sammelplatz der sinnlichsten Menschen, selbst nach der Zerstörung durch Mummius (146 J. vor Chr. Geb.). Hiebey sind die Schriftsteller über die alte Geographie — Cellarius, Bruns zu d'Anville, Nitsch und in den Voyages du jeune Anacharsis, T. III. Ch. 37. — die schöne Beschreibung von Korinth — zu vergleichen.

2) Apollo.] S. Apostelg. 18, 24—28.

3) Spaltungen.] Es entstand ein Kampf zwischen Freydenkenden und Jüdischgesinnten, welche beyde die Grenzen übersprangen, und nicht nur Spaltungen, sondern selbst manche Immoralität (sogar Blutschande C. 5, 1—8.) veranlaßten. — Man mache hiebey den Schüler aufmerksam, auf die doppelte Gefahr im Urtheil über Religionssachen: — Freydenkerey und Bigotterie.

195.

**Anm.** Der erste noch vorhandene Brief, ist die Antwort auf die Anfrage, 1 Cor. 7, 1. Paulus benutzt zugleich die Gelegenheit, sein Ansehn, nicht ohne sicht-

bare Lebhaftigkeit, gegen die, welche es herabzusetzen suchten, zu vertheidigen, C. 1—4. Nächstdem warnt er die Korinther, vor der Ansteckung wollüstiger Ausschweifungen der sittenlosen Stadt — sagt seine Meinung über mehrere damals wichtige Puncte von der Ehe — vom Theilnehmen an griechischen Religionsgebräuchen und der würdigen Feyer des Abendmahls — desgleichen vom Mißbrauch der Geistesgaben; — bestreitet die Zweifel an der Auferstehung Jesu, und empfiehlt die Armencollecte für die palästinensischen Christen.

So weit es die Zeit erlaubt, wird hier Gelegenheit seyn, über die Opfermahlzeiten (C. 8—10.), über die Agapen (Liebesmahle), welche noch itzt die Brüdergemeinen beybehalten haben, und deren Unterschied von der Abendmahlsfeyer (C. 11, 17—34. C. 12, 23—25.), über den Gebrauch und Mißbrauch der Geistesgaben in der ersten Kirche (C. 12—14.), und über die Begriffe von der Auferstehung der Todten (C. 15.), welche hier so würdig erscheinen (V. 53—58.), die nöthigen Erläuterungen beyzubringen.

Zu den lehrreichsten Stellen — auch für jüngere Leser — gehören C. 3, 16. 17. vergl. C. 6, 15—20. — C. 4, 20. — C. 8, 5. 6. — C. 9, 24—27. (Beziehung auf die isthmischen Spiele) C. 10, 31. — C. 11, 23—28. — Die vortrefliche Beschreibung der echten Menschenliebe C. 13. — Die freudige Hoffnung auf eine künftige Welt C. 15, 53—58.

196.

Zum Theil guter Würkungen.] Er hatte bey vielen neuen Eifer für Religion und Sittlichkeit belebt, und die alte Achtung und Liebe zu dem Apostel wieder geweckt. Andre hingegen folgten noch immer den Eingebungen andrer Lehrer, welche ihren Ruhm auf die Herabsetzung des Apostels zu gründen suchten. Diese Nachrichten setzen ihn in eine Gemüthsbewegung, die fast aus jeder Zeile des zweyten Briefes spricht. Denn unter allen seinen Briefen, ist

keiner

keiner so sehr der Ausdruck eines vollen und von mannichfaltigen Affecten ergriffenen Herzens, eben daher auch vielleicht keiner so wenig geordnet, als dieser.

Es könnte — wie Paulus selbst fühlt (C. 11, 1. 16. 17.) — hie und da den Schein haben, als ob er in den Fehler der Ruhmräthigkeit fiele, und sein Ansehn mit dem Ansehn der Religion verwechselte. Man muß sich ihn aber im lebhaftesten Gefühl seiner väterlichen Liebe, die durch den Einfluß eigennütziger Lehrer verkannt wird, denken, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. S. Charakteristik, 1. Th. S. 314—212.

Zu den Stellen, in welchen das Herz des Apostels am wärmsten spricht, gehören C. 2, 1—10. — C. 6, 11—18. — C. 7, 2—16. — C. 11, 19—30.

Zu den Stellen, welche entweder sehr edle und nachahmungswürdige Gesinnungen ausdrücken — besonders den Muth, welchen echte Religion unter dem Leiden giebt, beweisen, — oder lehrreiche Winke für alle Leser enthalten, gehören: C. 1, 12. C. 4, 8—13. 16—18. — C. 5, 1—10. — C. 5, 19—21. — C. 6, 4—10. — C. 8, 7—12. — C. 9, 6—10. — C. 13, 11—13.

197.

**Anm.** Dieser letzte Abschnitt C. 5. 6. ist für itzige Leser noch der lehrreichste. In dem ersten Theil, z. B. C. 3, 15. ff. C. 4, 21—31. muß besonders nach unsrer Uebersetzung, und wegen der allegorisirenden Methode, vieles dunkel bleiben.

198.

1) Ephesus in Jonien.] Ueber Ephesus und den berühmten Dianentempel, durch dessen Anzündung — in der Nacht, wo Alexander der Große gebohren ward — Herostratus unsterblich werden wollte, sehe man Voyages du jeune Anacharsis, T. V. Ch. 72.

2) Ein — würdiges Verhalten.] Beyträge zu der Vortreflichkeit der christlichen Sittenlehre, sind unter andern die Stellen C. 4, 1—7. 15—32. C. 5. und 6.

199.

**Anm.** Zwischen dem Briefe an die durch Epaphras (Apg. 16, 6. 18, 23. Kol. 2, 1.) zum Christenthum gebrachten Gemeinen zu Kolossen (Κολασσαι) — einer vormals angesehenen Stadt in Phrygien, in der Nähe von Laodicea — und dem Briefe an die Epheſier, findet eine auffallende, oft fast wörtliche Aehnlichkeit statt. Beyde sind ohnstreitig um dieselbe Zeit verfaßt, beyde aus Rom (wo Paulus gefangen war) durch Tychikus übersandt. Beyde haben im Ganzen denselben Zweck.

Bemerkungen über die essenischen Juden und Christen bey Col. 2, 16 — 18. S. Stäudlin Geschichte der Moral. S. 466. Wie ähnlich sieht sich doch Schwärmerey und Bigotterie zu allen Zeiten!

200.

**Anm.** Die Christen zu Philippen — eine nicht unbedeutende Stadt in Macedonien, wo Paulus selbst gelehrt und mancherley Schicksale erfahren hatte (Apg. 16. C. 20, 6.) — waren dem Apostel innigst ergeben, hatten ihm in seiner Gefangenschaft zu Rom eine Geldunterstützung durch Epaphrodit überschickt, und hernach um dessen Rückkehr und um Nachricht von dem theuren Gefangnen gebeten. Dies veranlaßt den Brief, welcher den Philippern Freude über ihren Wachsthum im Guten ausdrückt (C. 1, 1 — 11.), ihnen Nachricht von der Lage des Apostels, seinem Muth und seinen Hoffnungen im Gefängniß ertheilt (C. 1, 13 — 26. C. 2, 17 — 20.) ihnen den Timotheus und Epaphrodit rührend empfiehlt (C. 2, 19 — 30.), sie, besonders durch das große Beyspiel Jesu, zur Einigkeit, Demuth und Bescheidenheit (C. 1, 27. — C. 2, 16.), zur Beharrlichkeit bey der christlichen Freyheit — zum Streben nach immer mehrerer

Voll-

Vollkommenheit — so wie zu allen christlichen Tugenden (C. 3. 4.) mit großem Nachdruck und dabey im wahrhaft väterlichen Ton ermahnt.

Man hat hier Gelegenheit, einige Bemerkungen — über die edelste Art, Wohlthaten anzunehmen, die gleich weit von Habsucht und von Stolz entfernt bleibt, bey C. 4, 10—18. — mitzutheilen.

Vorzüglich praktische Stellen sind: C. 1, 27. C. 2, 1—11. C. 3, 12—13. 18—21. C. 4, 8.

201.

1) Thessalonich.] In der Hauptstadt von Macedonien — itzt Salonichi — hatte Paulus theils unter den dort lebenden Juden, noch mehr aber unter griechischen Proselyten, vielen Eingang gefunden, war jedoch von andern Juden bald genöthigt, in das benachbarte Berda zu entweichen.

Griechische Proselyten sind Griechen, die zwar zuvor Heiden waren, sich aber an die jüdische Religion anschlossen, die Synagogen besuchten, ohne jedoch die jüdischen Gebräuche (Beschneidung, Opfer) zu beobachten. Man nannte sie auch Proselyten des Thors. Im N. T. gewöhnlich „fromme gottesfürchtige Männer aus allen Völkern„ (ευλαβεις — φοβουμενοι τον Θ. — σεβομενοι Apg. 2. 5—8, 2.). Sie waren dem Christenthum schon einen Schritt näher.

2) Unsichre Hoffnungen.] Sie bezogen sich besonders auf falsche Ideen vom Messiasreich.

Diese reinigten sich erst nach und nach. Denn selbst die Apostel scheinen es für möglich zu halten, daß Jesus noch einmal sichtbar in seiner Herrlichkeit erscheinen würde, wozu die prophetischen Gemälde von dem Untergang des jüdischen Staats Gelegenheit gaben. Matth. 24. 25. Vor dieser Erscheinung erwartete man große Revolutionen, heftige Kämpfe der Feinde der Wahrheit — oder des Antichrists, dessen auch Paulus 2 Thess. 3. erwähnt — worunter man ohne Grund in der

Folge bald den Papst — bald Muhamed — bald von katholischer Seite Luthern verstanden hat. — Solche Stellen gehören zu den unvollkommnen Zeitbegriffen, welche die Geschichte in ihr wahres Licht gestellt hat, und die wegen ihrer Dunkelheit den itzigen Christen besser unbekannt geblieben wären, da sie manchen schwärmerischen Hoffnungen von einem tausendjährigen Reich Nahrung gegeben haben.

202.

Zwey Briefe.] Der erste Brief an diese Gemeine rühmt das Gute, wovon Paulus Nachricht erhalten hatte; — erinnert sie an die Grundsätze, welche man während seines Aufenthalts befolgte, und drückt seine Sehnsucht aus, sie wieder zu sehen. C. 1—3. — Daran knüpft er Warnungen vor verschiednen Untugenden — beruhigt sie über das Schicksal der Frühverstorbenen — und schließt mit der Erinnerung an einzelne besonders gesellschaftliche Pflichten (C. 4. und 5.). Der zweyte Brief verbindet mit dem Lobe der Gemeine, Aufmunterungen zur Standhaftigkeit unter den Leiden C. 1. — Schilderungen der Gefahren, welche der sichtbaren Erscheinung des Messiasreichs vorhergehen würden C. 2. — und Ermahnungen zu einem recht christlichen, arbeitsamen und tugendhaften Leben.

Am meisten praktisch sind: 1 Thess. 4, 1—12. C. 5, 14—24. 2 Thess. 3, 10—13.

203.

In Timotheus.] Eine vollständige Nachricht von dem Leben des Timotheus fehlt. Sie kann nur fragmentarisch aus der Apostelgeschichte und den Briefen Pauli gesammelt werden.

Unter allen Paulinischen Schülern, war keiner an Denk- und Sinnesart, so wie an uneigennütziger Thätigkeit, seinem Lehrer so ähnlich, als Timotheus, von Vaterseite griechi-

chischer, von Mutterseite jüdischer Abkunft (Apg. 16, 1. ff.). Er bringt bald bey Paulus auf Reisen und im Gefängniß, bald als sein Geschäftsträger in andren Gemeinen, am meisten in Ephesus zu, wo ihn auch die kirchliche Sage den Märtyrertod sterben läßt.

Ehrenvolle Zeugnisse für seinen Charakter, findet man unter andern Röm. 16, 21. 1 Cor. 4, 17. C. 16, 10. 11. Phil. 2, 19—23. 1 Thess. 3, 2. Er wird auch oft in der Ueberschrift als Mitverfasser genannt.

204.

1) Instructionen.] Sie beziehen sich auch hauptsächlich auf den Zustand dieser Gemeine. Sie betreffen sowohl die Lehrart (C. 1.), als die kirchliche Ordnung bey dem öffentlichen Gebet (C. 2.), die Erfordernisse der Lehrer und Vorsteher, Armen- und Krankenpfleger (C. 3—6.), die Vorzüge echter christlicher Tugend vor einer schwärmerischen Scheinheiligkeit (C. 3, 16 — C. 4, 11.), das pflichtmäßige Verhalten gegen die verschiednen Classen der Gemeine (C. 5.), endlich die Pflichten in einzelnen Verhältnissen, verbunden mit warmen Aufmunterungen des Timotheus.

(Strenge] lies Warnung.)

2) Der zweyte Brief] ist in Inhalt und Ausdruck dem ersten sehr ähnlich. Nur Paulus schreibt ihn in einer bedrängteren Lage aus dem Gefängniß, im tiefen Gefühl mancher, auch von Freunden erfahrnen Kränkungen, und nicht ohne Ahndung eines nahen Todes. Ausdrücke der Achtung und Liebe wechseln mit Aufmunterungen, standhafter in der Religion als andre zu seyn (C. 1.), sich durch keine leere Wortgezänke von der Wahrheit ableiten zu lassen — und bey allen schon einreißenden Verderbnissen der Religion, nur ihren Vorschriften desto treuer zu bleiben (C. 2. 3.). Der letzte Theil enthält Nachrichten von der eignen Lage des

Apostels, Einladungen — Aufträge — Warnungen und Grüße (C. 4.).

Das Wenige, was sich ganz auf Lokalumstände und Verhältnisse bezieht, abgerechnet, ist fast alles in diesen Briefen von irgend einer Seite lehrreich und praktisch.

205.

1) Epimenides.] C. 1, 12. S. C. F. Heinrich Epimenides aus Kreta. Eine kritisch-historische Zusammenstellung aus Bruchstücken des Alterth. Leipz. 1801. (16 Gr.)

2) Instructionen.] Namentlich: wie er bey Besetzung der Kirchenämter sich verhalten — welche Pflichten er den einzelnen Ständen einschärfen — was er als die eigentliche Hauptabsicht des Christenthums predigen, wie er dagegen unnütze Religionsstreitigkeiten vermeiden solle. Der Brief zeichnet sich durch eine sehr würdige Ansicht der Religion aus. M. s. besonders C. 2, 11 — 14. C. 3, 3 — 7.

206.

Onesimus.] Dieser hatte, vielleicht aus Gewissensangst, in Rom seine Zuflucht zu dem dort gefangnen Paulus genommen — und war diesem sehr werth geworden. Da Tychikus itzt nach Kolossen reiset (§. 199.), schickt ihn der Apostel seinem rechtmäßigen Herrn mit einem fürbittenden Empfehlungsschreiben zurück.

Der Lehrer kann das Moralisch- und Aesthetisch-schöne dieses Briefes, und die echte Höflichkeit, welche das Herz eingiebt (V. 4. 14. 18. 19.) die Schüler entwickeln lassen, und damit andre Züge der Urbanität aus dem Leben und den Schriften des Apostels vergleichen, z. B. Apg. 17, 22. 23. C. 25. C. 26, 21. 29. und Phil. 4, 16. 17. 19. 2 Cor. 9, 4.

207.

Gewißheit.] Selbst der gelehrteste christliche Kirchenschriftsteller, Origenes, sagt im 4ten Jahrhundert: „Gott allein

allein wisse, wer den Brief geschrieben habe.„ Im Eingang nennt sich kein Verfasser, wie Paulus sonst überall thut. Die Unterschriften sind selten echt und zuverlässig. — Doch halten ihn die Meisten für paulinisch.

208.

1) Zu verlieren schien.] Namentlich den Hohepriester die Opfer, den Altar, Tempel, das Allerheiligste. — Dies gebe in einem weit erhabnern, aber geistigem Sinne das Christenthum wieder; daher der Verfasser Jesum als den besseren Hohenpriester, als das bessere Sühnopfer u. s. w. darstellt, und so die noch so fest an den alten Ideen hängenden Judenchristen, sanft und wie ein weiser Lehrer davon zu entwöhnen, zu einer Religion des Geistes hinüberzuführen, und diese als den Zweck aller Verordnungen des alten Bundes, durch Anführung vieler Stellen darzustellen sucht.

2) Geist- und herzerhebenden Stellen.] Beyspiele des letzteren findet man — theils in manchen herrlichen Aeußerungen über die Würde und Vollkommenheit Christi: C. 1, 1—3. C. 4, 15. C. 5, 8. 9. C. 9, 13. 14. — theils in manchen rührenden Aufmunterungen, zu echt christlicher Tugend und Wohlthätigkeit: C. 4, 14—16. C. 10, 22—27. C. 11, 6. C. 12, 1—14. C. 13.

209.

Lehrschrift.] Auf die beyden Hauptideen — von der Würde Jesu und dem Gesetz der Liebe — kommt der Verf. unaufhörlich zurück, und die Schrift ist mehr ein Erguß des vollen Herzens, als ein geordnetes Ganze.

Vorzüglich praktische Stellen: C. 1, 3—6. 9—11. 15—17. C. 3, 1—10. 17. 18. C. 4, 7—12. 16—21. Die Stelle 1 Joh. 5, 7., die zu vielen unnützen Streitigkeiten Anlaß gab, ist kritisch erwiesen unecht, auch von Luther niemals übersetzt, sondern erst nach seinem Tode aufgenommen worden.

— 210.

Echtheit.] Als Privatbriefe wurden sie wahrscheinlich später bekannt. — Man ehrte sie aber doch hernach als Ueberreste einer theuren Hand.

211. 212.

Simon Petrus.] Ueber sein Leben und Charakter, s. Charakteristik, 1. Th. S. 499. Einzelne Scenen aus seiner Geschichte sind vortreflich von dem Dichter des Messias bearbeitet, 3ter Gesang, 6ter Gesang. — Die römische Kirche verehrt ihn bekanntlich als den ersten aller Apostel, und seine angeblichen Nachfolger auf dem römischen Stuhl — den er nie besessen hat — als die Statthalter Christi.

213.

Einiger Streit.] Man hat gestritten, ob der Verfasser dieses vortreflichen Lehrbriefes der ältere Jakobus (Bruder des Johannes), oder der jüngere Jakobus (Sohn des Alphäus), der zu den Aposteln gehörte, oder noch ein andrer Jakobus (Bruder oder Verwandter Jesu, Matth. 13, 55.) gewesen sey? Diese Ungewißheit veranlaßte auch wohl einen Zweifel an der Echtheit. Wenn jenes auch so wenig mit Gewißheit auszumachen ist, als die Zeit in welcher, und die Gemeine, an welche er geschrieben ward, so ist wenigstens aus dem Inhalt klar, daß

Er

der Wankelmuth unter den Christen, in dem standhaften Bekenntniß der Religion auch unter Verfolgungen, der Hang zu Reichthum und Luxus, welcher so leicht zur Härte gegen Aermere verleitet, die Veranlassung zu diesem durchaus moralischen Sendschreiben gab, welches in Gang und Ton einige Aehnlichkeit mit der Rede Jesu vom Berge (Matth. 5, 7.) zu haben scheint.

Lehrreiche Stellen auszuzeichnen ist überflüssig, da alles lehrreich und größtentheils verständlich ist.

214.

Mißbrauchten.] Dafür warnt der Verfasser, und bedient sich dabey der Autorität alter Orakel- und Apostelausprüche, selbst gewisser Mythen (§. 9.) und Traditionen, davon das A. T. nichts weiß. Ganz auffallend ist die oft wörtliche Aehnlichkeit mit dem zweyten Briefe Petri, der wahrscheinlich früher geschrieben ist. Inhalt und Kürze dieser kleinen Schrift, machen sie für itzige Leser weniger fruchtbar und selbst weniger verständlich.

215.

Anm. 1) Im Vortrag gebe man eine kurze Belehrung über den Sinn und Unsinn, der sich bey diesem Buch durch alle Jahrhunderte geäußert hat, eine wahre Geschichte der Verirrungen selbst vorzüglicher Köpfe.

Anm. 2) Der Geschmacklosigkeit und dem unpoetischen Geiste vieler Ausleger auf der einen, dem Hange des Menschen, die Zukunft zu wissen, auf der andern Seite, hat das Buch allein seine ungerechte Beurtheilung zu schreiben zu danken. Wie ganz anders erscheint es in Eich-

horns, Langens, Johannsens Bearbeitungen und in Herders Maran Atha (der Herr kommt!) oder: Uebersetzung und Erklärung des Buchs der Zukunft des Herrn. Wie glücklich ist es von vielen christlichen Dichtern benutzt! — S. z. B. mehrere Stellen von Milton, Klopstocks Umschreibung des 1sten und 2ten Cap. im 20sten Gesang des Messias u. a. m.

## Schlußbemerkung.

Wenn es irgend die Zeit verstattet, so schließe man diesen Cursus nicht nur mit einer nochmaligen Generalrepetition, sondern auch mit einer kurzen Anleitung zum rechten Gebrauch der Bibel. Man mache unter andern darauf aufmerksam, wie sie gerade wegen ihres so gemischten Inhalts, Geistes und Tons, recht eigentlich ein Lehr- und Besserungsmittel für Menschen aus den verschiedensten Stufen der Aufklärung und Cultur in der Hand Gottes geworden, und daß durch sie ganz besonders, bey einer großen Menge von Menschen befördert sey, was Lessing in einer bekannten kleinen Schrift, die Erziehung des Menschengeschlechts nannte, welche bey dieser Gelegenheit verglichen zu haben, niemand gereuen wird.

## II.

# Religionsgeschichte.

### Vorerinnerungen über diesen Cursus.

1) Allgemeine Bemerkungen über Zweck und Methodik dieses Unterrichts, s. m. in vorstehender Abhandlung S. XXXIII. und S. LVI ff.

2) Es darf und muß vorausgesetzt werden, daß der Lehrer, welcher diesen Cursus vorträgt, wenigstens mit einigen der wichtigsten historischen Hülfsmittel, zu seiner Vorbereitung versehen sey. Auf wohl eingerichteten Schulen, würde auch bey der Schulbibliothek darauf Rücksicht zu nehmen seyn. Nicht sowohl auf große und voluminöse Werke, sondern auf solche kommt es an, worin die Materien schon concentrirt sind.

A Zur Kenntniß der allgemeinen Religionsgeschichte, gehören — mit Uebergehung aller größern und kostbaren — folgende:

1) C. Meiners Grundriß der Geschichte alter Religionen. Lemgo 1782. (12 Gr.) (Indeß werden darin mehr verschiedne religiöse Hauptbegriffe, wie sie unter den Völkern vorhanden waren, als der Gang, den die Religion in der Welt genommen hat, dargestellt.) Man verbinde damit *Meiners* Historia de vero Deo. Lemg. 1780. (1 Rthlr.)

2) J. G. Lindemann Geschichte der Meinungen älterer und neuerer Völker von Gott,

Reli-

Religion und Priesterthum, 7 Theile. Stendal 1784 — 95. (4 Rthlr. 14 Gr.) (Man kann freylich diese Schrift nur als eine — nicht immer mit Wahl und mit Kritik — zusammengetragene Sammlung von Materialien, über alte und neue polytheistische Religionen betrachten. Indeß weiß ich doch nichts zu nennen, wo man über alle hieher gehörende Materien, in der Kürze so viel zusammen fände, ob man wohl auch hier noch immer sehr auswählen muß, um nicht viel zu weitläuftig im Vortrage zu werden. Einzelne ungleich richtigere und neuere Ansichten mancher Materien geben Herders bekannte Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1 — 4. Th.)

3) G. Leß Geschichte der Religionen. Göttingen 1785. (3 Rthlr. 22 Gr.) (Weder historisch wichtig, noch mit echt philosophischem Geist geschrieben; aber wegen vieler Auszüge aus den Religionsschriften andrer Völker, die man nicht leicht so kurz beysammen findet, ein brauchbares Handbuch bey diesem Unterricht, das dem Lehrer wenigstens vieles Nachschlagen und Zusammensuchen ersparen kann.)

Noch wünsche ich der Schulbibliothek: — A. Baniers Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte. Aus dem Franz. — berichtigt — mit Anmerk. von den Gebrüdern J. Ad. und J. Ad. Schlegel und Schröckh, 5 B. Leipz. 1754 — 56. (11 Rthlr.) und die Abbildungen ägyptischer, griechischer und römischer Gottheiten mit mythólog. und artistischen Erläuterungen (von Schlichtegroll),

groll), 1ster Band, 4 Lieferungen. 1793 — 97. (9 Rthlr. 12 Gr.)

B. Zur Kenntniß der christlichen Religionsgeschichte, wird es für den Zweck des Schulunterrichts hinreichend seyn, wenn der Lehrer eine kürzere, jedoch vollständige Kirchengeschichte besitzt. Keine wird er dazu itzt sichrer wählen können, als die

Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge von H. P. C. Henke, 4 Theile. (4 Rthlr. 8 Gr.) Die neueste Ausgabe des ersten Theils ist von 1800. Der letzte 5te Theil ist noch zurück. — Sie geht bis aufs J. 1720. Sie hält das Mittel zwischen compendiarischer Kürze und zu großer Ausführlichkeit. Weit kürzer und mehr Compendium, ist der damit zu verbindende

Grundriß der Geschichte der christl. Kirche v. L. T. Spittler, 3te Aufl. 1791. (1 Rthlr.)

aber wegen der treflichen Ansichten und des philosophischen Geistes noch in mancher Hinsicht den übrigen auch sehr brauchbaren und bekannten Mosheimischen und Schröckhschen Compendien vorzuziehen.

Auch empfiehlt sich, wegen der guten Auswahl und dessen, was jedermann, auch dem Laien in der Kirchengeschichte interessirt, so wie wegen des religiösen Sinnes, der durch das Ganze herrscht, der weniger bekannt gewordene, aber auch für den Schullehrer sehr brauchbare

Abriß der Geschichte der christl. Religion und Kirche. Für Volk und Jugend von J. J. F. Schmid (Pfarrer im Würtembergischen). Nürnberg 1795. (1 Rthlr.), über dessen Grenzen der Jugend-

unter-

unterricht kaum herausgehen dürfte. – Ich empfehle dies schätzbare Buch dem Jugendlehrer, wenn ich gleich nicht in allen Urtheilen dem würdigen Verf. beystimmen kann.

Etwas ausführlicher, aber nicht weniger empfehlungswerth und durch Uebersicht und Register am 2ten Theil sehr brauchbar ist: Thyms histor. Entwicklung der Schicksale der christl. Kirche und Relig. für gebild. Christen, 2 B. Berl. 1801. (3 Rtblr.)

Zur chronologischen und synchronistischen Uebersicht empfehlen sich die Seilerschen von Rosenmüller fortges. bekannten Tabellen. 1793. (16 Gr.)

3) Wenn man nicht Gefahr laufen will, zu weitläuftig zu werden, und dadurch am Ende die Zeit für das Wichtigste zu verlieren, ist es bey diesem Cursus ganz vorzüglich nothwendig, sich einen bestimmten Plan zu machen, und fast wochenweise zu berechnen, wie viel vollendet werden muß; wobey auch die Zeit, welche das hier ganz unentbehrliche Wiederholen wegnimmt, nicht zu übersehen ist. Es ist viel besser, daß der Schüler wenige Hauptepochen, Hauptfacta und Hauptpersonen sich recht fest einpräge, als daß er mit einer Menge Fakten und Namen überladen werde, die er schon im nächsten Jahr sämmtlich vergessen hat.

## Anmerkungen und Zusätze.

### I.

Das Bedürfniß.] Man vergleiche, was hierüber in der Religionslehre §. 8. 9. 19. gesagt ist, und entwickle, jedoch nur kurz, den Ursprung religiöser Begriffe unter den Menschen, prüfe auch manche Meinungen, z. B. Timor fecit Deos — Religion sey bloß Erfindung der Politik u. s. w.

Nach

Noch nicht leicht.] Von einigen Völkern, z. B. den Kaliforniern, Neuholländern, wo man keinen Namen für die Gottheit fand, hat man behaupten wollen, daß sie Atheisten wären. Wir kennen sie aber zu wenig. Von den philosophischen Atheismus s. m. die Religionslehre.

1 — 4.

Bedürfen nur kurzer Erläuterungen.

5.

1) Die Religionsgeschichte verhält sich wie die bürgerliche. Von rohen Nationen würde diese so wenig als jene interessiren. Was kümmern uns die Fürsten der Moabiter, Edomiter, oder in neuern Zeiten so vieler Insulaner? Aber wie wenig Ausbeute würde auch ihre Götterlehre geben. Wie ganz anders beydes, bey einem Volk, wie Griechen und Römer?

2) Z. B. die Sinesische, die Brahmanische, von gewissen Seiten.

3) In dieser Hinsicht gränzt an die christliche, zunächst die jüdische. Aber auch aus dem römischen Heidenthum ist vieles in das Christenthum gekommen.

6. 7.

Religionen.] Auch die christliche nicht ausgenommen. Selbst bey dem strengsten Offenbarungsglauben, wird die Herablassung zu menschlichen Vorstellungen nicht geleugnet. S. Religionslehre §. 35.

Dahin gehört.] Zu 1 — 5. im 6ten und 1 — 7. im 7ten §. würden die oben angeführten Schriften von Meiners und Lindemann, letztrer besonders im 5. 6. 7. Theil Stoff liefern. Man zeige an Beyspielen, wie sich in jenen Begriffen und in diesen Gebräuchen, Menschen in den

aller-

allerverschiedensten Zeiten und Gegenden begegnen, z. B. in dem, was bey dem Gebet pantomimisch ist; in den Büßungen, Kasteyungen, die man eben so wohl bey Indianern, als bey Katholiken, ja schon bey den Baalsdienern findet. — Alles dies muß also seinen Grund in gewissen gemeinsamen Ideen haben, die sämmtlich als Uebertragung menschlicher Verhältnisse auf Gott sich erklären.

8.

1) Man zeige die Abbildungen der scheuslichen Götzen roher Nationen, wie sie in vielen Reisebeschreibungen vorkommen, und lege daneben die hohen Ideale übermenschlicher Schönheit unter den Griechen.

2) z. B. das Elysium der Alten, verglichen mit dem Himmel der nordischen Völker, wo man aus den Schädeln der Erschlagenen trinkt.

3) Sogar in der jüdischen Religion ist dies nicht zu verkennen. In den frühesten Zeiten glaubte man Gott sichtbar erscheinen zu sehen. 1 Mos. 32, 30. Moses ward schon ganz anders belehrt. 2 Mos. 33, 20 — 23.

4) z. B. in der Art der Opfer. Milde Nationen opfern nicht einmal Thiere, nur Früchte. Andre wieder — Menschen. Und mit welchen empörenden Gebräuchen! — Bey Moses wurden die Festtage auch für den Sclaven wohlthätig.

5) Rohe Völker haben von einer solchen Verbindung kaum die leiseste Ahndung. — Aber auch unter sehr civilisirten Völkern ist der Glaube an opus operatum, bey welchem alle Religion des Herzens verlohren geht, sehr allgemein. Die Menge der Opfer, die Hekatomben, die Pünktlichkeit (rite), der Augenblick, wo etwas geschehe, die

die Stellung — das alles helfe und bestimme selbst die Gottheit. — Je mehr die Verehrung Gottes moralisch wird, desto mehr verlieren die Gebräuche an Wichtigkeit. Daher wurden die aufgeklärtesten Religionslehrer (Socrates) selbst Christus, für Gotteslängner und Religionsfeinde gehalten, weil sie auf Gesinnungen und Handlungen drangen, und weniger Werth auf den Cultus legten.

9.

Je — Volks.] Beweise geben die Griechen und Römer.

Hartnäckig — begleitet.] Zu keiner Zeit entstehen mehr Zweifler und Ungläubige, als da, wo man durch weltliche Macht, durch Verfolgungen, Inquisitionen, Religionsedikte, ein Glaubensformular aufrecht erhalten will. Der bigotte Katholicismus hat ohnstreitig viele Ungläubige gemacht. Der gehemmte Geist überspringt weit leichter die Schranken, als wenn man sich ihn frey entwickeln läßt.

(10.) 11.

Urkunde.] Nicht alle Religionen haben dergleichen. Sie setzen die Erfindung der Buchstabenschrift voraus.

Religiöse Gebräuche.] Auf großen Bibliotheken verdient als Prachtwerk gesehen zu werden: Ceremonies et coutumes religieuses de tous les peuples du monde, representées par des figures desinées de Bernard Picard, avec une explication historique. Amsterdam 1723. ff. mit den Nachträgen 9 Bände in Folio. (Der historische Werth ist gering.)

12.

Auf eine Ursach.] So viel Wirkungen, so viel Ursachen! — Am wenigsten scheinen sich widersprechende Erschei-

nungen aus einer Ursach erklären zu lassen, z. B. Gutes und Böses in der Welt. Kämpfende Elemente. Man setzt also jedem eine eigne Gottheit vor.

Noch weit.] Eine geographische Karte kann dies am anschaulichsten machen. Eine solche findet sich in dem Religionszustande der verschiednen Länder der Welt — nebst einer Karte. Von Breitenbauch und Lange. Leipzig 1787. (16 Gr.) Die Schüler könnten sich sehr leicht selbst eine solche Karte entwerfen, worin die verschiednen Religionen durch Farben angedeutet wären.

(13.) 14.

Hievon kann man sich am besten überzeugen, wenn man die höchst verschiednen Nachrichten der Reisebeschreiber von denselben Völkern, ihre Religionsbegriffe betreffend, vergleicht.

15.

Himmlische Cörper.] S. Lindemann 6. Theil. Meiners l. c.

Fetissen.] Von dem Portugiesischen Worte Fetisso, d. i. eine bezauberte, göttliche Sache, oder ein Ding, das Götterspräche thut; vielleicht von Fatum, fanum. — S. Meiners l. c. 2. Capitel — und: Ueber den Dienst der Fetischengötter. Aus dem Französ. von Pistorius. Berlin 1785.

16.

Ueber die Mysterien.] S. Meiners Grundriß 15tes Capitel. Von den Mysterien. — Desselben Abhandlungen über die Mysterien der Alten, besonders die Eleusinischen u. die Vermischten Schriften 3. B. 4. Abth. — Desgleichen St. Croix Versuch über die alten Mysterien mit Anm. von Lenz. Gotha 1790.

# Erstes Capitel.

Bey weitem nicht alle Arten und Abarten von Religionen sind hier genannt. Dies würde, wie man schon aus dem Lindemannschen Werk sehen kann, zu weit geführt haben. — Doch ist bey diesem Abschnitt auf eine größere Anzahl von Schriften verwiesen, weil sie auch in andrer Hinsicht z. B. auf classische Literatur, oder auf Geographie und Menschenkunde wichtig sind. Der Lehrer kann noch immer eine Auswahl treffen, je nachdem seine Schüler beschaffen sind. Manches wird wenigstens zu seiner eignen Notiz nicht überflüßig seyn.

17.

**Perser.]** S. **Lindemann** 1ster Theil. 1779. — **Leß** Geschichte der Religion §. 23.

**In den ältesten Zeiten.]** Unsre Nachrichten davon haben wir von den Griechen, namentlich **Herodot, Xenophon** ꝛc.

**Zerdusicht, Zoroaster.]** Man giebt sein Zeitalter verschieden an. Nach einigen hat er im J. 3484. die alte Religion der Perser verbessert, und die Menschen gelehrt, gegen **Ahriman** und seine Untergeister die **Dews** zu kämpfen, bis endlich **Ormuzd** die Alleinherrschaft in der Welt erhalten, das Reich der Finsterniß aufklären, und die Todten zu einer ewigen Seligkeit auferstehen würden. — Andre setzen sein Zeitalter früher, noch andre später; daher man an **sechs Zoroaster** gezählt hat. — Tiefer untersucht seine Geschichte *Meiners* de Zoroastre in den Nov. Comment. Götting. S. auch **Eberhardt** Geschichte der Philosophie S. 10.

**Zend-Avesta.]** Man wußte schon lange von der Existenz dieser Offenbarungskunde. **Chardin**, der vorzüglichste Kenner und Beschreiber Persiens, konnte nichts davon entdecken. Ein andrer Franzose *Anquetil du Perron*, erhielt 1755. zu Surate eine Abschrift jenes heiligen Buches,

erlernte mit großer Mühe die Originalsprache, und übertrug es ins Französische unter dem Titel: Zend-Avesta ouvrage de Zoroastre, contenant la Theologie et la Philosophie des Perses. Paris 1771. Deutsch theils vollständig — theils im Auszuge. Riga 1789. von Kleuker. Das Ganze ist gewiß nicht echt, ob sich wohl viel darin von Zoroastrischen Ideen erhalten hat. (Eine genaue Beschreibung des Buchs s. in Leß a. a. O.

In einer kleinen interessanten Dichtung in *Ramsay* Voyage du jeune *Cyrus*, wird man die Lehren und Sitten der Magier in einem angenehmen Gewande dargestellt finden.

18.

M. s. Lindemann 1. Th. III. 2. Th. VII.

Erwähnungen in der Bibel. Baal] 1 Kön. 18, 26. 27. 2 Kön. 17, 17. 4 Mos. 25, 23. B. d. Richt. 2, 11. — Baal Peor] (Priapus) 5 Mos. 3, 29. 4 Mos. 25. Hos. 9, 10. — Dagon] Götze der Philister, Richt. 16, 23. 1 Sam. 5, 2. 1 Chron. 11, 10. 1 Makkab. 10, 83. 84. — Thammuz] Ezech. 8, 14. — Astharoth] (Astarte. Venus) Richt. 2, 13. C. 10, 6. 1 Kön. 11, 5. 33. — Moloch] Jer. 32, 35. Apg. 7, 43.

19.

Aegypten.] Lindemann 1. Theil. Seite 127. — Gründlicher: Vogel Versuch über die Religionen der alten Aegyptier und Griechen. Nürnberg 1793. — Meiners vermischte Schriften. 1. Th. 2. Abth. Ueber den Thierdienst der Aegyptier — S. auch Rollin alte Geschichte. Aegyptier. Cic. de Nat. Deor. I. 36.

Osiris.] *Plutarch* de Isid. et Osir. Hiezu kommen noch andre Gottheiten, z. B. Neuta (das astronomische Jahr). Ihr Tempel hatte die Ueberschrift: „Ich bin alles was

was ist, was war und was seyn wird. Meinen Schleier hat niemand aufgedeckt.„

Seelenwanderung.] Metempsychosis. Erläuterung des Begriffs. Wie kam man auf die Idee? S. Herders zerstreute Blätter 1. Th.

Priester.] Bemerkungen über die Bestimmung dieses Standes in Aegypten. Es war der gelehrte Stand. S. Heerens Ideen ꝛc. S. 368.

Hieroglyphen.] Erklärung. Man sieht sie noch itzt auf den Mumien und an den Pyramiden.

20.

Indier.] Lindemann 2. Theil. Seite 1. ff. — Literarisch merkwürdig sind: Hollwells historische Nachrichten von Hindostan und Bengalen, nebst einer Beschreibung der Religion der Gentooes — übersetzt mit Anmerk. von Kleuker. Leipzig 1777. Hollwell war 30 Jahr in Bengalen, und enthusiastisch für die Indier, was denn auch sein Urtheil über ihre Religion oft bestochen hat. — Fast in allem widerspricht ihm Dow, der bald nach ihm eben da lebte. Auch Sonnerats Reise gehört hieher. Zürch 1783. — Ein Auszug aus diesem Schriften ist von Sinner. Deutsch: Versuche über die Seelenwanderung. Leipzig 1770. — Am brauchbarsten wird dem Lehrer seyn: Das Brachmanische Religionssystem, im Zusammenhange dargestellt von Kleuker. 1798.

Das heiligste.] Das eigentliche Hauptbuch, das aber noch niemand gesehen haben soll, heißt Vedam. In neuern Zeiten sind indeß heilige Bücher durch den Druck bekannt gemacht; namentlich der Ezour-Vedam, aus der Sanskritsprache übersetzt, mit Anmerkungen vom Baron *de St. Croix*, Deutsch von Ith. 1779. Es trägt deutliche Spuren spätern

Ursprungs, und ist der hohen Lobsprüche Voltaires nicht werth. — Die Gesetzgebung der Gentoos und die Verordnungen der Pundits (Rechtsgelehrte), sind auf Veranlassung eines Gouverneurs von Calcutta von einigen Braminen gesammlet und von Halhed ins Engl. übersetzt. Darauf auf deutsch von Raspe 1778. Sie enthalten mehrere gute moralische Vorschriften.

21.

Lamaische Religion.] Außer Lindemann 4. Th. S. 1. f. m. die kleine Abhandlung von Hüllmann über die Lamaische Religion. Berlin 1795. — Auch Pallas hat in seinen wichtigen Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften, Auskunft darüber gegeben, da sie über Kalmucken, Mongolen und mehrere russische Völkerschaften herrscht. Desgleichen Georgi i. d. Beschreibung aller Nationen des russischen Reichs S. 375. Vom schamanischen Heidenthum. — Die Reisen nach Sina, die Beschreibungen des Landes von du Halde, die Nachrichten der jesuitischen Missionarien, die Meiners 1778. deutsch herausgegeben hat, die neuen Gesandschaftsreisen von Macartney, sind auch für die Religionskenntniß des Volks die Hauptschriften. Sehr richtige Ansichten enthalten: *Paw* Recherches sur les Egyptiens et Chinois.

Den Chou-King hat *Mr. de Guignes*, der größte Kenner der sinesischen Literatur, Paris 1770. französisch herausgegeben.

22.

Lindemann 2. Th. S. 97. 143. (F. C. Fulda) von den Gottheiten der alten Teutschen in Meusels Geschichtsforscher 1. Th. Zu den höchst interessan-

essanten Beyträgen, auch in so vieler andren Hinsicht wichtig deutsche Literatur und Dichtkunst, ist Bragur, ein literarisches Magazin, der deutschen und nordischen Vorzeit von Boeckh und Gräter 1 — 3. B. und Braga und Hermode von Gräter 1791 — 99. M. s. auch Hammels Compendium deutscher Alterthümer. Nürnberg 1788.

Isländische Edda.] Sie wird für die Hauptquelle der alten nordischen Religionsbegriffe gehalten. Die neuere schrieb Snorre Sturleson i. J. 1215. Die ältere (Edda Saemundi) kam dänisch und lateinisch mit jener zu Coppenhagen 1665. heraus, und ward von Schimmelmann deutsch übersetzt. Stettin 1771.

Neuere deutsche Dichter, besonders Klopstock, haben angefangen, die nordische und altdeutsche Mythologie an die Stelle der Griechischen zu setzen. Man würde sie nicht verstehen, wenn man mit jener ganz unbekannt wäre. In Klopstocks Oden, und seinen Bardieten, sind in den Anmerkungen viele ihr eigne Mythen erläutert, wovon man hier einige Proben geben könnte.

23.

Ueber alle diese Völker und ihre Gottesdienste, hat man einzelne Schriften und Abhandlungen, welche anzuführen außer den Grenzen dieses Unterrichts liegt. So hat z. B. Masch die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten (Mecklenburger) aus dem Tempel Rhetra erläutert. Berlin 1771.

24.

Die Berichte der Missionarien — die Beschreibung von Amerika, wobey Robertson das Hauptwerk bleibt — so viele Reisebeschreibungen — die Schrif-

ten, Sitten und Meinungen der Wilden in Amerika, Frankf. 1780., geben hierüber weitere Auskunft. S. a. Lindemann 3. Th. S. 109.

25. 26.

Anm. 1) Gerade die, auch von Seiten der Mythologie merkwürdigste Nation, konnte hier nur kurz erwähnt werden, weil die griechische und römische Götterlehre als ein besonderes Studium auf gelehrten Schulen getrieben wird. Eine ausführliche Darstellung würde hier in ein viel zu weites Feld führen.

2) Die mythologischen Abhandlungen und Schriften von Heyne, Hermann, Voß, die treflichen Erläuterungen einzelner Theile in Potters Archaologie, in Barthelemis Reisen des Anacharsis, und in Nitsch griech. Alterthümer, könnten allenfalls auch hier beyläufig als Hauptschriften erwähnt werden, wenn sie der Schüler nicht schon kennt.

3) Man schränke sich übrigens hier nur darauf ein:

a) Den Geist der Religion unter den Griechen darzustellen. Dichterisch schöner ist das wohl nie geschehen als in Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlands. (Gedichte S. 251.) Die Parodie von Stollberg setzt die Vorzüge des reinen Monotheismus ohnstreitig philosophisch wahrer ins Licht, wenn gleich der Preis der Dichtkunst dem ersten bleibt. Dem Lehrer wird es nicht schwer werden, den Schüler zu verwahren, das Schöne nicht mit dem Wahren zu verwechseln, oder gar dieses jenem aufzuopfern.

b) Man zeige an einigen Beyspielen, wie die Weiseren über die Mythen dachten — wie Sokrates —

wie

wie Plato — der um der Götterfabeln willen die Dichter aus seiner idealischen Republik verwieß; — wie Kleanth, dessen Hymnus man hier vorlesen könnte; — wie Plutarch u. a. *Pfanneri* systema Theologiae gentilium purioris liefert dem Lehrer Stoff in Menge. Noch concentrirter findet er Auszüge aus den Griechen, Religion und Moral betreffend, in Leß Geschichte der Religion §. 9 — 11. und in Starcks Hephästion.

27. 28.

Von der Götterlehre unter den Römern und ihren religiösen Gebräuchen, gilt das nemliche, was von den Griechen bemerkt ist. Sie macht einen Theil der classischen Literatur aus, und kann daher in der Religionsgeschichte nur kurz behandelt werden.

Ueber die Hetrusker und ihre Religion, sind Heynens Abhandlungen in den Nov. Comment. Soc. P. Götting. Tom 3. und 7. vorzüglich wichtig. — Hamilton.

Die römischen auch religiösen Alterthümer, erläutern außer Nieuport, Cellarius, — Eschenburg im Handbuch der classischen Literatur; Seybold in der Einleitung in die griechische und römische Mithologie. Moritz in der Amathusa, oder Roms Alterthümer. 2 Thle. Berlin 1791 — 1796.

Vergötterung.] Herodian giebt davon eine genaue Beschreibung. Sie steht griechisch in Geßners Chrestomathie.

## Zweytes Capitel.

Hauptschriften über die Jüdische Nation auch von der religiösen Seite, sind außer dem A. T.

Heß Geschichte der Israeliten 1ster — 12ter Band. Zürich 1776 — 88. (11 Rthlr. 7 Gr.)

Michaelis mosaisches Recht 1ster — 6ter Band. Frankfurt 1770 — 75. (5 Rthlr. 10 Gr.)

Büschings Geschichte der jüdischen Religion und des Gesetzes im Grundriß. Berlin 1779. (8 Gr.)

C. G. Kuinoel Geschichte des jüdischen Volks für denkende Bibelleser. Leipzig 1791. (1 Rthlr.)

29.

Die Geschichte, welche das erste Buch Mose enthält, liefert dazu die besten Beyträge. Man kann sie benutzen, um die einfache patriarchalische Religion mit dem so complicirten Cultus der spätern Juden zu vergleichen. Besonders hebe man die reinmoralischen Ideen hervor, die freylich oft unter einer sehr groben Hülle verborgen liegen. Ueberall sieht man doch, daß Gott nicht nur als ein großes und sehr mächtiges, sondern auch als ein heiliges, gerechtes und gütiges Wesen gedacht wird.

30.

**Weit erhabner.**] Es hat fast den Schein, als ob der Gott Abrahams nicht sowohl als der einzige, als vielmehr als der oberste Gott vorgestellt werde, der alle Götter andrer Völker weit übertreffe. Doch erscheinen jene immer als nichtige Wesen, die mit ihm in gar keine Vergleichung kommen.

**Unterscheidet sich.**] Doch erklärt sich aus dem langen Aufenthalt in Aegypten, auch der gewaltige Hang zur Abgötterey und des sinnlichen Cultus. Das goldne Kalb ist offenbare Nachahmung des Apisdienstes.

31.

31.

**Moses.**] Wer die Geschichte Moses mit einem unbefangenen Geist studirt hat, und sich nicht sogleich von einseitigen Urtheilen, die in den ältesten und neuesten Zeiten oft wiederholt sind, bestimmen läßt, wird den großen und für seine Nation höchst wohlthätigen Mann, gewiß nicht in ihm verkennen können. — Es ist dagegen von der schlimmsten Wirkung, wenn man sogar schon Kindern und Jünglingen zu verstehen giebt, daß hier nichts als Betrug und Herrschsucht im Spiel gewesen sey. Es ist nicht nöthig, den Beweis zu unternehmen, daß alles, was Moses im Namen des Jehovah sagt und anordnet, aus einer unmittelbaren Inspiration geflossen, daß er im eigentlichen Verstande die Gesetztafeln von Gott empfangen, daß sie Gott im eigentlichen Verstande selbst geschrieben habe. — Aber überhaupt gehört es schon zur Lehrweisheit, in jungen Leuten, gegen jeden Mann, der irgend etwas Außerordentliches geleistet hat, Ehrfurcht zu erwecken, um ein absprechendes, meist seichtes Raisonnement zu verhüten. Selbst wo die von ihm gewählten Mittel auffallen, müste man erst prüfen, wie weit sie in der Lage nothwendig waren. — Nächstdem muß es ohnfehlbar die Achtung gegen die h. Schrift und selbst gegen den Stifter des Christenthums schwächen, der oft selbst mit so großer Achtung von Moses spricht, wenn man ihn gleich Morgan, Tindal, Edelmann, Voltaire, dem wolfenbüttelschen Fragmentisten und vielen neueren Historikern, als einen vorsetzlichen Betrüger darstellt, und dabey theils die Größe seiner Wirksamkeit, theils die Bedürfnisse des Volks, theils den Geist und die Sprache der Zeit, in welcher er lebte, ganz übersieht. — Ich glaube Schullehrer nicht genug vor der Inconsequenz

warnen

warnen zu können, in einer Stunde die h. Schrift als ein glaub- und ehrwürdiges Buch anzukündigen, und dann wieder Hauptpersonen derselben so tief und so höchst ungerecht herabzusetzen.

Wer, eh' er dieses Lehrstück von der jüdisch-mosaischen Religion anfängt, auch nur Jerusalems Betrachtungen 2. Bd. 4tes St., desgleichen Döderleins Fragmente und Antifragmente, Lessings Erziehung des Menschengeschlechts, Eichhorns Einleitung (2. B. über Moses Leben) nachlesen wollte, käme gewiß mit gemäßigteren Begriffen zur Geschichte dieses größten Mannes, den die Nation gehabt hat, und zu seinem höchst merkwürdigen Gesetz, sobald es mit Michaelis philosophischem Geiste gewürdigt wird. —

22 — 35.

Wenn man die einzelnen Data, welche in diesen §§. von der mosaischen Religionsverfassung vorkommen, noch etwas weiter ausführen und erläutern will, ob es wohl für diesen Zweck an den Hauptdatis genug ist — so ist die oben schon angeführte Büschingsche Geschichte das beste und wohlfeilste Handbuch. S. 122.

36.

Die Lehrer.] Man irrt sehr oft, wenn man Priester und Propheten mit einander verwechselt. Der Prophet war weder nothwendig aus dem Stamm Levi, noch Verwalter des religiösen Cultus. Sein Geschäft war Lehren, und was er lehrte, war nicht selten dem Priesterstande entgegengesetzt und mißfällig. M. s. was darüber in der Einleit. in die bibl. Religionsschriften gesagt ist §. 120 — 126. und dabey die Zusätze.

Prose-

Proselyten.] Auch der Fremde konnte dem Jehovah im Tempel Opfer bringen, ohne beschnitten zu seyn und eigentlicher Jude zu werden. 1 Kön 5, 41 — 43. Er hieß dann Proselyt des Thors. — Wollte er aber als Jude, als eigentlicher Religionsverwandter betrachtet werden, und das Passahfest mit feyern, so mußte er sich beschneiden lassen. Dann hieß er Proselyt der Gerechtigkeit. In spätern Zeiten wurden die letzte Art von Judengenossen auch getauft, und als Neugebohrne betrachtet.

37.

Morgenländische Philosophie.] Sie lebten unter den Persern, unter welchen es manche sehr reine Religionsbegriffe gab. Auch die Lehre von der Unsterblichkeit ward ihnen itzt gewisser. Sie wurden überhaupt ein ganz andres Volk. An Abfall und Abgötterey war nun nicht mehr zu denken. Der Nationalgott erschien itzt mehr in dem würdigen Licht eines höchsten und einigen Gottes. — Aber freylich waren auch manche Träume von unbekannten Geistern mit in die Ideen aufgenommen.

Aufenthalt in Aegypten.] Seit Alexander war die Anzahl der in Aegyten wohnenden Juden sehr groß geworden. Daher brauchten sie auch, weil sie des Hebräischen vergaßen, eine griechische Bibelübersetzung. (Einleit. §. 9.) Der gewesene Hohepriester Onias bekam auch die Erlaubniß, zu Leontopolis im Heliopolitanischen Gebiet, einen Tempel für die Juden zu bauen, welches Gelegenheit zu der großen Spaltung zwischen griechischen, ägyptischen und palästinensischen Juden gab.

38.

38.

Der Lehrer vergleiche: Stäudlin Geschichte der Moral. 1. Thl. wo er die Denk- und Lehrart dieser Sekten weiter entwickelt finden wird.

Pharisäer.] Sie führen den Namen von einem Wort das Abgesonderte (αφορισμενους) anzeigt. — Sie strebten nach einer mehr als gewöhnlichen Heiligkeit und Strenge, und verehrten das mosaische Gesetz durch eine Menge willkührlicher Lebensregeln, Waschungen, Reinigungen, Matth. 15, 2. Luc. 11, 38., vieles Fasten, Beten, breite Denkriemen, große Säume, Matth. 23, 5. Daher gehört Bigotterie zum Charakter der Sekte, wenn gleich einzelne (Männer wie Gamaliel, Paulus) sehr redlich dabey gesinnt seyn konnten. Der Ruf ihrer Heiligkeit — die so oft Heucheley, und daher von Christus so lebhaft bekämpft ward (Matth. 23.) — setzte sie bey dem Volk in hohes Ansehn. Sie lehrten die Unsterblichkeit der Seele, eine Auferstehung und ein zu erwartendes Gericht. — Josephus sagt von ihnen: ἡ Φαρισαιων αἱρεσις παραπλησιος εστι τῃ παρ' ἑλλησι στοϊκῃ λεγομενῃ und schreibt ihnen auch den Glauben an ein gewisses Fatum zu (ἑιμαρμενη.).

Sadducäer.] Entweder ist der Name von Saddock als Stifter, oder von Zadik, Gerecht. Der vornehmere Theil gehört zu ihrer Parthey. Sie verwerfen die mündliche Ueberlieferung; desgleichen den Glauben an Auferstehung, an Geister und Engel außer Gott u. s. w.

Essäer] Josephus vergleicht sie mit den Pythagoräern unter den Griechen. Sie hielten weniger auf öffentliche Gottesdienste, Opfer u. s. w., als auf stille Uebungen der Andacht, auf Einsamkeit, auf Strenge der Sitten, Entfernung

vom

vom Geräusch der Stadt, auf harte Prüfungen vor der Aufnahme in die Gesellschaft. Sie lebten zum Theil eheloß. Gewiß gab es unter ihnen viele edle Menschen, die sich von der allgemeinen Verderbniß des Zeitalters zu entfernen suchten.

39.

Anm. 1) Nach den Zeiten Christi entstehen allerley Sekten unter den Juden. Die kleinere war die der Karaiten, welche bey dem Wortverstande der heiligen Bücher blieben, und auf Allegorie und andre Zusätze keinen großen Werth setzten. Die größere war die der Rabbaniten, welche ganz in die durch Neuplatonische Philosophie in Aegypten und an andern Orten begünstigte allegorisirende Methode eingingen, auch angesehene Akademien, z. B. zu Tiberias, hatten. Ihre Vorsteher sammleten den Talmud, wovon man auch eine deutsche Uebersetzung von Rabe hat.

2) Cabbalah oder die Aufnahme, oder das von den Vorfahren Angenommene. — Da so oft von kabbalistischen Trämen geredet wird, so ists doch nöthig zu wissen, daß man darunter eine Sammlung der allersonderbarsten Meinungen und Versuche versteht, aus Zahlen, einzelnen Worten, Wortverbindungen, allerley geheimen Sinn herauszubringen, diesem selbst eine Art von Zauberkraft zuzuschreiben, und mancherley Aberglauben damit zu treiben. Selbst manche christliche Gelehrte sind diesen Träumereyen nicht abgeneigt gewesen. — Hie und da hatte wohl diese undurchdringliche Philosophie eine gute Tendenz, und wollte den Sinn mancher Bibelstellen veredeln. — Der Lehrer der mehr hierüber für sich zu wissen wünschte, muß unter andern Kleukers Schrift: Ueber die Natur und den Ursprung der Emanations-

Villen getauft oder gemordet. Im 12ten und 13ten
ndert verfolgten sie Richard I. und Heinrich III.
land. Fünfhundert Judenhausväter ermordeten erst
und Kinder, dann sich selbst, um nur nicht von dem
nittenen Pöbel getödtet zu werden. (Hume Gesch.
gland 1. Theil.) Im 14ten und 15ten Jahrhundert
man in Frankreich und Deutschland gegen sie; ersinnt
ersinnigsten Beschuldigungen, daß sie Christenkinder
gt, geweihte Hostien durchstochen, Seuchen herbeyge-
martert, kreuzigt und verbrennt sie. Namentlich wur-
18 in der Churmark Brandenburg 30 lebendig ver-
wegen angeblicher Mißhandlung geweihter Hostien;
ern wurden Landes verwiesen. Nur in Holland fan-
freye Religionsübung, und Erlaubniß große Syn-
zu errichten. Dagegen sind sie aus andern Ländern,
Rußland, Schweden, Norwegen verbannt, und auch
reren Städten Deutschlands ist ihnen jeder längere Auf-
versagt. In andern, z. B. Bamberg, Altona,
furth am Mayn, Fürth bey Nürnberg sind sie desto
cher. Dies ist auch der Fall zu Livorno. Die Repu-
rankreich hat in neuern Zeiten das nachahmungswürdige
iel gegeben, ihnen gleiche Rechte mit andern Religions-
ndten einzugestehen. In andern Staaten ist aber so-
och auf ihre Personen ein Zoll gelegt.

41.

Mit der Milderung der Grundsätze in Absicht religiöser
ranz, mußten sich auch wohl endlich die harten Aeuße-
en gegen die Juden mildern. Mehrere Schriftsteller
nen sich ihrer mit Nachdruck an, namentlich v. Dohm
r die bürgerliche Verbesserung der Juden,

tionslehre bey den Cabbalisten vergleichen. Riga 1786. (4 Gr.)

Rabbinen.] So viel unnützes und zum Theil thörichtes von Rabbinen gesagt und geschrieben ist, so muß man ja nicht glauben, daß es nicht auch unter ihnen sehr gute Köpfe gegeben haben. Es haben sich einzelne, z. B. Moses Maimonides im 12ten Jahrh. eben so wie in neuern Zeiten Moses Mendelssohn, Löwe, Friedländer, Ben-David und andre würdige Männer der Nation durch Philosophie auszeichnet. Man könnte, um die Schüler gegen jedes Verdienst gerecht zu machen, bey dieser Gelegenheit einige Proben Rabbinischer Weisheit aus Engels Philosoph für die Welt vorlesen.

40.

Keine Religion.] Aus der Geschichte dieser Nation bis auf die neuern Zeiten, für welche *Basnage* (Histoire des Juifs depuis J. C. jusqu' à present 1716. 9 Vol.) und Hollberg (Jüdische Geschichte bis auf gegenwärtige Zeit; aus den Dänischen. Altona 1747. 2. B.) die Hauptwerke sind, ergiebt sich, daß kein bedeutendes Land der Erde zu finden ist, wo nicht auch Juden anzutreffen wären, die im Allgemeinen ihren Sitten und Glauben getreu bleiben, und eben dadurch sich von andern Einwohnern unterscheiden.

Verfolgungen und Bedrückungen.] Die schrecklichsten rühren, zur Schande der Christen, von diesen her. Oft wollte man sie mit Gewalt zur Annahme der christlichen Religion durch ausgesuchte Martern zwingen. Zu den Zeiten der Kreuzzüge wurden sie in Deutschland und Böhmen wider

ihren

ihren Willen getauft oder gemordet. Im 12ten und 13ten Jahrhundert verfolgten sie Richard I. und Heinrich III. in England. Fünfhundert Judenhausväter ermordeten erst Weiber und Kinder, dann sich selbst, um nur nicht von dem unbeschnittenen Pöbel getödtet zu werden. (Hume Gesch. von England 1. Theil.) Im 14ten und 15ten Jahrhundert wüthet man in Frankreich und Deutschland gegen sie; ersinnt die widersinnigsten Beschuldigungen, daß sie Christenkinder gekreuzigt, geweihte Hostien durchstochen, Seuchen herbeygeführt; martert, kreuzigt und verbrennt sie. Namentlich wurden 1518 in der Churmark Brandenburg 30 lebendig verbrannt, wegen angeblicher Mißhandlung geweihter Hostien; die andern wurden Landes verwiesen. Nur in Holland fanden sie freye Religionsübung, und Erlaubniß große Synagogen zu errichten. Dagegen sind sie aus andern Ländern, z. B. Rußland, Schweden, Norwegen verbannt, und auch in mehreren Städten Deutschlands ist ihnen jeder längere Aufenthalt versagt. In andern, z. B. Bamberg, Altona, Frankfurth am Mayn, Fürth bey Nürnberg sind sie desto zahlreicher. Dies ist auch der Fall zu Livorno. Die Republik Frankreich hat in neuern Zeiten das nachahmungswürdige Beyspiel gegeben, ihnen gleiche Rechte mit andern Religionsverwandten einzugestehen. In andern Staaten ist aber sogar noch auf ihre Personen ein Zoll gelegt.

41.

Mit der Milderung der Grundsätze in Absicht religiöser Toleranz, mußten sich auch wohl endlich die harten Aeußerungen gegen die Juden mildern. Mehrere Schriftsteller nahmen sich ihrer mit Nachdruck an, namentlich v. Dohm über die bürgerliche Verbesserung der Juden,

und mehrere andre. Mehrere Staaten scheinen auch itzt darauf bedacht zu seyn, ihre Lage zu erleichtern. — Neuerlich haben eine Anzahl jüdischer Hausväter Schritte gethan, sich den Christen zu nähern, ohne dem väterlichen Glauben zu entsagen. (Schreiben einiger Berlinischen Hausväter an Herrn **Teller** nebst dessen Antwort.) Bey vielen ist die Annäherung und Aufklärung ohnstreitig Gleichgültigkeit gegen alle Religion geworden.

**Missionen.**] Es sind mancherley Versuche gemacht, die Juden vom Christenthum zu überzeugen. Das Hallische von **Callenberg** gestiftete und von dem, durch seine Reisen bekannt gewordenen, **Stephan Schulz** fortgesetzte Institut zu ihrer Bekehrung, hat einen höchst unbedeutenden Erfolg gehabt. Die wenigsten Proselyten sind aus wahrer Ueberzeugung übergegangen. Die wenigen, bey denen dies der Fall war, wurden mehr durch eignes Nachdenken und Forschen nach Wahrheit von den Vorzügen des Christenthums überzeugt, und glaubten sich dann durch das Gewissen verbunden, sich auch dazu zu bekennen. Mehrere — auch als theologische und philosophische Schriftsteller vorzüglich wichtige — Männer, sind dieses Stammes. **Jerusalem, Resewitz, Frommann.**

## Drittes Capitel.

Zur Kenntniß der Muhamedanischen Religion und ihrer Geschichte, wird dem Lehrer zu empfehlen seyn:

Muhameds Leben von **Turpin**. Deutsch. Halle 1781. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Die Uebersetzung des Korans von **Boysen**. Halle 1773. (1 Rthlr. 12 Gr.)

C. M. Lüdecke Beschreibung des Türkischen Reichs, nach seiner Religions- und Staatsverfassung. Leipzig 1771 — 89. 3 Th. (3 Rthlr. 22 Gr.)

Vorzüglich aber empfehle ich den Abschnitt in Herders Ideen zur Philosophie d. G. 4t. Th., welcher dem Reiche der Araber gewidmet ist, und für diesen Zweck die übrigen Schriften fast entbehrlich macht.

Der ganze Abschnitt kann ziemlich kurz behandelt werden, da die Hauptsachen in dem Lehrbuch enthalten sind.

42.

**Kündigt sich — an.**] Umgang mit Juden und mit Christen hatte ihn mit beyden Religionen bekannt gemacht. Daher kamen so viele jüdische Fabeln in den Koran. Indeß giebt er seine Lehre seit 612 für eine vom Engel Gabriel erhaltene Offenbarung aus. Er war damals 40 Jahr alt, und stammte von den Fürsten von Mekka ab.

43.

**Er stirbt.**] Als Oberpriester und unumschränkter Herr der ganzen Halbinsel, an den Folgen von Gift. Was von seinem eisernen durch Magneten in der Luft schwebenden Sarge erzählt wird, ist Fabel. Auch gehen die Wallfahrten nicht eigentlich nach seinem Grabe.

**Kaliphen.**] Der Name bedeutet Nachfolger, Stellvertreter. Sie heißen auch Imam, d. i. Hoheprieſter, gottesdienstliche Lehrer. Dies waren auch die ersten Kaliphen.

**Omar.**] Er verbrannte die herrliche Bibliothek zu Alexandrien.

**Ali.**] Muhameds Schwiegersohn. Jener hatte eine einzige Tochter, Fatimao.

**Noch ehe — verbreitet.**] Ueber diese Verbreitung und ihre Folgen s. m. besonders Herder.

44.

Der Inhalt der Lehre Muhameds erklärt ihre schnelle Verbreitung. Alle Parteyen fanden darin etwas ihnen angemessenes — die Einheit Gottes — Achtung gegen Moses — gegen Christus — äußere Ceremonien, die immer leichter als Tugend sind. Auch empfahl sie sich durch Milde gegen die Armen — verbot zwar das Weintrinken, wozu der Reiz in heißen Ländern geringer ist, erlaubte aber dagegen die Vielweiberey — drohte zwar eine schreckliche Hölle, verhieß aber ein desto lockenderes Paradies.

45.

Das Religionsbuch.] Muhamed selbst schrieb den Koran, d. i. das Buch (Lectio) nicht. Man schrieb ihm seine Reden, Sprüche, Lobpreisungen nach. Sein Schwiegervater und Nachfolger, Abubeker, sammlete sie. Die Sprache ist ungleich, aber meist prächtig, oft schwülstig, doch nicht ohne poetisches Verdienst. (Man lese hier ein Paar Suren aus der deutschen Uebersetzung vor.)

Aufs tiefste.] Sie ist bey vielen, besonders den Sonniten, höchst abergläubisch. Er soll nie mit ungewaschenen Händen gekauft, nie in der Tasche, nie im Busen getragen, nie an einen Ungläubigen verkauft werden. Die meisten Exemplare, unter denen es sehr prächtige giebt, sind erobert.

46.

Gebet. Fünfmal.] Man pflegt die Stunden des Gebets von den Thürmen auszurufen. — Die Stellungen des Körpers machen ein eignes Studium aus.

Caaba.] Sie ist ein altes Gebäude der Araber, und steht in der Mitte des heiligen Tempels. In einer Seite ist ein schwarzer Stein eingemauert, mit Silber eingefaßt.

Muha-

Muhamed soll verordnet haben, alle Gebete dahin zu richten — Die Wallfahrt nach Mekka soll einmal des Jahrs geschehen. Die fromme Andacht wiederholt sie öfter, oder wallfahrtet nach den Gräbern der Imans.

47.

Parteyen.] Spinozas Bemerkung, mit einem Seitenblick auf das Christenthum, a quo tempore haec superstitia incepit, nulla in eorum ecclesia schismata orta sunt, ist also ganz ungegründet. M. s. White Vergleichung der christlichen Religion mit der Muhamedanischen.

---

# Christliche Religionsgeschichte.

## Allgemeine Bemerkungen zur Methodik.

1) Die allgemeinen Hülfsmittel für den Lehrer bey diesem wichtigsten Abschnitt der Religionsgeschichte, sind oben S. 109. angeführt. Da die Henkische Kirchengeschichte in mehr als einer Hinsicht das zweckmäßigste ist, so schien es mir am natürlichsten, darauf überall zu verweisen, und um das Nachsuchen der hier in einer ganz andern Ordnung gestellten Materien zu erleichtern, genau die Stellen zu citiren, wo man meistens für den Schulzweck hinlängliche Erläuterungen der im Lehrbuche oft nur mit einem Worte angedeutete Begebenheiten oder Personen finden wird.

2) Beym ersten Anblick wird die Skizze der christlichen Religionsgeschichte vielleicht zu kurz, bey einer genauern Prüfung aber, vielleicht zu inhaltreich erscheinen. Ich gestehe,

daß mir nirgends die Auswahl schwerer geworden ist. Ueber die hier gesteckten Grenzen hinaus zu gehen, kann ich weit weniger rathen, als noch hinter ihnen zurück zu bleiben. Es kommt alles hiebey auf die Beschaffenheit der Schüler an, die man vor sich hat. Haben sie schon die oberste historische Classe erreicht, so sind sie auch vollkommen fähig, alles das zu fassen und mit jener in Verbindung zu bringen, was hier angedeutet ist. Wäre dies aber nicht der Fall, so könnte vieles übergangen oder nur leicht berührt werden.

3) Bey der Auswahl der Begebenheiten bin ich vorzüglich davon ausgegangen:

a) Im allgemeinen den Gang, welchen die christliche Religion seit ihrer Entstehung genommen, und die Hauptschicksale, die sie erfahren, anzudeuten.

b) Diejenigen Umstände, Begebenheiten und Personen, welche ins Ganze gewirkt, große Veränderungen herbeygeführt, hervorzuheben.

c) Die Geschichte der Hierarchie, die einen so wichtigen Antheil an allem hatte, was seit dem Entstehen des Christenthums vorgegangen ist, ins Licht zu setzen.

d) Das, was wegen seines Zusammenhangs mit der Staaten- und Reichsgeschichte wichtig ist, zu berühren.

e) Dem Lehrer Anlaß zu geben, junge Leute über solche Gegenstände, die mit der Religion in irgend einer Verbindung stehen, und von denen oft in populären Schriften oder im gemeinen Leben die Rede ist, zu belehren.

Hiebey habe ich vorzüglich in Anschlag gebracht, daß die wenigsten von denen, welche auf gelehrten Schulen studiren, eigentliche Theologen ausgenommen, nach dieser Zeit Gelegenheit haben, über solche Gegenstände belehrt zu werden.

4) Wer

4) Wegen des großen Reichthums der Materien — wonach für die Erklärung manches einzelnen eine Stunde nicht zureichen würde — muß ich ich hier ganz besonders an einen vorläufigen Ueberschlag mit der Zeit erinnern, damit nicht der ganze Unterricht ein Fragment, oder der bey der Schule einmal angenommene Plan dabey aus der Acht gelassen werde. In manchen Schulen, wo die jungen Leute wohl drey Jahre in den ersten Classen bleiben, wäre vielleicht ein Semester für die allgemeine Wiederholung auszumitteln, wo noch manches nachgetragen werden könnte.

5) Auch bey diesem Cursus werden die Schüler das wichtigste nachzuschreiben haben. Es erhält das Interesse und erleichtert ihnen die Wiederholung. Daß jenes nur nicht dictirt werden und daß man sie lehre, wie Hauptsachen kurz anzumerken sind.

## Vorerinnerungen.

**Uebersicht des Inhalts.** 1) Wichtigkeit des Studiums der christlichen Religionsgeschichte aus fünf Gründen. 1 — 5. 2) Unterschied zwischen dem gelehrten Studium dieser Geschichte, und einer nur allgemeineren Bekanntschaft damit. 6. 7. 3) Resultate aus dem Studium von 2 Seiten. 8. 9. 4) Quellen des Studiums. 10.

### 1 — 5.

Der Inhalt ist nur kurz zu erläutern, da er erst am Ende recht einleuchtend werden kann. Es ist genug, wenn man bey dem Schüler nur ein vorläufiges Interesse geweckt hat. Bey §. 5. kann an ein Paar Beyspielen gezeigt werden, wie unentbehrlich nicht bloß dem Theologen, auch dem Historiker, dem Rechtsgelehrten gewisse Kenntnisse sind.

6.

**Ausführlichkeit.]** Welcher Ausführlichkeit sie fähig sey, zeigt z. B. des trefflichen Historikers Schroekh Kirchengeschichte, die schon bis zum 30sten Bande angewachsen und doch noch nicht bis zur Reformation gediehen ist.

**Ohne gelehrte Kenntniß.]** In der Kirchengeschichte, wie sie der Theologe treiben muß, nimmt die Auseinandersetzung vieler Streitigkeiten, welche über Lehrpunkte in allen Jahrhunderten geführt sind, viel Zeit weg; setzt aber dogmatische und andre Kenntnisse voraus.

7.

S. oben S. 134. 3.

8. 9.

**Anm.** Wenn man die christliche Religionsgeschichte bloß als eine Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes darstellt, wie manche, z. B. Voltaire, der königliche Verfasser des Extrait de Fleury, aus gehässigen Absichten gegen das Christenthum gethan haben, so läuft man Gefahr, auf die Religion selbst zu vielen Schatten zu werfen. An sich verdient sie jenen Namen von einer Seite gewiß. Aber dasselbe gilt von der Geschichte der Philosophie. An irgend etwas hat sich der menschliche Verstand zu allen Zeiten geübt — und sich dabey, zufolge seiner natürlichen Schwäche, Einschränkung und Abhängigkeit von äußern Eindrücken und inneren Leidenschaften, auch verirrt. Das bekannte tantum religio potuit suadere malorum erklärt sich sehr gut, wenn man die objektive Religion von der subjektiven, und das was sie ihrem Wesen nach ist, von dem was sie unter den Händen der Menschen geworden ist, von einander absondert.

Auf die §. 9. angedeuteten fünf lehrreichen Resultate aus dieser Geschichte, mache man nicht nur hier schon vorläufig, sondern auch im Fortgang des Unterrichts bey allen Gelegenheiten aufmerksam. Jede der fünf Hauptperioden liefert dazu einige Veranlassungen.

10.

**Eine Kenntniß.**] Die hier nur allgemein genannten Quellen, können nach ihrer allgemeinen Beschaffenheit ganz kurz erläutert werden, ohne daß man sich auf ihre Literatur einläßt. Z. B. Was versteht man unter Urkunden? (Schenkungsbriefe, Stiftungsdocumente.) Was sind Concilienacten? Confessionen? (Symbolische Bücher.) Bullen? — Was heißt Liturgie?

**Für den Layen.**] Es sind bloß die Werke angegeben, welche am allerbekanntesten sind, und viele eben so wichtige für die Wissenschaft unbemerkt gelassen, weil es hier zwecklos wäre.

**Eusebius.**] Bischof zu Cäsarea im 4ten Jahrhundert, schrieb griechisch eine Kirchengeschichte und ein nur allzulobpreisendes Leben Constantins.

**Katholiken.**] Sämmtlich im 17. und 18. Jahrhundert. Boßuet, Bischof zu Meaux, Fenelons Feind, † 1704., ist erst in der deutschen Uebersetzung und besonders Fortsetzung von J. A. Cramer recht wichtig geworden.

**Mosheim.**] Canzler zu Göttingen, † 1756. Ein um die Kirchengeschichte und geistl. Beredtsamkeit sehr verdienter Gelehrter, der Geschmack mit Gelehrsamkeit verband. Seine Institutiones histor. ecclesiast. L. IV. Helmst. 1755. 40. (3 Rthlr.) sind ohngefähr das in Plan und Ausführlichkeit, was itzt Henke ist, und noch immer ein Hauptbuch.

Semler.] Einer der merkwürdigsten, gelehrtesten und freyesten Theologen des Jahrhunderts. † Halle 1789. Er hat besonders das kritische Studium der Kirchengeschichte befördert und die Quellen selbst studiert und geprüft.

Walch.] Der Vater in Jena, der Sohn in Göttingen. Beyde †. Schröckh] Professor der Geschichte in Wittenberg. S. bey §. 8. Spittler.] Er schrieb sein geistvolles Buch als Professor in Göttingen; lebt itzt als Geheimderath in Stuttgard. Plank] in Göttingen; vorzüglich verdient — durch seine classische Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs — um die Reformationsgeschichte.

Anm.] Ehe man zur Abhandlung des Einzelnen übergeht, gebe man einen Ueberblick der fünf Perioden, die genau ins Gedächtniß gefaßt werden müssen. Nächstdem lasse man die Schüler sich chronologische und synchronistische Tafeln anlegen, die ein vortreffliches mnemonisches Hülfsmittel sind. In diese muß eine jede ihnen bekannt werdende Begebenheit eingetragen werden. Sie werden dadurch die Facten der Religionsgeschichte zugleich mit der bürgerlichen Geschichte in Verbindung setzen lernen, ohngefehr nach folgenden Rubriquen:

| Jahr Christi. | Römische Kaiser. | Merkwürdige Begebenheiten für die Chr. Rel. | Merkwürdige Personen, Sektenstifter, Gelehrte ꝛc. |
|---|---|---|---|

Eine geographische Charte sollte auch in dieser Stunde immer zur Hand seyn, wärs auch nur eine Generalkarte der vier Welttheile. Die Begebenheit bleibt fester im Gedächtniß, wenn man sich den Ort sinnlich denkt, wo sie geschah.

Erste

# Erste Periode.

**Uebersicht des Inhalts.** Blicke auf Juden und Heiden um die Zeit Christi. 11. 12. — Erscheinung Jesu. 13. 14. — Wirksamkeit der Apostel. 15 - 18. — Beförderungsmittel des Christenthums. 19. 20. — Hindernisse. 21. 22. — Schriften der Apostel. 23. 24. — Erste Form der christlichen Gesellschaft. 25. 26.

11.

Die Lage des römischen Reichs zu Augusts Zeiten findet man vortreflich dargestellt in Gibbons berühmten Werk. 1. Theil. Den Sittenverfall lernt man unter andern aus den römischen Schriftstellern d. Z. selbst, Horaz, Juvenal, Persius, Tacitus, Sveton, Seneka kennen.

12.

Hiebey eine kurze Uebersicht der politischen Lage der Juden um die Zeit der Geburt Jesu. Heß Lebensgesch. Jesu 1. Th. (Jugendgeschichte) liefert die Hauptdata hinlänglich.

13.

**Um diese Zeit.**] Das eigentliche Geburtsjahr Jesu so zu bestimmen, daß nicht noch immer Zweifel übrig bleiben sollten, ist bey den mangelhaften Nachrichten unmöglich. Wahrscheinlich ist es vier bis acht Jahre nach der Dionysianischen Zeitrechnung hinausgesetzt worden. Der gewöhnlich angenommene Geburtstag Jesu ist gewiß falsch. Erst im 4ten Jahrhundert fing man an das Geburtsfest Christi zu feyern. Die neue scharfsinnige Untersuchung, findet der Lehrer in Paulus Commentar über das Neue Testament. 1ster Theil.

**Tacitus.**] Er weiß bloß, daß Christus unter der Regierung des Tiberius gelebt, und vom Procurator Pontius Pilatus hingerichtet sey.

Sve-

Sveton.] Macht ihn zu einen jüdischen Aufruhrstifter, der unter Claudius gelebt habe.

Josephus.] Die von Christo handelnde Stelle scheint verfälscht zu seyn. Er bezeugt, daß er ein weiser Mann gewesen, der ungewöhnliche Thaten verrichtet, und die unterrichtet habe, die Wahrheit zu hören geneigt gewesen wären. Pilatus habe ihn kreuzigen lassen. Aber seine Schüler hätten sich dennoch erhalten." — Das übrige scheint den Kritikern eingeschoben.

14.

Vermuthungen.] Romanhafte trug Bahrdt vor. Besser begründete s. m. bey Heß. Das Leben Jesu ist hier nur ganz kurz, ohne sich in lange Erklärungen einzulassen, so zu erzählen, wie es die Geschichte aufstellt. Das übrige gehört in die Religionslehre.

15.

Man hat hier Gelegenheit, die Wirkungen einer edlen Begeisterung für Wahrheit und Recht, an dem Beyspiel der Apostel zu entwickeln, die das Mißlingen ihrer irdischen Messiashofnungen so wenig irre macht, daß sie nur um so muthiger für Wahrheit und Recht leben und leiden.

16.

M. s. Heß Geschichte und Schriften der Apostel; und Charakteristik d. B. 1 Theil.

17. 18.

Ueber Paulus, Timotheus, Titus s. m. Einleit. in die Religionsschriften §. 186. ff. und die Anmerk. und Zusätze dazu. 203. 205.

19. 20.

Die Ursachen und Hülfsmittel der Fortpflanzung des Christenthums, haben Lessing in seinem theol. Nachlaß S. 191.

und

und Gibbon, aus den Zeitumständen entwickelt. Gibbons Ideen sind in der Schrift „Ausbreitung des Christenthums aus natürlichen Ursachen. Hamburg 1788.„ dargelegt und geprüft. Die Resultate giebt sehr unparteyisch Henke, 1. Th. 1. Zeitr. §. 17.

21.

Unter den Griechen und Römern.] Henke, 1. Th. 2. Zeitr. §. 4.

22.

Den (nicht der) Kaiser Nero.] Tacit. Annal. XV, 44. Henke, 1. Th. S. 80—90.

Domitian.] Sueton. Domit. 12. Henke, 2. Zeitr. §. 2.

23.

Das meiste, was von dem Tode der Apostel erzählt wird, beruht auf Sagen und Traditionen.

Schüler.] Die unmittelbaren Schüler der Apostel nennt man apostolische Männer und Väter. Solche waren Barnabas, Hermas, Clemens, Ignatius, Polykarp. Die von ihnen noch vorhandnen Schriften, sind in Absicht ihrer Echtheit größtentheils zweifelhaft.

24.

Man kann hier mit wenigen zeigen, wie es das Bedürfniß der ersten Leser der apostol. Schriften nothwendig machte, daß sie in der Sprache und in den Ideen der Zeit geschrieben wurden; wie aber eben daraus in der Folge so leicht verschiedne Erklärungen entstehen konnten, wie der Fall bey jedem in Menschensprache geschriebnem Buch ist.

25. 26.

S. Henke, 1. Zeitr. §. 15. 16. Schmidt Abriß, S. 26.

# Zweyte Periode.

**Uebersicht des Inhalts.** Verbreitung der Religion. 27. 28. — Ihr Schicksal unter den Kaisern. 29. 30. — Innerer Zustand. 31. — Ursprung der Hierarchie. 32—34. — Gelehrte Christen. 35. — Aeußere Gestalt der Gesellschaft. 36. 37.

27.

M. s. Schmidt Abriß ꝛc. 2. Buch 1. Kap.

28.

Schuldloses Leben.] Der bey §. 29. anzuführende Brief des Plinius, ist davon ein sehr unverdächtiges Zeugniß.

Wunderdichtungen.] Kaiser Marcus Aurelius, erzählt der eine (Tertullian), soll auf einem Kriegszuge gegen die Germanier in Gefahr des Wassermangels gekommen seyn. Durch das Gebet der Christen, die unter seinem Heere gewesen, soll Regen bewürkt seyn, worauf der Kaiser alle Verfolgungen der Christen aufgegeben. — Die Legio Melitina, sagt ein andrer (Eusebius), habe aus Christen bestanden, und durch Beten ein Gewitter bewürkt, wodurch der Feind in Unordnung gekommen, daher der Name Donnerlegion. Der Name war aber schon unter August. Von einer wunderbaren Rettung des Kaisers reden auch römische Schriftsteller. Jede Partey schrieb sich das Wunder zu. So macht es ja noch itzt im Kriege die siegende. Sie glaubt Gott habe für sie gefochten. — Marc Aurel betrachtete die Christen als Schwärmer. Marc. Aurel. προς εαυτον. XI, 3.

Schriftlichen Apologien.] Henke, 1. Th. S. 127.

29.

Trajan.] Man lasse hier die Schüler den merkwürdigen Brief des Plinius, L. X, 97. 89. übersetzen. — Ueber

sein

sein Betragen gegen die Christen, Henke, 2. Zeitr. §. 8. Hadrian.] Nur Christen, die sich eines bürgerlichen Verbrechens schuldig machen, will er verfolgt haben. Mark Aurel.] Henke, 2. Zeitr. §. 6. Nachfolger Maximin.] Ebend. §. 11. Aus seiner Zeit ist die berühmte Sage von den Eilftausend Jungfrauen, die bey Cöln den Märtyrertod laut einer alten Inschrift gestorben seyn sollen. Man machte wahrscheinlich aus Ursula et XI M. V. (XI Martyres Virgines) Ursul. et XI Mille Virgines. Diocletian.] H. §. 21.

Martyrologien.] Sie haben den Fehler, daß sie theils vieles übertreiben; theils die Veranlassungen, welche die Christen selbst durch Unruhstiften, Widerspenstigkeit gegen Landesgesetze und wilde Schwärmerey geben, verschweigen, um nur die Verfolger im schlimmsten Licht darzustellen. — Dagegen möchten die Gegner des Christenthums (auch hie und da Gibbon) alle Schuld von den Kaisern abwälzen, um ihren Satz zu behaupten, daß nur der Monotheismus, nicht der Polytheismus, verfolgend sey. Selbst Trajans Brief macht der Toleranz des übrigens vortreflichen Kaisers gerade keine große Ehre. Er will doch die, welche eingeständlich Christen sind, bestraft wissen.

30.

Henke, 1. Th. S. 139. 165.

31.

So mancher — Sektengeist.] Von diesen Parteyen ist nur eine ganz allgemeine Kenntniß dem Schüler nöthig. Da die Namen häufig vorkommen, können sie nicht wohl ganz übergangen werden. Die Hauptnotiz giebt Henke, 2. Zeitr. §. 3. 5. 18.

From-

Frommer Betrug.] Z. B. die Erdichtung Sibyllinischer Bücher, worin das ganze Leben und Schicksal Jesu vorhergesagt war. Henke, 2. Zeitr. §. 4.

Subtilitäten in der Lehre.] Die christliche Religion bekommt in dieser Periode immer mehr die Gestalt der Philosophie, indem man sie besonders mit neuplatonischen Ideen verbindet. Es entstehen nun die Ausdrücke, die hernach zu so viel Zwistigkeiten Gelegenheit gegeben haben, von Dreyeinigkeit, Person, Sakrament. S. Henke §. 10. 12. 13. Eine kurze Uebersicht s. in Schmidt Abriß S. 115.

32.

Synoden, Concilien.] Kurze Beschreibung solcher Versammlungen, und dessen, was darauf abgehandelt wurde; bald Fragen über die Lehre; bald über äußere Einrichtungen; bald über sogenannte Ketzer und Irrlehrer. So stritt man z. B. auf den frühesten Concilien, wenn man Ostern feyern solle, ob wie die Morgenländer, oder wie die Abendländer; auf andern über die Kindertaufe; auf noch andern über die Vorstellungen von Vater, Sohn und Geist.

Klerus.] Κλῆρος, Loos — dann metonymisch eine Erbportion — gleichsam das Erbtheil Gottes κλῆρος θεου, 1 Petr. 5, 3., wie ehemals das ganze israelitische Volk hieß.

Laien.] Λαϊκοὶ von λαὸς. Zuweilen auch Saeculares, die zur Welt gehören; die Gott nicht so nahe sind, als die auserwählten Priester.

33.

Katholische Kirche.] Anfangs war es ein allgemeiner Name, und bezeichnete eine Gesellschaft, die καθ' ὅλην τὴν οἰκου-

οἰκουμενην zerstreut, aber doch in der Hauptsache, der Religion, einig sey. Aber bald hob sich unter den vielen Parteyen, in welche die Christen in den ersten Zeiten zertheilt waren, eine besonders hervor, und behauptete, im alleinigen Besitz der von den Aposteln vorgetragenen Lehren zu seyn; belegte alle anders Denkende mit dem Namen Ketzer, und forderte, daß alle, die Christen heißen wollten, mit ihr in Lehren und Gebräuchen eins seyn müßten.

Um darzuthun, daß sie die reine apostolische Lehre habe, berief sie sich hauptsächlich auf die Autorität der Bischöfe in solchen Städten, worin die Apostel gelehrt hatten, und war daher sehr genau, die Succession der Bischöfe anzugeben, auf die von den Aposteln die Lehre vererbt sey. Der übereinstimmende Ausspruch der Bischöfe solcher Hauptkirchen, ward nun das Kennzeichen der Wahrheit.

Anfangs stand die katholische Partey gewöhnlich zwischen den Streitenden in der Mitte, und auch das verschafte ihr viel Ansehn und Beyfall.

Schisma.] σχίζω. Joh. 7, 43. Häresis.] 1 Tim. 6, 3. αἵρεσις, Partey.

34.

Hierarchie.] S. Spittler K. G. §. 26.

35.

Katechetische Schule.] Henke, 2. Zeitr. §. 10.

Clemens von Alexandrien.] Ebendas. Auch für classische Literatur sind seine *Stromata* (Tapeten), worin allerley mit dem Christenthum in Verbindung stehende Materien an einander gereihet sind, wichtig. Origenes.] Henke §. 12. Irenäus.] §. 8. Tertullian.] §. 9.

Cyprian.] §. 16. Einer der lebhaftesten Vertheidiger des bischöflichen Ansehens; übrigens selbst ein beredter und sehr wohlthätiger Mann, reich und mild.

Kirchenväter.] Patres ecclesiae. Ihre gelehrte Kenntniß und Studium führt davon den Namen Patristik.

36.

Cärimonien bey der Taufe.] Henke, 2. Zeitr. §. 4.

Fasten.] Alle christliche Feste sind erst nach und nach entstanden. Das Osterfest ist das älteste und früh gefeyert. Die übrigen entstehen ungleich später, zum Theil erst im 3ten und 4ten Jahrhundert. Christus hatte über dergleichen gar nichts festgesetzt. Um so weniger hätte man die Einschränkung der vielen Festtage, die sich in der Folge auf Unkosten des Arbeitsfleißes so sehr vermehrten, als eine Beeinträchtigung der Religion selbst betrachten sollen.

Kirchenzucht.] Oder Kirchenbuße. Henke, 2. Zeitr. §. 13.

37.

M. s. Schmidts Abriß, S. 123.

## Dritte Periode.

Uebersicht des Inhalts. Des Kaiser Constantins Uebertritt zur christl. Religion. 38. 39. — Schicksale derselben unter den folgenden Kaisern bis Theodos. 40. — Ausbreitung in verschiednen Weltgegenden. 41 — 43. — Verlust durch Muhamed. 44. — Innere Streitigkeiten in der Kirche. 45 — 47. — Vorzügliche Lehrer und Schriftsteller dieses Zeitraums. 48. 49. — Verfall der Gelehrsamkeit. 50. — Steigendes Ansehn des Klerus und des römischen Bischoffs. 51 — 58. — Vermehrung der Mönche. 54. — Pracht des Gottesdienstes. 55. 56.

38. 39.

Constantin.] Zur Darstellung der Ursachen und Würkungen seiner Gesinnungen, und seines endlichen Uebertritts

zum

zum Christenthum, liefert Gibbon im 4. Th. seines Werks vortrefliche Beyträge. In Henke s. 2. Zeitr. §. 22. 24. 3. Zeitr. §. 1—4. — Man muß hiebey ein wenig verweilen, da theils diese Wendung der Umstände so entscheidend ist, die christliche Religion immer herrschender zu machen, theils die Erhebung Constantinopels zur Residenz einen so bedeutenden Einfluß auf alle folgende Zeiten hat.

40.

Julian der Abtrünnige.] Henke, 3. Zeitr. §. 9. und Gibbon, 4. und 5. Th. Unbefangenes Studium seines Charakters und seiner Geschichte, wird am sichersten vor den übertriebenen Lobsprüchen bewahren, welche die Gegner des Christenthums an ihm verschwenden. Ein guter Kopf war er gewiß. Aber weder ein edler Mensch, noch frey von grober Schwärmerey.

Theodos.] Henke, 3. Zeitr. §. 10. und 15.

41.

Vieles muß hier aus der bürgerlichen Geschichte supplirt werden. Eine kurze Uebersicht der Ausbreitung des Christenthums giebt Schmidt, S. 134. ff. In Henke s. 3. Zeitr. besonders §. 27. 35. 42.

42.

Henke, 4. Zeitr. §. 2. — 4. Bonifaz.] Da Deutschland diesem Manne unendlich viel Gutes verdankt, aber auch viel Uebles von ihm herkommt, so ist es zweckmäßig, beydes gehörig ins Licht zu setzen. Hinreichend ist für diesen Zweck, was Spittler, 3. Per. §. 2. und Henke, 4. Zeitr. §. 11. darüber bemerkt haben.

43.

Anm. Man muß überall in wichtigen Weltbegebenheiten, die Ursachen und Triebfedern, von ihren Folgen unterscheiden. Jene können höchst unrein, und diese dennoch äußerst wohlthätig seyn. Eben darin erscheint die Weisheit der Vorsehung, daß sie aus dem Uebel selbst so viel Gutes hervorzubringen weiß.

44.

Doch nicht.] Schmidt Abriß S. 144.

Muhameds.] Jenachdem man oben bey der Muhamedanischen Religion ausführlicher oder kürzer war, wird sich auch hier der Vortrag erweitern oder einschränken.

45.

Diese Materien sind nur ganz kurz zu berühren, damit der Schüler nur wisse, wovon bey diesen Streitigkeiten, welche hernach die Ursachen langer und blutiger Krieger wurden, die Rede war. Kurz stellt diese Händel dar Schmidt S. 151. ff. Von Arius] Henke, 3. Zeitr. §. 1. 2. 6. 7. 11—13. Von Nestorius] §. 25. 38.

46.

Pelagius.] Henke, 3. Zeitr. §. 23. 26. Streit über Bilder.] 3. Zeitr. §. 44. S. 434. besonders 4. Zeitr. §. 9. und §. 13.

Justinian. Theodora.] Henke, 3. Zeitr. §. 39.

Irene.] 4. Zeitr. §. 13.

47.

Schmidt, S. 181. ff. 193. ff.

48.

Eusebius.] S. oben §. 10.

Ulphilas.] Noch itzt sind von diesem ältesten Denkmal deutscher Cultur beträchtliche Ueberbleibsel vorhanden. S. Michaelis Einleit. in das N. T. 1. Th. S. 431.

49.

Hieronymus.] Henke, 3. Zeitr. §. 18. 19.

Augustinus.] §. 22. Er war es vorzüglich, durch welchen die harten Lehren von einem unbedingten Rathschluß Gottes über Seligkeit und Verdammniß der Menschen, desgleichen von einer gänzlichen Unvermögenheit der Natur zu allem Guten, und der Nothwendigkeit, von der Gnade, d. i. einem übernatürlichen Beystande Gottes unterstützt zu werden, im Gang gebracht wurden, welche in der Folge so viel heftige und unwürdige Streitigkeiten veranlaßt haben. Luther, ein Augustinermönch, hing sehr fest besonders an der letzten Lehre. Jansenius hatte ein Buch unter dem Titel „Augustinus„ geschrieben, das die Quelle der unseligen, auch politisch merkwürdigen Jansenistischen Händel in Frankreich, in 2 Jahrhunderten ward. S. §. 106. 123.

Der ersten Elemente.] Sie konnten zum Theil weder lesen noch singen. Dies gab eben Gelegenheit, das Karl den Klerus zu verbessern, und der Barbärey, die einzureißen drohte, zu steuren suchte. Er ließ z. B. Erklärungen über die Sonntagstexte sammlen, die *post illa verba* textus biblici vorgelesen wurden. (Postillen.)

50.

Daher u. s. w.] M. s. Schmidt S. 193. und besonders S. 200. ff. Die bessern Kirchenlehrer, z. B. Chrysostomus, liefern selbst die Züge zu diesem traurigen Gemählde.

**Simon Stylites.**] Ums Jahr 448 war dieser Mann, aus Antiochien gebürtig, der Erfinder der seltsamen Abgeschiedenheit von der Welt, auf einer sehr hohen Säule zu leben. Er selbst — sagt die Geschichte — wohnte darauf 30 Jahr, mit einer Kette am Fuß, meist immer stehend, fastend und betend. Ein jüngerer Simon übertraf ihn noch. Er soll 68 Jahr dies Leben geführt haben. So gab es noch mehrere Styliten (sancti columnares). S. **Zimmermann** von der Einsamkeit, 1. Th.

51.

**Ambrosius.**] Er war Bischoff zu Mailand. Man nennt zwar das Te Deum laudamus oder Herr Gott dich loben wir, gewöhnlich den Ambrosianischen Lobgesang, weil er viele geistliche Lieder verfertigt haben soll. Die Benennung ist aber unrichtig. Der Hymnus ist 100 Jahr später, wahrscheinlich von Nicetus, Bischoff zu Trier, verfertigt. Henke, 3. Zeitr. §. 15. 16. Ueber das Wachsthum der Hierarchie, §. 18.

52. 53.

S. Spittler, 3. Period. §. 8. 9. Henke, 4. Zeitr. §. 10.

**Der Frankenkönig.**] Ein großer Theil der fränkischen Nation, war schon im 6ten Jahrh. zum Christenthum übergegangen, und ihr König, Klodwig, hatte sich auf Zureden seiner Burgundischen Gemahlin, Klotilde, taufen lassen (496). Remigius, Bischoff von Rheims, taufte und salbte ihn. Oelfläschchen zu Rheims. — In der Folge wurden die Majores Domus mächtiger als die Könige. Zu ihnen gehörte Pipin, der aber mehr Reichsverweser war.

54.

54.

**Exemtionen.**] Hierin liegt ein Hauptgrund der immer mehr steigenden päbstlichen Macht. Das Richteramt der Bischöfe hatte sich vormals immer auf die Bischöfe beschränkt. Jetzt ward es ihnen immer mehr entzogen, und alles von von Rom abhängig; Rom folglich immer mehr der Mittelpunct aller Länder der Erde. S. **Spittler**, 3. Per. §. 11.

**Antonius — Basilius.**] **Henke**, 3. Zeitr. §. 5. — **Zimmermann** von der Einsamkeit, 1. Th. giebt hier viel Stoff.

**Benedikt von Nursia.**] **Henke**, 3. Zeitr. §. 36.

Bey Erwähnung der einzelnen Orden, kann man hier und in der Folge ganz kurze Notizen von ihrem itzigen Zustande, ihrer unterscheidenden Kleidung u. s. w. geben. Vielleicht ist **Helyots** großes Werk auf der Schulbibliothek. Noch wünschenswerther wäre die „Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden. Manheim 1779—91. in 46 Heften, mit schönen illuminirten Kupf. (61 Rthlr. 8 Gr.)„

**Chordegang.**] **Henke**, 4. Zeitr. §. 17.

55.

**Gregor I.**] 3. Zeitr. §. 44.

**Meßkanon.**] Hier ist eine bequeme Veranlassung, etwas über die **Messe** zu sagen, da selbst viele Gelehrte kaum den **Namen** verstehen. Diese entstand aus der Anfangsformel, wenn die Feyer des Abendmahls anging (Missa est ecclesia), und bezeichnet dimissionem populi, indem Anfangs nur die Communicanten dabey zugegen bleiben. Weil man hernach alle feyerliche Zeiten und Handlungen mit dieser Feyer anzufangen pflegte, unter andern große und privilegirte Jahrmärkte, so bekamen auch diese den Namen der

Messen. — Meßkanon nennt man die Abendmahlsliturgie, oder die Vorschrift der Worte, welche bey der Feyer gesprochen und gesungen werden. Gregor verband besonders die Musik damit, und errichtete in Rom Anstalten, worin junge Geistliche schulmäßig unterrichtet wurden, diese Cärimonien zu verwalten. So entstanden Singechöre, und daher kommt es, daß man dem Gregor als den Patron der Singechöre bey den Schulen betrachtet. Daher das Schulfest oder Gregoriusfest. S. Mücke vom Ursprungs des Gregoriusfests. Leipzig 1793.

Auch andre Gebetsformeln schrieb Gregor vor. Man nennt sie Litaneyen (λιται, λιτανειαι), besonders solche, die wechselnd zwischen Priester und Volk gesprochen oder gesungen wurden. Eine der kürzesten Formeln ist das bekannte Κυριε ἐλεησον! Herr, erbarme dich unser!

Zu den Cärimonien kamen in der Kirche Wachslichter, Räuchern, Weihwasser, kostbare Altargefäße, luxuriöse Pracht der Kleidung der Geistlichen. Der öffentliche Gottesdienst wird immer mehr ein geistliches und doch geistloses Schauspiel. — Kirchen werden Freystädten für Missethäter.

56.

Vermehrung der Festtage.] Michaelisfest, Mariä Reinigung, Verkündigung, Neujahr u. s. w. Heiligentage. Fest aller Märtyrer und Heiligen. Fast jeder Pabst war Stifter von neuen Cärimonien.

Lateinische Sprache.] In den Abendländern war die lateinische Sprache zum Theil Landessprache. Aber man behielt sie in allen Kirchen bey, und so wird der Gottesdienst für das Volk ganz unverständlich; ja viele Priester wußten

eben

eben so wenig, was sie sagten und sagen. — Das Klingeln bey dem Gottesdienst war eben deshalb als Zeichen nöthig, damit das Volk wußte, wenn es knieen, aufstehen, sich bekreuzen sollte.

## Vierte Periode.

**Uebersicht des Inhalts.** Verdienste Carls des Gr. um die christl. Religion. 57. 58. — Ludwig d. Fr. 59. — Otto d. Gr. 60. — Fernere Ausbreitung derselben. 61. — Kreuzzüge. 62. 63. — Religionsbedrückungen. 64. — Verpflanzung der christl. Religion nach Amerika. 65. — Steigende Macht des Pabsts. 66—70. — Neue Vermehrung der geistlichen Orden. 71. 72. — Erschütterungen des päbstl. Ansehens. 73. — Trauriger Zustand des Religionswesens und Uebel des Zeitgeistes. 74—79. — Zustand der Gelehrsamkeit, und Gegenwürkungen gegen jene Uebel. 80—82. — Mystiker. 83. — Waldenser. 84. 85. — J. Wiklif. 86. — J. Huß. 87. 88. — Mährische Brüder. 89.

### 57. 58.

Die beste Vorbereitung zu diesem Abschnitt, ist die Lectüre von Hegewischs bey gedrängter Kürze so inhaltsvollen Geschichte der Regierung K. Karl des Großen. Hamburg 1779. (1 Rthlr.), vergl. mit Schmidt Geschichte der Deutschen, 1. Th.

In Henke gehört hieher: 4. Zeitr. §. 10. 16. 2. Th. 5. Zeitr. §. 1.

Eroberungssüchtige Politik.] „Zur Ehre des Klerus erscheint kein Bischoff als Aufhetzer Karls gegen die Sachsen. Man hat keine Spur, daß der römische Bischoff Karln aufgefordert oder ermuntert hätte. So wahr ist es auch hier, daß die traurigsten Scenen der Kirchengeschichte diejenigen sind, wo politisches Interesse sich hinter der Maske der Religion zu verbergen sucht.„ Spittler.

59.

Nordteutschland.] Henke, 2. Th. 5. Zeitr. §. 5.

60.

Otto der Große.] S. Hegewisch Geschichte der Deutschen von Conrad I — Heinrich II, und Woltmanns Geschichte der Deutschen in der sächs. Periode. — Henke, 5. Zeitr. §. 17. 18. 19. — In allen Tractaten, die Otto mit heidnischen Fürsten schloß, war immer der Uebergang zum Christenthum erste Bedingung, und ihrer Entschließung traute er erst, wenn sie Bisthümer errichteten.

61.

Die Bulgaren.] Henke, 2. Th. §. 7.

Durch solche Heirathen.] Karl der Einfältige, gab seine Princessin Gisela, einem der ersten Normänni-schen Anführer, Rollo, der in der Taufe den Namen Robert erhielt. Er trat ihm die sogenannte Provinz Nor-mandie und Bretagne ab. Auch in andern Orten des fränkischen Reichs, wo sich die Normänner niederlassen, werden sie durch häusliche und politische Verbindungen nach und nach zum Christenthum gezogen. Man forderte, selbst auf An-rathen des römischen Bischoffs, nicht einmal alle äußere Ge-bräuche gleich streng von ihnen.

62. 63.

Kreuzzüge.] Man kann diesen Abschnitt, wenn man Zeit hat, etwas ins Detail zu gehen, sehr interessant für die Schüler machen. Die vorzüglichsten Schriften darüber sind: Mayers Versuch einer Geschichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen, 2 Theile. Berlin 1780. 81. (1 Rthlr.) Ferner: (Mailly Esprit des Croisades) Geschichte der Kreuzzeuge. Leipzig 1782. (3 Rthlr. 4 Gr.), womit man den kleinen

Aufsatz von Schiller „Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter (Kl. Prof. Schr. 1. Th.) und Herders Ideen, 4. Th. S. 273.„ vergleichen mag.

In Henke, 2. Th. 6. Zeitr. §. 8. 9. 19. 29.

Ritterorden.] Man gebe über die erste Bestimmung dieser Orden, ihre itzige Lage, ihre Ordenszeichen u. s. w. kurze Notizen.

Tempelherren.] S. Antons Geschichte des Tempelherrenordens.

Deutschen Rittern.] Durch sie wird in Preußen das Christenthum, und durch ihren Hochmeister Albrecht im 16ten Jahrh. sehr früh die Reformation eingeführt.

64.

Verfolgungen.] Schmidt, S. 220. 221. Spittler, 4. Period. §. 4. 5.

65.

Entdeckung von Amerika.] Das Hauptbuch bleibt Robertsons Geschichte von Amerika. Es enthält auch das Nöthige über die Bekehrungen der Amerikaner. Las Casas ist vielleicht den Schülern schon aus den Incas von Marmentell bekannt. Man könnte ihnen den schönen Aufsatz von Engel über Las Casas zum Nachlesen empfehlen. Philos. für die Welt, 3. Theil.

66.

Die drey hier angegebnen Gesichtspunkte werden durch das klar, was §. 67 — 73. enthält.

67.

Photius] Henke, 5. Zeitr. §. 7. 8.

Isidors.] Spittler, 3. Period. §. 13. Henke, 5. Zeitr. §. 4.

Kano-

Kanonisches Recht.] Dies brachte ein Mönch zu Bologna, Gratian, 1151 in eine bestimmte Form. Er setzte es aus vorgeblichen Kanons, Concilienschlüssen, Aussprüchen der Concilien, päbstlichen Decretalen, dem Theodosianischen Codex, den Justinianischen Rechtsbüchern zusammen. Die folgenden Päbste ließen noch manches darin abändern, und hinzuthun, so daß es immer veränderte Gestalten und erweiterte Formen gewann. Es ward von nun an sehr oft als ein Gleichgewicht gegen andre bürgerliche Rechte betrachtet, und vielfältig gemißbraucht. Luther wagte es, das kanonische Recht öffentlich zu verbrennen (1732).

Dem Lehrer, den es vielleicht für seine Person interessirt, den Ursprung und die Veränderungen der christlichen Kirchenrechte und Verfassungen, und wie sich nach und nach auch das protestantische Kirchenrecht gebildet, kennen zu lernen, dem weiß ich nicht kürzeres und bündigeres darüber zu empfehlen, als die neue Ausgabe des Mosheimischen Kirchenrechts der Protestanten von Günther, 1. Hauptstück. Leipz. 1800. Für den Jugendunterricht gehört so viel nicht.

68.

Gregor VII.] Vorzüglich verdient hier nachgelesen zu werden Spittler, 3. Per. §. 17. und Henke, 6. Zeitr. §. 1—6.

Ein ausführliches Werk ist die (Milbillersche) pragmatische Geschichte des Hildebrandismus, 1. und 2. Th. Leipzig 1787.

Alexander III.] Henke, 6. Zeitr. §. 21. S. 200.

69.

Interdict.] „Ein schauervoller Anblick, wenn ein ganzes Land mit dem Interdict belegt wurde. Aller äußerer Gottesdienst mußte mit einmal aufhören. Die Altäre, wurden entkleidet, alle Statuen der Heiligen, alle Kreuze wurden

zu,

zu Boden geworfen; keine Glocken tönten mehr, kein Sakrament wurde ausgetheilt, kein Todter kam auf die heilige Erde des Gottesackers, er wurde ohne Gebet und Gesang in unheiliges Land eingescharrt. Ehen wurden nicht vor dem Altar, sondern in dem Todtengarten eingesegnet; niemand durfte einmal auf der Straße grüßen; jeder Anblick sollte verkündigen, daß das ganze Land ein Land des Fluchs sey. Welchen unauslöschlichen Eindruck muß diese Cärimonie auf ein Zeitalter voll Aberglaubens gemacht haben? Wie muß ein Volk seinen Regenten verflucht haben, der durch seine Sünden ein ganzes Land um zeitliche und ewige Glückseligkeit brachte?„ Spittler.

Innocenz III.] Henke, 6. Zeitr. §. 32.

Conradin.] Ebend. §. 38.

70.

Knechte der Knechte.] Servus servorum Christi ad Dei. So nannten sich die Päbste selbst.

Päbstin Johanna.] Henke, 5. Zeitr. §. 4.

Einige.] §. 15. Bonifaz VIII.] 6. Zeitr. §. 37.

Andre.] 7. Zeitr. §. 28. Von Alexander VI, ohnstreitig einem der liederlichsten Menschen, die je gelebt, der an dem Gift starb, das er einigen Cardinälen bereitet hatte, s. m. das Leben des Cäsar Borgia seines Sohns.

Hexenprocesse.] Man gebe eine kurze Beschreibung dieser schrecklichen Anstalt. Schwagers Versuch einer Gesch. der Hexenpr. Berlin 1784.

71.

Ein Orden.] Henke, 6. Zeitr. §. 7.

Dominikus u. s. w.] §. 26.

Inquisition.] Wer das ganze Inquisitionswesen mit einem Blick übersehen will, findet einen kurzen, aber hinrei-

chen-

chenden Unterricht in der Raisonnirenden Erzählung von der Stiftung der Grundsätze und Folgen der Inquisition. Cölln und Bremen 1784. (16 Gr.) Sehr lesenswerth ist auch Spittlers Entwurf der Geschichte der spanischen Inquisition; hinter Reuß Sammlung der Instructionen. Hannover 1788.

72.

Henke a. a. O. §. 7. und 26.

73.

Avignon.] Henke, 7. Zeitr. §. 1.

Clemens IV] lese man Clemens VI.

Trefliche Köpfe.] Henke, 7. Zeitr. §. 8. M. s. von diesen Männern Meinhardts Versuch über den Charakter der ital. Dichter. Dante weiset in seinem berühmten Gedicht, l'Inferno, den Päbsten Nikolaus III und Bonifaz VIII geradezu ihren Platz in der Hölle an.

Savanarola.] S. Schröcks Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 1. B. S. 28. — Henke, 2. Th. S. 386.

74.

Leben und Lehre.] Schmidt. S. 245. ff.

Das Mittelalter.] Hiezu wird der Lehrer eine Menge sehr wichtiger und interessanter Beyträge sammlen können, aus Meiners histor. Vergleichung der Sitten und Verfassungen der Gesetze und Gewerbe, des Handels und der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts, in Rücksicht auf die Vortheile und Nachtheile der Aufklärung, 1—3. B. Hannover 1793—94. (5 Rthlr. 12 Gr.)

75.

75.

**Unter dem Schurz.**] S. Henke, 5. Zeitr. §. 5. und vergleiche damit Remers Abriß des gesellschaftlichen Lebens. Braunschweig 1792. (1 Rthlr. 16 Gr.) S. 360.

**Ordalien.**] Ebend. Desgleichen Spittler, 3te Period. §. 27. — Hier ist auch Gelegenheit, auf den Ursprung der Duelle aus den barbarischen Zeiten aufmerksam zu machen. M. s. Ueber den Geist und die Geschichte des Ritterwesens älterer Zeiten. Gotha 1786. das Ritterwesen des Mittelalters — von Klüber, 3. B. 1786—91. und die interessanten Ansichten dieses Zeitgeistes in Eberhards Apologie des Sokrates, 2. Th.

76. 77.

**Rosenkranz.**] Er besteht aus 15 großen und 150 kleinen Kügelchen, nach welchen 15 Pater noster und 150 Ave Maria hergebetet werden. Es ist dies erst bey den Kreuzzügen entstanden. Bey den Braminen und Muhamedanern war die Sitte, die Gebete zu zählen, älter als bey den Christen. *Agni Dei*, kleine Wachsfiguren in Gestalt eines Lamms, die der Pabst einsegnete, und mit vielen Feyerlichkeiten verschenkte. Etwas ähnliches sind die goldnen Rosen, welche ehedem der Pabst geweiht an Fürsten zu schicken pflegte.

**Geißlerbrüderschaft.**] Henke, 6. Zeitr. §. 54.

**Man entzog.**] Spittlers Geschichte des Kelchs im Abendmahl. Lemgo 1780. (6 Gr.) Henke, 6. Zeitr. §. 18. vergl. mit 5. Zeitr. §. 28.

78.

S. Henke, a. a. O.

79.

79.

Die Beweise enthalten §. 80—87.

80.

Stiftsschulen.] M. s. hierüber Ruhkopfs treffliche Geschichte des Schulwesens. Bremen 1794. Henke, 2. Th. 6. Zeitr. §. 4.

Universitäten.] Ebend. §. 11. 33. 7. Zeitr. §. 3.

82.

Arabern.] S. Herders Ideen, 4. Th.

Aristoteles.] Henke, 6. Zeitr. §. 32. 7. Zeitr. §. 3.

Theologische und philosophische Wahrheit.] Man behauptete, es könne etwas in der Philosophie falsch, oder vernunftwidrig, in der Theologie aber dennoch wahr seyn. Dadurch wurde die Zweifelsucht in allen guten Köpfen geweckt und genährt. Dies war auch Baylens Manier, der, wenn er alles als ungewiß, vernunftwidrig, lächerlich dargestellt hat, am Ende immer auf die Unterwerfung des Glaubens unter die Kirche zurückkommt.

Peter Abälard.] Henke, 2. Th. 6. Zeitr. §. 12. Merkwürdig auch durch seine Verbindung mit Heloise, die als Aebtissin in der von ihm gebauten Abtey, Paraklet, starb. M. s. Baringtons Geschichte Abälards und Heloise. Aus dem Engl. Leipzig 1789. (1 Rthlr.) Er selbst schrieb seine Historia calamitatum.

Peter Lombard u. s. w.] S. die §. 80. angeführten Stellen und in Eberhards Geschichte der Philosophie mehreres über die Scholastiker; desgl. Spittler, 3. Period.

82.

Bernhard.] Henke, 2. Th. 6. Zeitr. §. 12. 17.

83.

83. 84. 85.

S. Henke 6. Zeitr. §. 24. 25. 7. Zeitr. §. 10. 11. und hier besonders Schmidt Abriß S. 250. und 253. ff. wo die Geschichte der Waldenser ausführlicher vorgetragen ist.

86.

Wiklif.] Henke 7. Zeitr. §. 12. Schmidt S. 266. Tischers Leben Wiklifs. Leipzig 1801.

87 — 89.

J. Huß.] Henke 7. Zeitr. §. 15. 18. ff. Schmidt a. a. O. 6. und 7. Cap. und Kurze Lebensbeschreibungen berühmter Böhmen. 1. Th.

# Fünfte Periode.

## I. Sechzehntes Jahrhundert.

**Uebersicht des Inhalts.** Vorbreitungen der Reformation. 90. 91. — Geschichte der Reformation. 92 - 96. — Ausbreitung der Reformation. 97. — Hindernisse einer noch allgemeineren Verbreitung. 98. 99. — Socinianer. 102. — Jesuiten. 103.

### Allgemeine Bemerkungen.

1) Ohnstreitig ist die Geschichte dieser Periode bey weitem die interessanteste, auch für den Zweck dieses Unterrichts, da nicht nur die Begebenheiten unsrer Zeit noch näher liegen, sondern auch in dem gegenwärtigen Zustande der bürgerlichen eben sowohl, als der kirchlichen Verfassungen eingreifen. Es wird auch darum wohlgethan seyn, wenn man den Zuschnitt der Zeit wohl berechnet hat, um nicht, wie es bey historischen Lectionen häufig geht, gerade für das Wichtigere nur wenige Stunden übrig zu behalten.

2) Die eigentliche Reformationsgeschichte könnte vielleicht dadurch einige Abkürzungen leiden, daß man vieles davon aus der deutschen Geschichte voraussetzen darf. Denn sie ist zu genau mit der Geschichte Maximilians, Carl V. und seiner Nachfolger verwandt, und pflegt auch da ausführlich mitgenommen zu werden.

3) Ich habe von denen in dieser Periode zum Theil erst entstandenen Religionspartheyen, z. B. Remonstranten, Mennoniten, Quakern, Methodisten u. s. w. manche Notiz nicht für überflüßig gehalten, weil unter den Schülern oft solche sind, die Europa durchreisen, und mit Menschen aller Art, auch von der religiösen Seite, in Verbindung kommen. Es wird dabey eine Haupttendenz des Unterrichts seyn müssen, nicht nur das Eigenthümliche einer jeden, sondern auch das Gute gehörig ins Licht zu setzen, wie man denn überhaupt seine Schüler nicht früh genug gewöhnen kann, gegen jede Partey gerecht zu seyn, und den Geist der Religion von den Formen und Hüllen zu unterscheiden.

## 90.

**Anm.** 1) Literarisch verdienen über die Reformationsgeschichte hier besonders genannt zu werden: Robertson Geschichte Carl V. — J. Sleidan (Johann Philipson aus Sleida, ein Jurist aus Straßburg, † 1556) in seinem wichtigen, selbst von der katholischen Partey geschätztem Werk de statu religionis et reipublicae Caroli V. Caes. Commentarii Argentor. 1555. französisch von Courayer; deutsch von Semler. — Des Preußischen Geheimderaths, Freyherrn v. Seckendorf Historia Lutheranismi (deutsch im Auszuge von Junius Rooß) (1794 5 Rthlr. 8 Gr.)

und

und Plank Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsres protestantischen Lehrbegriffs. Leipzig 1788 — 1801. 6 Theile. (13 Rthlr. 12 Gr.) — Von der katholischen Seite ist *Bossuet* histoire des variations des eglises Protestantes und *Maimbourg* Hist. d. Lutheranismi merkwürdig geworden, der freylich von ganz andren Gesichtspunkten ausgeht.

2) Zur Erläuterung des hier nur kurz angedeuteten s. Henke 3 Th. §. 2. 3. — Unter den Lebensbeschreibungen des Erasmus, ist außer seinem eignen Compendium vitæ Burigny Leben des Erasmus 1. Th. zu bemerken. Vergl. in Wielands deutschen Merkur 1770. Dec. den Aufsatz von Göthe.

92 — 95.

Es sind lauter Hauptbegebenheiten ausgehoben. Wer diese — was ja so leicht ist — ins Gedächtniß faßt, wird den Gang der Reformation sich sehr deutlich denken, und die Neben-Auftritte des großen Drama vergegenwärtigen können.

Die hierher gehörigen Stellen aus Henke, bedürfen keiner besondern Nachweisung. M. s. den ganzen Achten Zeitraum, und hebe mit Urtheil aus, was nicht bloß für den Theologen von Wichtigkeit ist.

96.

Eine recht gute und hier sehr brauchbare Darstellung des Lebens der Reformatoren, geben die von Tischer neuerlich gelieferten Leben Luthers — Melanchthons — Zwingli und Calvins. Leipzig 1800. (2 Rthlr.) — Auch lese man zum Schluß ihres thatenreichen Lebens die schönen Oden von J. A. Cramer, Luther und Me-

lanchthon. Sie stehen in Cramers Gedichten. Auch zeige, wenn man Gelegenheit dazu hat, die Bildnisse der in der Reformationsgeschickte merkwürdigsten Männer vor. Eine alte Sammlung sind die Icones virorum doctrina illustrium quorum ministerio religio fuit instaurata. Auct. *Th. Beza* 1580. — Ueber Heinrich V. giebt Hume in seiner geistvollen Geschichte von England die beste Auskunft.

97.

In die Details der Reformationsgeschichte einzelner Länder einzugehen, würde hier zu weit vom Zweck abführen. Allenfalls könnte man einige Rücksicht auf das Vaterland des größern Theils der Schüler nehmen, um sie mit dem Gang, welchen in diesem die Reformation genommen, bekannt zu machen.

98.

**Bauernkrieg.**] Sartorius Versuch einer Geschichte des Bauernkrieges. Berlin 1795. **Anabaptisten.**] Hier ist der Ursprung einer in der Folge in vielen Ländern verbreiteten, und nach und nach sehr veredelten Partey, der Menoniten. M. s. unten §. 117. 118.

99.

**In den Niederlanden.**] Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande. Leipzig 1801. — Henke 3. Th. S. 194.

**Maria.**] Sie begann mit der Hinrichtung der schuldlosen Johanna Gray und ihrer Familie. Burnets Reformationsgeschichte von England, nebst Hume 3. Thl. werden hier reichen Stoff liefern.

In

In Frankreich.] Henke 3. Th. S. 196. (nach der 3t. Ausg.) Schroekhs allgemeine Biographie 5. Th. Leben des Admiral Coligny. Schicksale der Protest. in Frankreich 1759. — Bey der Geschichte der Bartholomäusnacht, lese man die dichterische Bearbeitung dieser schrecklichen Scene aus der Henriade von Voltaire vor. Edict von Nantes.] Henke 3. Th. S. 304.

100.

Bey diesem §. sind zwar die angedeuteten wohlthätigen Folgen der Reformation etwas weiter zu entwickeln, aber zugleich zu zeigen, wie viel die blinde Verehrung der Reformatoren, wovon besonders in der lutherischen Kirche viele Beyspiele vorkommen, geschadet habe. Wäre es wohl ohne diese möglich, daß man zum Beweise der Wahrheit einer Lehre so oft anführen könnte, daß sie Luther behauptet habe; daß man bey Luthers Lehre bleiben müsse; Luthers, der — ein so großer Mann er war — doch in so vielen Dingen irrte, so oft einseitig die Dinge betrachtete, so oft von seiner Heftigkeit zu weit geführt wurde? Würde man, ohne eine solche nie von ihm selbst veranlaßte blinde Achtung, noch nach 250 Jahren seine Bibelübersetzung — ein wahres Meisterstück in damaliger Zeit — für das non plus ultra aller Uebersetzungen erklärt, und es daher nicht gewagt haben, auch nur das Unverständlichste und entschieden Unrichtigste darin abzuändern? Würde man die Liturgie eben so starrsinnig ganz unverändert noch hie und da lassen, oder sich gegen Verbesserungen so sträuben?

101.

Ueber die hier genannten denkwürdigen Männer, findet man geistvolle und instruktive Aufsätze, nebst den Bildnissen,

in Wielands deutschem Merkur v. J. 1776. vergl. Herders zerstreute Blätter 5. Bd. S. 329. und das Leben und die Bildnisse großer Deutschen. — Hans Sachs begann beynah seine Werke mit einer Lobschrift auf Luther, oder:

Die Wittenbergsche Nachtigall,
Die man itzt höret überall.

102.

S. Henke 2. Th. S. 301 — 313.

104.

Jesuiten.] S. (Adelungs) Versuch einer neuern Geschichte des Jesuiterordens. 1. und 2. Th. Berlin 1769. 1770. (2 Rthlr. 8 Gr.) und Wolffs allgemeine Geschichte der Jesuiten. 1 — 4. Bd. Zürich 1789 — 92. (5 Rthlr.) Henke 2. Th. S. 260. ff. und das Register unter dem Artikel: Jesuiten.

Trident.] Ebend. S. 154. 175.

## II. Siebzehntes Jahrhundert.

**Uebersicht des Inhalts.** Bemühungen der Katholischen Kirche für ihre Erhaltung und Ausbreitung. 104. — Innere Streitigkeiten. 105. 106. — Gefahr der Protestanten im 30jährigen Kriege. 107. — Aufhebung des Edicts von Nantes. 108. — Innerer Zustand der protestantischen Kirche. 109. — Zunehmender Unglaube. 110. — Schwärmerey. 111. — Spener. 112.

104.

*Propaganda.*] Henke 3. Th. S. 243. Christina] S. 13. Schroekhs allgem. Biographie. 2. Th.

Friedrich August.] Um König in Pohlen zu werden, ging er 1697. zur katholischen Kirche über. Dabey erklärte

er

er, daß diese Religionsveränderung bloß eine persönliche sey, und daß die ganze Religionsverfassung des Landes ungekränkt bleiben solle. Auch blieb der Kurprinz Anfangs noch lutherisch und trat erst 1712 zu Bologna über. Indeß wurden sehr bündige Reversalien ausgestellt, daß das Land nichts von dieser Veränderung zu fürchten haben solle. Daher sind noch itzt die Sächsischen Kurfürsten katholisch, die katholische Religion selbst aber ist sehr eingeschränkt in Sachsen. Kein Kirchengeläut. Keine öffentliche Processionen außer der Kirche. Der Kurfürst mengt sich gar nicht in Religionssachen. Aber eben daraus entsteht in diesem Lande für das ganze Religionswesen eine eigne gespannte Lage, und man erklärt es sich daraus, warum Veränderungen in Liturgie, äußerem Cultus u. s. w. mit so großen Schwierigkeiten verbunden sind.

105.

**Gute Anstalten.]** Henke 3. Th. S. 273.

**Capuciner.]** Henke 3. Th. 166.

**Orden de la Trappe.]** 4. Th. S. 49. M. s. auch den Artikel von dem Stifter (de Rance) in Bayle Dictionnaire.

**Barmherzige Brüder.]** H. S. 167. Man gebe eine kurze Beschreibung dieses Ordens, dessen Beschäftigung die sorgfältigste Pflege und Wartung kranker Menschen ist.

106.

**Jansenius. — Portroyal.]** Henke 4. Theil. S. 1 — 7. **Pascal]** der berühmte frühe Gelehrte, der schon als kleiner Knabe durch eignes Studium ohne Anleitung, eine Reihe von Lehrsätzen der Geometrie edirt hatte. S. Henke 4. Th. S. 37. und Bayle.

Quietisten — Schutz nahm.] S. 84 — 95. Ueber Fenelon s. m. Herders Briefe zur Beförderung der Humanität. Sarpi] 3. Th. 234.

107.

Schillers Geschichte des dreyßigjährigen Krieges, die in jedermanns Händen ist, enthält alles, und mehr noch, als zur Erläuterung des hier gesagten nöthig ist. In Henke s. 3. Th. S. 246.

Von Amos Comenius, der auch in pädagogischer Rücksicht als Verfasser des orbis pictus und einer neuen Didactik so merkwürdig ist, s. m. Ruhkopf Geschichte des Schulwesens und Schmidt S. 418.

108.

Edict von Nantes.] Henke 4. Th. S. 73 — 79. und S. 355. (*Benoist*) Histoire de l'edict de Nantes. 1693.

Englische Kirche.] Ebendaselbst S. 229 — 238. — 245 — 255.

109.

Symbolische Bücher.] Man könnte doch bey dieser Gelegenheit bemerken, daß die symbolischen Bücher unsrer Kirche bestehen aus dem Apostol. Glaubensbekenntniß, der Augsburgischen Confession und deren Apologie, den Schmalkaldischen Artikeln, dem Großen und Kleinen Katechismus und der Concordienformel.

Von den mancherley dogmatischen Streitigkeiten, welche im 17ten Jahrhundert unter den protestantischen Theologen geführt worden, gehört übrigens nichts in diesen Unterricht.

Arminius — verdammt.] Hierüber s. m. Henke 3. Th. S. 411 — 422. und 451.

110.

Freyere Denker.] H. 4. Th. S. 266. u. 322.

111.

Rosenkreuzerey.] Henke 3. Th. S. 392. 93. Der Glaube an diese Mysterien ist bey vielen uoch nicht ausgestorben.

Bourignon] Henke 4. Th. S. 88.

Paracelsische Theosophie von Jakob Böhme] Ebend. 3. Th. S. 385. 390. Noch in den neuern Zeiten haben die Schriften dieses Görlitzer Schusters ihre Bewunderer und eifrige Leser gefunden, so wie die Träume Schwedenborgs.

Quaker.] 4. Th S. 239.

Bey diesem ganzen §. wird auch Adelungs Geschichte der menschlichen Narrheiten mit Nutzen verglichen werden.

## III. Achtzehntes Jahrhundert.

Uebersicht des Inhalts. Pietismus. 113. — Beförderungsmittel freyer Untersuchungen. 114. — Denkfreyheit von zwey Seiten. 115. — Wohlthätige Folgen der Aufklärung. 116. — Hernhutische Brüdergemeine. 117. — Irreligion und Gegenanstalten. 118. — Taufgesinnte. Mennoniten. 119. 120. — Reformirte Kirche. 121. — Lage der katholischen Kirche in diesem Jahr. 122 - 127. — Griechische Kirche. 128. 129. — Rückblick. 130.

112. 113.

Ueber diese merkwürdige Wendung, welche besonders in Deutschland die Sache der Religion nahm, kann der Lehrer nur das allgemeinste sagen. Die tiefere Untersuchung gehört in die Kirchengeschichte des Theologen. Indeß ist der Name der Pietisten so bekannt, und so oft gebraucht und gemißbraucht, die Urtheile über sie sind so widersprechend,

und nachdem eine lange Zeit die Partey bloß von ihrer schwachen Seite dargestellt ist, hat man angefangen, ihr am Ende des Jahrhunderts wieder mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß es nöthig ist, auch die Jugend vor schiefen und einseitigen Raisonnements zu bewahren. Einer der geistvollsten Kirchenhistoriker, Spittler, machte vorzüglich wegen der Wirkungen des Pietismus, die Stiftung der Universität Halle zu einer eignen Epoche.

Die Hauptnotizen zur Geschichte sind in Henke 3. Th. S. 364 — 391. zu finden. Ueber den Einfluß des Pietismus auf das Schulwesen, s. m. meine Ansichten der deutschen Pädagogik, desgleichen Speners und Frankens Leben in der Zeitschrift: Frankens Stiftungen 1 — 3. Th.

114.

Alle hier angegebenen Facta und Erscheinungen liegen unsern Zeiten so nahe, daß es überflüßig seyn wird, dem Lehrer darüber Winke zu geben. Bey der Nennung der großen Namen, welche im §. vorkommen, wird doch das Wesentlichste ihrer Verdienste zu entwickeln seyn. Bey Leibnitz, dessen Leben man im Pantheon der Deutschen findet, würde unter andern zu erwähnen seyn, daß er sehr eifrig an einer Vereinigung der herrschenden Religionen arbeitete. S. Henke 4. Th. S. 392. ff.

Friedrich II. wäre schwerlich der christlichen Religion so abgeneigt geworden, wenn sein erster Religionsunterricht zweckmäßiger gewesen wäre, und er nicht Franzosen wie Voltaire, La Metrie, d'Argens u. s. w. deren Geist den Seinigen anzog, zu unbedingt auch in dem gefolgt wäre, was

sie

sie ihm über Religion sagten, ohne auch den andern Theil zu hören. Sie kannten selbst nur die katholische.

115.

**Anm.** Auch hier gilt, was bey dem vorigen §. bemerkt ist. — Man muß sich übrigens, wenn man über den Zustand des Religionswesens in unserm Zeitalter urtheilt, vor dem doppelten Fehler hüten: 1) die Freydenkende Partey bloß von der Seite ihrer Verdienste um Aufklärung zu rühmen, und dabey die oft sehr verkehrten Mittel, deren sie sich bedient, zu verschweigen. Gerade diese — der Spott, der Leichtsinn, eine gewisse theologische Renommisterey, waren oft die eigentlichen Hindernisse des Fortschritts der Wahrheit. Man stieß sich daran, zumal wenn der sittliche Charakter den lauten Schreyern anstößig war, und man verwechselte die Fehler der Reformatoren mit der Sache selbst. 2) Eben so wenig aber sollten die Feinde der älteren Lehrart es verkennen und verschweigen, welche verständige, höchst gewissenhafte — folglich recht denkende und handelnde Männer, die Beförderer einer andern liberalen Lehrart waren und sind, die man doch oft als den geraden Weg zum Verderben verschrieen hat.

116.

Daß jede Verbesserung dem Mißbrauch ausgesetzt ist, und daß diese gegen die Güte der Sache nichts beweisen kann, beweiset die Einführung des Christenthums selbst und die Reformationsgeschichte nur allzudeutlich.

**Für einen größern Theil ]** Indem man dies anschaulich macht, zeige man zugleich, wie vorsichtig man bey der religiösen Aufklärung der niedern Stände zu Werke gehen müsse.

117.

Hier wird man das Nöthige zur Erläuterung in Schmidts Abriß S. 413. finden, wo freylich die — besonders anfänglichen — großen Gebrechen und die in den ersten Schriften und Liedern der Partey herrschende höchst anstößige Schwärmerey, viel zu leise berührt ist, da doch sehr viele achtungswürdige Glieder der Gemeinde sie selbst nicht in Schutz nehmen.

Die ganze Verfassung lernt man am besten aus (Lorez) Ratio disciplinae unitatis fratrum, oder Grund der Verfassung der Evangel. Brüder Unität. Barby 1759.

Methodisten.] M. s. Wendeborn Zustand des Staats und der Religion von Großbrittannien. 3. Th. Berlin 1788. und Hampsons von mir aus dem Englischen übersetztes Leben Wesleys. Halle 1793. nebst Burkhardts vollständiger Geschichte der Methodisten. Nürnberg 1796.

118.

Von den hier genannten sind nur die Namen, da sie berühmt sind, zu merken, ohne ins Einzelne sich einzulassen. Von Boylens Stiftungen s. m. Henke 4. Th. S. 278. 280. — J. F. Jlive machte 1733. gar eine Stiftung zu ähnlichen Predigten gegen das Christenthum. Sein Sohn hielt die erste und letzte. — Johann Stolpe machte eine Stiftung zu Leyden für Preißschriften zur Bestätigung der natürlichen Religion und Moral. In England ward eine Society for promoting christian Knowledge und in Schweden (1771.) pro fide et Christianismo errichtet.

Theophilanthropen.] So nannte man in der Revolutionsgeschichte in Frankreich, die besonders von dem Director La Reveillere Lepeaux besonders begünstigte Partey

tey derer, die einen von aller positiven Religion unabhängigen Cultus einführen wollten, und auch ein eignes Ritual hatten. M. s. das weiter in der Schrift: Le culte des Theophilantropes ou adorateurs de Dieu et amis des hommes. Deutsch: Religion und gottesdienstliche Gebräuche der Theophilanthropen. Leipzig 1798.

119. 120.

S. Henke 3. Th. 74. 121. 298.

Nach der Revolution in Holland haben auch Mennoniten sich entschießen müssen, Kriegsdienste zu thun.

121.

J. Calas] Seine Schicksale, die man auch aus dem Chodowieckischen Meisterwerk kennt, veranlaßte die berühmte Voltairische Schrift Sur la Tolerance. Die Geschichte steht unter andern vor dem Weißischen Trauerspiel Jean Calas.

122.

Paraguay.] Henke 4. Th. S. 44. 45. 115. ff.

Illuminaten.] Eine neuere besonders in Bayern entstandene und verbreitete geheime Gesellschaft, welche die edelsten Zwecke zu beabsichtigen schien, sich aber gleichwohl den Regierungen verdächtig machte, und so wie die Proselytenmacherey überhaupt, besonders von Nicolai in d. Allg. Bibl. und von Biester in der Berliner Monatsschrift lebhaft bestritten ist.

123. 124.

Von den meisten dieser Männer s. m. die Register von Henke 3. und 4. Th.

Ueber die Convulsionärs auf dem Grabe des Paris Leß Wahrheit der Christl. Religion 1786.

Ueber

Ueber die Jesuiterschulen s. m. Ruhkopf Geschichte des Schulwesens, und Wolf allgemeine Geschichte der Jesuiten. Zürich 1789 — 92. 1 — 4. Th.

125.

Auch hier s. m. die angeführten Register in Henke und bey Pius VI. Geschichte der römischen Kirche unter der Regierung Pius VI. von Wolf. — Er starb als französischer Gefangner zu Valence im Jahr 1799.

126.

S. die Register zu Henke, über die hier erwähnten Namen.

127.

Der Ausgang.] Besonders das neuerlich (1801) zwischen dem Pabst und Buonaparte geschloßne Concordat, wonach zwar die katholische die Staatsreligion in Frankreich, aber die Besetzung der Bißthümer u. s. w. in der Hand des ersten Consuls bleibt.

128. 129.

S. Henke 3. Theil. Seite 264 — 272. 4. Theil, Seite 101 — 108.

# Zweyte theoretische Abtheilung.

## I.

## Religionslehre nach den Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums.

### Vorerinnerungen über diesen Cursus.

1) Ueber den Zweck dieser Religionslehre, der, wie das ganze Lehrbuch, nicht auf Anfänger, sondern auf Schüler, welche in den unteren und mittleren Religionsclassen, vielleicht schon zwey und mehreremal, den ganzen Inhalt der Glaubens- und Sittenlehre erklären hörten, berechnet ist, so wie über die allgemeine dabey zu beobachtende Methodik, sehe man die vorläufige Abhandlung (XVI. ff. LIX.), wo beydes ausführlicher entwickelt ist.

2) Im Allgemeinen bin ich in der Behandlung der einzelnen Lehren, dem Plane und der Methode, ob wohl mit manchen für diesen Zweck nöthigen Abänderungen, gefolgt, welchen man in meiner Populären und praktischen Theologie, 4te Ausgabe. Halle 1799. (1 Rthlr. 8 Gr.) findet, worüber meine Briefe an christliche Religionslehrer, 1—3ter Th. (3 Rthlr.) stellenweise als Commentar zu betrachten sind. Die erstere Schrift, wird dem Lehrer auch in der Nachweisung andrer Schriften, die er daneben mit Nutzen nachlesen wird, Dienste lei-

sten,

sten. Da ich mich nicht selbst ausschreiben und die Stärke dieser Schrift ohne Noth vermehren mag, so werde ich in den folgenden Anmerkungen nur kurz auf die Paragraphen jenes Lehrbuchs (Pop. Th.) nach der neuesten 4ten Ausgabe verweisen. Nur versteht es sich von selbst, daß von dem, was in jenem Lehrbuch, welches der Bildung künftiger Religionslehrer bestimmt ist, vorkommt (namentlich das allermeiste von der Literatur) im Schulunterricht wegbleiben muß, da es gar keinen Zweck hat, eine Menge Büchertitel anzuführen. Bloß einige der allerwichtigsten und für jeden gebildeten Menschen interessanten Schriften, könnten empfohlen werden.

Als ein andres gutes Hülfsmittel bey diesem Unterricht, das billig auch auf der Schulbibliothek seyn sollte, empfehle ich den recht eigentlich für nichttheologische, aber gebildete Leser berechneten christlichen Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, angefangen von Döderlein, fortgesetzt von Junge, 1—9. Th. Nürnberg 1790—1800. (7 Rthl. 17 Gr.)

3) Zu den eignen Uebungen und Beschäftigungen der Schüler bey diesem Unterricht, sind in der vorstehenden Abhandlung über die Methodik S. LXVIII. Vorschläge gethan.

## Vorerinnerungen.

Diese sind bloß bestimmt, Lehrer und Schüler in den Standpunct zu stellen, aus welchem sie diesen abermaligen Unterricht in der Religionslehre zu betrachten haben, da es scheinen könnte, als wenn besonders für solche, welche vielleicht eben erst confirmirt sind, diese Wiederholung überflüssig wäre. Es ist daher gezeigt, 1) auf wie wenige einfache Lehrsätze

sätze sich das zurückbringen lasse, was billig jeder Mensch von Religion wissen sollte (§. 1.); 2) wie eben daher auch der Elementarunterricht aller Stände nur sehr einfach sey (§. 2.); 3) wie sich aber billig alle gebildete Menschen, auch in Absicht der Religionskenntnisse von den unteren Volksclassen unterscheiden sollten (§. 3.), und zwar 4) nicht durch eine eigentlich theologische Gelehrsamkeit (§. 4.), aber wohl 5) durch eine tiefer gehende Untersuchung und immer mehrere Aufklärung religiöser Begriffe und Grundsätze (§. 5.)

Die am Ende des 5ten §. erwähnten Ausdrücke, Orthodoxie, Paläologie u. s. w., werden meistentheils so unbestimmt gebraucht, daß der Lehrer sich nicht genug hüten kann, diesen Mißbrauch zu befördern. Orthodox gilt bey einer Partey so viel als blindgläubig, schwachsinnig; bey der andern so viel, als allein Recht habend. Heterodoxie ist der einen ein Zeichen der Aufklärung, der andern ein Stein des Anstoßes. Man spottet des Altgläubigen, als ob der alte Glaube nicht der wahre seyn könnte; und verdammt den Neologen, als ob das Alte nicht einmal Neu, und in diesem Sinn Luther und alle Reformatoren in ihren Zeiten Neologen gewesen wären. Alt und neu — sollte man doch ja die Jugend lehren — beweiset weder für noch wider die Wahrheit eines Satzes. Es ist weder alles alte wahr, noch alles neue falsch. Es hängt alles von den Gründen ab, und ein gewisser Spott über die Orthodoxie, bey welchem man so oft gar nicht weiß, wovon eigentlich die Rede ist, ist eben so elend, als das unverständige Schimpfen auf Neologie und Neologen. Denn diese Namen sagen eigentlich gar nichts.

## Einleitung.

**Uebersicht.** Begriff der Religion. 6. — Verschiedenheit 7. und Allgemeinheit religiöser Begriffe. 8. — Natürliche. 9. — Geoffenbarte Rel. 10. 11. — Urkunde des biblischen Offenbarungsglaubens. 12—16. — Inhalt der christl. Religionslehre. 17. 18.

Man vergleiche bey dieser **Einleitung überhaupt** in meiner Pop. und pr. Th. S. 31—45.

Bey §. 11. S. 497. ff.

Bey §. 12. die **Religionsgeschichte** §. 29. ff.

Bey §. 13. f. die **Einleitung** in die **Religionsschriften** §. 31. und 172.

Bey §. 15. verweile man nur kurz, weil unten bey §. 130. ff. hievon ausführlicher zu handeln Gelegenheit ist.

Bey §. 17. verdeutliche man den Hauptinhalt der **vier Hauptabschnitte**, in welchen die ganze Religionslehre abgehandelt ist, damit der Schüler den Plan des Ganzen vorläufig übersehen und ihren inneren Zusammenhang verstehen lerne.

## Erster Abschnitt.

### I.

**Folge der Materien.** Vom **Glauben** an Gottes Daseyn. 19. — Von der Ueberzeugung aus Gründen. 20. — Verschiedne Beweisarten. 21. 22. — Schriftlehre. 23.

Zur Erläuterung des **Ganzen** dient **Pop. und pr.** Th. S. 46—60.

19.

Hiebey setze man es um so mehr ins Licht, wie wohlthätig auch der bloße **Glaube** ohne deutliches Bewußtseyn der Gründe sey, so bald er nur aufs **Praktische** würke,

je

je leichter man geneigt ist, nur der Religion einen Werth zuzuschreiben, die auf einem philosophischen Raisonnement beruht. Man vergißt dabey gänzlich, daß Religion ein Erziehungsmittel ist, und daß für den Unmündigen und Ungeübten, der Glaube an seinen Erzieher ungemein wohlthut, wenn gleich erst in reiferen Jahren die Gründe, wonach er handelte, begriffen werden.

20.

„Die Vernunft leitet sowohl durch theoretische, als durch praktische Gründe zum Glauben an das Daseyn Gottes. Alle Gründe, so bald sie den Gesetzen des Denkens gemäß sind, müssen vereinigt werden, um diesen Glauben fest und lebendig zu erhalten. — Wenn auch unsre Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes, nicht auf mathematisch-strengen Demonstrationen beruhen sollte, so sollte uns desto mehr alles zu Gott leiten, alle unsre Gedanken, Gefühle, Aussichten, Hoffnungen, Bedürfnisse, Zwecke, Eindrücke; alles sollte uns an ihn erinnern.„

21.

Metaphysisch-ontologische.] „In dem Begriff des vollkommensten Wesens, würde ein Hauptmerkmal fehlen, wenn ihm nicht die Existenz zukäme.„ Die Leibnitzwolfische Schule (auch Mendelssohn in seinen Morgenstunden) hat nach Wolfs Vorgange diesem Beweise ein vorzügliches Gewicht beygelegt. Die neuere Philosophie verwirft ihn zwar, weil die Existenz kein Prädikat eines Dinges, folglich nicht in seinem Begriff schon enthalten seyn könne.

Kosmotheologie.] Die Welt existirt, ist aber zufällig. Sie muß folglich ihren Grund in einer nothwendigen Ursach

haben, die zugleich als die vollkommenste gedacht werden muß.

**Teleologie.**] Τελος, Zweck. In der Natur sind unzählige Spuren gewisser Einrichtungen nach bestimmten Zwecken, die auf Eine höchste und vernünftige Ursach des Ganzen zurückführen.

**Physikotheologie.**] „Dieser Beweis hat, wie der vorige, eine unwiderstehliche Kraft auf das menschliche Gemüth. Er hängt mit dem Interesse der Naturwissenschaft zusammen. Es ist uns ganz unmöglich, die Natur in aller ihrer Fülle und Herrlichkeit als etwas von Menschenhänden oder durch sich selbst geschaffnes und eingerichtetes zu betrachten. Warum sollte nicht der Urheber dieser Einrichtungen, dadurch Ideen von seiner Weisheit und Güte in uns haben erregen wollen? Wer kann es verkennen, welchen Schwung und welches Interesse die Religion dem Studium der Natur gab, und welche Kraft sie selbst wiederum aus ihm hernimmt?„ Stäudlin.

Um diesen Beweis haben **Fenelon, Derham, Bonnet** und **Reimarus** große Verdienste. Vieles daraus zusammengedrängt, findet man in **Jakobs** Allg. Rel.

22.

**M. s. Jakob über den moralischen Beweis für das Daseyn Gottes. Berlin 1791. und dessen allgemeine Religion, 1. Th. 4. Abth.** Durch die **Kantische** oder **kritische** Philosophie, ist dieser Beweis vorzüglich empfohlen, und weil er aus dem innern unsrer Natur geschöpft wird, für den sichersten erklärt.

23.

Die hier und in der Folge angeführten Stellen, werden aufzuschlagen, und wo es nöthig ist, kurz zu erklären seyn.

Wo

Wo viele angeführt sind, hebe man wenigstens die vorzüglichsten aus.

II.

Folge der Materien. Gottes Natur ist unbegreiflich. 24. — Analogie mit der menschlichen Natur. 25. 26. — Eigenschaften Gottes überhaupt. 27. — Allmacht. 28. — Höchster Verstand. 29. — Vollkommenster Wille. 30. 31. — Heiligkeit. 32. — Güte. 33. 34. — Gerechtigkeit. 35—38. — Unabhängigkeit. 39. — Einheit. 40. 41.

Ueber das Ganze s. Pop. und pr. Th. S. 61—112. — Nicht ohne mannichfaltige Belehrung, wird der Lehrer auch bey diesem Abschnitt **Reimarus** und **Jerusalems Betrachtungen**, und **Heidenreichs Philosophie der natürl. Religion** nachlesen.

24.

Roges me, quid aut quale sit Deus? Auctore utar Simonide: de quo cum quaesivisset hoc idem tyrannus Hiero, deliberandi causa sibi unum diem postulavit; cum idem ex eo postridie quaereret, biduum petivit; cum saepius duplicaret numerum dierum, admiransque Hiero requireret cur ita faceret: Quia, quanto, inquit, diutius considero, tanto mihi spes videtur obscurior. *Cic.* de Nat. Deor. c. 22.

25.

Anthropomorphismen.] S. Pop. und pr. Th. S. 63. und S. 71. §. 25.

26—31.

Ebend. §. 26—32.

32.

Ebend. §. 33—37. Die praktischen Folgen aus den Betrachtungen dieser göttlichen Eigenschaften, können Stoff zu eignen Aufsätzen der Schüler geben.

33.

Pop. Th. §. 38—46.

34.

Ebend. §. 41. vergl. Briefe an christl. Religionslehrer, 2. Th. IIter Brief.

35—38.

Es ist vorzüglich wichtig, von dieser göttlichen Eigenschaft würdige Begriffe hervorzubringen. Anleitung dazu findet man in der P. Theol. §. 47—51.

39.

S. a. a. O. §. 52.

40.

Man vergleiche die Religionsgeschichte §. 12—16., nebst den Anmerkungen und Zusätzen.

41.

**Monotheismus.**] Es ist äußerst merkwürdig, daß er sich so früh unter einem so wenig cultivirten Volke findet, und sich ohngeachtet des Hangs und öfteren Abfalls desselben zum Polytheismus, dennoch erhält. — Wenn die ältesten christl. Schriftsteller den Werth der Offenbarung gegen die Heiden retten wollen, so pflegen sie sich auf ihre Uebereinstimmung mit den Aussprüchen der weisesten Männer in dieser Lehre zu berufen. Dahin gehören Stellen wie folgende:

Εις ἐστιν θεος
ὃς οὐρανον τ'ετευξε και γαιαν μακραν
ποντου δε χαροπον οἰδμα. *Sophocl.*

und in Carmin. Orphei:

Εις ἐστιν αὐτογενης, ἑνος ἐκγονα παντα τετυκται
ἐν τ'αυτοις αὐτος περιγινεται.

Aehnliche Aussprüche werden von Pythagoras und andren angeführt.

Die recht verstandene Lehre.] Da sie zu den eigenthümlichen Lehren des Christenthums gehört, und vorzüglich auf die Taufformel gegründet wird, so ist sie erst unten §. 158. berührt worden.

## III. A.

**Folge der Materien.** Begriff der Schöpfung. 42. — Nothwendigkeit sie anzunehmen. 43. — Mosaische Geschichte. 44. — Blicke auf das Geschafne. Ueberhaupt. 45. — Insonderheit die Erde. 46—48. — Das Weltall. 49. — Die Menschen. 50. 51. — Das Geisterreich. 52—54.

Ueber das Ganze s. Pop. und pr. Th. S. 52. §. 13—16. Auch die Schriften über Physikotheologie geben hier reichen Stoff, s. S. 47. S. in Heydenreichs Betrachtungen, 2. Th. S. 162. Da schon bey den Eigenschaften Gottes von ihm als Schöpfer gehandelt ist, so kann man hier kürzer seyn.

### 42. 43.

Manches hier erwähnte ist vielleicht den Schülern schon aus Cic. de Natura Deorum bekannt. — Plato nahm eine ewige Materie an, und selbst christliche Lehrer, die für platonische Philosophie eingenommen waren, folgten ihm darin. — Unter den Pantheisten ist Spinoza der merkwürdigste, ob es wohl sehr schwer ist, sein wahres

System zu bestimmen. Doch hat es von jeher Weltweise gegeben, die entweder die Welt selbst, oder irgend einen allgemeinen Theil derselben, z. B. die Luft, das Feuer, oder eine allgemeine Kraft, z. B. die Bewegungskraft, genannt haben. Zu dieser Classe der Gottesleugner oder Atheisten gehört in neuern Zeiten der Verf. des Systeme de la Nature, und *Helvetius* de l'Homme.

M. s. Jerusalems Betrachtungen, 1. Th. Von dem Daseyn Gottes.

44.

Erzählung in Moses.] Eine exegetische Entwicklung der mosaischen Schöpfungsgeschichte, würde hier so wenig, als eine Aufhebung und Prüfung aller darüber vorhandnen Hypothesen rathsam seyn. Eichhorns Urgeschichte, herausgegeben von Gabler, wird der Lehrer nicht unbenutzt lassen, aber sich nur auf einige Hauptideen und Ansichten einschränken. Er vergl. damit Herders Ideen zur Philosophie der Gesch. der Menschheit.

Es ist hinreichend zu bemerken, daß dieses Fragment wahrscheinlich eine uralte dichterische Beschreibung des Ursprungs aller Dinge sey, zwar in einer sinnlichen Sprache vorgetragen, aber doch würdig in den Begriffen und weit hervorragend über ähnliche alte Kosmogonien. Das Erhabene „und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht!„ haben selbst die Feinde der Bibel bewundert. Man erkläre das Ganze wie man will, so enthält es die reine Vernunftidee: Ein höchstes Wesen, ohne Gehülfen, ist Urheber des Weltalls. — Alles was ist, ist gut und vollkommen! — Aehnlichkeit mit Gott, giebt dem Menschen den höchsten Rang unter allen Geschöpfen der Erde.

Zeit=

Zeitursprung.] Daß die Erde älter als unsre gewöhnliche Zeitrechnung ist, beweisen unter andern die Untersuchungen der Naturforscher über ihre innere Beschaffenheit, z. B. de Luc Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen, und *Buffon* sur les coquilles et les autres productions de la mer, qu'on trouve dans l'interieur de la terre, in seiner classischen Histoire naturelle generale, p. 388.

45 — 49.

Zu tief darf man sich, wegen der Beschränktheit der Zeit, hier nicht im Naturhistorischen verlieren. Es ist hinreichend, mehr allgemeine und große Blicke auf die Erde und das Weltall werfen zu lassen, ohngefähr wie in Plattners Aphorismen, 1. Th. Leipzig 1793. der 2ten Ausg. geschehen ist. In der Kürze geben auch Klügels gemeinnützige Vernunftkenntnisse. Berlin 1791. (16 Gr.) hiezu hinreichenden Stoff.

50. 51.

Der Inhalt ist nur kurz zu berühren, da unten §. 68. f. mehr davon vorkommt.

52 — 54.

S. Pop. und pr. Th. S. 119. IV. und S. 122.

§. 60.

B.

Folge der Materien. Begriff der Vorsehung. 55. 56. — Gegenstand der Vorsehung. 57. — Mittelursachen. 58. — Wunder. 59. — Einwürfe gegen die Vorsehung. 60. — Uebel in der Welt. 61 — 67. — Schriftlehre. 67.

Ueber das Ganze: S. Pop. und pr. Th. S. 113 — 139. Jerusalems Betracht. 1. Th. 8. B. Reimarus vornehmste Wahrheiten.

Bey §. 60 — 66. *Leibnitz* Essai de Theodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine

du mal. Villaume von dem Ursprung und Absichten des Uebels, 3 B. 1784—87. Jollikofers Betrachtungen über das Uebel in der Welt. Leipzig 1789.

Mit solchen und ähnlichen Schriften bekannt zu machen und sie zu empfehlen, ist auch darum wichtig, weil Zweifel an der Vorsehung auch für den besten Menschen so leicht verführend werden können, und gleichwohl mit dem Glauben an die Vorsehung die ganze Religion steht und fällt. Denn der Glaube an das Daseyn eines Gottes, der mit der Welt in gar keiner weitern Verbindung stünde, kann keine praktische Religion begründen. Dies sahen auch die Alten sehr wohl ein, und knüpften ihre moralischen Betrachtungen sehr oft an die Idee einer stets wachenden und waltenden Vorsehung, z. B. Sokrates bey Xenophon Memorab. Lib. I, 4. IV, 3. Plato (d. Leg. X.) rechnet zu den für den Staat gefährlichen Menschen die, welche die Vorsehung leugneten. Hiemit vergleiche man in Cicero die bekannte schöne Stelle de N. Deor. L. 2, c. 27.

Uebrigens bedarf der Inhalt des 67. §. keiner Erläuterung. Der Lehrer wird Stoff genug zu weiterer Ausführung finden, auch oft, bey den Einwürfen, die Person des Zweiflers übernehmen, und die Schüler die Sache der Vorsehung vertheidigen lassen. So wird der Unterricht eigentlich sokratisch.

# Zweyter Abschnitt.

## I.

**Folge der Materien.** Das Unterscheidende der menschlichen Natur. 68. — Körperliche Natur. 69. — Geistige Natur. 70. 71. — Unterschied zwischen beyden. 72—74.

68—74.

1) Ueber das Ganze verbreitet sich ausführlicher die Pop. und pr. Th. S. 140— 175., wo auch die Schriften angegeben sind, deren man sich zum weiteren Nachlesen bedienen könnte.

2) Wenn, wie zu wünschen ist, in den oberen Classen der Schulen eine populäre Anthropologie und Psychologie vorgetragen wird, so werden die hier berührten Lehrsätze, über die körperliche und geistige Natur nur kurz ausgeführt werden dürfen. Auf keinen Fall darf man sich zu weit in ihnen verlieren, da doch hier nur der Zweck ist, die Natur des Menschen mit Beziehung auf Religion, oder das, was der Mensch nach dem Willen Gottes werden soll, zu betrachten.

## II.

**Folge der Materien.** Begriff der Bestimmung eines Wesens. 75. — Bestimmung der körperlichen Natur des Menschen. 76. — Bestimmung der geistigen Natur. 77. 78. — Bestimmung für das irdische Leben. 79. 80. — Schwierigkeiten in einzelnen Fällen. 81. — Vermuthungen über eine Bestimmung nach dem Tode. 82—86. — Glaube an Unsterblichkeit. 87. 88.

75—88.

1) Der ganze Abschnitt muß hier zunächst bloß dogmatisch, nicht eigentlich moralisch behandelt werden. Die Religionslehre macht den Menschen mit dem, was er seyn und werden soll, und was Gott gethan hat, damit dieser Zweck erfüllt werde, bekannt. Die Sitten-

lehre

lehre giebt ihm Regeln für sein Verhalten, und sagt ihm, wie er gesinnt seyn und handeln muß, wenn er seine Bestimmung erreichen will.

2) Ueber das Ganze s. m. Pop. und pr. Th. S. 167—175. vergl. mit den Briefen an christl. Religionslehrer, 3. Th. 4. u. 5. Br. über die Bestimmung des Menschen — desgl. Spalding und Fichte über die Bestimmung des Menschen, die zwar von sehr verschiednen Principien ausgehen, aber doch in den Hauptresultaten wieder zusammentreffen.

3) Ueber §. 77. 78., welcher die wichtige Lehre von der menschlichen Freyheit enthält, ohne welche keine eigne Bestimmung des Willens nach dem Gesetz statt finden könnte, und die daher, nebst der Lehre von Gott und der Unsterblichkeit, zu den Grundlehren aller Religion gehört, s. m. die in der Pop. und pr. Th. S. 144. 145. angeführten Schriften, vergl. mit dem, was S. 158—161. über die Wichtigkeit ihres Einflusses gesagt ist.

Ueber §. 79—88. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele betreffend, s. ebendas. S. 145. 146. und 171—175. Es sind absichtlich die verschiednen Beweisarten angeführt, damit auch hier einleuchte, auf wie mancherley Wegen die philosophirende Vernunft zu demselben Resultat, dem tröstenden Glauben an Fortdauer nach dem Tode, gelangt ist. Daß man sich alle Mühe zu geben habe, in einem Zeitalter der allgemeinen Zweifelsucht, diesen Glauben in den jugendlichen Herzen zu befestigen, und dadurch eben so wohl für die Tugend als Gemüthsruhe zu sorgen, bedarf kaum einer Erinnerung. Daß nicht nur bey den älteren Weltweisen (Sokrates, Plato) diese Hoffnung sich

findet,

findet, auch zum Theil durch die Mysterien erhalten ward, (*Gesner* dogma de perenni animorum natura per sacra Eleusinia propagata,) sondern daß sie auch die neueste so skeptische Philosophie, verbunden mit den Begriffen Gott und Freyheit, dennoch für den Schlußstein des ganzen Gebäudes der Moral erklärt, ist wenigstens ein Argument, wie unentbehrlich sie in jedem System sey.

M. vergl. Reimarus vornehmste Wahrheiten nach Jerusalems Betrachtungen, 1. Th. mit Kants und Fichtens Erklärungen über die Unsterblichkeitslehre, und den Versuch einer kurzen historisch-kritischen Uebersicht, der Lehren und Meinungen unsrer vornehmsten neuen Weltweisen von Unsterblichkeit der Seele. Leipzig 1796.

Von dem Zustande nach dem Tode ist hier noch nicht zu handeln, sondern erst im letzten Abschnitt.

## III.

**Folge der Materien.** Ursprüngliche moralische Beschaffenheit der menschlichen Natur. 89. — Früher Hang zum Bösen. 90. — Ursachen im Menschen. 91. — außer dem Menschen. 92. 93. — Biblische Geschichte vom Fall. 94. — Gegenwärtiger moralischer Zustand des Menschen. 95—97. — Moralisches Bedürfniß des Menschen. 98.

89—98.

1) Ueber den ganzen Abschnitt s. Pop. und pr. Th. S. 176—212. und die daselbst S. 177. und 178. angeführten Schriften, vergl. mit den Briefen an christl. Religionslehrer, 3. Th. 7. Br. ff.

2) Der Inhalt des Abschnitts ist unter andern wichtig für die Moral, und bereitet manches vor, worauf diese hernach Vorschriften gründen wird.

3) Mehrere §§. sind sehr fruchtbar, z. B. 90. 92. 93. und der Lehrer wird sich hüten müssen, nicht bey dem Einzelnen

zu weitläuftig zu werden. Auch ist hier viel Stoff zu eignen Ausarbeitungen, z. B. §. 90. durch Beyspiele zu erklären, §. 93. aus der christlichen Religionsgeschichte (wenn dieser Cursus schon vorangegangen ist) zu erläutern.

91.

Für junge Leute, welche die Classiker kennen, ist es nicht unnütz, die Harmonie der Aussprüche der Alten mit denen der Bibel über religiöse und moralische Materien zu vergleichen. Ueber die sittliche Verderbniß des Menschen, findet man eine Sammlung von Stellen im 3ten Th. meiner Briefe an christl. Religionslehrer S. 104.

92.

Bey der Auseinandersetzung dieser unleugbaren Uebel, würde vorzüglich zu sorgen seyn, daß sich die Idee, als wäre für gewisse Menschen das Böse unvermeidlich, nicht zu fest setze. Denn der Mißbrauch, sich mit dem Drang der Umstände zu entschuldigen, liegt zu nahe. Man versäume daher nicht, 1) auch Beyspiele anzuführen, wie Menschen unter ganz gleichen Umständen dennoch ihre Tugend bewahrt haben; 2) an das innere Bewußtseyn zu erinnern, welches der Mensch unter den größten Versuchungen zum Bösen in sich erhält, „er habe dennoch anders handeln können.„

94.

Hier gilt eben das, was bey §. 44. von der Behandlung der Schöpfungsgeschichte gesagt ist. S. P. u. pr. Th. S. 177. und Jerusalems Betrachtungen, 2. Th.

95.

Ein Uebel kann unverschuldet, z. B. angebohren seyn. Bey Sünde denkt man sich immer eine eigne

Schuld.

Schuld. Krank bleibt man immer und der Heilung bedürftig, wenn man auch an einem unverschuldeten Uebel leidet; aber nur die Krankheit kann zugerechnet werden, die man sich durch Ausschweifungen, Unordnungen u. s. w. selbst zuzog.

96.

**Augustinus.**] S. Christliche Religionsgeschichte §. 46. 49. und die Zusätze S. 149. Sein hartes System hat zu viel Einfluß in die ganze Religionsphilosophie gehabt, als daß man es ganz unberührt lassen könnte. Der Lehrer wird hiebey mit großem Nutzen Eberhards Apologie des Sokrates, 1. und 2. Th. S. 134. ff. nachlesen, wo diese Materie mit eben so viel Scharfsinn, als Gelehrsamkeit behandelt ist. — Widersprechender kann wohl keine Lehre seyn, als die, welche dem Menschen erst alle Kraft abspricht, und ihn dann doch unaufhörlich aufmuntert Gutes zu thun. Und zu welchen unseligen Streitigkeiten hat sie gleichwohl Anlaß gegeben! Augustin mit Pelagius — Luthers und Melanchthons Schüler mit Flacius — die Jansenisten mit ihren Gegnern! Wie sehr haben diese Streitigkeiten selbst ins Politische eingegriffen. Regierung Ludwig des Vierzehnten. S. Religionsgeschichte §. 106. 123. und Zusätze S. 167.

# Dritter Abschnitt.

## Erste Abtheilung.

99 — 105.

**Folge der Materien.** Beförderungsmittel der Sittlichkeit erkennt man — in den natürlichen Anlagen und Kräften zum Guten. 99. — in der Natur und dem Gewissen. 100. — in der moralischen Weltordnung 101. — in einzelnen sehr wirksamen Männern 102. — Hiebey insonderheit von Moses 103. — und seiner Religion 103 — 105.

Ueber das Ganze s. m. die Erläuterungen in der Pop. und pr. Th. S. 213 — 230.

Die mosaische Religion, ist wegen ihres genauen Zusammenhanges mit der christlichen, und als wichtige Anstalt der Vorsehung zur Belehrung und Bildung einer merkwürdigen Nation hervorgehoben. Man vergleiche hiebey das, was bey der Religionsgeschichte §. 24 — 40. und ganz besonders, was in den Anmerkungen und Zusätzen S. 123. §. 31. über die Behandlung derselben gesagt ist.

## Zweyte Abtheilung.

106 — 107.

Enthalten Einleitungen in das Folgende, die keiner Erläuterung bedürfen, und nur den Ideengang angeben.

### I.

108 — 125.

**Folge der Materien.** Erscheinung Jesu in der Welt. 108. 109. — Uebersicht seines Lebens. — Erster Auftritt. 110. — Erstes Geschäft. 111. — Würde seiner Person nach biblischen und dogmatischen Bestimmungen. 112 - 115. — Würde seines Charakters. 116. — Wunderthaten Jesu. 117 - 119. — Hauptgeschäft Jesu. 120. 121. — Letztes Schicksal Jesu. 122. 123. — Folgen seiner Wirksamkeit. Entstehung einer christl. Gesellschaft. 124. 125.

Ueber

Ueber das Ganze s. Pop. u. prakt. Th. S. 233 — 278., wo alles, was etwa hier zur Erläuterung hinzugesetzt werden könnte, enthalten ist. Man vergleiche theils die Methodik, S. 233., theils die Ausführung in den §§. selbst, S. 249. Hier nur noch einige wenige Winke für den Lehrer.

108. 109.

Vergl. Christliche Religionsgeschichte §. 13. 14. und Zusätze S. 139.

110. 111.

S. Jüdische Religionsgeschichte §. 38. und Zusätze S. 122. ff.

112 — 115.

Siehe Pop. und prakt. Theol. S. 304. 2) und §. 200 — 202.

Man ist bey der bekanntlich sehr dunkeln und streitigen Lehre, über die hohe Würde der Person Jesu, den verschieden denkenden Parteyen strenge Gerechtigkeit schuldig. Da in den ersten Jahrhunderten die Christen von den spätern Subtilitäten gar nichts wußten, auch Jesus selbst sie nicht für nothwendig in seinem Unterricht hielt, so kann unmöglich das Wesen der Religion davon abhängig seyn. Indeß muß man 1) nicht verschweigen, wie sich die Bibel über die Würde Jesu ausdrückt, woraus es begreiflich wird, wie sich theils der streng kirchliche, theils so mancher davon abweichende Lehrbegriff gebildet habe. Auch ist 2) die Kirchenlehre ehrlich und unbefangen ins Licht zu setzen, und zu zeigen, wie sie nach dem Sinn ihrer Vertheidiger gar nicht mit dem Monotheismus streite. Endlich ist 3) überall darauf zu dringen, daß die h. Schrift die größte Ehrfurcht gegen Jesum

fordre, und daß diese ein unerläßliches Merkmal des wahren Christen sey. — Ich hoffe, das im 2ten Theil der Briefe an Christl. Rel. Lehrer befindliche Gespräch, über die verschiedenen Vorstellungsarten von den Wirkungen des Todes Jesu, werde sowohl zur Kenntniß als zur unbefangnen Beurtheilung der verschiednen Systeme einiges beytragen können.

116.

Dies recht ins Licht zu setzen, ist die Hauptsache. Davon hängt jene Ehrfurcht vorzüglich ab. Auf diesem Fundament ruht sie unerschütterlich. S. P. Theol. §. 145 — 148. und S. 247. 248.

117 — 119.

Daß man ja nicht anfange, alle Wunderbegebenheiten des N. T., wärs auch mit der Kunst und Bescheidenheit eines Paulus (im Commentar über das N. T.), natürlich zu erklären. Es ist weit sichrer zu sagen: „Die Nachrichten von diesen Begebenheiten, tragen das sichtbarste Gepräge der Redlichkeit der Erzähler, sie selbst aber liegen, bey so großer Entfernung der Zeit, außer dem Kreise unsrer Untersuchung," — als durch jene Künsteleyen mehr irre zu machen, als zu beruhigen. S. Briefe an Christl. Rel. Lehrer 1ste Sammlung 18 — 20. Brief, und Popul. Theol. 144 — 151.

120 — 125.

Pop. u. prakt. Theol. §. 144. 152 — 157. vergl. mit der Methodik S. 244 — 247.

## II.

## 126 — 149.

**Folge der Materien.** Begrif des Verdienstes Jesu 126. 127. — Umriß seiner Verdienste. 128. — Jesus als Lehrer der Wahrheit. 129 — 133. — Jesus als Führer zur Tugend durch Unterricht und Beyspiel. 134 — 140. — Jesus als Erlöser von der Furcht und als Grund der Beruhigung. 141 — 147. — In aller dieser Rücksicht als Stifter eines moralischen Reichs. 148. 149.

Ueber das Ganze siehe Popul. und prakt. Theol. S. 279 — 378.

### 126. 127.

Die Deutlichkeit der Vorstellungen von dem, was wir Jesu schuldig sind, gewinnt ungemein, wenn man alles auf die drey Hauptbegriffe: **Wahrheit — Tugend — Gemüthsruhe** — (Weisheit. Gerechtigkeit oder Heiligung. Erlösung. 1 Kor. 1, 30.) zurückbringt, und die Schüler gewöhnt, diese überall fest im Auge zu behalten. Denn bey einer genaueren Prüfung wird man finden, daß viele, bey dem allgemeinen Ausdruck, „Jesus sey der größte Wohlthäter der Menschen nicht deutlich denken, oder sich höchstens um ein Paar Begriffe „er habe uns Gott als Vater kennen gelehrt, habe uns ein gutes Beyspiel gegeben„ herumdrehn, ohne etwas tiefer in die Größe und Wohlthätigkeit seines Plans einzudringen, und die Wirkungen zu übersehen, welche seine Thätigkeit in der Welt zurückgelassen hat.

### 128.

**Die wohlthätigste — Denkens.]** Hiervon handelt §. 129 — 133. Man vergleiche damit Pop. u. prakt. Theol. §. 165 — 175.

Die vollkommenste — Wandel.] Hiervon handelt §. 134 — 140. und ausführlicher Pop. u. prakt. Th. 176 — 189.

Ihm die — Zukunft ] Hiervon 141 — 147. und ausführlicher Pop. u. pr. Th. §. 190 — 197. womit die Methodik S. 290 — 302. und Briefe an C. Rel. Lehrer 2te Samml. zu vergleichen.

141.

Die Idee von einer eigentlichen Versöhnung, ist auf der einen Seite in mehrern Stellen des N. T. so deutlich ausgedruckt, und also eine unleugbare biblische Vorstellungsart, auf der andern Seite so sehr in die Religionssprache, die Liturgie und überhaupt in die herrschenden Begriffe übergegangen, daß ihre verschiedene dogmatische Ansicht, in einem Religionsunterricht für gebildete Jünglinge nicht wohl übergangen werden konnte. Auch ist es ja weit besser, sie gehörig darüber zu belehren, wie der Glaube an ein fremdes Verdienst als Ersatz für das eigne, so allgemein werden konnte, als sie bloß diesen Glauben blind annehmen, oder blind verwerfen zu lehren. Gewiß wird auch diese Auseinandersetzung nicht moralisch schädlich wirken, sobald man nur gegen die verschiednen Parteyen gerecht ist, und weder der kirchlichen Versöhnungslehre Schuld giebt, daß sie dem Menschen den Fleiß in der Tugend erlasse, wogegen sie sich immer verwahrt hat, noch der entgegengesetzten, daß sie den Menschen stolz, und auf seine unvollkommne Tugend eingebildet mache, oder ihn lehre, Belohnungen von Gott für das zu fordern, was zu thun doch nur seine Schuldigkeit ist. S. auch hier das bey §. 115. angeführte Gespräch.

## III.

### 150 — 165.

**Folge der Materien.** Vorerinnerung. 150. — Christliches Lehramt. 151. — Christliche Religionsgesellschaft. 152. — Schriftliche Religionsurkunde. 153. 154. — Taufe. Hiebey über den Sinn der Taufformel und die kirchliche Dreyeinigkeitslehre. 155 — 158. — Stiftung des Abendmahls. 159 — 164. — Anhang von den Sakramenten. 165.

Weitere Ausführung und Erläuterungen des Inhalts, giebt Pop. u. prakt. Th. §. 203 — 214. vergl. mit der Methodik S. 308. ff.

Das meiste muß billig den Schülern hierüber schon bekannt seyn, und man hat nur vorzüglich das herauszuheben, was zur Verdeutlichung der Begriffe, auch über bekannte Lehren und Wahrheiten dient. Es versteht sich dabey von selbst, daß man sich durchaus auf keine Subtilitäten und Terminologien einlasse, die z. B. in der Lehre von der Trinität, vom Abendmahl u. s. w. durch die unseligen Streitigkeiten darüber so sehr gehäuft sind. Aber Belehrungen über den Ursprung jener Lehren, über den Unterschied der drey Confessionen in den Begriffen vom Abendmahl, liegen doch wohl nicht außer den Grenzen dieses Unterrichts, wenn man anders will, daß ein gebildeter Christ mit Verstand über alles das zu urtheilen wisse, was in den Kirchenglauben, in die kirchlichen Gebräuche u. s. w. übergegangen ist. Gerade eine solche ruhige Belehrung, woraus er lernt, wie selbst die größten Köpfe an der Erklärung und Entwickelung gewisser dunkler Lehrsätze gearbeitet haben, sichert weit mehr vor einem seichten Raisonniren und Wegwerfen, als wenn man den Verstand in einer steten Unmündigkeit und einem blinden Gehorsam an ein angenommnes Lehrsystem erhalten will. Oder sollten etwa diese

Belehrungen noch zu früh für Jünglinge kommen, die vielleicht schon im nächsten Halbenjahre den akademischen Vorlesungen über Metaphysik, Naturrecht u. s. w. beywohnen werden?

## IV.

## 166 — 176.

**Folge der Materien.** Allgemeine Bedingungen der höhern Glückseligkeit. 166. 167. — Forderungen der Lehre Jesu an ihre Bekenner. — Annahme des Inhalts. 168. — Sinnesänderung. 169 - 171. — Glaube und Vertrauen zu Gott. 172. — Reine moralische Gesinnung. 173. — Tugendhafter Wandel. 174. — Ueber die späte Besserung. 175. 176.

Nähere Erläuterungen dieser Materien, gebe ich theils in der Pop. und prakt. Theol. §. 216 — 234. vergl. mit S. 390. IV., theils in den Briefen an Christl. Rel. Lehrer 3te Sammlung.

Das Hauptverdienst des Lehrers wird hier seyn, wenn er die Lehre von der sittlichen Besserung durch eine psychologische Behandlung für den Verstand, und durch eine praktische Behandlung für das Herz interessant zu machen versteht.

### 167.

Ihnen die Hoffnung.] Die ältesten Kirchenlehrer sprechen so wenig, als Paulus Röm. 2, 11 — 16. und Petrus Apostelgesch. 10, 34. 35., denen, welche keine Gelegenheit gehabt, Christum kennen zu lernen, die künftige Seligkeit ab. Erst aus Augustins hartem Lehrsystem, floß auch diese harte Folge, welche mit allen Begriffen von Gerechtigkeit und Güte des höchsten Wesens im Widerspruch steht. Hiernach waren alle Heiden — die tugendhaftesten und edelsten Menschen unter ihnen nicht ausgenom-

nommen — ewig verdammt. Nur einige humane Gottesgelehrte, suchten sich wenigstens mit der Hofnung zu trösten, daß ihnen vielleicht in der künftigen Welt das Evangelium gepredigt werden könnte. — In neueren Zeiten machte Marmontels Belisair von dieser Seite großes Aufsehn in Frankreich, und ward auf Veranlassung des Erzbischofs von Paris verbrannt. Dies war eine der Veranlassungen zu Eberhards vortreflicher Apologie des Sokrates, gleich schätzbar durch den Reichthum an mannichfaltigen gelehrten Kenntnissen, als durch die musterhafte Diction, in welcher die Lehre von der Seligkeit der Heiden ausführlich untersucht wird. Seit dieser Schrift, und der Abhandlung eines andern würdigen Theologen, Töllner, (Beweis, daß Gott auch durch seine Offenbarung in der Natur die Menschen zur Seligkeit führe) sind die Grundsätze hierüber fast allgemein, auch unter den Theologen, milder und Gottanständiger geworden.

171.

Bey der Lehre von der Reue, dürfte es gerade für Jünglinge, besonders aus den höheren Ständen, nützlich seyn, die in der 3ten Sammlung meiner Briefe mitgetheilten Bekenntnisse eines Vaters an seinen Sohn mitzutheilen. Siehe 16ter Brief.

175. 176.

Siehe Pop. u. prakt. Theol. §. 280. 281. vergl. Seite 480.

# Vierter Abschnitt.

## 177 — 191.

**Folge der Materien.** Nächste Folgen des Guten und Bösen in diesem Leben. 177 — 179. — Letztes Schicksal des Körpers. 180. 181. — Zustand der Seele nach dem Tode. Ursachen seiner Dunkelheit. 182. — Würkungen der Vernunft und Belehrungen der Schrift. 183 — 187. — Grade der Seeligkeit und Unglückseligkeit 88. — Biblische Vorstellungen von einem Weltgericht. 189. 190. — Schlußbemerkung. 191.

Zur Erläuterung des ganzen Abschnitts s. m. Popul. und prakt. Theol. §. 268 — 281. vergl mit S. 473 — 481.

Gemeiniglich denkt man bey den Folgen des Guten und Bösen bloß an das künftige Leben. Um so nöthiger ist es, daß man es deutlich ins Licht setze, was auch offenbar Schriftlehre ist, daß schon in dem irrdischen Leben ein sehr wesentlicher Unterschied sey, zwischen der Glückseligkeit, welche der Tugendhafte und der Lasterhafte genießt.

### 181.

Man vergleiche die oben S. 107. empfohlne Lindemannsche Geschichte der Meinungen ꝛc. 5t. Th. S. 235. Ueber die Leichengebräuche der Völker.

### 182. 183.

Ebend. 5. Th. S. 143. Ueber die Seelenwanderung, und den 6. Th. 213. ff. und besser Flügge Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung. Leipzig 1794.

Bey der Erwehnung der kathol. Lehre vom Fegfeuer, muß man die gröberen von den gereinigteren Ideen unterscheiden. Die letzteren enthalten gar nichts, was der Vernunft zuwider wäre.

187.

Ueber die Erhöhung der intellectuellen und moralischen Kräfte in jener Welt, enthalten einige Abschnitte in Lavaters Aussichten in die Ewigkeit sehr erhabne Ideen.

189.

M. vergleiche über die Frage von der ewigen Dauer der Strafen mit den in der Pop. Theol. S. 480. angeführten Schriften die Lessingsche Vertheidigung ihrer ewigen Dauer. Sie steht im 7. Theil seiner Schriften.

190.

Allgemeines Gericht.] Pop. u. prakt. Theol. S. 474. Litte es die Zeit, so würden einige Stellen in Klopstocks Messias, worin er das göttliche Gericht über menschliche Handlungen versinnlicht, nicht nur wegen ihres poetischen Verdienstes hier vorgelesen zu werden verdienen, sondern auch sehr geschickt seyn, den Unterschied des göttlichen Urtheils von den gewöhnlichen Urtheilen der Menschen darzustellen. Z. B. im 16ten und im 18ten und 19ten Gesang. Auch Dantes berühmtes Gedicht gäbe manchen Stoff.

191.

Behält man noch einige Stunden übrig, so kann der Schluß des ganzen Unterrichts mit einer nochmaligen kurzen

Uebersicht des wesentlichen Inhalts der Religionslehre gemacht und damit der Beweis verbunden werden, wie sehr sie der Annahme und Befolgung werth, und wie viel der menschlichen Gesellschaft daran gelegen seyn müsse, den Glauben an sie zu erhalten und zu befestigen, wozu nicht nur der berufene Religionslehrer, sondern auch jeder gute Staatsbürger an seinem Theil mitwirken müsse.

Auch würde es gewiß nützlich seyn, noch manche Schriften zu nennen, worin der denkende Christ in der Folge Stoff zu weiteren Betrachtungen über die Religion finden kann. In den nächsten Jahren werden zwar die Jünglinge davon schwerlich Gebrauch machen. Aber in reiferen Jahren erwacht oft gerade in denen, die sich nicht ex professo der Theologie widmen, die Neigung zu solcher Lectüre, und nicht immer fallen sie auf die Schriften, welche für Geist und Herz gleich gesunde Nahrung geben.

# II.

## Sittenlehre nach den Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums.

### Vorerinnerungen über diesen Cursus.

1) Ueber den Zweck dieses Cursus der Moral ist wiederum zu vergleichen, was in der vorläufigen Abhandlung (XVI ff. und LIX ff.) gesagt ist. Moralische Begriffe sind dem Schüler noch weniger fremd, als dogmatische. Um so mehr ist darauf zu denken, sie ihm nun noch einmal von neuen und interessanten Seiten vorzustellen.

2) Mehrere der hier vorkommenden Materien mußten auch in der bey dem vorigen Cursus (s. oben S. 173.) oft angeführten Populären und praktischen Theologie, und in Beziehung darauf, in den Briefen an Christl. Religionslehrer abgehandelt werden; und was man dort findet, will ich hier nicht ohne Noth wiederholen. Indeß wünsche ich recht sehr, daß der Lehrer, welcher diesen Unterricht besorgt, theils zum Besten seiner Schüler, theils zu seiner eignen Fortbildung, noch weit mehrere vorzügliche Schriften zu vergleichen, Zeit, eigne Mittel, oder Gelegenheit haben möge. Der Schulbibliothek wünsche ich, außer manchen in der Folge gelegentlich anzuführenden, wenigstens folgende, in irgend einer Hinsicht lehrreiche und interessante Schriften, wovon die eine oder die andre nur die ausnehmen möchten, die nichts brauchbar finden, als was in den Grundsätzen ihres Systems geschrieben ist.

1) Ueber

A. Ueber die philosophische Moral.

J. G. H. Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen, 1ster — 4ter Th. Lemgo 1786 — 1793. (4 Rthlr. 14 Gr.) worin besonders die aus der Erfahrungsseelenkunde gesammelten Materialien ungemein brauchbar sind.

J. B. Basedows praktische Philosophie für alle Stände. 2 Theile. 1778. (2 Rthlr.)

E. Platners philosophische Aphorismen. 2ter Theil. Moralphilosophie. Leipzig 1800. (2 Rthlr.)

Das Eigenthümliche des Moralsystems der kritischen Philosophie, wird man theils aus den eignen Kantischen Schriften, der Grundlegung der Metaphysik der Sitten (8 Gr.), der Critik der praktischen Vernunft (20 Gr.), und der Tugendlehre (16 Gr.), theils aus den zum Theil populären Schriften seiner Schüler kennen lernen, z. B. Reinholds Briefen 2 Th. Heydenreichs Propädeutik der Moralphilosophie. Für den Schulzweck empfehlen sich vorzüglich in dieser Hinsicht:

(Schwarz) Die Moralischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der Moral und natürlichen Religion in ihrem ganzen Zusammenhang. 2 Th. Leipzig 1793. (1 Rthlr. 16 Gr.)

B. Ueber die christliche Moral.

Tittmann christl. Moral. Wittenberg 1794. (1 Rthlr.)

Reinhardt System der christlichen Moral. Neue Aufl. Wittenberg 1797 — 1800. (3 Rthlr. 16 Gr.) (Die Beendigung ist noch zu erwarten.)

J. W.

J. W. Schmids theologische Moral. 2 Theile. Jena 1797 — 1800. (3 Rthlr. 18 Gr.)

C. F. Stäudlin Grundriß der Tugendlehre. — Göttingen 1799. (1 Rthlr. 10 Gr.) Die beyden letzteren Schriftsteller gehen von den Principien der kritischen Philosophie aus.

3) Es sind auch neuerlich mehrere Bearbeitungen der Moral erschienen, die ohngefehr eben die Bestimmung haben, welche ich mir bey diesem Lehrbuch setzte. Das schätzbare Lehrbuch der Moral und Religion nach reinen Grundsätzen für die gebildete Jugend, von F. W. Olshausen, nimmt gerade nicht auf studierende Jünglinge Rücksicht, und würde auch in mittleren Classen verständlich seyn. Weit mehr sind auf jene berechnet:

G. F. Seiler Moral der Vernunft und der Bibel für die zum eignen Nachdenken zu bildende Jugend, vornehmlich in den obern Classen der Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten. Erlangen 1797. (12 Gr.) und

H. Kuhnhardt *Disciplina morum juvenibus literarum studiosis tradenda aptisque philosophorum sententiis et sacrarum literarum dictis illustrata.* Helmstad. 1799. (12 Gr.)

Beyde Compendien enthalten ungemein brauchbare Materialien, und das letztere besonders eine ausgesuchte Menge von erläuternden Stellen aus den Alten, die gerade für die oberen Classen gelehrter Schulen sehr brauchbar sind. Nur fürchte ich, daß bey ihrer Ausführlichkeit entweder dem Lehrer gar nichts hinzuzusetzen übrig bleibt, oder der Cursus auf einige Jahre ausgedehnt werden muß; auch das letztere zu vieles sogar polemische berührt, wobey der gelehrte Verf.

doch

doch den Zweck des Schulunterrichts aus dem Auge verlohren zu haben scheint.

4) Bekanntlich haben die neueren Streitigkeiten im Gebiet der Philosophie, auch vorzüglich die Moral betroffen. Man müßte sehr partheyisch seyn, wenn man dem Kantischen Moralsystem die Eigenschaften absprechen wollte, welche einer der wahrheitliebendsten und — da er nie zu dieser Philosophie übertrat — desto unpartheiischeren Weltweisen ihm beylegte: Neuheit und Wahrheit, Originalität und praktische Brauchbarkeit vieler ihm eigenthümlichen Begriffe und Sätze; — und dabey etwas Rührendes und Herzerhebendes, das selbst in einigen der abstraktesten Theile desselben herrscht; — (S. Garves Uebersicht der Principien der Sittenlehre S. 324.) Man müßte sehr ungerecht seyn, wenn man verkennen wollte, daß es einer gewissen Erschlaffung der moralischen Grundsätze, welcher wir selbst durch mehrere unsrer gelesensten Schriftsteller nahe gebracht waren, kräftig entgegengearbeitet hat. Wer kann z. B. die Rede des Archytas in der neuesten Ausgabe des Wielandschen Agathon (4. Theil) lesen, ohne hievon durchdrungen zu werden? — Aber wenn wir den Urtheilen mancher Schriftsteller glauben müßten, so hätten wir eigentlich vor der Epoche der kritischen Philosophie, noch gar keine Moral gehabt. Dabey ist es denn schlimm, daß diese kritische Schule schon wieder so uneins unter sich selbst geworden ist, und theils in der Erklärung der Werke ihres Stifters, theils in den Abweichungen von seinen Grundsätzen so wenig zusammentrifft, daß man dadurch aufs neue irre werden müßte, wenn man sich nicht gewöhnt hätte,

seine Ueberzeugung von so ewigen Wahrheiten, als die moralischen sind, von gar keinem einzelnen System abhängig zu machen. Diese Liberalität des Urtheils, dieses nullius jurare in verba magistri, ist vor allen Dingen dem Lehrer der Jugend zu wünschen, weil er sonst Gefahr laufen wird, seine Schüler einseitig, und gegen alles, was nicht den Stempel der Schule trägt, zu der er sich bekennt, gleichgültig zu machen.

Hierin hat er am wenigsten den Stifter der kritischen Philosophie zum Vorgänger, dessen Schriften der beste Beweis sind, wie sehr er besonders die Schätze moralischer Wahrheiten und Ansichten, welche in alten und neuen moralischen Schriftstellern von den verschiedensten philosophischen Schulen zerstreut liegen, zu schätzen und zu verarbeiten wußte.

5) Zu Aufgaben für die Schüler bey diesem Unterricht findet man einige Vorschläge in der vorstehenden Abhandlung S. LXVIII. Andre sollen hier noch folgen.

---

## Einleitung.

Enthält recht eigentlich nur vorläufige Begriffe, bey denen man nicht zu lange verweilen darf.

**Uebersicht des Inhalts.** Begriff der Wissenschaft. 1. — Eintheilung. 2. — Ungleiches Bedürfniß einer wissenschaftlichen Erkenntniß der Pflichten. 3 — 5. — Verschiedenheit der Moralsysteme. 6. — Merkwürdigste Sittenlehrer in alten 7. 8. und neuern Zeiten. 9. — Eigenthümlicher Charakter einer religiösen Moral. 10. 11. — Vortreflichkeit der christl. Moral. 12. 13. — Einwürfe dagegen. 14. — Neueste Bearbeitungen der christl. Moral. 15. — Verwandtschaft der philosophischen und christl. Moral. 16.

1.

Sittenlehre.] Sitten werden hier statt Charaktereigenschaften, also etwas anders als im gewöhnlichen Sprachgebrauch genommen, daher einige den Namen Tugendlehre, oder Pflichtenlehre vorziehen. In ihr ist nicht die Rede von dem, was in unserm äußern Betragen schicklich, oder den guten Sitten gemäß ist, auch nicht von dem, was bloß klug ist; sondern von dem, was geschehen muß, oder was uns die Pflicht zu thun gebietet. Moral] Mores im guten Latein — Charakter. Ethik] Ἦθη. Mores. Ihnen stehen πάθη, Leidenschaften, entgegen.

2.

Theologische] Durch die gelehrte und wissenschaftliche Behandlung unterscheidet sie sich von der christlichen Moral, die für Jedermann verständlich seyn muß.

3.

Eine Erhöhung derselben.] Da alle ein gleiches natürliches Recht haben, nach Gründen zu handeln, und selbst die gedrückteste äußere Lage sie nicht um dieses Recht bringen kann, so muß die Erziehung, und selbst der Staat dafür arbeiten, ihnen zu der Fähigkeit, davon Gebrauch zu machen, zu verhelfen. Denn der Mißbrauch des blinden Glaubens ist eben so groß, als der Mißbrauch der speculirenden Vernunft. Auch empfiehlt die h. Schrift immmer zu prüfen, „was der Wille Gottes sey?„ d. i. nach den Gründen der Gesetze zu forschen.

4.

Je mehr.] Man stelle hiebey die Kenntniß seiner Pflichten und die Wissenschaft des Lebens als die wichtigste aller Wissenschaften dar.

5.

5.

Auch die Gebote des Christenthums] Dies deswegen, weil 1) mehrere in sprüchwörtlicher Form ausgedruckt sind Matth. 5, 29. 30. 38 — 43., und es 2) bey andern zweifelhaft ist, wiefern sie sich auf alle oder nur auf die ersten Christen beziehen.

Vor der Gefahr] Niemand ist dieser so sehr ausgesetzt, als der, welcher nie über die Natur der Pflichten nachgedacht hat, zumal wenn umgebende Versuchungen und erwachende Neigungen es ihm wünschenswerth machen, sich von den Gesetzen lossprechen zu können.

6.

Es giebt — überein.] Es ist sehr wichtig, auf die Harmonie der Systeme in der Hauptsache, bey der Disharmonie in der Form und Sprache aufmerksam zu machen, und zu zeigen, wie alle gebildete Menschen sich in den moralischen Begriffen und Empfindungen begegnen. Hiezu hat man auf gelehrten Schulen, auch bey Lesung der Classiker, mannichfaltige Gelegenheit. Dadurch wird die Ueberzeugung von der Unwandelbarkeit moralischer Wahrheiten befestigt.

7.

Hiebey gebe man ganz kurze literarische Erläuterungen, wobey das Nöthige von dem Zeitalter, Leben und Schicksal dieser Weltweisen angeführt wird, und die Verdienste eines jeden derselben mit wenigen charakterisirt werden. — Eberhards Geschichte der Philosophie, giebt hinlängliche Notizen. Die Principien der verschiednen Schulen, hat Garve in der oben angeführten Schrift entwickelt und beurtheilt.

8.

Hebräer.] Sie haben zwar keine philosophische Moral gehabt; aber die moralischen Schriften des A. T. halten nicht nur die Vergleichung mit dem, was gelehrtere Völker von moralischen Unterricht hatten, vollkommen aus, sondern übertreffen es. Nur den Bewegungsgründen der Pflichten fehlt es freylich an der Reinheit, welche die Lehre Jesu auszeichnet. Die wichtigsten moralischen Schriften der Hebräer, sind — außer einzelnen Stellen in Moses — Hiob — Psalmen — Salomons Sprüche — viele Abschnitte der Propheten — Jesus Sirach und das Buch der Weisheit. S. Einleit. in die Relig. Schriften §. 46. 47. III. 153. 154.

Perser.] S. Religionsgeschichte §. 17.

Chinesen.] Ebendaselbst §. 21.

Indianer.] Ebendaselbst. §. 20.

9.

Von den meisten der hier genannten, findet man in Eberhards Gesch. d. Philosophie und Garve a. a. O. das Nöthige. Es ist hinreichend, wenn der Schüler weiß, wenn und wo sie lebten, und was etwa ihr Hauptzweck oder Hauptverdienst war.

Einige von ihnen haben solche Werke geschrieben, die in die Bibliothek jedes gebildeten Jünglings zu wünschen, und ihm daher vorzüglich zu empfehlen wären. Dahin gehört unter andern die vortrefliche, durch den Rammlerschen Auszug für Deutsche bearbeitete, englische Wochenschrift, der Zuschauer, an welcher Addisson vorzüglichen Antheil hatte, und die gewissermaßen den Ton, zu den hernach in unzähliger Menge gefolgten bessern und schlechtern moralischen

Wochen-

Wochenschriften angab. — Shaftesbury philosophische Werke (Characteristiks), welche so rein moralischen Sinn mit edlem Geschmack verbinden. — Moses Mendelssohns philosophische Schriften; — Abt vom Verdienst; — Garvens Anmerkungen zu Cicero von den Pflichten, nebst seinen Abhandlungen über Moral ꝛc. — Basedows Sittenlehre für alle Stände. — Jakobs allgemeine Tugendlehre. — Engels Philosoph für die Welt u. s. w.

Unter denen.] Hobbes, ein Engländer, † 1679. leugnet in seiner Schrift, Leviathan, außer dem bürgerlichen Zustande alle gesellige Verbindlichkeit, und erkennt keine andre Quelle der Handlungen, als Vergnügen und Schmerz.

Hume] als Idealist und Skeptiker. Helvetius in seinem Werk de l'Homme, worin er in die praktische Philosophie den gröbsten Materialismus und Epikureismus brachte.

M. Montaigne († 1592.) unterscheidet sich nicht sowohl durch Strenge des Systems und Festigkeit der Principien, die man nicht ohne Grund vermißt hat; aber durch seine edel einfache Behandlung moralischer Gegenstände, die ihn zu einem der originellsten französischen Schriftsteller erhebt. Das französische Werk ist hie und da durch den veralteten Styl schwürig. Desto trefflicher Bodens Uebersetzung (1793 — 95.)

P. Charron († 1603.) schrieb ein inhaltreiches Buch, Sur la Sageſſe, welches viel Sensation machte. Deutsch: Wahre Weisheit oder Sittenlehre des Weltbürgers. 2 Theile. Dresden 1778. (1 Rthlr. 6 Gr.)

12.

Keine Pflichten.] S. Pop. und prakt. Theol. §. 181.

Ein sehr hohes Ideal.] S. Kant Kritik der praktischen Vernunft S. 229. Die Lehre des Christenthums u. s. w.

13.

Wohlthätige Wirkungen.] Eine Hauptschrift darüber haben wir von dem Dänischen Etatsrath Tyge Rothe deutsch: Wirkungen des Christenthums auf den Zustand der Völker in Europa 1 — 4. Theil. Coppenhagen 1775 — 83. Desgleichen A. C. Bartels über den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jesu. Hamburg 1788. 89.

Folgende Stelle aus Stäudlins Tugendlehre, stellt diese Wirkungen, wie mich dünkt, ungemein wahr und treffend dar:

„Die Wirkungen des Christenthums sind zu verschiednen Zeiten verschieden gewesen. Unter die guten Wirkungen gehören: 1) die Beförderung der Achtung für stille häusliche Tugenden und der Ausübung derselben; 2) die Beförderung der Sorge für den leidenden Theil der Menschheit; 3) Anerkennung der natürlichen Gleichheit der Menschen, und der Hochachtung gegen niedere Stände; 4) Unterscheidung der Legalität und Moralität der Handlungen; 5) Abschaffung mancher unmoralischer Volksgebräuche; 6) Heiligkeit der Ehe; 7) Werth des Geistigen vor dem Sinnlichen; 8) Werth der Menschlichkeit, der Theilnehmung, der allgemeinen Menschenliebe, im Gegensatz gegen Egoismus, eigennützigen Patriotismus und selbstsüchtigen Nationalstolz; 9) Erziehung und Kinderunterricht; 10) Neue Aufklärungen über gewisse verkannte oder fast unbekannte Tugenden: Feindesliebe, Versöhnlichkeit, Demuth, Vertrauen auf die Vorsehung und auf eine bessere Welt, und Beförderung dieser Tugenden; 11) Erhaltung des reinen Princips der Sittlichkeit unter den mannich-

nichfaltigen Verirrungen der Moralphilosophen; Beförderung der wahren Moralphilosophie, und eben dadurch der wahren Theologie. Daneben sind auch manche schlimme Wirkungen nicht zu verkennen, die aber theils aus offenbaren Mißverständnissen, wobey ihr wahrer Geist nicht aufgefaßt ist, theils mehr aus falsch angewendeten Glaubens- als Sittenlehren entstanden sind.„

14.

Entweder — zugestanden werden.] Z. B. Sie lehre keinen Patriotismus. Patriotismus ist im gewöhnlichen Sinn uneigennützig und selbstsüchtig. Er ist in den besten Menschen oft nicht frey von Schadenfreude, über das Herabkommen andrer Staaten, und kann es kaum seyn. Das Christenthum will weltbürgerlichen Sinn befördern. Lehrt es keinen Patriotismus, so lehrt es Kosmopolitismus, und hebt sich dadurch sehr über das Judenthum.

Oder sie beruhen — Vorschriften.] Man findet manche vernunftwidrig, z. B. Matth. 5, 39. Cap. 16, 19. 1 Thessal. 5, 17., weil man theils das Sprüchwörtliche, theils das Temporelle darin übersieht. Man verwechselt auch oft die Handlungen der biblischen Personen mit der biblischen Moral, als ob die Bibel jene nicht selbst oft genug tadelte.

Oder man — Jesu.] Die Mönchsmoral steht im geraden Widerspruch mit der Moral Jesu, der selbst, weit entfernt von müßiger thatenloser Schwärmerey, der allerthätigste und wirksamste Mann war, und seine Schüler in Schutz nahm, wenn sie andern nicht streng genug lebten. — Sogar die Weisen des A. T. tadelten die unnatürliche Strenge. Jes. 58, 3 – 7. — Die jesuitische Moral, deren geistvollster Gegner Pascal war (S. Rel. Gesch. §. 106.), ist durch

die Unlauterkeit ihrer Grundsätze, z. B. die reservationes mentales berüchtigt worden.

15.

Es war für diesen Zweck hinreichend, nur einige zu nennen. S. was S. 202. bemerkt ist.

Nähere Beschreibung ihrer zum Theil schon oben S. 204. 205. erwähnten Werke, so wie auch der besten Asceten unsrer Zeit, findet man in der Bibliothek für Prediger und Freunde der theologischen Literatur, die von mir in Verbindung mit H. Wagnitz neu bearbeitet 1797. 98. herausgegeben ist, 3 Bde. (3 Rthlr. 12 Gr.), wo man überhaupt vieles zur Erläuterung aller literarischen Notizen zu dieser und den übrigen Abtheilungen des Lehrbuchs finden wird.

16.

Die Lehren der Moral, sollen in der Folge beständig mit Hinweisung auf die Religionsschriften behandelt werden. Was in der Natur schon liegt, und aus dem Wesen der Vernunft und aus den menschlichen Verhältnissen hervorgeht, bedarf zwar keines Beweises durch Autorität. Gott hat es ja schon ins Herz geschrieben. Röm. 2, 14. Aber 1) ist es sehr wichtig, Jünglinge die vortreffliche Harmonie der christlichen und der philosophischen Moral bemerken zu lassen, und die Vernunftmäßigkeit der Vorschriften des Evangeliums ins Licht zu setzen; 2) die kurzen kraftvollen Aussprüche der heil. Schrift, in denen ein wahrer Schatz von moralischen Wahrheiten liegt, ihnen bekannt zu machen. — Manche Stellen werden auch noch einiger Erläuterung bedürfen.

# Erster Abschnitt.

## Uebersicht des Inhalts der allgemeinen Grundbegriffe und Grundsätze.

I. Betrachtungen über den Menschen als ein sinnlich vernünftiges Wesen. 17. 18. — Ursprung moralischer Begriffe und Urtheile. 19 — 22. — Der Mensch als moralisches Wesen. 23. — Begriffe von Recht und Unrecht, Gut und Böse, Verpflichtung und Pflicht. 24. 25. — Vom höchsten Gut. 26. — Vom Gewissen. 21 — 29. — Von der Freiheit des Menschen. 30 — 32. — Von der Zurechnung. 33 — 35. — Unterschied zwischen Gesetzmäßigkeit und Sittlichkeit. 36 — 38. — Vom höchsten Grundsatz der Sittenlehre. 39. — Verschiedne Bestimmung desselben in den verschiedenen Schulen. 40 — 44. — Vereinigungspunkt der verschiedenen Systeme. 45. — Eigenthümliche Ansicht der Moral in der christlichen Religion. 46 — 48.

Wenn es vielleicht dem ersten Anblick nach scheint, als wäre hier mehr mitgenommen, als auf die Schulen gehört, so bitte ich doch dabey zu bedenken, daß 1) von Schülern die Rede ist, welche eben im Begriff sind, zur Akademie über zu gehen, indem nach meiner Idee, die Moral am besten den ganzen religiösen Schulunterricht beschließt; 2) daß die allerwenigsten auf der Universität Moral hören, die Theologen ausgenommen, folglich niemals eine einigermaßen systematische Uebersicht, einer der wichtigsten aller Wissenschaften bekommen; daß es gleichwohl 3) in einem Zeitalter, wo der Skepticismus nicht nur die theoretischen Lehren der Religion, sondern auch die eigentlich praktischen angegriffen hat, und wo es bey dem unaufhörlichem Widerstreit der Systeme leicht scheinen könnte, als ob auch sie nicht fest stünden, doppelt nöthig ist, junge Studierende von der Sicherheit dieser ewigen Wahrheiten zu überzeugen. Dazu war die Exposition der allerwichtigsten Grundbegriffe und Grundsätze nothwendig.

Daß nur das Wesentlichste berührt ist, wird jeder sehen, der irgend ein philosophisches oder theologisches System der Moral damit vergleichen will.

Ueber das meiste, was in diesem Abschnitt vorkommt, werden die S. 204. angeführten Schriften hinlängliche Auskunft geben, ohne daß es hier nöthig ist, darauf noch besonders zu verweisen. Es wäre Mißtrauen in den Lehrer, das Bekannte erklären zu wollen.

21.

Harmonische Ausbildung.] Dieser Begriff wird sorgfältig zu entwickeln seyn, da er für das Ganze von Wichtigkeit ist. Die Hauptmomente sind — zu zeigen, daß 1) die menschliche Natur aus sehr mannichfaltigen Anlagen und Kräften besteht, die sämmtlich perfectibel sind, 2) daß aber offenbar diese Kräfte eine höhere und niedere Bestimmung haben, mehr mit der sinnlichen, oder mehr mit der vernünftigen Natur zusammenhängen; 3) daß es unmöglich sey, gewisse, ohnstreitig höhere Zwecke der Natur zu erreichen, wenn man die einen auf Unkosten der andern vervollkomnet, oder keine Rücksicht auf ihre Wichtigkeit nimmt, z. B. die körperlichen auf Unkosten der geistigen, oder selbst umgekehrt; in welchem Fall das Verhältniß verletzt wird, das zwischen ihnen stattfinden soll. Wenn hingegen die Verhältnisse beobachtet werden, und alles zu einem Zweck vereint wird, so entsteht Harmonie im Menschen. Und gerade diese ist die Bedingung seiner Vollkommenheit.

22.

Dies läßt sich sogar sehr populär, und Kindern begreiflich machen. An Beyspielen wird es am anschaulichsten.

Der

Der Schüler mag sie selbst auch aus der Geschichte aufsuchen. S. Kant Kritik der praktischen Vernunft, und Grundlegung zur Metaph. der Sitten, wo diese Bemerkung ohnstreitig bündiger, als in vielen frühern Systemen erörtet ist.

23.

Moralische Natur.] Ihre Merkmale sind also 1) Recht vom Unrecht unterscheiden zu können. (Der theoretische Verstand hat es mit Wahr oder Unwahr, oder dem was ist, zu thun. Der praktische mit dem, was seyn und geschehen soll.) 2) Dieser Erkenntniß gemäß seinen Willen bestimmen und den sinnlichen Neigungen widerstehen zu können.

24.

So bekannt die hier vorkommenden Begriffe sind, so ist es doch gut, daß man die Schüler gewöhne, sie sich deutlich zu denken und bestimmte Erklärungen davon angeben zu lernen, nach denen von Zeit zu Zeit wieder zu fragen ist.

25.

So bald — folgen.] Dies ist einer von den Sätzen, die keines Beweises bedürfen, weil sie durch sich selbst einleuchtend sind, und niemand im Ernst behaupten kann und wird, es sey einem vernünftigen Wesen angemessen, wider die Vernunft zu handeln.

Verlassung] ließ Verletzung.

Aufgabe. Wie unterscheiden sich die Begriffe: zu etwas verbunden oder verpflichtet, und — zu etwas gezwungen seyn?

26.

Höchste absolute Gut.] Folglich ein Gut, das nicht um ein andres zu erlangen, begehrt werden soll, oder bey

dem man aufs neue fragen darf: Warum, zu welchem Zweck soll man es begehren? Denn indem wir tugendhaft sind, sind wir zugleich im edelsten Sinne des Worts glückselig.

Kurze Erläuterungen über die Begriffe der Alten vom Höchsten Gute, z. B. der Stoiker, Epikureer, Peripatetiker, können hier gegeben werden, wenn sie nicht vielleicht schon aus der Lesung der Alten, z. B. Cicero de officiis, de finibus u. s. w. bekannt sind. Manches muß man sich indeß bey diesem §. bis zu §. 39. ff. versparen.

27 — 29.

M. vergl. Jakobs Abhandlung über das moralische Gefühl, Halle 1788. — Schon die Alten sind voll der trefflichsten Stellen über die Macht des Gewissens. M. s. unter andern Cic. Fasc. I, 20. 21. P. Milon. 22. Magna vis est conscientiae etc. Sallust. Catil. 15. B. Jug. 72. Horat. Epist. I, 61.

30 — 31.

Hiebey vergleiche man, was über die Behandlung der Lehre von der Freyheit, ihren Beweisen und der dazu nöthigen Literatur, in der Popul. und prakt. Theol. S. 144. 145. und Briefe an C. Rel. Lehrer 3. Th. 9ter Brief, bemerkt ist. — Das System des Determinismus hat etwas sehr einschmeichelndes für junge Studierende, und Schriften, worin ihnen alles, was der Mensch thut oder unterläßt, als eine gewissermaßen nothwendige Folge der Umstände und ganzen äußeren Lage, worin er sich befindet, dargestellt wird, pflegen mit großer Zustimmung gelesen zu werden. Denn man findet darin zugleich eine Entschuldigung und Rechtfertigung seiner eignen Vergehungen. Es gehört

ohn-

ohnstreitig zu den großen Verdiensten der kritischen Philoso-phie, diese wichtige Lehre, das Fundament aller Moral, aufs neue befestigt zu haben.

Man mache auch auf den Unterschied der Freyheit von der blinden Willkühr aufmerksam.

**Aufgaben.** Warum wird die Lehre von der Freyheit (30.) schwer genannt, da sie doch Jeden sein Bewußtseyn zu leh-ren scheint? — Warum ist (§. 31.) hinzugesetzt, nach der Absicht des Handelnden? — Beyspiele von dem, was durch physischen Zwang oder Naturnothwendigkeit geschieht? Sind die Handlungen der kleinen Kinder moralisch? — Und wenn sie es nicht sind, warum straft man sie denn?

32.

Beyspiele zur Erläuterung dieser Sätze, werden die Schüler selbst zu suchen haben. Nur muß der Vortrag im-mer darauf abzwecken, zu beweisen, daß gleichwohl dies alles in der Regel nicht zwingend für den Menschen ist, ob es wohl z. B. bey Wahnsinnigen Ausnahmen davon giebt.

33. 34.

Zurechnung — Imputation — Imputabel, d. i. fähig zugerechnet zu werden.

Freye Urheber.] Warum rechnet man also dem Wahnsinnigen seine Handlungen nicht zu? — Aber warum dem Trunkenen, der doch eben so wenig im Zustande eines freyen Bewußtseyns ist?

**Aufgaben.** Beyspiele zu sammlen, woraus erhellt, unter welchen Umständen oder welchen Menschen eine Handlung, die an sich unrecht ist, mehr oder weniger zugerechnet werden kann? — Warum sagt Christus, sein Verräther sey schuldiger als sein Richter, der ihn doch zum Tode verdammte? — Wer ist in manchen Fällen schuldiger: der Verführer der Unschuld, oder die verführte — Kinder-mörderin?

35.

35.

**Aufgaben.** Warum steht in der Regel? — Ist das Urtheil des Gewissens nicht immer gerecht? — Giebt es ein irrendes Gewissen? — Worin liegt der Grund des Irrthums? — Können auch die Folgen freyer Handlungen den Menschen als Verdienst oder Schuld angerechnet werden? — Alle? oder nur einige? — Wie weit kann der weltliche Richter (in foro humano) die Moralität der Handlungen zum Maaßstabe seiner Urtheilssprüche machen? — Werden vor dem göttlichen Urtheil (in foro divino) die größten Verbrecher die seyn, welche hier der weltlichen Gerechtigkeit in die Hände fielen? — Ist nur die That oder auch der Wille zurechnungsfähig? — In welchem Sinn nennt Christus die böse Begier strafbar, da die Begier doch etwas unwillkührliches ist?" (Matth. 5, 27. 28.)

36. 37.

**Legalität.**] Der menschlichen Gesellschaft kann es oft sehr gleichgültig seyn, ob die legale Handlung zugleich eine moralische Handlung ist. Sie zieht eben die Vortheile aus der Gesetzmäßigkeit dessen, der aus Furcht vor dem Gesetz seine Pflicht thut, als der aus reiner Pflichtliebe handelt. Aber für den Werth des Menschen selbst, entscheidet nur das Letztere. Der Staatszweck ist zunächst Sicherheit der Bürger. Er wird durch legale Handlungen erreicht. Auch ist die Legalität oft eine Annäherung an die Moralität.

38.

**Die Folgen.**] Siehe bey §. 35. Sehr unbedeutende Handlungen haben oft die allerwichtigsten — guten oder bösen — Folgen, ohne daß der Handelnde sie ahndete oder ahnden konnte. Die äußern Umstände haben bey weitem den größern Antheil an ihrer Hervorbringung. Wie könnten sie also den sittlichen Werth bestimmen? Dieser liegt allein in der Absicht. — Darum rechnete Christus der Witwe ihre kleine, in ihrer Wirkung höchst unbedeutende Gabe, so hoch an.

39.

39 — 45.

Eine kurze Darstellung einiger Hauptprincipien der Moral, welche hier folgt, konnte nicht übergangen werden. Da man kein Bedenken trägt, bey Erklärung der Classiker, z. B. Cicero, Horatz, der Systeme der Alten zu erwähnen, warum sollte man denn ganz von den Neuen schweigen? Sollen Männer, wie Shaftesbury, Leibnitz, Kant, weniger wichtig seyn, als Zeno und Epikur? Nur hüte sich der Lehrer vor aller Weitläuftigkeit und vor allem Polemisiren. Er gehe mehr historisch zu Werke, und nehme nur auf das Rücksicht, was bey §. 46. bemerkt werden soll.

39.

Oder der — geworden ist.] So erklärt es sich, daß viele Menschen bey einer sehr geringen Bildung des Verstandes, und bey völligem Mangel an wissenschaftlicher Kenntniß der Moral, dennoch immer so handeln, als ob sie einen festen Grundsatz vor sich hätten. Auch haben sie in sich selbst eine gewisse Regel des Rechts, und diese bringt eine Gleichförmigkeit in ihre Maximen, worin sie sehr oft weit gebildetere Menschen übertreffen.

40.

In einigen.] Z. B. bey dem groben Epikureismus, welcher, wie in neuern Zeiten Helvetius, alles auf sinnliche Lust reducirt. — Desgleichen in Hobbes System, der keine andre Tugend anerkennt, als die durch bürgerliche Gesetze vorgeschrieben ist. S. bey §. 9.

41.

Einige.] Zeno und die Stoiker. Garve Uebersicht der Principien der Sittenlehre, S. 54.

Es giebt einen groben und einen feinen Eudämonismus. Zu dem ersten führte allerdings leicht das Epikureische System, obwohl Epikur nicht dieser Meinung war. Vom Lukrez ist es als philosophischen Dichter dargestellt. — Der feinere Eudämonismus macht zwar auch die Moral zu einer Glückseligkeitslehre; verwirft aber auch die groben Sinnenfreuden und den niedrigen Eigennutz, und findet das höchste Glück in der Tugend selbst.

42.

Einige] Die Leibnitz-Wolfische Schule. S. Garve S. 176.

Doch glauben] Gewissermaßen Ad. Smith in seinem in so vieler Hinsicht vortrefflichem Werk, über die moralischen Empfindungen (übersetzt von Kosegarten), und Shaftesbury in seiner Abhandlung über die Tugend.

43.

Gefühl des Rechts.] Lex non scripta, sed nata; quam non didicimus, accepimus, legimus; verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus; ad quam non docti sed facti, non instituti sed imbuti sumus. *Cic.* Dies war das System Hutchesons, Prof. der Moral in Glasgow. Ad. Smith war sein Nachfolger. Er nahm einen eignen moralischen Sinn in der moral. Natur an. Die Schwierigkeiten zeigt unter andern Garve S. 155.

44.

Siehe Ständlin Tugendlehre S. 148. ff. vergl. mit Garve S. 183. Auf eine sehr faßliche Art ist das Wesentlichste dieses Systems in Snell Kritik der Volksmoral 1793.

1793. und in Mutschelle über das sittliche Gute
1795. vorgetragen.

45.

Besonders Garve in den Betrachtungen über die allgemeinsten Grundsätze der Sittenlehre. 1798.

46.

Bemerkungen wie diese, machen nicht gleichgültig gegen das Bessere, und sollen nicht die Absicht haben, zu behaupten, ein Moralsystem sey so consequent als das andre. Aber sie machen die Untersuchung ruhiger, und bewahren den Jüngling, der so leicht einseitig wird, blindgläubig dem einen oder dem andern System zuzufallen.

47 — 49.

1) Als ein Beweiß für den Werth der christl. Moral könnte hier angeführt werden, daß sich jede Philosophie bemüht habe, ihr System in jener zu finden, und sie mit ihren Ideen zu vereinigen. Sie muß also ohnstreitig einen großen Schatz moralischer Wahrheiten enthalten.

2) Das Princip der christlichen Sittenlehre ist Gehorsam und Liebe gegen Gott. Dieses hat, wie schon Garve bemerkt, einige eigenthümliche Vollkommenheiten, welche es so geschickt für eine Moral machen, die allen Ständen bestimmt war. Es ist 1) höchst einfach und folglich dazu gemacht, auf die Menschen im Großen, besonders auch auf die zahlreichen niedern Volksklassen zu wirken. Es muß ihnen einleuchten, daß der oberste Regent den vorzüglichsten Gehorsam verdiene, um so mehr, da er nie etwas Unrechts befehle, und daß niemand so sehr Liebe verdiene, als der Weltschöpfer und höchste Wohlthäter der Menschen. In

diesem

diesem Licht war keiner der Götter Griechenlands und Roms erschienen. Ueberdies hat es 2) eine sehr nahe und einleuchtende Beziehung auf Glückseligkeit, und unterstützt den Gehorsam durch das davon zu hoffende Wohlseyn. Es ist 3) auch consequent, da das Christenthum die Gesetze als unmittelbare Aussprüche Gottes darstellt. — Daß es unter den Händen mehrerer christlichen Sittenlehrer auch manchem Mißbrauch ausgesetzt gewesen, ist nicht zu verkennen. Siehe auch Garve a. a. O. S. 131.

## Zweyter Abschnitt.

**Uebersicht des Inhalts.** Alle Tugend muß erworben werden. 50. — Hindernisse der Tugend in und außer dem Menschen. 51. — Allgemeines Bedürfniß der Besserung. 52. — Die daraus hervorgehende Tugend ist genau genommen, nur eine. 53. 54. — Anfang der tugendhaften Gesinnung. 55. — Nothwendigkeit eines steten Wachsthums. 56. — Beförderungs- und Uebungsmittel der Tugend. Uebersicht. 57. — 1) Allgemeine. a) Häufiges Nachdenken über sich selbst in der Einsamkeit. 58. 59. — b) Moralisch-ascetische Lectüre. 60. — c) Gewählter Umgang. 61. — d) Uebung in einzelnen, besonders schweren Tugenden. 62. — e) Beschäftigung mit der Religion. 63 - 66. — 2) Christliche. Religiöse Bewegungsgründe. 67. — Gebet. 68 - 70. — Oeffentlicher Unterricht und religiöser Cultus. 71 - 73. — Feyer des Abendmahls. 74.

### 50.

**Nicht angebohren.**] Man kann wohl sagen, daß gewisse gute Eigenschaften, welche auch für die Cultur der Sittlichkeit sehr vortheilhaft seyn können, dem Menschen angebohren sind, und daß in so fern ein Mensch mehr natürliche Disposition zur Tugend, z. B. mehr Gefühl, Gutmüthigkeit, Mitleid ꝛc., und was man das gute Herz nennt, hat, als

der

der andre hat. Aber diese Anlagen sind nicht die Tugend selbst, und es ist sehr nachtheilig, wenn man sie damit verwechselt, da ihr Wesen weit mehr darin besteht, die natürlichen Neigungen beherrschen zu können.

51.

Hievon ist ausführlich in der Religionslehre a. a. O. bey den Betrachtungen über die menschliche Natur gehandelt, daher man sich hier darauf beziehen und allenfalls zur Wiederholung die dahin gehörigen §§. kann nachlesen lassen. Vergl. Pop. u. prakt. Theol. S. 101 — 116.

52.

**Bekämpft. Ueberwunden.**] Das Bild eines Kampfs, von der Tugend gebraucht, haben die griechischen und römischen Sittenlehrer mit den biblischen gemein. Αρετης ἀγων. Xenoph. Memorab. L. I. — Nobis quoque militandum est, et quidem genere militiae, quo numquam quies, numquam otium datur. Debellandae sunt imprimis voluptates, quae saeva quoque ad se ingenia rapuerunt. *Senec.* Epist. 51. Vergl. 1 Kor. 16, 12. Heb. 12, 3.

**Erst aus — hervorgehen.**] Auch ohne herrschende gute Gesinnung, kann ein Mensch viel einzelnes Gutes thun, weil das Gute oft seinen natürlichen Neigungen gemäß ist, z. B. die Wohlthätigkeit dem natürlichen Mitleiden. Aber er ist dadurch noch immer nicht tugendhaft.

53.

**Ueberzeugung.**] Auf das mit sich selbst darüber eins seyn, daß man recht thue — worauf unter andern im Fichtischen System der Sittenlehre sehr viel gerechnet wird — darf man ziemlich sicher junge Leute verweisen. Wenn sie

ehrlich seyn wollen, werden sie selbst gestehen, daß sie in einzelnen Fällen bey ihren Handlungen es zu dieser Ueberzeugung nicht gebracht, sondern sich höchstens durch allerley Sophismen der Neigungen getäuscht haben.

54.

S. bey §. 47 — 49.

55. 56.

Siehe Religionslehre §. 170. ff. und Pop. u. prakt. Theol. §. 216. ff.

58 — 74.

Bey der Lehre von den Hülfs- und Uebungsmitteln der Tugend, wird man beständig die Bedürfnisse der Jugend, und insonderheit auch junger Studierenden ins Auge fassen, und ihnen eine auf ihre Lage recht eigentlich passende Anleitung, zum Wachsthum in aller sittlichen Vollkommenheit geben. Ohnstreitig kann man gerade bey diesem Abschnitt, recht unmittelbar auf ihre Moralität wirken, auch schon vorläufig auf die Verhältnisse Rücksicht nehmen, in welche sie auf der Akademie treten, welche der Cultur des moralischen Sinnes oft so wenig günstig sind.

Uebrigens sind die Materien leicht und bekannt, und bedürfen hier keiner ausführlichen Erläuterungen. Man wird selbst beym Unterricht kurz seyn müssen, weil der folgende dritte Abschnitt als der inhaltreichste, wenigstens zwey Drittel der für den ganzen Cursus der Moral bestimmten Zeit erfordert.

59.

In Zimmermanns bekanntem Werk über die Einsamkeit, 4. Th. S. 1. kommen vortreffliche Bemerkungen über die Vortheile der Einsamkeit für das Herz vor.

60.

60.

**Erbauung. Ascetisch.]** Kurze Erläuterung beyder häufig gebrauchten und häufig mißverstandnen Ausdrücke. Jenem liegt der Begriff zum Grunde, daß auf einem vorhandnen Fundament weiter aufgebaut und fortgebaut werden, oder im moralischen Sinn, daß der Mensch an Erkenntniß und an sittlichem Werth immer mehr wachsen und zunehmen soll. Ein Vortrag, eine Schrift, welche dazu dient, den moralischen Bau in dem Menschen weiter zu fördern, ist also erbaulich; sie ist zugleich asketisch (von ἄσκησις) d. i. übend.

**Bilder überhaupt — Nützlichen.]** Hierbey werden Warnungen vor Schriften, welche religiöse und moralische Grundsätze wankend machen, die Phantasie mit unreinen Bildern erfüllen, oder den Menschen, der zum Handeln bestimmt ist, verweichlichen, am rechten Ort seyn. Ueberzeugungen von ihrem nachtheiligen Einfluß, dessen sich mancher Jüngling selbst sehr wohl bewußt ist, wirken mehr, als Verbote und Einschränkungen.

61.

Naher Umgang mit tugendhaften Freunden, war oft das einzige Rettungsmittel für die schwankende oder schon gefallene Tugend des Jünglings. — Tugendhafte Menschen seines Alters, wirken noch kräftiger auf ihn, als ältere Personen. Er überzeugt sich durch ihr Beyspiel, daß man auch in diesem Alter die Tugenden üben kann, die man oft nur für Früchte des Alters, der Erfahrung oder gar des Lebensüberdrusses hält.

**Freyheitstrieb.]** Das Gebot der Moral scheint die Tugend erzwingen zu wollen. Das Beyspiel erscheint bloß

als Rathgeber, und überläßt dem Menschen, ob er es nachahmen wolle oder nicht.

62.

Man ist zu geneigt, Menschen, welche die Ausbesserung ihres inneren Menschen sich zum eigentlichen Studium machen, die in dieser Hinsicht Plan, Regelmäßigkeit, Strenge in ihre Lebensweise legen, gewisse Tugendübungen oft wiederholen, gewissen Versuchungen und Anlässen zum Sündigen recht geflissentlich aus dem Wege gehn, für Rigoristen, Enthusiasten, wohl gar geradezu für Bigotte oder für Heuchler zu halten. — Die Geschichte lehrt gleichwohl, daß es ganz vorzügliche Menschen unter ihnen gab und giebt, und daß — selbst wenn sie in der Wahl mancher Tugendmittel irren sollten — immer den Zweck und das Ziel, daß sie sich dabey setzten, so wie die Herrschaft, die sie über sich selbst gewannen, um das Höchste, wonach der Mensch streben kann, um sittliche Vollkommenheit zu erreichen, höchst achtungswürdig bleibt. S. das Beyspiel von Franklin in meinen Briefen an Chr. Rel. Lehrer 3. Th. 18ter Brief.

63 — 66.

Man vergleiche hierüber Garvens Anmerkungen zu Cicero 2. B. S. 23. und *Necker* de l'importance des opinions religieuses. London 1788. (deutsch von Ströhlin) und Spaldings vertraute Briefe, die Religion betreffend. 1788. nebst Desselben Religion, eine Angelegenheit des Menschen. 1798.

Nicht nur Aussprüche, wie der des Seneka: Bonus vir sine Deo nemo est, sondern mehr noch und besser beweißt die Geschichte der tugendhaftesten Menschen aller Zeiten, welAchtung sie gegen die Religion gehabt, und welchen Einfluß

sie ihr auf die Sittlichkeit zugeschrieben haben. — Sokrates Reden darüber, kennt der Schüler vielleicht aus den Memorabilien. S. auch Cic. de Nat. Deor. L. I. c. 2. Haud scio — tollatur.

67.

Das Christenthum enthält eine moralische Religion. Es ist in ihr weit mehr die Rede von Pflichten, als von einem äußeren Cultus. Folglich ist sie auch vorzüglich geschickt, auf Moralität zu wirken, da sie ausdrücklich erklärt, daß Tugend üben der rechte Gottesdienst sey. S. z. B. Matth. 7, 21 — 23. Jak. 1, 26. 26. — Hiermit stimmen allerdings auch die Aussprüche der Weisen andrer Völker überein; z. B. Cicero: Cultus Deorum est optimus, idemque castissimus atque sanctissimus, plenissimusque pietatis, ut eos semper pura integra, incorrupta et mente et voce veneremur. Cic. de Nat. Deor. II, 25. und Seneka: Colitur Deus pia et recta voluntate. Epist. 115. Satis Deos coluit, quisquis imitatus est. Epist. 95.

Sein Beyspiel.] S. Pop. u. pr. Th. §. 186. 187. 188.

68.

Von allen Völkern.] Das Gebet gehört zu den allgemeinsten Völkersitten, und findet sich bey allen Religionen. Vortreffliche Bemerkungen über den Werth des Gebets, legt Plato dem Sokrates im Alcibiad. II. in den Mund, welcher Dialog ganz vom Gebet handelt; S. auch Xenophont. Memorab. I, C. 3. IV, 3.

69.

Indem sie deutlich — verschaffen.] Zur Erläuterung des Gesagten würde dienen, daß auch gegen Menschen, z. B. Freunde, Eltern, der wörtliche Ausdruck der Empfindungen

und Gesinnungen, an sich und um ihretwillen nicht nothwendig sey. Aber indem man seine Empfindungen, z. B. der Achtung, der Dankbarkeit oder guter Vorsätze laut werden läßt, sie mündlich oder schriftlich erklärt und wiederholt, denkt man sich zugleich sein Verhältniß und seine Pflichten deutlicher, vergegenwärtigt sie sich mehr im Einzelnen, und giebt ihnen dadurch Nahrung. Gerade dies ist der Hauptvortheil, den das Gebet gewährt.

**Aufgaben.** Die mannichfaltigen moralischen Vortheile des Gebets, nach den verschiedenen Gattungen desselben, z. B. Dankgebet, Bitte, Fürbitte, zu entwickeln. — Die Eigenschaften eines wahrhaft frommen Gebets anzuführen. — Den Begriff der Erhörung des Gebets zu erklären. — Commentar über die Gebetsvorschrift des Sokrates:

„Gieb uns, o Gott, erfleht und nicht erflehet das Gute;
Aber das Böse wend' ab, auch wenn wir es von dir erflehen."

70.

**Formulargebete.**] Sie sind nur durch den Mißbrauch, der mit Gebetbüchern getrieben ist, durch das mechanische Lesen am Abend und Morgen, in der Hoffnung, sich dadurch einen Werth in Gottes Augen zu verschaffen, in üblen Ruf gekommen. Gute Formulare, z. B. Zollikofers Andachtsübungen und Gebete, können auch für den gebildetsten und aufgeklärtesten Christen eine sehr lehrreiche Beschäftigung seyn.

71 — 73.

Man hat hiebey 1) zu zeigen, daß es ein eigenthümlicher Vorzug der christl. Religion sey, daß sie an die Stelle eines leeren Cultus, eine Unterrichtsanstalt, an die Stelle vor Priestern, Lehrer gesetzt habe. 2) Die verschiednen Theile unsrer Gottesverehrungen durchzugehen, und

ihren Zweck sowohl als ihren wohlthätigen Einfluß zu zeigen; 3) die Benutzung dieses religiösmoralischen Hülfsmittels zu empfehlen, und selbst auf die Pflicht des guten Beyspiels aufmerksam zu machen; 4) die Einwürfe, welche man gewöhnlich gegen seine Nützlichkeit zu machen pflegt, zu prüfen und zu beantworten; 5) die §. 73. gegebnen Regeln durch einige Beyspiele zu erläutern. — Spaldings Schrift, über die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung. 3te Aufl. Berlin 1791. (1 Rthlr. 6 Gr.) und Ribbeck über den Werth des öffentlichen Gottesdienstes und die demselben gebührende Achtung. Magdeburg 1800. (12 Gr.) verdienen von dem Lehrer hiebey nachgelesen zu werden. 6) Einige der verdientesten praktischen Religionslehrer unsrer Zeit zu nennen, und ihre Vorträge zum Lesen zu empfehlen; z. B. Spalding, Sack, Zollikofer, Löfler, Reinhardt, Hugo Blair u. s. w.

Aufgaben. Einwürfe gegen den Kirchenbesuch, z. B. „von seiner geringen Wirkung — daß man zu wenig neues darin lerne — daß man viele Prediger nicht achten könne„ zu beantworten; — die Vorzüge der öffentlichen Andachtsübungen vor der bloßen Privatübung zu zeigen. Wie fern erhellen jene aus dem Beyspiel Apostelg. 24, 25. — Ueber den Vorzug unsres Zeitalters in Absicht der Verbesserung unsrer Kirchenlieder. Gellerts — Cramers — Klopstocks Verdienste darum. (S. Einleit. in die Rel. Schrift. §. 108. und Zusätze S. 5. 6.)

## 74.

Die Lehre vom Abendmahl, so fern sie dogmatisch ist, ist oben abgehandelt. Das dort Gesagte kann hier nur kurz wiederholt werden. Hier ist der Gesichtspunkt bloß moralisch, da die Abendmahlsfeyer zu den Uebungsmitteln der christlichen

Tugend und Frömmigkeit gehört. — Aus diesem Gesichtspunkt, ist sie in dem Anhange zu meinem Schulgesangbuch unter dem Titel: Uebungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge auf Schulen (1800.) S. 47 — 62. betrachtet worden. Unter denen, gebildeten jungen Leuten zu empfehlenden Communion-Andachten, zeichnen sich vortheilhaft aus: Dolz Andachtsbuch zum Gebrauch für gebildete junge Christen, bey der Feyer des Abendmahls, 1796. (6 Gr.) und (Klose) Feyer des Abendmahls, ein Erbauungsbuch für gebildete Christen, Leipzig 1800.

## Dritter Abschnitt.

**Vorerinnerung.** Ob es gleich die Vollständigkeit in der hier folgenden Abhandlung der einzelnen Pflichten mit sich brachte, keinen Hauptbegriff zu übergehen, und keine Pflicht, keine Tugend, oder das ihr entgegenstehende Laster unberührt zu lassen, so habe ich mich doch bemüht, mit Uebergehung des ganz Bekannten, und dessen, wovon vorauszusetzen ist, daß es ausführlicher in den früheren Classen entwickelt seyn werde, die Pflichten von der Seite darzustellen, von welcher sie auch für den geübten Verstand noch manche neue Ansicht gewinnen können. — Man wird bey dem Vortrag selbst finden, daß der Gegenstand ausnehmend fruchtbar ist, und sich oft mit Gewalt davon losreißen müssen. — Manches, das um des Zusammenhangs und der Verbindung willen angeführt werden mußte, kann gleichwohl sehr kurz behandelt, und nur mehr auf das Schwürige oder Feinere bey einzelnen Pflichten aufmerksam gemacht werden.

Als Hülfsmittel bey diesem speciellen Theil, ist die Reinhardtsche Moral, so weit sie heraus ist, ganz vorzüglich zu empfehlen.

75. 76.

Die Eintheilung der Pflichten in 3 Classen, ist von vielen Neuern getadelt, und wirklich ist auch der Begriff von Pflichten gegen Gott, mannichfachem Mißbrauch unterworfen. Siehe Popul. und prakt. Theol. S. 66. 67. Doch kann dieser vollkommen verhütet werden, so bald nur das nicht aus der Acht gelassen wird, was §. 103. bey den Pflichten gegen Gott bemerkt worden ist.

## Erstes Capitel.

**Folge der Materien.** Quelle dieser Pflichten. Wahre Selbstachtung. 77. 78. — Cultur der intellectuellen Kräfte. 79 - 82. — Cultur der moralischen Kräfte. 83. 84. — Sorge für den Körper. 85. — Erhaltung des Lebens, 86. der Gesundheit — durch Mäßigung der Triebe, 87. — namentlich des Geschlechtstriebes. 88. 89. — Pflicht in Absicht der äußern Umstände und Lage 90. — der irdischen Güter 91. — der Ehre 92. — des Genusses der Vergnügungen 93. 94. 95. — der Anwendung der Zeit 96. 97.

77 — 82.

Bey der Lehre von der Cultur der intellectuellen Kräfte, sey es bey studierenden Jünglingen die Haupttendenz des Unterrichts:

1) Sie vor dem doppelten Vorurtheil zu bewahren — daß sie a) für den Aermeren bloß als Nahrungsbedürfniß und Brodterwerb zu betrachten sey, und daß man sich daher auch recht eigentlich nur auf die Brodtstudien einschränken müsse; eine Meinung, bey welcher aller Sinn für das Wahre, und alle eigentliche Liebe zu den Wissenschaf-

ten gänzlich ertödtet, und die Gelehrtenrepublik mit einer großen Menge mechanischer Köpfe angefüllt wird; — aber eben so sehr b) vor dem Wahn, daß der Begüterte sich weniger anzustrengen und weniger zu lernen nöthig habe, wodurch gerade die Classe im Staat (z. B. der Landadel, das höhere Militär) oft so sehr zurückbleibt, von welcher man um so mehr Geistesbildung erwarten könnte, je leichter es ihr wird, sich die Hülfsmittel und Gelegenheiten zur Fortbildung zu verschaffen. S. §. 81. M. s. Fichte Bestimmung des Gelehrten. 1794. — Nächstdem suche man

2) vor der Einseitigkeit in der Geistescultur zu warnen, welche sich lediglich auf ein Fach einschränkt, und dadurch so vielen Genuß aus den mannichfaltigen Freuden der Erkenntniß verliert. (§. 80.) Man erinnre hiebey an die Studierart der Alten, welche in sich den Sinn für alles Wissenswürdige zu wecken und zu nähren wußten, und besonders mit der Cultur des höheren Erkenntnißvermögens, zugleich die Cultur des Geschmacks verbanden, woran es so vielen unsrer Geschäftsleute und Gelehrten gänzlich fehlt, weil von ihnen die ästhetische Bildung fast ganz entbehrt oder vernachläßigt ist. Endlich suche man

3) die Studierenden vor dem Irrthum zu warnen, als sey nur im gelehrten Stande Geistescultur zu finden, welche den Gelehrtenstolz erzeugt, der die übrigen Stände gering schätzt, und nicht bedenkt, daß es unter den Nichtstudierten, z. B. dem Kaufmanns-, dem Militärstande u. s. w., eine Menge sehr aufgeklärter und an praktischen Verstande vielen Gelehrten weit überlegener Mitglieder giebt. (§. 82.)

83 — 89.

Die moralische Cultur bezieht sich theils auf die ganze Denk- und Sinnesart, oder auf den ganzen Charakter, theils auf die Uebung und Erhöhung einzelner moralischer Fähigkeiten. Von den ersteren ist hier die Rede.

Moralische Energie.] Unter den älteren Moralsystemen, setzte besonders das Stoische das Wesen der Tugend in die Stärke und Kraft, welche sich in der beständigen Beherrschung der sinnlichen Neigungen beweisen müsse, und dadurch über alle schwächere Gemüthsbewegungen erhaben sey. Tenacem propositi virum — fractus si illabatur orbis, impavidum ferient ruinæ. *Horat.*

84.

**Aufgaben.** Versuch eines Gemähldes eines vollkommen tugendhaften Charakters. — Worin besteht die Reinheit des Charakters? — Warum ist nur der durchaus tugendhafte Charakter zuverläßig? — Kann man auch ein Heuchler seyn, ohne es zu wissen? — Wie unterscheidet sich der tugendhafte von dem frommen Charakter? — Giebt es eine Frömmigkeit ohne Tugend?

85.

Selbstmord.] Da in alten Zeiten der Selbstmord unter gewissen Umständen kaum auffiel, und selbst die achtungswürdigsten Männer, wie Plinius oft in seinen Briefen, davon als einer Sache reden, die dem Menschen in gewissen Lagen ganz frey stehe, in neueren Zeiten aber ebenfalls viel scheinbares für das Recht, sich selbst das Leben zu verkürzen, gesagt ist, so verdient es der Gegenstand, daß man wenigstens die Hauptgründe für und wider anführe. M. s. Reinhardts Moral 1. Th. 133.

Für

Für reifere Jünglinge, besonders aus den höheren Ständen, wäre es eine zweckmäßige Aufgabe, die beredte Gegeneinanderstellung der Gründe für und wider, in der Nouvelle Héloise von Rousseau T. II. Lett. 21. 22. in Auszug bringen und beurtheilen zu lassen. Sie könnten damit Engels Philosoph für die Welt 1. Th. S. 26. und Mendelssohns Briefe über die Empfindungen vergleichen. — Oder sie könnten die Denkungsart der Alten über den Selbstmord entwickeln, wozu Valerius Maximus L. II. C. 6. §. 7. 8. und Garvens Anmerkungen z. Cicero 1. Th. S. 190. ff. als Hülfsmittel zu empfehlen wären.

**Leichtsinniges und schwermüthiges Darangehen.**] Daß Romanenlectüre, Schauspielsucht, Schwärmerey der Liebe, frühe Ausschweifungen, schlechte Wirthschaft, Versäumniß sich für die Welt brauchbar zu machen — viele Jünglinge zur Abkürzung ihres eignen Lebens gebracht habe, dürfte hier nützlich bemerkt werden.

Verhütend und erhaltend — durch gute Diät und Lebensordnung weit mehr, als durch Präservativcuren; heilend — durch die vernünftige Benutzung der Heilkräfte der Natur. Hiebey das Nöthigste von den Pflichten in Krankheiten. Vorsichtige Wahl und Achtung des Arztes. Warnung vor Pfuscherey. Durch Ansteckung unglücklich gewordene Jünglinge vertrauen sich aus falscher Schaam oft den Ungeschicktesten, und zerstören sich unheilbar. — Empfehlung, den menschlichen Körper kennen zu lernen.

87.

**Erniedrigende Laster.**] Im Unterricht, besonders wohlhabender Jünglinge, ist die Warnung vor dem Laster der Trunkenheit — das mit Oft- und Vieltrinken starker Getränke anfängt, und zuweilen die vormals achtungswerthesten und gebildetsten Menschen tief herunter bringt —

mit

mit großem Ernst zu geben. Der Hang dazu hat zwar im Ganzen mehr ab- als zugenommen. Es ist in den höheren Ständen, da wo die Geistescultur fortgerückt ist, nicht mehr so allgemeiner Ton, und man findet es nur noch häufig in solchen Provinzen, in welchen sinnliche Genüsse noch weit höher als geistige Vergnügungen geschätzt werden. Aber desto häufiger findet man, daß reiche Jünglinge sich darin übernehmen und vergessen, und dadurch eben so oft, als durch die Ausschweifungen der Wollust, den Grund zu einer frühen Zerstörung ihres Körpers legen.

**Anmuth und Gewandheit.**] Die Perfectibilität auch der körperlichen Anlagen und Kräfte, ist ein deutlicher Wink der Natur, daß man auch dafür sorgen dürfe und solle. M. s. Garvens Anmerk. z. Cicero 1. Th. S. 146. ff. und Schiller über Anmuth und Würde S. 29. f.

**Modesucht.**] Es giebt eine erlaubte Sorgfalt für die Kleidung, und selbst Pflichten, die sich darauf beziehen, indem sie 1) schon für die Gesundheit nicht gleichgültig ist, da viele Moden offenbar durch unnatürlichen Zwang, oder durch Unangemessenheit zum Clima verderblich; 2) oder der Anständigkeit und Schamhaftigkeit offenbar zuwider sind. Ueberdies aber verleitet 3) die eigentliche Modesucht, die von der Neigung und Geschicklichkeit, sich anständig und mit Geschmack zu kleiden, sehr verschieden ist, theils zur Verschwendung, worüber in Mösers patriotischen Phantasieen viele vortreffliche Betrachtungen vorkommen; theils zu einer thörichten und besonders höchst unmoralischen Eitelkeit. Man wird sie fast ohne Ausnahme als ein Zeichen eines schwachen, für das Würdige

und

und Große im Menschen wenig empfindlichen Charakters betrachten können.

Gymnastik.] Die neue Erziehung hat diese heilsame Kunst und Uebung körperlicher Kräfte, auf welche die Alten einen so hohen Werth setzten, und sie zum wesentlichen Theil der Bildung eines freyen Menschen zu achneten, wieder aufmerksamer gemacht. Das Hauptwerk ist Gutsmuths Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Schnepfenthal 1793. — Mehr davon findet man in meinen Grundsätzen der Erziehung 1. Th. §. 27. 28. der 4ten Ausgabe.

88. 89.

Ich beziehe mich hier auf das, was auch über diese Materie in den obigen Grundsätzen 1. Thl. §. 33 — 35. ausführlich gesagt ist. Es bedarf keiner Erinnerung, wie wichtig man sie gerade in diesen Jahren seinen Schüler machen, mit welcher Ernsthaftigkeit man sie behandeln muß. Sofern die Laster der Unkeuschheit auf die Gesellschaft und die Störung der ehelichen Verbindung Einfluß haben, ist weiter unten (§. 142.) von ihnen die Rede.

90.

Industrie.] Hiebey etwas weniges über den Begriff und den Werth von Industrieanstalten.

Sparsamkeit. Wirthschaftlichkeit.] Junge Leute sind geneigt, diese wichtigen Tugenden, von welchen so oft die Ruhe ganzer Familien und die eigne Lebensruhe abhängt, für ziemlich gleichgültig zu halten, sie mit dem Geiz zu verwechseln, und dagegen die Verschwendung als ein Zeichen eines guten Herzens, wenigstens als einen sehr verzeihlichen

Fehler

Fehler zu behandeln. Dafür kann man sie nicht genug warnen, nicht um dem Geiz, der besonders in der Jugend nnnatürlich ist, das Wort zu reden; aber wohl sie zu überzeugen, in welcher Gefahr der Verschwender sey, an sich selbst und besonders an andren Menschen Ungerechtigkeiten zu begehen, indem er sich außer Stand setzt, die §. 126. genannten Pflichten zu erfüllen, und dadurch gewöhnt, leichtsinnig über sie zu denken.

**Luxus.**] Ein sehr schwer zu bestimmender Begriff, weil er so relativ ist. Gleichwohl sind die Weisen und Gutdenkenden aller Zeit einig, daß es einen sehr verderblichen Luxus gebe, der oft den Fall ganzer Staaten vorbereitet und befördert hat. Nicht ohne Unterhaltung und Belehrung, würde der Schüler hiebey Meiners Preißschrift über den Luxus der Athenienser und seine Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer nachlesen. — Einzelne Data wird er schon aus der Lectüre der Alten, z. B. Horatz, Juvenal, kennen.

93. 94.

**Arten und Abarten.**] Eine treffliche Charakteristik der mannichfaltigen Arten und Gestalten des Geizes und der Verschwendung, giebt Plattner im 2ten Theil seiner Aphorismen.

**Zufällige, vergängliche.**] Geburtsstolz, Reichthumsstolz, selbst eitler und verachtender Stolz auf sein Vaterland. (Zimmermann vom Nationalstolz.) — Oder gar der Wahn, sich durch äußere Dinge, z. B. Putz, Kleiderpracht, Achtung erwerben zu können, und sich darin — wie mancher thörichte Jüngling thut — vorzüglich zu gefallen.

Ein Mittel.] Ohnstreitig der größte und wesentlichste Vortheil, welchen äußerer Rang und Ehre verschaft — der erweiterte Wirkungskreiß, das Einwirken ins Ganze, wozu ihren Fähigkeiten und Willen nach viele Menschen geschickt wären, wenn sie auf den Ehrenposten stünden, auf welchen man oft ganz Unwürdige und Unthätige erblickt.

Stolz] Siehe auch davon die Charakteristik, die Plattner a. a. O. entwirft.

95 — 99.

Eine vorzüglich wichtige Materie, in einer Moral für Jünglinge, in welcher die Vergnügungssucht mit ihren Jahren und ihrer Empfänglichkeit für Genuß so genau zusammenhängt. Es kommt dabey hauptsächlich auf folgendes an:

1) Man sey eben so wenig zu rigoristisch, als zu schlaff und nachgebend in den Grundsätzen; verschreye eben so wenig den Genuß der Vergnügungen — selbst der künstlichen — als etwas an sich unmoralisches, als man die Mißbräuche verschweigen, und den herrschenden Grundsätzen darin zu viel nachgeben darf.

2) Man erwarte wenig von bloßen Declamationen über einzelne verderbliche Arten der sinnlichen Vergnügungen, z. B. das Spiel, den Tanz, in ihrem Mißbrauch; sondern gebe sich vielmehr Mühe, den Verstand junger Leute zu überzeugen, und sie selbst die Gründe aufsuchen zu lassen.

3) Man mache daher die Aufzählung, Classification und Vergleichung der verschiednen Arten der gewöhnlichen Vergnügen zur Aufgabe, wozu man auch wohl einige Hülfsmittel vorschlagen kann: z. B. Ehlers über die Sittlichkeit der Vergnügungen verglichen mit dem teutschen Merkur v. J. 1779. 4t. Bd.

4) Vor-

4) Vorzüglich suche man den Sinn für die edleren Vergnügungen in jungen Leuten, besonders in denen, deren Stand und Vermögen es wahrscheinlich macht, daß sie einst viel Bedürfnisse werden befriedigen können, zu erwecken. (§. 96.) Dies geschieht unter andern durch echte Geschmacksbildung. Sie bewahrt vor dem Herabsinken zu rohen, niedrigen, Geist und Körper zerstörenden Vergnügungen, und veredelt den Menschen, indem sie ihn unterhält. In dieser Hinsicht kann schwerlich etwas mit dem Genuß verglichen werden, welchen ein schönes Kunstwerk oder ein sittliches und geistvolles Schauspiel gewährt. — Als Besserungsmittel des Charakters und der Sitten, mag der Werth der Bühne zweifelhaft bleiben. (S. m. Grundſ. d. Erz. 1. Th. §. 98.) Rousseaus Gründe dagegen, in seiner Lettre a Mr. D'Alembert sur le projet d'établir un theatre. Paris 1758. (Oeuvres T. XI.) sind wenigstens sehr stark, wenn gleich, wie so viele seiner Behauptungen, übertrieben. Für reifere Jünglinge wäre indes ein Auszug daraus eine nützliche Aufgabe. — Aber als Unterhaltungsmittel spricht selbst die Stimme der Weisesten alter und neuer Zeit für den Werth des Theaters.

5) Vor der Mißhandlung der thierischen Schöpfung, um manchen sinnlichen Genuß zu vermehren und das Vergnügen zu erhöhen, können auch Jünglinge nicht genug gewarnt werden, da sie darin so oft — mehr aus Unbesonnenheit und Vergnügungssucht, als aus bösen Herzen — fehlen. Ein vortreffliches Buch darüber ist Smith, über die Natur und Bestimmung der Thiere, wie auch von den Pflichten der Menschen gegen die Thiere. Copenhagen 1790. (16 Gr.)

100.

**Werth der Zeit.**] Vortreffliche, auch besonders für studierende Jünglinge sehr beachtungswerthe Winke über Kürze und Anwendung der Zeit, findet man in den Briefen des Seneka, und in seinem Buch de brevitate vitae, woraus, wie überhaupt aus den Schriften dieses zu wenig gelesenen Moralisten, eine Chrestomathie für Schulen sehr wünschenswerth wäre. — Auch in Youngs Nachtgedanken, besonders der 3ten Nacht, verdienen einzelne ungemein kraftvolle Stellen hier vorgelesen zu werden. Ich erinnere mich wenigstens, daß sie auf mich als Jüngling sehr wohlthätig gewirkt haben.

Auch Rathschläge über eine gute Zeiteintheilung und über die Vortheile bey der Zeitersparniß, sind hier an ihrem Ort. Dazu enthält das Leben solcher Personen, die in kurzer Zeit oder bey einem kurzen Leben ungemein viel vor sich gebracht haben, lehrreiche Beyträge. Das Hauptarcanum liegt in der Planmäßigkeit und Ordnung der Geschäfte, und in der Benutzung auch sehr kurzer Zeitabschnitte, welche die meisten Menschen verlieren.

103.

**Stärke der Seele.**] M. vergl. was in den bekannten Historiis selectis im 4ten Buch de fortitudine gesammelt ist. Desgleichen in Abt vom Verdienst das Capitel von der Stärke der Seele.

**Aufgaben.** Warum giebt Tugend und Frömmigkeit dem Charakter Stärke? — Wie hat man sich die Geistesstärke lasterhafter und irreligiöser Menschen, oft sogar großer Verbrecher, zu erklären?

## Zweytes Capitel.

**Ueberſicht des Inhalts.** Beſtimmung des Begriffs der Pflichten gegen Gott. 103. 104. — Ehrfurcht gegen Gott als den Allervollkommenſten. 105 — 107 — Liebe und Dankbarkeit gegen Gott als den Allgütigen. 108 — 111. — Gehorſam gegen Gott als den Heiligſten. 112 — 114. — Vertrauen gegen Gott als den Allmächtigen, Allgütigen und Allweiſen. 115 — 117.

104.

Siehe oben bey §. 75. 76.

105.

Es iſt äußerſt wichtig, den Unterſchied zwiſchen religiöſen Geſinnungen, die allerdings pflichtmäßig ſind, und welche der Menſch Gott ſchuldig iſt, und dem religiöſen Cultus, oder den äußern ſogenannten gottesdienſtlichen Handlungen, anſchaulich zu machen. Denn man findet, daß von dem ſchädlichen Wahn, durch letztere Gott einen Dienſt zu erzeigen, ihm eine Art von Huldigung darzubringen, und dadurch ſchon etwas werth zu ſeyn, ſich auch ſehr tugendhafte und verſtändige Menſchen nicht ſo leicht loswinden können, und daß ſie vieles dergleichen thun, ohne ſich eines andern Zwecks dabey bewußt zu ſeyn.

105. 106.

S. Popul. und prakt. Theol. §. 53. 54.

107.

Schämen.] Bey manchem, der z. B. in Geſellſchaft nicht von Gott und religiöſen Gegenſtänden reden mag, liegt wohl mehr die Furcht zum Grunde, für einen Heuchler oder Scheinheiligen gehalten zu werden, als daß er ſich im eigentlichen Verſtande der Religion ſchämen ſollte. Allein wenn doch ein wirkliches inneres Bewußtſeyn der höchſten und wahrſten Achtung gegen die Sache im Herzen wäre, ſo würde man

kaum so bedenklich seyn. Menschenfurcht hat doch wohl den meisten Antheil daran, und im Hintergrunde liegt gewiß oft der Wahn, daß es aufgeklärten Leuten nicht anstehe, viel von Religion zu sprechen. — Nannten sich doch in Frankreich die Atheisten und Encyklopädisten schlechthin Philosophen.

**Auch da.**] Es wäre ungerecht, jeden Spott der Gegenstände, die mit der Religion in Verbindung stehen, sogleich für Spott der Religion zu halten. Denn die Unwissenheit, der Aberglaube und der Fanatismus, hat vieles zur zur Religion gerechnet, was auch nicht entfernt zu ihr gehört. Gleichwohl wird der vorsichtige Freund der Wahrheit, in solchen Fällen den Irrthum und die Schwärmerey lieber durch Ernst als durch Spott bestreiten, weil so leicht bey andern Leichtsinn befördert, und das Wahre mit dem Falschen verworfen wird.

**Aufklärungsstolz.**] Wahre Aufklärung ist am duldsamsten und am schonendsten. Sie weiß aus eigner Erfahrung, daß man nicht auf einmal zur Wahrheit gelangt.

108 — 111.

S. Pop. u. prakt. Theol. §. 42 — 46.

**Eine reinere.**] Siehe die S. 120. 121. angeführten Stellen, und vergleiche damit Xenoph. Memorab. I, 3, 3. Seneca Epist. 95. 115. — Puros Deus, non plenos adspicit manus. *Plaut.* Syr.

112 — 115.

Pop. u. prakt. Theol. §. 35. 36. 37.

**Christus**] Ebend. §. 186.

115 — 117.

Ebendaselbst §. 66 — 71.

## Drittes Capitel.

**Folge der Materien.** Achtung und Liebe des Nächsten, Grund aller Pflichten gegen andre. 118. — I. Pflichten der Gerechtigkeit. 119. — gegen das Leben 120. — die Freyheit 121. 122. — Treue und Glaube. Wahrhaftigkeit. 123 — 125. — Gegen das Eigenthum andrer. 126. — die Ehre. 127. 128. — II. Pflichten des Wohlwollens und der Biligkeit. Allgemeine. 129. 130. — Insonderheit: Beförderung der moralischen 132. — und der äußeren Wohlfahrt. 133. — Hiebey von der Freygebigkeit und Wohlthätigkeit. 134. — Beförderung der Eintracht und des Friedens 135. — selbst bey Beleidigungen. 136. — Schonung, Billigkeit. 137. — Bescheidenheit. 138. — Echte Höflichkeit und Sittenbildung. 139. — Thätigkeit fürs Gemeinwohl. 140. — Verbindung der Klugheit mit dem Wohlwollen. 141.

### I.

### 118.

Da Selbstachtung und Selbstliebe, die Quellen aller Pflichten gegen uns selbst sind, wir aber unsre Nächsten lieben sollen wie uns selbst, so muß das pflichtmäßige Verhalten gegen sie, aus gleichen Principien herrühren.

### 119.

1) Alle Pflichten gegen andre sind entweder Pflichten der Gerechtigkeit oder der Billigkeit und des Wohlwollens. Jene nennt man auch Zwangspflichten; diese Gewissenspflichten oder Liebespflichten. Die Eintheilung in vollkommne und unvollkommne, machen junge Leute, wegen des zweydeutigen Ausdrucks, leicht irre.

2) Bey dieser Gelegenheit kann man auch kurz den Unterschied des Naturrechts und der Moral erläutern.

Das Naturrecht bestimmt die äußeren Pflichten, welche ein jeder von dem andern zu fordern ein Recht hat. Dieses Recht gründet sich auf die Natur eines vernünftigen Wesens Es frägt nicht nach den Zwecken, die man sich dabey setzt; nicht nach den Maximen, wonach man handelt. Es ist erfüllt, so bald die Pflicht nur geleistet, die Regel nur beobachtet, z. B. das Eigenthum des andern ungekränkt geblieben ist.

Die Moral begnügt sich nicht mit der äußern Handlung. Sie dringt auf die Gesinnungen, und schränkt das, was wir andern zu leisten haben, bey weitem nicht auf das ein, woran er einen rechtlichen Anspruch hat. Sie fordert auch das, wozu freyes Wohlwollen und guter Wille uns treibt. Die Stelle Matth. 5, 27. 28. 38 — 41. setzt diesen Unterschied sehr populär auseinander.

120.

So lange er.] Es giebt also Fälle der Nothwehr, in welcher auch selbst die Tödtung des unbefugten Gegners kein Verbrechen ist. So wird der Krieg betrachtet; als Abtretbung der Gewalt durch Gewalt. Wer kein Gesetz gegen uns beobachtet, der verliert auch das Recht, etwas von uns zu fordern. Die Selbstvertheidigung oder Selbsthülfe ist bloß eine Behauptung unsers Rechts, und ein Mittel, den andern zu ferneren Beleidigungen untüchtig zu machen.

„Streitet damit nicht die Lehre des Christenthums, welche uns Unrecht zu ertragen und Beleidigungen zu verzeihen gebietet?“

Verführung.] Schmutzige Gespräche, unsittliche Reden in Gegenwart unschuldiger Kinder und Mitschüler, vergiften

oft

oft ihre Seele und ihren Körper. Magna puero debetur reverentia. *Juvenal.*

121.

Zur Sache.] Res. Anders betrachteten die Alten ihre Sklaven nicht. Sie gehörten zum Hausrath, zum Vermögen. S. unten bey §. 154.

Menschenrechte.] Kurze Erläuterung, was man darunter verstehe, und wie sie einer jeden guten Staatsregierung, ihre Form mag seyn welche sie will, zum Grunde liegen müssen. Nur der eigentliche Despotismus hebt sie auf, und kann daher nie eine gute Regierungsform seyn.

Die angeführten Stellen, sind mehr dem Geist als dem Buchstaben nach, gegen die Sklaverey. Denn auch die Juden hatten Leibeigne, und selbst das Christenthum hob nicht plötzlich die Sklaverey auf. Aber man sieht deutlich genug, wie in jenen Stellen die natürliche Gleichheit der Menschen, gegen gewaltsame Unterdrückung behauptet wird.

122.

Glaubenszwang. Politische Intoleranz.] Man hat zuweilen der Religion vorgeworfen, daß sie allein verfolgend sey. Die Geschichte der neuesten Zeit hat bewiesen, daß es die Politik in gleichem Grade ist, und daß sie — eben sowohl wie der Fanatismus — in den schrecklichsten Verfolgungen wüthen kann. Der Verschiedenheit politischer Meinungen wurden ja Tausende aufgeopfert.

Bürgerliche Rechte von Meinungen.] „Wo geschieht dies? — Beyspiele."

123.

Ohne Betheurung.] Die feyerlichste Betheurung ist der Eid. Er kann aber, genauer zu reden, die Wahrheit

mehr zur Wahrheit machen, als die einfache Bejahung in dem Munde des ehrlichen Mannes. Die gemeine Lüge ist an sich so strafbar als der Meineid. Nur beweist der Meineid eine gänzliche Entfernung von aller Achtung und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen.

123. — 125.

Ueber die Pflicht, der Wahrheit in seinen Reden treu zu bleiben, und jede auch nur halbe Abweichung davon, für etwas unmoralisches zu halten, ist in den neuern Zeiten, besonders auf Veranlassung der kritischen Philosophie — wenn gleich manches übertriebene — doch gewiß auch sehr viel vortreffliches gesagt worden. Je mehr auf einer Seite Wahrheit im Charakter die Grundlage seiner Zuverläßigkeit und eigentlichsten Sittlichkeit ist, je gleichgültiger und leichtsinniger auf der andern die Jugend mit der Lüge zu spielen pflegt, desto wichtiger ist die Materie.

Man kann bey diesem Lehrstück am besten sokratisch zu Werke gehen, und allenfalls die Rolle des Vertheidigers der sogenannten Nothlüge übernehmen.

Wenn die neuern Philosophen, unter andern Fichte, selbst da die Verleugnung nicht wollen gelten lassen, „wo sich ein von seinem Feinde mit entblößtem Degen verfolgter Mensch in unsrer Gegenwart verbirgt, der ankommende Feind uns frägt, wo er sey? und ein Mord die unvermeidliche Folge der Wahrheit seyn würde; — so scheint hier das Wort Lüge in einer Bedeutung genommen zu werden, die ohne der Sittlichkeit etwas zu vergeben, mit einer andern vertauscht werden kann. Ich darf einen solchen Menschen unbedenklich als einen Rasenden betrachten, gegen den die Pflicht, ihn als einen Vernünftigen und Besonnenen zu behandeln, aufhört, weil er sich durch sein Betragen des Rechts selbst verlustig macht. So gut ich seinen Körper binden darf, damit er unschädlich werde, so gut darf ich seinen Geist eine Richtung durch irgend eine Antwort, z. B. „dort lief er hin“

geben,

geben, die ihm vielleicht Zeit giebt, sich abzukühlen. Wenn die Absicht und Gesinnung über die Sittlichkeit einer Handlung entscheidet, wer könnte hier über die Befugniß so zu handeln zweifelhaft seyn?„

Indeß verdient die scharfsinnige und beredte Erörterung des Falles, in Fichtens System der Sittenlehre S. 386. ff. vergl. zu werden. Sie könnte zu einem sehr interessanten Gespräch mit denkenden Jünglingen Gelegenheit geben. Man könnte die Entscheidung zur Aufgabe machen.

Bey §. 125. mögen die Schüler die Definition aller der hier genannten schlechten und guten Charaktereigenschaften selbst versuchen.

126.

Hier kann vorläufig auf die Fälle Rücksicht genommen werden, die im akademischen Leben so häufig vorkommen. S. im Anhang §. 8.

Aufgaben wären: Darf ich auch das nicht entwenden, was dem andern nichts nützt und mir hilft? was der andre mißbraucht und mich retten könnte? — Bin ich verbunden auch schlechte Arbeit zu bezahlen, wenn kein Vertrag darüber gemacht ist? — Warum ist der verzögerte Arbeitslohn besonders so unmoralisch? — Wenn jemand wider die Gesetze mir geborgt hat, und die Obrigkeit ihm das Recht an die Schuld abspricht, — bin ich dennoch verbunden sie zu bezahlen, oder darf ich mir die Gesetze zu Nutze machen? — Ist auch das widerrechtliche Verletzung fremdes Eigenthums, das was einem andern gehört, zu anderm Zweck zu gebrauchen, als ichs versprach? z. B. mich eines gemietheten Pferdes weiter als ich angab zu bedienen? — Ist Wiedererstattung auch bey längst vergeßnen Schulden Pflicht? — Ist der Nachdruck erlaubt?

123.

Zweykampf.] Hiebey gebe man

1) Eine kurze Geschichte des Zweykampfs.

Das eigentliche Duell stammt von den Franken her, wo in Zeiten der Unwissenheit und Sittenroheit, noch vor Annahme des Christenthums, in zweifelhaften Rechtsfällen, Wahrheit, Schuld und Unschuld durch die sonderbarsten Proben

z. B. Feuerprobe, Wasserprobe und Zweykämpfe, entschieden wurde, und wobey man glaubte, daß die Gottheit einen unmittelbaren Einfluß hätte. Man nannte dies Gottesurtheile (Ordalien). Auch christliche Kaiser machten sie gesetzmäßig und heiligten sie durch religiöse Gebräuche. Doch wurden sie nach und nach streng verpönt, und von Kaisern und Päbsten, als Verletzungen der Gesetze und der obrigkeitlichen Rechtspflege, und als Ueberreste rohen Aberglaubens untersagt. Aber der Zweykampf hing zu sehr mit dem Rittergeist und den sonderbaren Begriffen von Ehre zusammen, und erhielt sich auch in aufgeklärtereu Zeiten — selbst bey den strengsten Verboten, wie sie z. B. Ludwig XIV gab.

Im Alterthum kommen sehr selten Spuren eines solchen Zweykampfes vor. Zwey Heere compromittirten wohl darauf; oder es stritten sich zwey um die Oberherrschaft; und glaubten Martem se judicem habituros (Liv. XXVIII. c. 21.). Ehrensachen aber wurden auf diesem Wege nicht ausgemacht. Die tapfersten Nationen setzten darin keine Tapferkeit. Nur Aberglaube erfand den Zweykampf.

Mehr hierüber findet man in Rehmers Abriß des gesellschaftlichen Lebens in Europa — Schmidts Gesch. der Deutschen, 1. Th. S. 548. — Cramers Fortsetzung von Bossuet, 2. Th. S. 760. — Robertsons Gesch. Carl V, 1. Th. S. 71. und 405. und besonders im Göttingischen histor. Magazin, 3. Th. 4. St. — Das vollständigste Werk ist Basnage dissertation historique sur les duels. Basel 1748.

2) Eine Aufstellung der Gründe dafür und dawider.

Hierüber kann man die Schüler selbst arbeiten lassen. Hat man da Bücher bey der Hand, so wären ihnen die vortrefflichen Briefe in Rousseaus Heloise, Tom. I. L. 57—60. desgleichen das Gespräch im Grandison (1. Th. gegen das Ende) zum Nachlesen zu empfehlen.

3) Rathschläge, sich vor Streitigkeiten zu hüten, und wo sie einmal entstanden sind, darin mit Weisheit und Vorsicht, aber auch mit Muth zu benehmen.

129—131.

Bedürfen nur einer sehr kurzen Erläuterung. Der Unterschied zwischen den Pflichten der Gerechtigkeit und der Billigkeit, oder des Wohlwollens, ist schon oben entwickelt. S. bey §. 119.

132.

Hiebey ist auf das zu verweisen, was bey §. 107. über den Aufklärungsstolz gesagt seyn wird. Da Irren — wie schon das Sprüchwort sagt — menschlich ist, so ist Härte und bittrer Spott über Irrthum ohnstreitig unmenschlich, und doch so sehr gemein. Der, welcher gewisse Irrthümer und Vorurtheile abgelegt hat, vergißt so leicht, daß er vielleicht vor noch ganz weniger Zeit in eben diesem Irrthum war. Gedrückte Parteyen werden aus eben diesem Grunde so leicht drückend, so bald sie herrschend werden.

133.

Oft die Folgen — Vorurtheil.] Der Widerwille gegen die Inoculation der Blattern, wodurch so vielen tausend Menschen das Leben gerettet ist, kann hier als Beyspiel gebraucht werden. — Je mehr man Einfluß auf andre hat, desto mehr soll man durch sein Beyspiel hierin andern vorleuchten. — Noch andre Beyspiele geben das Begraben in Kirchen oder in der Nähe der Wohnungen der Lebendigen; die Scheu vor Leichenöffnungen; bey dem gemeinen Mann der Glaube an Zaubermittel, Hausmittel ꝛc.

Hospitalität.] Kurze Entwickelung des Begriffs. Hirschfelds kleine Schrift über die Gastfreundschaft, kann Materialien zu Betrachtungen über diese Tu-

gend

gend unter den Alten liefern. Vergleichung der Sitten, wie sie die Bibel beschreibt, mit den Sitten im Homer.

Schultern aus den höheren Ständen, wäre besonders die Veredlung der Hospitalität zu empfehlen. Blicke auf das Alterthum. Welcher Geschmack bey den Gastmahlen der gebildeten Griechen und Römer herrschte. Noctes coenaeque Deûm. *Horat.* Dies würde von dem bloßen sinnlichen Wohlleben, von den Prunkmahlen, wobey der Geist dem Körper erliegt, zurückbringen. Dahin müßte es unter einem gebildeten Volk kommen, daß man von den Gastmahlen der Reichen sagen könnte, was Timotheus, ein reicher Athenienser, von dem Gastmahl des Plato sagte: Vestrae quidem coenae non solum in praesentia, sed etiam pestero die jucundae sunt. *Cic.* Tusc. V, 35. Aber itzt heißt es oft, wie zur Zeit des römischen Luxus: Comedunt — quasi semper morituri. *Aelian.* V. 12, 29.

134.

Freygebigkeit — Wohlthätigkeit.] In der Regel sind junge Leute zu dieser Tugend geneigt, und Härte und Unbarmherzigkeit gegen Nothleidende gehört zu den Ausnahmen. Aber theils fehlen sie darin, daß sie oft die Pflichten der Gerechtigkeit über den Pflichten des Wohlwollens vergessen; theils zeigt sich keine Weisheit und Ueberlegung in der Art, wie sie Wohlthaten anwenden. Hierauf ist bey der Entwickelung dieser Pflicht Rücksicht zu nehmen. — Unter den Alten hat Seneca in seinem Werk „de beneficentia„ die Materie am vollständigsten ausgeführt.

Freundlichkeit.] Non tantum ingratum, sed invisum est beneficium, superbe datum. — Jucunda sunt quae humana fronte, certe leni placidaque tribuuntur.

*Senec.*

*Senec.* d. Benef. c. 11. Auch das Schnell- und Unverzüglichgeben, wenn das Bedürfniß da ist, erhebt den Werth der Gabe. Inopi beneficium bis dat, qui dat celeriter. *Plaut.* Omnis benignitas properat, et proprium est libenter facientis, *cito* facere. *Seneca* l. c.

Verborgenheit.] Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte thut; — der nächste Freund soll oft nicht erfahren, was man für andre gethan hat. Dies Wohlthun im Stillen, ist 1) ein sichres Merkmal der reinen Absicht; 2) eine Schonung des Empfängers, besonders bey Wohlthaten, in deren Empfang schon etwas drückendes liegt — quae succurrunt infirmitati, egestati, ignominiae tacite danda sunt, ut nota sint solis, quibus prosunt. *Senec.* — 3) zuweilen selbst ein Mittel, in ihm Vertrauen und Muth zu erwecken, wenn er nicht weiß, von wem die Wohlthat kommt, und daraus sieht, daß er noch unbekannte Freunde habe.

Ersatz von Gott.] So sind viele Stiftungen entstanden, die für die Gesellschaft wohlthätig sind, ohne daß sie gerade dem Urheber einen vorzüglichen moralischen Werth gäben.

Es kann bey dieser Gelegenheit bemerkt werden, daß sich unser Zeitalter unter andern auch dadurch vortheilhaft auszeichnet, daß man sich die beste Art der Armenverpflegung zum eigentlichen Studium gemacht, und überhaupt mit einem rührenden Enthusiasmus der Philanthropie, für die Verbesserung des Zustandes der Unglücklichen gesorgt hat. Besonders haben sich in dieser Hinsicht zwey Männer unsterbliche Verdienste erworben; beyde Engländer — Howard und der noch lebende Graf Rumford — wovon jener beynah das Geschäft seines Lebens aus dem Bereisen und Besichtigen der Krankenhäuser in und außer England, dieser — durch die in München errichteten Anstalten, und durch seine Schriften über Armenpflege — Epoche gemacht hat. In Deutschland zeichnet sich Hamburg durch die Vortreflichkeit seiner Armen-

menanstalten aus, woran Büsch und der noch lebende Etatsrath Vogt den vorzüglichsten Antheil hatten.

135. 136.

**Friedfertig.**] Dazu gehört auch die Verhütung des Streits und der Uneinigkeit, die z. B. oft durch Geschwätzigkeit, Lügen und Lästerungen, Ausforschen und Wiedererzählen geschieht. Lingua est moti loquamen mento judicium malae. *Plaut.* — Charakter der *Ardelionum.* Phaedr. Fab. II, 5.

**Duldsam.**] Ueber die Mäßigung des Zorns, auch bey Beleidigungen, hat ebenfalls Seneca in dem Buch „de Ira„ viel vortreffliches gesagt.

**Den Feind.**] Schon im A. T. kommt es unter den Zügen des Edelmuths vor, dem Feinde zu verzeihen, s. Hiob 31, 29. 30. und Sprüchw. 25, 21. 22. Wenn man die Alten gelesen hat, kann man nicht sagen, daß die christliche Moral zuerst die Pflicht der Feindesliebe gelehrt habe. Nihil laudabilius — sagte Cicero (de Offic. I, 25.) — nihil magno et praeclaro viro dignius, placabilitate et clementiis, und Juvenal

minuti
Semper, et infirmi est animi exiguique voluptas
Ultio. und M. Antonin. L. VI, 2, 6.
Optimus injuriam ulciscendi modus est, ne similis sis eam inferenti. Schöne Züge der Versöhnlichkeit enthalten die Historiker, z. B. von Titus, der bey Anlässen zur Rache sagte: Perituram se potius quam perditurum. *Eutrop.* 7, 21. *Sueton.* Tit. c. 9. — von P. Attikus: Qui, si quam injuriam acceperat, non maluit ulcisci quam oblivisci. *Nep.* Attic. XI. Aber daß die Moral Jesu das allen zur Pflicht macht, und zum eigentlichen

lichen Sinn eines jeden Christen rechnet, was wir als eine seltne Eigenschaft betrachten, das ist ohnstreitig ein eigenthümliches Verdienst.

Rachsucht.] S. Feders Unters. des menschlichen Willens, 1. Th. S. 364.

In diesem Sinn.] Dadurch fällt der Einwurf weg, daß Feindesliebe eine unnatürliche Forderung sey. M. s. was Garve darüber in seinen Anmerkungen zu Cic. d. Offic. I, c. 11. gesagt hat.

Aufgabe. Ueber die Verbindung der Behauptung seiner Rechte, mit dem pflichtmäßigen Betragen gegen Gegner und Feinde? — Wie ist der Krieg, oder wie sind Processe mit der Pflicht der Feindesliebe zu vereinigen?

137. 138.

Andre — bemerken zu lassen.] Es ist nicht genug, sich von allen eigentlichen Stolz und der Verachtung andrer entfernt zu halten. Das eigentliche Merkmal der echten Humanität ist, es andre fühlen zu lassen, daß man auch ihren kleinsten Verdiensten und Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren lasse; sie bemerke; sie vielmehr heben als herabsetzen wolle; daher selbst in sein äußeres Betragen, seine Minen und die Art seines Gesprächs nichts zu legen, was nicht mit dieser Humanität übereinstimmte. Gerade dies ist der Weg, um nur desto mehr geachtet zu werden. Um dieser Milde willen nannte man den Titus delicias generis humani.

Hochmuth. Stolz.] Reichthum und ungewöhnliches Glück, sind die gemeinsten Veranlassungen zu diesen Fehlern. Daher zeichnen sich zu allen Zeiten die Parvenus durch sie aus. — S. Cic. d. Offic. c. 26. In rebus prosperis cet. Daher rühmen die Alten so oft die Mäßigung

im

im Glück. M. s. Justin. IX, 4. Plutarch. Apophtegm. 11. und besonders Liv. L. XLV, 8.

139.

Wie die Pflichten der Höflichkeit und der feinen Sittenbildung von dem Erzieher, folglich auch von dem Lehrer der Jugend zu behandeln sind, ist ausführlicher von mir in den Grundsätzen der Erz. u. des Unterrichts gezeigt. S. 1. Th. §. 130. Man sehe die dort angeführte Stelle aus Düclos, welcher den wahren Gesichtspunkt giebt, aus welchem die Höflichkeit allein ein Gegenstand der Moral seyn kann. Der auch dort empfohlne Auszug aus Chesterfields Briefen hinter Campens Theophron, Knigge über den Umgang mit Menschen, besonders auch Trußlers Regeln einer feinen Lebensart und Weltkenntniß, sind allerdings auch hier jungen Leuten zur Lectüre über diesen Gegenstand zu empfehlen.

140.

Je mehr.] Im Unterricht vornehmer und begüterter Jünglinge, sey es hier eine Haupttendenz, sie als recht große Schuldner des Menschengeschlechts darzustellen, und ihnen einen Unwillen gegen die, welche bloß in der Welt zu seyn glauben, um zu genießen, beyzubringen. Man entwickle hiebey den Begriff des Lebensgenusses, und zeige, daß er aus dem Bewußtseyn der Thätigkeit unsrer mannichfaltigen Kräfte hervorgeht, und um so edler ist, je edler diese Kräfte selbst sind. — Welcher Mißbrauch des Worts ists also, wenn man von denen, die sich bloß den Befriedigungen ihrer sinnlichen Triebe überlassen, sagt, sie hätten froh oder viel gelebt, oder des Lebens genossen

nossen — als ob sie nicht gerade des reinsten Genusses entbehrt hätten.

Gemeinnützige Thätigkeit.] Man lese Shaftesbury über die Tugend. Der Auszug in Schlossers kleinen Schriften (4. B.) muß jeden hoch- und edelsinnigen Jüngling mit einer gewissen Begeisterung erfüllen, seine Kräfte zum Gemeinwohl anzuwenden.

*Polypragmosyne.*] Die Geschichte alter und neuer Zeit beweiset, daß Menschen, die zu vielerley anfangen, aus lauter Betriebsamkeit gemeinnützig zu werden, (hinter der sich doch auch oft Eitelkeit verbirgt,) wenig würklich ausführen.

## 141.

Die Vereinigung der Klugheit mit der Sittlichkeit, gehört zu den schwereren, aber nicht unauflöslichen Aufgaben der Moral. In den berühmten Briefen des Lord Chesterfield an seinen Sohn, ist bloß die Klugheit als höchster Zweck dargestellt, daher die Rathschläge in ihrer Anwendung viele Berichtigung bedürfen. — Ueber die ganze Materie von den Umgangstugenden, und der Uebertragung sittlicher Grundsätze aufs würkliche Leben, kommt in Garvens Schriften, den Anmerkungen über den Cicero, den Versuchen aus der Moral ꝛc. ungemein viel Praktisches vor. Unter den vier Cardinaltugenden, auf welche die Alten die ganze Moral zurückbrachten, war neben der Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigkeit, allerdings auch die Klugheit.

Die aus der Bibel angeführten Stellen, lehren den Satz theils theoretisch, theils an Beyspielen.

## II.

**Folge der Materien.** Uebersicht der besondern Verhältnisse, aus welchen Pflichten entstehen. 142. — Ehe. 143. 144. — Eltern. 145. — Kinder. 146. — Erzieher und Lehrer. 147. — Geschwister, Verwandte. 148. — Freunde. 149. 150. — Wohlthäter. 151. — Verhältnisse zum Staat. 152—155. — Hoher Stand. 156. — Untere abhängige Stände. 157. — Pflicht für den Staat zu arbeiten. 158. — Verhältnisse und Pflichten in der kirchlichen Gesellschaft. 159—161.

### 142.

Man wird, hoffe ich, nicht glauben, daß diese Betrachtungen außer der Sphäre des erwachsnen Jünglings liegen. Denn wenn und wo soll er denn hierüber belehrt werden, wenn es nicht in dem Zeitpunkt geschieht, wo er den hier berührten Verhältnissen — wenn er nicht schon in ihnen lebt — immer näher kommt, und wo eine vernünftige Ansicht derselben, ihn vielleicht noch vor manchen Fehltritten bewahren kann. Es ist in der That höchst wichtig und nothwendig, nun anzufangen, ihn als einen reifenden Menschen zu behandeln und anzuweisen.

Sollte der Cursus der Moral nicht zu rechter Zeit beendigt seyn, so ließen sich diese speciellen Materien, wenigstens auf manchen Schulen und Erziehungsanstalten auch zum Stoffe sonntäglicher moralischer Beschäftigungen nutzen.

### 143. 144.

Vergl. Grundsätze der Erzieh. 1. Th. §. 129.

Ehe.] „Das ursprüngliche Bestreben des Menschen ist egoistisch; in der Ehe leitet ihn selbst die Natur, sich in andern zu vergessen; und die eheliche Verbindung beyder Geschlechter ist der einzige Weg, den Menschen von Natur aus zu veredeln. Die unverheirathete Person erfüllt nur zur

Hälfte

Hälfte den Zweck ihres Daseyns.„ Fichte. Man sehe die ganze schöne Stelle über die Würde dieses Verhältnisses in dem System der Sittenlehre, S. 446. 450.

Daß unter den deutschen Moralisten Hippel ein höchst originelles, aber sehr inhaltreiches Buch „über die Ehe„ geschrieben hat, wäre hier literarisch anzuführen. Es enthält unter andern vortrefliche Rathschläge für Jünglinge, welche diesem Stande entgegenwachsen.

In welchem der Jüngling — lerne.] Es ist nichts verderblicher und doch oft nichts gemeiner unter rohen Jünglingen, als daß das weibliche Geschlecht bloß als Gegenstand sinnlicher Lust betrachtet werde, wodurch der Glaube an weibliche Tugend sehr früh vertilgt wird. Man kann daher Achtung gegen das andre Geschlecht nicht früh genug einpflanzen. Das ist die echte Galanterie, wie sie *Hurd* in den Lettres en Chivalry und Robertson in der Geschichte Carls V aufstellt.

Polygamie — Hand.] Dies sind Begriffe und Verhältnisse, die nicht nur der künftige Jurist, sondern jeder gebildete Mensch sich deutlich denken und vernünftig darüber urtheilen muß. — In Absicht der Polygamie ist deutlich bewiesen, daß sie eben so wenig der Erhaltung und Vermehrung des menschlichen Geschlechts, als der häuslichen Ruhe und Glückseligkeit gemäß ist. — Ehe zur linken Hand, nennt man die nach Vorschrift der Kirchengesetze zwar eingegangne Ehe, wobey aber die Frau und Kinder an dem Stande und den Würden des Ehemanns und Vaters nicht Theil nehmen, dies vielmehr durch einen eignen Vertrag aufgehoben ist. Der Name ad morganaticam wird am wahrscheinlichsten daher geleitet, daß die Kinder bloß der Mutter Namen und

Vermögen erben, oder wie unsre Vorfahren sprachen: *Na der Moder* (Mor) *gan.* — Berliner Monatschrift. 1784. May. — Hiebey finden auch Anmerkungen über Mißheirathen ihre Stelle, wobey man nur nicht bloß ins Allgemeine zu philosophiren, und von der natürlichen Gleichheit der Menschen auszugehen, sondern auch auf die einmal feststehenden Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und zu bedenken hat, daß, wenn der Rausch der Leidenschaft vorüber ist, sich oft zwey Menschen durch die Zurücksetzung des Ueblichen unglücklich fürs ganze Leben gemacht haben.

145.

Die Erhaltung] kann nur als Pflicht erscheinen, so lange Kinder sich selbst nicht forthelfen können. Die Ansprüche der Kinder, namentlich so vieler Söhne, in allen ihren Neigungen, Wünschen und Einfällen von ihren Eltern unterstützt, von ihnen aus allen thörichten Schulden gerissen zu werden, sind daher höchst ungerecht, und je häufiger sie gerade bey Studierenden gefunden werden, desto früher ist ihnen entgegen zu arbeiten. — Selbst das Ersparen der Eltern für Kinder, die schon in dem Alter sind, sich selbst helfen zu können, ist eine freye Güte, aber keine Pflicht.

Erziehung.] Hiebey einiges Historische, über das, was in unserm Zeitalter für Erziehung geschehen ist. Historische Materialien giebt der Anhang zu meinen Grundsätzen der Erziehung.

Das reichste Erbtheil.] Das Capital im Kopfe. Hierin liegt die Pflicht, lieber Kindern nichts zu hinterlassen, als etwas an ihrer vorzüglichen und bessern Unterweisung zu ersparen. Kenntniß und Charakter heifen in allen Lagen, und sind unverlierbares Gut. Alles andre ist verlierbar.

146.

146. 147.

Da diese Pflichten zu denen gehören, welche schon im frühesten und jedem folgenden Unterricht weitläuftig entwickelt werden, so müßte man hier mehr die für den erwachsenen Jüngling wichtigen Ansichten hervorheben. Winke dazu sind im §. gegeben, z. B. Achtung des Achtungswürdigen. Denn die Schwäche kann nur geschont, aber nicht geachtet werden. Das Laster noch weniger. — So weit er mit der Pflicht bestehen kann. —

Vorzügliche Stellen der Alten über die Pflicht der Kindesliebe, sind in den Historiis selectis gesammelt. L. III. c. 35 — 37. Desgl. gegen Lehrer c. 45. 46.

149. 150.

S. ebend. C. 55 — 67. Desgl. *Cicero de Amicitia.* Kant Tugendlehre S. 157.

151.

Dankbarkeit] S. Lawätz über menschliche Tugend und Laster.

152.

Sein eigentliches Vaterland.] Die schwache und fast kindische Anhänglichkeit an die Erdscholle, auf der man gebohren ist, und die man mit allen ihren Unvollkommenheiten andern Ländern vorzieht, kann unmöglich Tugend genannt werden. Sie pflegt auch nur bey solchen statt zu finden, die nicht viel über die Grenzen ihres Geburtsorts gekommen sind, und ist daher ein gemeiner Fehler junger Leute.

153 — 157.

Rechte und Pflichten.] Erläuterung an Beyspielen. — Warum man sich dem Gesetz jedes Staats, in dem man lebt, unterwerfen müsse. —

Hiebey

Hiebey können die falschen und revolutionären Freyheitsbegriffe berichtigt und gezeigt werden, welches der einzige legale Weg sey, Mißbräuchen, die es überall giebt, abzuhelfen. Die Zeitgeschichte hat schon dafür gesorgt, die Menschen von den überspannten Begriffen und Hofnungen zurück zu bringen.

158.

Siehe bey §. 140. Man empfehle auch dem reichsten Jüngling, daß er sich eine Zeitlang wenigstens einem bestimmten Amt widme, und das Amt im Staat nicht bloß als ein Mittel sich zu erhalten betrachte.

159 — 161.

Gerade für die, welche in der Folge nicht Theologie studieren, sind diese Materien vorzüglich wichtig, damit sie einst vernünftig freye, aber dabey bescheidene Urtheile über religiöse Gegenstände, namentlich auch über äußere Religion fällen; den Stand der Religionsdiener richtig beurtheilen und nützlichen Verbesserungen in der äußern Kirchenlehre, Liturgie u. s. w. nicht zuwider sind. S. die vorstehende Abhandlung S. XIV. XV.

---

Der Anhang, das akademische Leben betreffend, bedarf wohl keiner Anmerkungen und Zusätze. Ich habe alles so gefaßt, daß es allenfalls auch ohne Erklärung dem nachdenkenden Jüngling deutlich seyn kann, ob wohl manches einer noch näheren Entwickelung fähig ist. Es ist äußerst wichtig, daß der zur Universität Abgehende seine Lage im Voraus kenne, wenn er auf der höchst gefährlichen Bahn nicht gleiten oder sich verirren soll. Die Kenntniß der Gefahren wird ihn wenigstens versichtiger machen, und man wird Gelegenheit haben, ihm so manches, was oft allzuleicht genommen wird, aus dem wahren Gesichtspunkt und nach allen seinen Folgen ansehn zu lehren.

---

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

Erläuternde Anmerkungen und Zusätze zu dem Lehrbuch für die oberen Religionsclassen gelehrter Schulen nebst einer Abhandlung über die Methodik des Unterrichts

Halle 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.183(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11117810-5